William de Britaine
Comparavit P. Tobias

Menschliche

Klugheit/

Waldemannstetter Minorita Ratisb.

Oder

Die Kunst/

Wodurch ein Mensch

Sich und sein Glück

hoch empor bringen kan.

Aus dem Englischen übersetzet.

Philos. (8°) 1188.

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

Zweyte Aufflage.

WITTENBERG/

Verlegts Christian Gottlieb Ludwig/

1716.

Non dicere, ſed facere bea-
tum eſt.
Pluris eſt prudenter agere,
quam ſapienter cogitare.

Dem

Tugendhafften und Vortrefflichsten
Edvv. Hungerford Esq.

Mein Herr/

Nichts kan auch die vortrefflichsten Leute berühmter machen/ als wenn sie nach denen Grund-Reguln der Klugheit und Tugend handeln. Viele Leute sind dem eusserlichen Schein nach weise/ und in nichts werthen Dingen überaus gelehrt; Wenn sie aber zu Verrichtungen kommen/ schaffen sie keinen grössern Nutzen/ als ein Sonnen-Zeiger in einem Grabe. Das ist der beste Welt-Weise/ welcher die Leute vielmehr lehret prudenter agere, als sapienter cogitare.

Wenn die Welt diejenige Zeit/ welche sie mit Spinnweben-Gelehrsamkeit/ Fliegen zu fangen/ hinbringet/ auff die thätige Welt-Weißheit/ und das Studium solcher Dinge/ so einen rechten Nutzen und Vortheil bringen/ wenden wolte; So würden die Leute/ wenn sie 20. Jahr alt/ sinnreicher seyn und mehr wissen/ als jetzo gemeiniglich/ wenn sie 70. Jahr erreichet haben.

Klugheit wird wie Gold-Minen nur an wenig Orten gefunden; Und ob sie schon

noch in denen Schlacken ist / so wird sie dennoch die thätige Welt-Weißheit davon scheiden: Wohl dencken ist nur wohl träumen; aber wohl thun machet das Werck vollkommen. Gleichwie die Tugend der Glantz der That / also ist die That das Leben der Tugend.

Dieses kleine Hand-Buch / wenn euch beliebet solches mit Verstand zu lesen / und die Grund-Sätze / so darinnen enthalten / zu bewerckstelligen / wird euch / (ob ihr euch schon ein schönes Gebäude der Wissenschaft auffgerichtet haben möget / dennoch) mag ich wol sagen / ein Stockwerck höher bauen.

Diese Gesellschafft der Leute ist ein gutes Mittel eure Gemüths-Gaben zu verbessern und zu vermehren. Das Bücher-Lesen kan euch zwar wohl gelehrt machen / aber der Umbgang und Geschäffte machen die Leute weise.

Die Betrachtung derjenigen Gelehrsamkeit / welche die Welt viele Jahr her bewundert hat / dienet bloß dazu / daß man die Frömmigkeit und Wahrheit aus der Kirche / die Gerechtigkeit und Ehrbarkeit aber aus dem Staat hinaus disputiret.

Dieses hatten Valentinianus und Licinius, die Röm. Käyser / erfahren / als sie die Gelehrsamkeit die Pest und den Gifft eines Königreichs neñeten; und Lycurgus war

nicht

nicht viel anderer Meynung/ da er die Unwissenheit in seiner Republique befestigte.

Wenn wir das Register der Zeit zu Rath ziehen/ so werden wir finden/ daß Empörungen/ und Veränderungen/ Ketzereyen und Trennungen nirgendwo so häuffig angetroffen worden/ als in Republiquen/ da diese Art der Gelehrsamkeit in grossen Werth gewesen/ und eben wenn sie am meisten triumphiret: Ehrgeitz und Hochmuth folget grosser Wissenschafft allemahl nach; Da hingegen wir angemercket haben/ daß diejenigen/ so nicht zu gelehrt/ gemeiniglich die besten Unterthanen/ und die klügsten und ehrlichsten Leute sind.

Es sind derer viel/ die ihre Meinungen halsstarrig verfechten/ und auf ihre eigne Einfälle sich sehr viel einbilden; aber ihr könnet hinter die Elevation ihrer Gemüths-Gaben ohne einen Jacobs-Stab kommen: Diese Leute dencken/ wenn sie Aristotelis Physic und Politic gelesen/ sie haben das grosse Rund der Welt in genauen Augenschein genommen/ den Mond ergründet/ und wissen/ durch was vor Stränge und auf was vor Wirbeln/ Rädern und Angeln die gantze Welt beweget werde: Da hingegen/ wenn sie die Natur und thätige Welt-Weißheit ernstlich studiret hätten/ sie alle Gelehrsamkeit/ so sie jetzo besitzen/

nicht höher schätzen würden / als wir das Wackeln eines Strohhalms bey denen Antipodibus. Diese spitzfündige Gelehrten sind wie Diogenis Bogen-schütze / welcher alle Ziele treffen konte / ausgenommen das rechte; oder wie einige Leute / so andern guten Unterricht geben / aber selber nicht kegeln können: Da doch die Philosophie eines weisen Mañes ist: Honeste vivere; Prudenter agere; Alterum non lædere; suum cuique tribuere.

Ein Theil von diesem Hand-Buch war vormahls einer Person von grosser Ehre und Verdienst zugeschrieben / welche seit dem gestorben ist; Nachdem ihr nun der nechste Erbe zu allen ihren Tugenden seyd / so hat kein Mensch einen rechtmäßigern Anspruch zur Menschlichen Klugheit als ihr selbst.

Diese wird euch wie des Philosophi Spiegel dienen / daß ihr euch dabey zu rechte machen / eure Gemüths-Neigungen stimmen / und wenn etwas versehen ist / solches verbessern könnet.

Nichts wird euch eine grössere Zierde geben / oder euch berühmter machen / als Gelehrsamkeit und Tugend.

Als Alexander Darii Armee geschlagen hatte / wurde unter der Beute dessen Schreib-Kästgen gefunden / welches so

kostbahr und von solchen Werth war/ daß ein Streit darüber entstunde/ was man darein legen solte; Worauff Alexander sagte: Ich will diesen Streit bald ein Ende machen/ ich will Homeri opera darein legen: eine solche Hochachtung trug er zur Gelehrsamkeit. Sein Vater Philippus hatte ihn zum Alexander gemacht/ aber seine eigne Aufführung und Klugheit brachte ihm den Titul des grossen zu wegẽ.

Durch Reichthumb möget ihr Freunde erwerben; durch Ehre und hohe Stellen viele verbinden: aber durch eure Tugenden köñet ihr die gantze Welt verpflichten.

Privat-Personen sind wegen ihrer Tugenden zu Königen gemacht; und Könige sind ihrer Laster halber abgesetzet worden. Reichthum kan verwüstet/ und Ehre verlohren werden/ aber die Tugend wird euch unsterblich machen/ weil sie selbst also ist.

Ihr habet in euern Studiis bereits über eure Jahre zugenommen; Wenn ihr also fortfahret/ so werdet ihr der Ruhm der Zeiten seyn/ worinnen ihr lebet.

Alphonsus, der unvergleichliche König in Spanien/ Sicilien und Neapels/ war seinem Studiren so ergeben/ und beehrte die Gelehrsamkeit dergestalt/ daß er zum Zierrath seines Helms ein offenes Buch erwehlete; Wenn ihr ein Fürst seyn wol-

let/ so folget diesem grossen Könige nach.

Non à caso è virtù, anzi è bella arte.

So weit ihr andere im Glück übertreffet/ eben so weit müsset ihr es ihnen auch in der Tugend zuvorthun.

Der Adel eures Geschlechts ist ein Sporn zur Tugend; Und wenn die Tugend hätte fortgepflantzet werden können/ so würdet ihr einer von denen tugendhafftesten Menschen in der Welt gewesen seyn.

Nachdem ihr durch Ubung der Tugend zugenommen habt/ so machet es wie die fleißige Biene/ und sammlet von denen Bluhmen solche Sachen/ welche euch nachgehends nützlich und dienlich seyn können.

Als Agesilaus gefraget wurde/ was junge Leute lernen solten? Antwortete er: Dasjenige/ dessen sie sich bedienen müssen/ wenn sie Männer worden sind.

Ich will euch jetzo nicht länger auffhalten/ sondern nur noch dieses bitten/ daß ihr in diesen Spiegel sehen wollet; als welcher von anderer Leute Crystallen und meinen eignen Fehlern zusammen gesetzet ist; worinnen ihr wahrnehmen könnet/ so wohl was ihr seyd/ als was ihr seyn sollet.

Hochgeehrter Herr

Ich bin euer treuer Freund und Diener

W. DE BRITAINE.

Menschliche Klugheit/ oder die KUNST/ Wodurch ein Mensch sich und sein Glück hoch empor bringen kan.

Die erste Abtheilung/ Vom Studiren.

Mein Herr/

Es fehlet einem sinnreichen und fleißigen jungen Menschen selten/ daß er nicht von einem tugendhafften uod glücklichen Leben begleitet werden solte: Ihr tretet nunmehro hinein auff einen öffentlichen Schauplatz/ alwo jeder sterblicher seine Person vorstellet; was die eurige seyn möchte/ weiß ich nicht/ sie sey aber was sie wolle/ entweder eines Fürsten/ oder eines Bettlers/ so müsset ihr Sorge tragen/ damit ihr die Stelle/ welche euch die göttliche Providentz zugeeignet hat/ mit guter Manier verwaltet.

Niemahls verwirret euren Verstand mit denen Phantastischen Spitzfündigkeiten der Schulen: als zum Exempel: Wie viel Engel auf einer Nadel-Spitze tantzen können; oder zerbrechet euch den Kopff über der zwischen dem Cylinder und der Sphæra befindlichen Proportion, ungeachtet Archymedes sich auf solche Invention etwas rechtes einbildete.

So wil es euch auch nicht anstehen über die Orthographie eines Worts schul-füchsisch zu zancken; als ob fœlix mit einem diphthongo oder einem schlechten e zu schreiben; sondern gebet vielmehr auff den Verstand und Bedeutung der Sachen acht. Was gehet es uns an / wie viel Knoten Hercules an seiner Keule gehabt / oder ob Penelope eine ehrliche Frau gewesen / oder nicht? Ein jeder Mensch bekümmere sich umb seine eigene Sachen / und beobachte seine eigene Schuldigkeit. Ein weiser Mensch wird seine Gedancken auff nöthige und nützliche Dinge richten. Es kommet einem Philosopho und Gelehrten nicht zu / daß er sich mit unnützen Kleinigkeiten und nichts-werthen Streitigkeiten quäle: Solche allzu subtile / vorwitzige Art der Gelehrsamkeit bedeutet nicht mehr / als ein prächtiges Narrenwerck / welches zu nichts nütze ist. Was sind wir mit solchen Studiis

gebessert /

gebessert/ so uns bloß mit unthätigen Gedancken und undienlichen Reden ausrüsten/ und uns nur dencken und sprechen lehren?

Wissenschafft ist der Schatz des Gemüths/ Bescheidenheit aber der Schlüßel dazu: Und diese giebet aller andern Gelehrsamkeit den Glantz/ wie der Stein-Schneider denen unpolirten Demanten.

Es muß ein grosses Stück unsers Studierens und Geschäfftes seyn/ daß wir so wohl/ was wir unrecht gelehret worden/ hinwiederumb vergessen/ als auch besserer Dinge Wissenschafft erlangen: Und dieses muß geschehen/ ehe und bevor der Irrthumb oder Miß-Verstand bey uns einwurtzele. Denn die Eindrückungen der Aufferziehung sind starck und dauerhafft; Sie wachsen von der Wiege mit uns auf/ und gehen mit uns ins Grab. Dieses ist/ endlich/ die beste Wissenschafft/ so uns vielmehr gut als gelehrt machet; welche grossen Theils in der Regierung unserer Begierden/ und in einer solchen Stimmung unserer Gemüths-Neigungen bestehet/ daß sie gegen einander in guter Harmonie erhalten werden.

Metaphysicalische Betrachtungen sind ein blosses Spinnen-Gewürcke grillenhaffter Köpffe. Sie sind subtil und künstlich; aber/

wenns zum Treffen kommet / sind sie nur eine brodlose Lust / und einer Bluhme gleich / so keine Wurtzel hat; die Philosophie bezahlet die Zeche nicht.

Antistheni wurde die Frage vorgeleget / was er denn durch sein Studiren erlanget hätte? Worauff er antwortete: Daß er mit sich selbst reden könnte / und andern vor die Ergötzung guter Gesellschafft nicht verbunden seyn dörffte. Es ist keine geringe Glückseeligkeit vor einen Menschen / wenn er gantz geruhig zu Hause bleiben / und sich selbst mit seinen eigenen Gedancken annehmlich unterhalten kan; Jedoch solcher Gestalt / daß man allemahl seiner eignen natürlichen Geschicklichkeit die Anmerckung und Erfahrung beyfüge; dieser Weg zur Gelehrsamkeit übertrifft denjenigen / welcher durch Unterricht und Lehr-Sätze genommen wird / so weit / als die Wissenschafft eines Reisenden die Nachricht / so man mittelst einer Land-Charte erlernet.

Die gantze Welt ist eure Bibliothec; Conversation lebendiges Studiren / und die Anmerckungen darüber sind eure besten Lehrmeister.

Die Bücher geben uns die erste Erkändtniß der Sachen / und reichen die materialien darzu dem

dem Bau eines schönen Pallasts; aber die Kundschafft der Leute lehret uns die Bau-Kunst / zeiget uns die Ordnung und Zusammenfügung der Dinge / und giebet uns das Ansehen der Weißheit in allen unsern Verrichtungen.

Wer sich in irgend einer Kunst oder Wissenschafft am ersten hervor thut / hat einen großen Vortheil; denn die / so nachfolgen / werden bloß vor Nachahmer derjenigen geachtet / welche vorhergegangen.

Daher kommet es / daß was irgend Hermes Trismegistus von der Philosophie in Schrifften verfasset / ein jedes Scriptum Geographicum, so den Nahmen Anaximandri führet / alle Musicalische Compositiones, die Amphion in seine Harpffe gesungen / und alle Stücke der Mathematischen Wissenschafften / von denen man saget / daß sie von Zoroastro verzeichnet / nicht allein vor Wercke der ersten Erfinder / sondern auch jedwedes in seiner Art vor das beste gehalten werden.

Ein ungelehrter Mensch ist die in Finsterniß schwebende Welt / und gleich des Polyphemi Statuæ ohne Augen.

Ich beneide keinen / der mehr weiß / als ich / sondern habe Mitleiden mit denen / so weniger wissen.

Nichts machet einen Menschen würdiger / als die Gelehrsamkeit / und keine Wissenschafft machet einen Menschen verständiger / als die Historia: Welche zukünfftige Dinge ehe sie noch geschehen / vorauszeiget / Erfahrung ohne graue Haare zu wege bringet / und uns auff Unkosten anderer Leute klug machet.

Studiret das Buch der Natur wohl / welches mehr / als alle Bücher in der gantzen Welt / werth ist / und auch allen Menschen offen lieget / ob es schon nur von wenigen gelesen und verstanden wird. Und daß ich offenhertzig mit euch umbgehe / so bin ich deswegen / daß Ptolomæi Bibliothec zu Alexandria verbrandt / nicht sehr bekümmert / und würde auch nicht viel betrübter gewesen seyn / wenn ich schon dieselbe in ihrer Asche gesehen hätte; denn viel Bücher sind nur eine ableitende Zertrennung des Gemüths: Da hingegen die Schatzkammer der Natur uns mit einer unerschöpfflichen Mannigfaltigkeit derer Materien unterhält. Seit dem der Gebrauch und Krafft des Magnet-Steins entdecket worden / ist meines Erachtens nichts / so fleissiges Nachsinnen nicht solte erfinden können.

In Sachen / so wir zu begreiffen und zu untersuchen vermögend sind / muß die Application unser Oraculum, und die Vernunfft unser

unser Apollo seyn. Daß wir Dinge/ welche mit unserm Verstand nicht zu erreichen/ nicht wissen/ daran ist die Unvollkommenheit unserer Natur/ und nicht die Wissenschafft schuld; denn sterbliche Augen können über ihren Horizont nicht sehen.

Wahrhafftige Wissenschafft schätzet die Sachen nach Maas und Gewicht/ und nicht nach dem Unterscheid der Worte und der Authorität.

Die Wahrheit wird nur von sehr wenigen erkant/ hingegen gehen falsche Meynungen bey dem übrigen Theil der Welt in vollen Schwange.

Befleißiget euch was rechtes zu seyn: Die Mittelmäßigkeit stehet einem tapffern Gemüthe nicht an: Grosse Qvalitäten in einer hohen Bedienung werden euch von dem gemeinen Mann unterscheiden/ und euch in das Register berühmter Leute bringen: In einer niedrigen Profession sich hervorthun/ ist/ groß in klein/ und etwas in nichts seyn.

Es überreichete einer Heinrich dem Grossen/ Könige in Franckreich/ ein Anagramma auff dessen Nahmen/ (Borbonius) welches lautete: Bonus Orbi, Orbus Boni. Der König fragte ihn/ was dieses hiesse? worauff jener antwortete/ daß/ als Se. Majestät ein

Hugonot, Sie Bonus Orbi gewesen; nachdem Sie aber Catholisch worden/ wären Sie Orbus Boni. Der König sagte: Dieses ist ein sehr schönes Anagramma; Lieber/ welcher Profession seyd ihr zugethan? Ew. Majestät geruhen allergnädigst/wiederantwortete jener/ich bin ein Anagrammen-Macher/dabey aber ein sehr armer Mann: Ich glaube es/ sagte der König/ denn ihr habt euch auf ein bettelhafftes Handwerck geleget.

Ich wolte nicht gerne/ daß ihr einer Trödelbude gleich seyn soltet/ als worinnen viel Enden und Reste/ aber niemahls ein gut Stück anzutreffen.

Wer in alle Sachen pfuschet/ ist gemeiniglich zu nichts zu gebrauchen.

Vor ungefehr hundert und achtzig Jahren war Griechisch und die schwartze Kunst bey dem gemeinen Volcke einerley; Und es war nicht allein ärgerlich/ sondern auch gefährlich gelehrt zu seyn.

Ich habe mich einigermassen verwundert/ daß Pabst Paulus der andere/ diejenigen vor Ketzer erkläret/ welche davor gehalten/ daß das Wort Academia den Sitz der Oraculorum und Gelehrsamkeit bedeutete:

Nichts destoweniger muß ich eine sonderbahre Hochachtung vor die haben/ welche irgend

gend eine neue Erfindung oder Entdeckung in Republica literaria zum Vorschein bringen.

Ich ehre Carpum, oder auch die andern/ sie mögen gewesen seyn wer sie wollen / welche am ersten die Medicinische Würckung des Qveckſilbers entdecket; sie haben dadurch mehr elenden Leuten geholffen/ als wenn sie viel Kranckenhäuser und Spitäler erbauet hätten.

Ich bewundere die rare Erfindungen des Microscopii und Telescopii nicht wenig / und muß ihren Urhebern (von welchen uns das Alterthumb nicht die geringste Nachricht giebet) meinen Danck abstatten. Durch Beyhülffe dieser Dioptricalischen Gläser könnet ihr den herrlichen Mechanismum und die vortreffliche Zusammensetzung der kleinesten Thiere wahrnehmen / und daß in diesen kleinen und artigen Machinen (durch eine unvergleichliche Zusammenziehung der Göttlichen Fürsorge) alle Vollkommenheiten der grösten Geschöpffe ihre Herberge haben; So/ daß wenn Aristoteles anjetzo leben solte / er eine neue Historie von den Thieren schreiben möchte; Denn der vornehmste Theil der Zoographie mangelt noch / indem die Naturkündiger uns bißanhero nur die grössere

Art derselben/ als Bären/ Ochsen/ Tyger und dergleichen beschrieben/ immittelst aber die Automata der Gewürme und Ungezieffers unbeobachtet übergangen/ und selbige bloß genennet haben.

Es ist eine unzehlige Menge neuer Experimentorum der Posterität zu entdecken übrig gelassen; Das unglückseelige Verhängniß aber (welches sehr zu bedauren) neuer Erfindungen ist dieses gewesen/ daß sie geringe geschätzet worden; wovon die vortreffliche Entdeckung Columbi, und die Verachtung/ die er so wohl vor/ als nach derselben ausgestanden/ zeuget.

Alleine/ lasset euch nichts abschrecken; gute Waare findet immer ihren Mann/ und recommendiret sich selber: Eure eigne Tugenden werden euch edel machen/ und wer großmüthig ist/ hat sich grösser zu machen weiter nichts nöthig.

Es ist vieler Leute Untergang/ daß weilen sie nicht die besten seyn können/ sie gar nichts seyn wollen; und wenn sie es nicht so weit bringen können/ als sie wolten/ sie es nicht so weit bringen wollen/ als sie könnten.

Das Glück ist dem Marckte gleich/ wenn ihr ein wenig warten könnet/ so wird es wohlfeiler werden.

Lasset

Lasset euch grosse Thaten zu grössern auff-muntern/ und die Ehre euren Verdienst/ nicht aber eure Absicht seyn.

Die andere Abtheilung.

Von der Religion.

Verbindet euch mit keiner Faction, sondern tretet mit allen Christen in eine Gemeinschafft.

Seyd selbst kein Parthey enmacher/ noch ein Verheidiger derer à la mode Meynungen. Haltet niemand andergestalt hoch/ als wegen seiner Frömmigkeit/ und weil er nach denen Reguln der Gottesfurcht und Gerechtigkeit lebet. Wenn euch die Unsträfflichkeit nicht glücklich machet/ so wird sie euch doch wenigstens davor bewahren/ daß ihr nicht unglücklich werdet: Denn Niemand kan wahrhafftig Gottsfürchtig seyn/ der nicht gleichfalls in seinem Gewissen gerecht und ehrbar ist. Nun aber ist die Heiligkeit das überwichtigste Interesse in der Welt/ denn GOtt stehet auff ihrer Seite. Kurtz/ ich wünsche der Christlichen Kirche Einigkeit in denen nothwendigen Haupt- und Grund-Stücken/ Freyheit in Mittel- und Liebe in allen Dingen.

Ich

Ich weiß wohl / daß der Welt viel Dinge als himmmlische Oracula auffgedrungen werden / welche doch nicht mehr bedeuten als Betriegereyen und Täuschereyen: Alleine kluge Leute lassen sich / nach dem GOtt gesprochen hat: Fiat lux, mit Rätzeln nicht länger unterhalten.

Ich muß bekennen / ich habe nicht Glaubens genug Cameele zu verschlucken / kan auch meine Vernunfft nicht bereden / daß sie ein Dromedarius werde / die gantze Bagage der Menschen Satzungen oder die Fabeln des Alcorans zu ertragen.

Der Glaube mag zwar wohl die Vernunfft überschreiten / solcher aber nicht entgegen seyn; und derselbe kan die Sinnen übersteigen / ihnen aber nicht zuwiederlauffen: Also / indem mich der Glaube versichert / daß ich Christum würcklich esse / vergewissert mich die Empfindung / daß ich Brod sehe / und es in der That schmecke: Denn ob ich schon öffters solche Dinge / die ich glaube / nicht sehe / so muß ich dennoch diejenigen Dinge / welche ich sehe / glauben.

Ich kan einem uhralten Irrthumb keine Ehrerbietung erweisen: Und gleichwie das Alterthumb einen Mißverstand zu privilegiren

nicht

nicht vermag / also kan die Neuigkeit der Wahrheit nicht nachtheilig seyn.

Es ist nichts an und vor sich selbst vortrefflicher / als die Religion; wer aber Zanck und Streit darüber erreget / verunehret dieselbe. Es kommet mir wunderlich vor / daß dasjenige / so uns in einer andern Welt glücklich zu machen bestimmet war / uns durch seine Mißhelligkeit in dieser Welt in das gröste Elend setzen soll; und daß / was zu Erhaltung der Menschen-Seelen verordnet / zu Hinwegnehmung ihres Lebens verkehret werden soll. Eine Religion / die wie Draconis Gesetze mit Blut geschrieben ist / stehet mir *nicht an.*

Ich bin niemahls Leuten / die eine von der meinigen unterschiedene Glaubens-Meynung in Religions-Sachen geführet / abgünstig gewesen / sondern habe ihnen die Gewissens-Freyheit / in so weit sie über solcher Freyheit sich ein Gewissen gemachet / gewünschet; Ich habe auch die Logic, ein zweiffelhafftes Gewissen mit Degen und Pistolen zu überzeugen / niemahls begreiffen können / und mich niemahls einer so scharffen Censur unterfangen / daß ich alle diejenigen / welche nicht in dem Schooß der Kirche gewesen / hätte verdammen sollen: Denn meine Liebe hoffet auff eine so

gar

gar denen Heyden selbst vorbehaltene Gnade und Barmhertzigkeit.

Ich habe niemahls einige Spaltung beliebet/ so einem Haupt-Articul meines Glaubens zuwieder lauffet/ als da ist die Gemeinschafft der Heiligen/ welche aus der streitenden und triumphirenden Kirche ein Kirchspiel machet.

Ich habe aus denen Lehr-Sätzen der Schulen niemahls einen Abgott gemachet/ sondern muß bekennen/ daß unum Augustinum mille Patribus, unam Sacræ Scripturæ paginam mille Augustinis præferire. Ich schätze St. Augustinum höher/ denn tausend andere Kirchen-Väter/ und eine einige Seite der heiligen Schrifft höher/ als tausend St. Augustinos.

Diejenige Religion scheinet mir die beste zu seyn/ welche der Vernunfft am nechsten kommet; absonderlich wenn wir betrachten/ wie viel Interesse und was vor starcke Einbildungen dabey anzutreffen/ was viele Leute Religion nennen. Jedoch dörffen wir unserer Glaubens-Articul auff dem Probierstein des Aristotelis nicht probieren.

Seyd mit einen auffrichtigen Glauben an Gott/ der Vergnügung eines guten/ und der Hoffnung eines bessern Lebens auff wahre

Busse

Busse/ zufrieden; Und lasset das übrige auf die Authorität der Kirche ankommen.

In nothwendigen Dingen haltet es mit der alten/ in Mittel-Dingen aber mit der ietzigen Kirche.

Ob ihr schon einige Meynungen und Gedancken habt/ so weichet dennoch (wie die Creisse in Ansehung der Welt-Ordnung zu thun pflegen) dem grossen Kirchen-Rad.

Lasset einen von euren Glaubens-Articuln seyn/ daß ihr glaubet/ was die wahre Catholische Apostolische Kirche gläubet; und die grosse Richtschnur eurer Ubung sey dieses/ daß ihr nach Anleitung des Gesetzes lebet.

Ein rechtschaffener Glaube ist die beste *Theologie*; ein gutes Gewissen das beste Gesetz/ und Mäßigkeit die beste Artzney.

Gebet nicht zu/ daß sich euer Glaube/ welcher auf einen sichern Grunde fest stehen muß/ allzuhart an eine schön gemahlte/ aber faule und wurmstichigte Pfoste lehne.

Wenn uns in der heiligen Schrifft einige Puncte nicht so gar klar und deutlich hinterlassen worden/ so gebet euch zufrieden; Es ist umb des Willen geschehen/ daß die Christen etwas haben möchten/ womit sie in ihnen selbst die Demuth/ und gegen andere die Liebe üben könten.

Verdrehet die Schrifft niemahls/ eine

Wahr-

Wahrheit zu behaupten/ aus Furcht/ es dörffe euch mit der Zeit die Gewohnheit dahin bringen/ daß ihr dieselbe zu einem Irrthumb verdrehen möchtet.

Seyd besorget/ daß ihr keine Secte oder Religion verbittert; die Schärffe machet selten böse Christen besser/ aber vielmahls machet sie aus denenselben heimliche Heuchler.

Der Eiffer stehet einer privat-Person wohl an/ einem öffentlichen Stand aber die Mässigung.

Setzet euern Eiffer Grentzen durch die Bescheidenheit/ dem Irrthumb durch die Wahrheit/ der Gemüths-Neigung durch die Vernunfft/ und der Trennung durch die Liebe.

Streitet niemahls allzuhefftig/ und daß dadurch die Kirche beunruhiget werde/ vor die Ceremonien/ (welche nur die Vorstädte von der Religion sind): Es ist besser vor die Kirche/ wenn sie einige Wahrheiten entbehren muß/ als daß sie keinen Frieden haben kan.

Optimus animus est pulcherrimus Dei cultus.

Wenn ihr euch glücklich zu machen gedencket/ so habet acht auff eure Gedancken/ ehe sie in die Begierden ausschlagen; und unterhaltet keine Gedancken/ von denen ihr ohne Scham nicht reden könnet.

Das

Das beste Mittel wieder böse Gedancken ist/ daß man mit guten stets zuthun habe; lasset eure Gedancken seyn/ wo eure Glückseeligkeit ist/ und lasset euer Hertz seyn/ wo eure Gedancken sind; Solchergestalt/ obgleich eure Wohnung auf Erden ist/ wird euer Wandel im Himmel seyn.

Lasset eure Gedancken bey euch selbst so beschaffen seyn/ daß ihr euch deren gegen GOtt/ der sie weiß/ nicht schämen dörffet; und brauchet gegen GOtt solche Worte/ deren ihr euch nicht schämen dörffet/ wenn sie die Leute hören solten.

Es war eines von des Pythagoræ Symbolis: De Deo loqui sine lumine nefas *esto:* Ich muß bekennen/ daß ich ohne Entzückung an GOtt nicht dencken/ noch ohne Anstoß der Sprache von ihm reden kan.

Wenn eure Bemühung ein Laster nicht verhindern kan/ so büsset davor durch zeitige Reue; So grosse Lust du bey Begehung der Sünden empfunden/ mit eben so hefftigen Schmertzen must du Busse thun; Du/ der du des Tages gesündiget hast/ schiebe deine Reue nicht auff biß morgen: Der auff deine Busse Vergebung versprochen/ hat nicht versprochen/ daß du so lang leben sollest/ biß du Busse thust.

Bediene dich der Zeit / wenn du die Ewigkeit liebest; wisse / daß der gestrige Tag nicht wieder hergestellet / noch der morgende versichert werden kan: Der heutige allein ist dein / welcher / wenn er einmahl verlohren / auff ewig verlohren ist.

All euer Thun sey a Deo, in Deo, ad Deum. Unterfanget euch niemahls einiger Verrichtung / wenn ihr nicht GOtt mit dazu bringet; gebet euch auch nicht zufrieden / wenn ihr nicht GOtt wieder mit davon bringet.

Versichert euch / daß wer gottloß zu seyn sich erkühnet / keinen rechten Glauben an GOtt / oder die zukünfftige Welt hat.

An statt eines Catonis, stellet euch einen GOtt vor / dessen Aug allezeit über euch ist; und derowegen richtet eure Augen stets auff ihn.

Fürchte dich / dem GOtt / den du liebest / etwas zuwieder zuthun / so wirst du dem GOtt / den du fürchtest / nicht gerne etwas zuwieder thun.

Betet so offt / als euch etwas mangelt; und dancket GOtt so offt / als er euch segnet.

Des Morgens bedencket / was ihr zu thun habet / und ruffet GOtt ümb seinen Seegen dazu an; Am Abend überleget / was ihr gethan

than habet / weswegen ihr GOtt umb Vergebung bitten müsset.

Nehmet eine genaue Untersuchung eures Lebens vor die Hand / und fürchtet euch nicht / die Rechnung zu übersehen / seyd aber voller Furcht / sie zu vermehren: Umb deswillen verzweiffeln / weil ein Mensch mit vielen Sünden beladen / ist eben so viel / als wenn er ärger seyn wolte / weil er böse gewesen ist.

Wenn dich der Teuffel irgend einmahl zum Bösen versuchen will / so nimm deine Zuflucht zum Gebeth und heiligen Betrachtungen / alsdenn wird er anstehen dich weiter zu versuchen / wenn er sehen wird / daß er dich dadurch zu heiligen Ubungen und zur Andacht führet.

Hütte dich vor der geringsten Versuchung / die dich anfallen kan; denn die tapfferste Tugend wird / wie eine grosse Stadt / selten belagert / daß sie nicht eingenommen werde.

Betrachtet / daß oben im Himmel ein Ohr ist / welches euch überhöret / ein Aug / so euch übersiehet / und ein Buch / worein alle eure Wercke und Thaten sorgfältig geschrieben werden; Derowegen führet euch in allen euren Thun so auff / als wenn GOtt an der einen Seite / und an der andern der Tod wäre.

In allen euren Thun zielet nach der Vortrefflichkeit; derjenige Mensch wird sich zuletzt betrogen finden / welcher nur einem sündhafften Gedancken nachhänget.

Wer sich erkühnet / manchmahl seines Vortheils halber gottloß zu seyn / wird allemahl so seyn / wenn es sein Interesse erfordert.

Quod dubitas, ne feceris.

Lasse deinen Reichthumb deiner Nothdurfft; deine Nothdurfft dir selbst; dich selbst deiner Seelen; deine Seele deinem GOtt dienen.

Bekümmert euch nicht ümb Ruhm / denn er stehet in der Gewalt der Menschen; Aber vor das Gewissen Sorge tragen / ist eine geringe Sache / denn es beruhet in der Gewalt eines eintzigen.

Wendet die vergangene Zeit zur Anmerckung und Betrachtung an / die gegenwärtige aber zur Beobachtung eurer Schuldigkeit / und die Zukünfftige zur Vorsichtigkeit.

Eure Zeit machet den kostbahrsten Theil des gemeinen Schatzes aus; eine jedwede Stunde / so ihr davon übel anleget / ist ein Kirchenräuberischer Diebstahl / den ihr wieder euer Vaterland begehet.

Betrachtet die Kürtze eures Lebens / und Gewißheit des Gerichts; die grosse Beloh-

nung

nung des Guten/ und strenge Bestraffung des Bösen: Derowegen versöhnet euch am Ende eines jeglichen Tages mit dem lieben GOtt durch Busse/ so werdet ihr vor euern Absterben nur einen eintzigen Tag zu bereuen haben.

Besitzet gleich alle Weißheit der Welt/ auch Wissenschafft der Haupt- und Neben-Sprachen; wenn ihr nicht von denen Grund-Sätzen der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit regieret werdet/ so ist es nichts anders/ als sapienter ad infernum descendere.

Die Religion beruhet nicht so wohl auff dem Erkäntnis/ als auff der Ubung: Es nutzet gar nichts/ wenn man als ein Christ redet/ und wie ein Ungläubiger lebet; Eben dieses bewegte einen berühmten heidnischen Philosophum zu sagen/ daß nichts ruhmwürdigers in seinem Reden/ und nichts elenders in seinen Wercken/ als ein Christ wäre.

Wer GOtt dienet/ ist frey/ sicher und ruhig; alle seine Verrichtungen müssen ihm nach Wunsch gerathen; und was kan ein Mensch mehr verlangen/ als daß er von aussen her nichts nöthig/ und alles/ was er nur begehren kan/ in ihm selbst habe?

Dannenhero traget Sorge 1.) daß ihr al-

lezeit beschäfftiget seyd. 2.) Sehet auf den Ausgang. 3.) Betrachtet euch selbst; Vita est in se reflexio: Die zurückfallende Strahlen sind am heissesten/und das Gemüth wird durch Betrachtung sein selbst weise und verständig.

Des Morgens gehe ich gemeiniglich mit den Toden umb / zu Mittag mit den Lebendigen und des Nachts mit mir selbst; Jedoch zerbreche ich mir den Kopff nicht mit vielen Bücher-lesen.

Wenn ich das grosse Buch der gantzen Welt beschaue/ so nehme ich auff jeder Seite desselben solche vortreffliche Grund- und Lehr-Sätze der Weißheit wahr / daß mir alle Bücher unnütze sind.

Die dritte Abtheilung/

Von der Pflicht treuer Unterthanen.

NEchst eurer Schuldigkeit gegen GOtt/ rathe ich euch/ daß ihr euren König getreu seyn möget: Verkauffet niemahls Ehre umb Verrätherey.

Eine sichere und glückliche Unterthänigkeit ist höher zu schätzen / als eine gefährliche und auffrührische Freyheit.

Herr-

Herrschafft ist der Freyheit gröste Sicherheit / denn gleichwie der Unterthanen Gehorsamb der Fürsten Stärcke / also ist derselbe ihre eigene Sicherheit.

Dannenhero entkräfften die / so die höchste Gewalt schwächen / ihre eigene Sicherheit.

Gestattet niemahls / daß die Würde ihrer Person beflecket werde; denn die kräfftigste Art des Ungehorsambs ist diese / daß erstlich der Ruhm ihrer Person beschmitzet / und darauff ihre Macht übern Hauffen geworffen wird.

Gleichwie Auffruhr ein Unkraut von geschwinden Wachsthumb ist / also verwelcket es auch eben so plötzlich; Und der Knotte / welcher in Verrätherey geknüpffet ist / wird durch Argwohn leicht wieder zertrennet.

Grosse Laster sind voll Furcht / Verzögerung / und vielfältiger Veränderung der Rathschläge; Und das / was in dem Entwurff voll Vergeltung zu seyn geschienen / præsentiret sich / wenn es bewerckstelliget werden soll / voller Gefahr.

Alle verrätherische Leute möchten dieses bedencken / daß wenn diejenigen / von denen sie gebrauchet worden / ihr gottloses Vorhaben zu Wercke gerichtet / sie entweder die Werckzeuge / als unnütze / verächtlich halten / oder

als gefährlich gar aus dem Wege räumen werden.

Carl der Fünffte bedienete sich / bey währenden Streitigkeiten zwischen denen Keyserlichen und Frantzosen / des Hertzogs von Bourbon, wieder dessen Herrn und Gebieter / Franciscum den ersten / welcher wegen seiner Untreu den Haß der Leute auff sich geladen hatte; Nachdem nun der Hertzog an dem Keyserlichen Hoff ankommen war / und der Keyser ihn mit allen Gnaden-Bezeugungen empfangen hatte / sandte er darauff hin / und ließ einen seiner Grossen umb sein Hauß ansprechen / den Hertzog darein zu logiren: Der angesprochene antwortete dem Bothen mit einer Castilianischen Tapfferkeit / daß er seines Herrn Begehren zwar nicht abschlagen könte: Aber (sagte er) hinterbringet dem Keyser / daß den Augenblick / da Bourbon wieder aus dem Hause ziehen wird / ich solches verbrennen werde / weilen es von seiner Verrätherey und Ehrlosigkeit angestecket / und dadurch zur Wohnung vor ehrliche Leute untüchtig gemachet worden.

Wer einen gefährlichen Anschlag heeget / stecket seinen Kopff in eine Halffter / und giebet

bet die Halffter dem in die Hände / welchem er das Geheimniß am ersten offenbahret.

Und der Ausgang hat uns gelehret / daß die Unterthanen / nachdem sie die ungereimte und unziemende Dinge wahrgenommen / welche aus ihren eignen Verfahren entstanden / diejenige Gewalt / so sie durch ihren Auffruhr an sich gebracht / damit aber nicht umbzugehen gewust / ihren rechten Besitzer wiedergeben müssen / ehe sie ihnen zum Untergang gereichet; denn eine unümschränckte Freyheit reibet sich selbst auff.

Ihr müsset auch dieses wissen / daß die End-Absichten des gemeinen Volcks / wenn sie unter auffrührischer Freyheit verborgen liegen / von dem Zweck Souverainer Printzen weit unterschieden sind.

Dem menschlichen Geschlecht ist hoch und viel daran gelegen / daß es dasjenige unterstütze / so desselben eigne Sicherheit angehet / und solche Künste zernichte / wodurch über seinen Untergang gerathschlaget wird.

Euren Fürsten unterthänig seyn / ist eure Schuldigkeit / und auff seine Güthe ein gutes Vertrauen setzen / wird eurer Klugheit gemäß seyn.

Ein Fürst thue was er wolle / so ist davor zu halten / daß es aus erheblichen Ursachen ge-

 schehen;

schehen; wenn er etwas befiehlet/ so ist jedermann verbunden zu glauben/ daß er es zu befehlen guten Fug und Recht habe: Seine Handlungen sind offenbahr/ aber seine Gedancken sind verborgen: Es ist unsere Schuldigkeit das eine zuertragen/ und wieder das andere nicht zu murren: Denn der Könige Bücher sind mit dunckeln Zeichen geschrieben/ welche wenig Leute aufflösen können/ und ihre Verrichtungen sind tieffen Flüssen gleich/ wovon wir zwar den Lauff des Strohms sehen/ die Qvelle aber oder den Grund davon nicht wissen.

Der Fürsten Befehl darff nicht disputiret/ sondern es muß demselben Folge geleistet werden; untersuchet nicht/ was anbefohlen/ sondern beobachtet es/ weil es anbefohlen worden.

Lasset euch keinen Vorwandt des Gewissens seinen Befehlen ungehorsam machen; denn der Gehorsamb gegen euren Fürsten ist ein Theil eurer Schuldigkeit gegen GOtt.

Das Gewissen ist nicht eure Richtschnur/ sondern euer Wegweiser; Und kan euer Thun und Lassen nur in so weit rechtfertigen/ als es selbst von GOtt und seinem heiligen Wort gerechtfertiget ist.

Ich habe gesehen/ daß die Treue solche

Straffe

Straffe ausgestanden / dergleichen dem Auffruhr gebühret / und daß Verrätherey die Belohnungen der Treue empfangen; doch dessen allen ungeachtet will ich getreu seyn / und meinen Gang zu meines Fürsten Dienst mit aller Macht fortsetzen / wenn gleich der Weg mit Dornen und Schlangen gepflastert wäre.

Ein getreuer Unterthan wird (wie ein guter Soldat) als eine Mauer stehen; Wunden empfangen; durch seine Narben Ruhm erlangen; und im Tode selbst seinen Herrn loben / vor den er fället; auch diesen göttlichen Befehl allezeit in seinem Munde führen: Fürchte GOtt / und ehre den König.

Seyd eingedenck / daß die Könige lange Hände haben / sie ergreiffen von weiten / und ihre Schläge / wenn sie treffen / sind gefährlich.

Die vierdte Abtheilung /

Von Conversation.

DIe Liebe zur Gesellschafft ist natürlich; aber die Wahl unserer Compagnie ist ein Werck der Tugend und Klugheit.

Der Umbgang mit weisen Leuten ist die beste Academie der Aufferziehung und Gelehrsamkeit: Nicht die Schule / sondern die

Gesell-

Gesellschafft Epicuri machte Metrodorum, Hermachum und Polyænum so berühmt.

Weiser Leute Reden hören/ belustiget uns/ und ihre Gesellschafft giebet uns edle und großmüthige Betrachtungen in den Sinn.

Wenn ich in zwey oder drey weiser Männer Gesellschafft komme/ schätze ich mich so glücklich/ als ob ich in Aristotelis Lyceo, oder in der Stoa Zenonis wäre.

Gehet dannenhero mit solchen Leuten umb/ bey welchen ihr am vollkommensten werden könnet? Denn die Tugend kehret niemahls mit einer so reichen Ladung zurück/ als wenn sie von solchen Ländern unter Seegel gehet: Die Gesellschafft verändert/ wie die Climata, die natürliche Leibes-Beschaffenheiten: Und böse Gesellschaft stecket uns mit einer gewissen inficirenden Seuche unvermerckt an; weiche und zarte Naturen sind fähig/ jeden Eindruck anzunehmen: Alexander lernete seine Trunckenheit von Leonide, und Nero seine Grausamkeit von seinem Barbier.

Ich darff mich selbst nicht in viele Compagnie wagen; Ich gehe niemahls aus/ daß ich so wieder nach Hauß kommen solte/ wie ich ausgegangen bin; eines oder das andere/ welches ich in Ordnung gebracht hatte/ ist wieder in Unordnung gesetzet; Und einige Gemüths

müths-Neigung/ die ich bezwungen hatte/ richtet das Haupt wieder empor; Und es verhält sich mit unsern Gemüthern eben so/ wie nach langer Umpäßlichkeit mit unsern Leibern/ wir sind zärtlich worden/ und der geringste Athem von der Lufft verursachet uns ein Recidiv.

Gehet lieber mit Leuten umb/ die über/ als mit solchen/ die unter euch sind; Denn Gold/ wenn es mit Silber in eine Tasche gestecket wird/ verliehret so wohl von seiner Farbe als Gewicht.

Sehet euch aber wohl vor/ daß ihr euch nicht mit grossen Leuten behänget/ so verwegen worden sind/ deren Fall ihre klügste Creaturen zu Grunde gerichtet hat.

Derowegen saget der Spanier wohl: Yra la fogo con & Calderon.

Großmüthige Leute von geringen Mitteln schicken sich nicht zu eurer Gesellschafft; denn sie tractiren ihre Herren selten mit Bescheidenheit/ machen auch ihre Freunde selten glücklich/ noch den Ort/ wo sie leben/ friedlich.

Esset mit grossen Leuten keine Kirschen/ denn sie werden euch die Kerne in die Augen schnellen; sie geben/ wie das Feuer/ in der Ferne Wärme von sich/ aber in der Nähe brennen sie.

Wer solche Compagnie hält / ist weise / oder wird es doch bald werden; wer aber bey Hunden lieget / stehet mit Flöhen auff.

Behaltet eure eigene Tugenden / und machet euch die Tugenden anderer Leute durch Nachahmung zu eigen; aber lasset euch keine länger zu Copien dienen / als sie mit dem Original übereinkommen. Befleißiget euch ein Ansehen zu erlangen / nicht durch schlechte Ehren-Bezeugungen / sondern durch eine beständig gute Aufführung.

Höret nichts böses von einem Freund / redet auch nicht dergleichen von einem Feind; glaubet nicht alles / was ihr höret / redet auch nicht alles / was ihr glaubet.

Redet / was gut ist / und thut was besser ist; seyd / was ihr scheinet zu seyn / und scheinet zu seyn / was ihr seyd.

Machet euch weisen Leuten durch eure Tugend gefällig / und nehmet den gemeinen Mann mit euren Höfflichkeiten ein.

Werdet nicht verdrießlich / wenn ihr schon noch so unglücklich seyd: Bedienet euch einer ruhigen und muntern Aufführung; Denn alles hefftige Verfahren ist dem heissen Wasser gleich / welches zwar bey übler Disposition dienlich ist / aber wenn es offt gebrauchet wird / den Magen verderbet.

Ertheilet euren Rath oder Meynung nicht/ ehe ihr darumb ersuchet worden / denn solches heisset andern ihre Unwissenheit vorrücken/ und sich auff seine eigne Gemüths-Gaben allzuviel einbilden: Gewehnet euch auch nicht an/ daß ihr anderer Leute Handlungen tadelt/ denn ihr seyd ihre Gärten auszujetten nicht verbunden.

Wiedersprechet nicht gerne; denn wiedersprechen wird vor eine Beschimpffung auffgenommen/ weil es eines andern Meynung verwirfft / und versäuert die süsseste Conversation.

Mißtrauet einem Quæstionisten oder der viel Fragen auffwirffet/ als einem abgeschmackten Kerl oder Spion; denn einige Leute/ so fertig zum fragen sind/ bedienen sich öffters eben derselben Freyheit im nachreden: Wenn sie Leute auslernen/ sind sie gefährlich; denn ihre Fragen sind denen Geschencken der Bettler gleich/ (Sua munera mittit in hamo) und gehen bloß dahin / daß sie durch die Antwort wieder etwas herauslocken mögen / womit sie euch verrathen können: Ihr werdet Leute antreffen / deren Ohren wie Schrepff-Köpffe sind; denn wie diese die schädlichsten Feuchtigkeiten des Leibes an sich ziehen/ also saugen auch jene immer die schlimmesten

mesten Discurse aus der Compagnie an sich.

In Gesellschafft befleißiget euch lieber des Hörens / als Redens: Denn ihr werdet diesen Vortheil haben / daß ihr / was gutes im Discurs ist / euch zu eigen machen / und desto eher entdecken könnet / was falsch oder ungereimt ist.

Meidet allzu grosse Bekantschafft in der Conversation: Wer sich gemein machet / verliehret so gleich den Vorzug / welchen ihm sein ernsthafftes Ansehen gab: Je gemeiner die Sachen sind / je geringer werden sie geschätzet: Vertraulichkeit offenbahret die Unvollkommenheiten / welche die Eingezogenheit verbarge: Seyd nicht gar zu gemein mit vornehmern / aus Furcht der Gefahr / noch mit geringern / denn es stehet nicht wohl; viel weniger aber mit dem gemeinen Mann / welchen die Unwißenheit dermassen unverschämt machet / daß er / als unempfindlich der Ehre / so man ihm erweiset / sich einbildet / sie komme ihm von Rechtswegen zu.

Es ist keine bessere gegen-Verfassung wieder diejenigen / welche das Schloß deß Hertzens auffmachen wollen / als wenn man den Schlüssel der Vorsichtigkeit inwendig hinein leget.

Lobet niemahls jemand ins Angesicht / son-

dern

dern gegen andere/ damit ihr in ihnen eine gute Meynung von demselben erwecket; Scheltet auch niemand hinter seinen Rücken/ sondern gegen ihn selbst/ damit ihr Besserung in Ihm zuwege bringet.

Allzugrosse Lob-Reden von einer Person kommen mit der Klugheit nicht überein; Denn sie sind eine Art die zu verkleinern/ mit denen ihr umbgehet/ und zeigen einen Hochmuth in euch an; Denn wer einen andern lobet/ wolte ihn gerne nach seinen Gutdüncken æstimiret wissen.

Nichts wird euch mehr Ansehen bey den Leuten erwerben/ als ein demüthiges und munters Bezeigen.

Eine unfreundliche und verdrießliche Aufführung bey der Gesellschafft ist eben so abgeschmackt/ als ein rundes Viereck in der Mathesi.

Höfflichkeit und Bescheidenheit sind eine Schuld/ womit ihr dem menschlichen Geschlecht verhaffret seyd; freundliche Sprache und gute Auffůhrung werden euch zu beständigen Recommendation-Schreiben dienen. Andere Tugenden haben zu ihrer Erhaltung etwas von nöthen; Gerechtigkeit muß Gewalt/ Freygebigkeit Reichthumb haben/ und so weiter: Alleine diese richtet ihre Handlung

mit keinem andern Capital auf/ als mit ein wenig angenehmen Blicken/ guten Worten/ und keinen schlimmen Thaten: Es ist ein leichter Handel/ wenn durch Höfflichkeit und Leutseeligkeit Freunde erworben werden.

Als Pyrrhus von den Römern gewarnet wurde/ daß er sich vor Gifft hüten möchte/ denn es hätte einer von seinen eignen Unterthanen den Anschlag/ ihn aus dem Wege zu räumen; begonnte er darauff zu befürchten/ er dörffte durch die Waffen derjenigen bezwungen werden/ die ihn durch ihre Höfflichkeit bereits überwunden hätten.

Daher geschahe es/ daß der großmüthige Don Alphonso/ König zu Neapels/ indem er mit Hintansetzung der Majestät auf eine Zeitlang/ von seinem Pferde stieg/ einem Landmann/ der in Gefahr wahr/ beyzuspringen/ die bevestigten Mauern zu Gaetta einnahm/ welches die Batterie seiner Stücke in vielen Tagen nicht würde haben bewerckstelligen können: Er hielte erst seinen Einzug in ihre Hertzen/ und zog bald darauff im Triumph in ihre Stadt ein.

Das gemeine Volck ist eben so hitzig in seinen Gemüths-Neigungen/ als wütend es ist in seinen Aufführungen: Nechst einer guten Meynung sind Höfflichkeit und Großmü-

thigkeit

thigkeit die vornehmsten Stücke / so desselben Liebe zu wege bringen. Als Agesilaus gefraget wurde / wie man der Menschen Liebe erlangen könte/antwortete er: Wenn man das beste redete / und thäte/ was ihnen zuträglich wäre.

Lasset eure Aufführung / wie euer Kleid / weder enge noch weit / sondern gerecht und wohl anständig seyn.

Nehmet nicht allzugeschwind etwas vor eine Beleidigung auff / gebet auch nicht allzuleicht dem Zorn Raum: Das erstere zeiget einen schwachen Verstand / das andere aber ein schlimmes Naturel an.

In Gesellschafft vermeidet eiteln Schertz/ und unnütze Complimenten; weil der erstere Crepitus ingenii, die letztern aber nichts anders als eine mündliche Abgötterey sind: Die Tugend ist / wie ein kostbarer Stein/ allemahl am schönsten / wenn sie bloß und ohne Zierrath stehet.

Als Anacharsis zu einem Gastmahl eingeladen worden war / konnte er nicht dahin vermocht werden / daß er über die gezwungene Kurtzweil der öffentlichen Possenreisser gelächelt hatte; Nachdem aber ein Affe hinein gebracht wurde/lachet er von sich selbst und sagte: Ein Affe wäre von Natur lächerlich / die

Menschen aber durch Kunst und Bemühung.

Seyd nicht aus der Zahl derer / so durch Gottslästerung vor klug angesehen seyn wollen / und nicht anders sinnreich seyn können / als durch gottloses Bezeigen.

Wo liederlicher Schertz getrieben wird / da ist die Vorstadt der Eitelkeit / und wer sich daran belustiget / wohnet in der Stadt der Narren.

Indem ihr euch bemühet das Ansehen der Scharffsinnigkeit zu erlangen / verliehret ihr den Vortheil vor klug geachtet zu werden.

Als ein Advocat dem Rath einen Rechts-Handel vortrug / und dabey vielfältig schertzete / sagte Pleistarcus zu ihm: Mein Herr / ihr bedencket nicht / daß / wie die / so ringen / endlich Ringer werden / also ihr durch öffters Anrichten eines Gelächters / selbst werdet lächerlich werden.

Schertz-Reden müssen wie Artzney gebrauchet werden / ihr müsset anderer Leute Ohren nicht zusehr daran gewehnen; denn sie verlieren ihre Würckung / weil sie denen / so sie hören / allzugemein sind: Gleichwie / wenn eure Schertz-Worte wie Senff beissen / ihr andern vor eurer Scharffsinnigkeit eine Furcht einjaget / also müsset ihr euch fürchten /

ten/ daß sie derselben eingedenck seyn werden. Witz ist die Nachgeburt der Weißheit; oder Witz ist nichts anders als Weißheit/ die ihrer Sinnen beraubet ist.

Niemahls künstelt eure Geberden oder Worte/ ümb hochtrabende oder weithergesuchte Absurditäten vorzubringen; Nichts machet einen vernünfftigen Menschen verächtlicher oder geringschätziger.

Diese Thorheit wird in einem alten plumpen Epigrammate artig verspottet/ worinnen der Phantast seinen Laqvayen also anredet:

Mein unvollkommener und gar sehr
kleiner Sclave/
Reich' meines Cörpers Deck mir
unverzüglich dar;
Es giebt mir Hertzens-Lust/ wenn
ich dieselbe habe/
Und meinen Leib damit recht vor
dem Frost verwahr.

Der Junge dachte/ es wäre lauter Welsch/ was sein Herr sagte; biß er auf Englisch schalte: Bärnhäuter/ gehe und hohle mir meinen Mantel her.

Brauchet solche Worte/ welche die/ mit denen ihr redet/ verstehen; sonst werdet ihr eben so lächerlich seyn/ als Andreas Downes,

ein Professor Græcæ Lingvæ zu Cambridge, welcher mit seiner Liebsten aus Henrici Stephani Thesauro courtesirete.

Ich bedaure denjenigen/ der nichts als einsylbigte Wörter redet/ wie des Rablais grauer Mönch.

Ihr werdet viel Leute antreffen/ (wie mir es selbst begegnet ist) welche nur den Ansehen nach weise / und von übermäßigen Ceremonien sind; Aber sie sind davon / daß sie mit Oedipo Rätzeln aufflösen solten/ soweit entfernet / daß sie selbst rechte Rätzel sind.

Ihr müsset euch vor diesen Leuten in acht nehmen/ denn ein Schulfuchs und ein Complimentist sind zwey gefährliche Thiere; Was aber die Solones und berühmten Leute eurer Zeit anbelanget / müsset ihr euch derselben mit schuldiger Ehrerbietung erinnern.

Wenn ihr iemand antreffet/ der Schwachheiten unterworffen ist/ so verspottet ihn deswegen niemahls / sondern dancket GOTT/ daß ihr dieselben nicht an euch selbst beklagen dürffet.

Ihr könnet an anderer Leute Tod eure eigne Sterblichkeit / und aus ihren Sünden eure eigne Gebrechlichkeit abnehmen.

Nichts erbauet und zieret einen Menschen mehr / als der Umbgang mit weisen Leuten;

der

der Mensch wird wild gebohren/ und von dem Zustande der Bestien bloß durch die Ubung befreyet.

Damit ihr euch vollkommen machen möget/ so gehet mit den tugendhafftesten und vortrefflichsten Leuten ümb; wenn ihr aber vollkommen seyd/ so haltet euch zu geringern; denn die andern verfinstern den Glantz eurer Tugend: Die Vollkommensten werden allemahl die Oberstelle haben; und falls ihr ja etwas von dem Ruhm erlanget/ so ist es/ was jene nicht gemocht haben: Es ist keine Klugheit/wenn ihr andern Ehre erweiset/ und euer eignes Ansehen dabey zusetzet.

Es befördert die Glückseeligkeit nicht wenig/wenn man in dem Umgange mit weisen und vortrefflichen Leuten seine Ergötzung findet; wo solches nicht zu erlangen/ist es am besten/daß man gar keine Compagnie halte.

Die Katze besuchte einsten aus erdichteter Höfflichkeit eine krancke Henne/ und fragte sie/ wie sie sich befünde; worauff die Henne antwortete: Wenn du weiter weg wärest/ würde mir viel besser seyn. Auff eben solche Art antwortet allen liederlichen und leichtfertigen Leuten.

Diese Leute verderben/ wie ein schlimmer

Magen / was sie nur annehmen / und die beste Nahrung gedeyhet ihnen zur Kranckheit.

Ich bin nicht willens / mein Hertz / als ein Stadt-Thor / allen Ankommenden zu eröffnen; die Tugendhafften allein sind meine Gäste.

Die Assyrier theilen den Mercurium jungen Leuten zum Planeten zu; und zwar / so viel ich begreiffen kan / aus der Ursache / weil solcher Planet gut oder böse ist / nach dem er neben einem andern guten oder schlimmen Planeten stehet.

Entschlaget euch aller seltzamen und eigensinnigen Art / als welche sich zur Conversation gar nicht schicket; Denn wer wolte sich über eines Demophoons Complexion nicht wundern / welcher in dem Schatten schwitzete / und in der Sonne vor Kälte zitterte?

Seyd Orpheus in Sylvis, inter Delphines Arion. Ich wolte denen / so von ernsthaffter und unfreundlicher Conversation sind / rathen / daß sie den Gratien opffern möchten.

Die fünffte Abtheilung/
Vom Gespräch.

DJe Rede ist vehiculum cogitationum: Derowegen solte sie mit den Rädern menschlicher Gedancken richtig lauffen/ welche vernünfftig/ und nicht eine abgeschmackte Anstimmung ungereimbter Dinge seyn müssen.

Ein Narr beweiset seine Klugheit mit Stillschweigen/ ein weiser Mann aber mit Reden.

Die Rabbinen mercken beym zwey und dreyßigsten Psalm und an andern Orten an/ daß dieses Wort (Reden) in dem Grund-Text so wohl Dencken/ als Reden bedeutet; ümb uns zu lehren/ daß wir dencken müssen/ ehe wir reden/ und nicht anders reden sollen/ als wir dencken.

Wenn die Uhr der Zunge nicht nach dem Compaß des Hertzens gestellet wird/ so gehet sie nicht recht.

Ehe ihr redet/ so tuncket eure Zunge in euer Hertz/ alsdeñ werdet ihr dencken/ was ihr redet.

Ein weiser Mann hat seine Zunge in seinem Hertzen/ aber ein Narr hat sein Hertz auff seiner Zunge.

Redet niemahls in superlativis, denn solche Art zu reden verletzet allezeit entweder die Wahrheit oder die Klugheit.

Lasset euer Gespräch so beschaffen seyn/ wie es euer Verstand behaupten kan/ und eure Gesellschafft verdienet; Thut ihr das letztere nicht/ so verliehret ihr euern Discurs, und wo ihr das erstere nicht beobachtet/ so verliehret ihr euch selbst.

Die Rede ist der Jahres-Zeit gleich/ und schicket sich zu ihrer rechten Zeit am besten.

Eine zierliche/ wohlfliessende Rede locket die Ohren an sich; aber hohe Metaphysicalische Gedancken verursachen/ daß die/ so sie hören/ sich dessen gereuen lassen; Und der Discurs einiger Leute ist wie die Sternen/ welche wenig Licht geben/ weil sie so hoch sind.

Solche Bœotische Rätzeln oder Delphische Oracula gefallen mir nicht/ sie schicken sich nur vor einen Appollo.

Höre lieber zu/ als daß du redest/ und lerne von andern lieber/ als daß du dich vor einen Lehrer auffwerffest; Denn es ist vieler Leute Fehler/ daß sie lieber ihre eigene Waaren auslegen/ als neue kauffen wollen.

Ich wolte lieber eine Schreib-Tafel seyn/ anderer Leute weise Sprüche und Reden zu

fassen/

fassen / als jedes von meinen Worten vor ein Oraculum gehalten haben.

Ein kluger Mann hat seine Augen offen / und seinen Mund verschlossen / und verlanget eben so sehr sich selbst zu lehren / als andere zu unterrichten.

Ein weiser Mann nimmet zum Stillschweigen seine Zuflucht; und wenn er sich ja manchmahl ins Gespräch einlässet / so geschiehet es doch nur mit wenigen / und zwar klugen Leuten.

Niemahls streitet wider die Wahrheit / sondern bestrebet euch / ihr Verfechter zu seyn / oder zum wenigsten ihre Fahnen zu führen: Wer sich der Wahrheit wiedersetzet / bemühet sich überwunden zu werden / oder wenn er die Oberhand behält / so erbeuthet er dadurch nur eitele Ehre.

Ich habe zween Menschen so hefftig mit einander disputiren gehöret / daß jeder von ihnen die Liebe / und endlich alle beyde die Wahrheit verlohren; Es wird keine Dispute ohne Gemüths-Bewegung verbracht / und ist doch kaum einiger Disputat einer Gemüths-Bewegung werth.

Lasset eure Rede gelinde / und wie einen Fluß fliessend / nicht aber ungestüm / wie ein rauschender Strohm seyn.

Wenn

Wenn es irgend Gelegenheit giebet zu disputiren/ so lasset solches mit Ehrerbietung geschehen/ und auff solche Art/ als ob ihr eure Meynung vortragen/ nicht aber als ob ihr euch etwas herausnehmen/ noch mit solcher Manier/ als ob ihr dadurch euer Ansehen befestigen woltet; sondern wie die Römer ihre Gedancken eröffneten: Ita videtur, es scheinet mir so; denn die Leute werden durch anderer hochmüthiges discurriren von keiner Sache leichtlich überzeuget.

Im Reden seyd nicht allzuverschwenderisch mit eurer Wissenschafft/ damit nicht eure Schatzkammer geschwind ausgeleeret werde: Es muß etwas neues im Vorrath behalten werden/ womit man sich des andern Tages wieder sehen lassen kan: Ein geübter Vogelsteller wirffet den Vögeln nicht mehr Futter vor/ als nöthig ist/ sie zu fangen.

Niemahls schwatzet oder redet von einiger Sache/ die über euren Verstand ist/ oder wovon ihr nichts wisset; und die euch lächerlich machet.

Navita de ventis, de tauris narret arator;
Enumeret miles vulnera, pastor oves.

Es war ein gewisser Edelmann/ dem sich ein Saltz-Fluß in die Nase gesetzet hatte/ welcher

welcher ihm grosse Beschwehrligkeit verursachete; Derselbe fragte einen Doctorem Medicinæ ůmb Rath / und sagte ihm dabey / daß er einen guten Freund hätte / welcher zwar nur ein Marckschreier / weil er ihm aber sehr verbunden wäre / und ihn nicht gerne erzörnen wolte / so bäte er / daß man ihn hohlen / und sie miteinander ůber seiner Kranckheit rathschlagen möchten / worein der Doctor gar gerne willigte; Als nun nach dem Quacksalber geschickt worden / kam er / und sagte zu dem Doctor, auff erhaltenen Bericht / was dieser verordnet hätte / nach verschiedenen ungereimbden Reden / daß er sich in der Kranckheit sehr irrete; der Doctor fragte ihn / wovor er denn die Kranckheit hielte / wo: woranff der Quacksalber antwortete / es wäre Fistula in ano.

Ich hatte einen Nachbar / der seines Handwercks ein Schneider / und von einem andern mit Schimpff-Reden sehr angegriffen worden war; der Schneider hatte sich vorgesetzet ihn zu belangen / gienge demnach zu seinem Advocaten und erzehlete ihm / wie sehr er wäre geschimpffet worden; der Advocat fragte ihn: Was waren es vor Worte / die er von euch redete? Mein Herr / antwortete der Schneider / er hieß mich einen Läuse-

Stecher; Das wird eine wohlgegründete Klage abgeben/ sagte der Advocat; Ich weiß das sehr wohl/ sprach der Schneider/ aber ich wolte gerne ein Scandalum Magnatum daraus gemachet haben/ denn die Worte haben sehr viel auff sich; Und ich habe gehöret/ daß die Richter bey dieser Klage gemeiniglich braf auff Schäden und Unkosten erkennen.

Diese beyde Leute waren eben so klug/ als jener Edelmann/ welcher/ als er gefraget wurde/ was der Bucentaurus wäre/ darauff zur Antwort gab/ es wäre der Hertzog zu Venedig.

Die Rede ist der Grund-Riß/woran ihr die Grösse des Verstandes abnehmen könnet.

Unterlasset alle scharffe Stichel-Reden oder Satyrische Gespräche/ denn man wird sich deren erinnern/ wenn sie von dem/ der sie geredet/ vergessen worden.

Der Graf von Essex sagte zu der Königin Elisabeth/ sie wäre in ihrer Gemüths-Neigung eben so buckelicht/ als sie es am Leibe wäre; Sie vergasse solche Worte niemahls/ und der Graff verlohre seinen Kopff darüber.

Der Hauptmann Chæreas hatte eine gebrochene Stimme/ wie ein Zwitter; wenn er

er nun zu Caligula kam/ das Wort zu hoh-len/ gab ihm dieser bald Venus, bald Priapus zur Losung; Chæreas verstunde die Beschimpffung wohl/ und als einige Zeit darnach eine Zusammenschwerung wieder Caligulam entstanden war/ wolte ihn Chæreas seiner Mannheit überzeugen/ und spaltete ihm mit seinem Schwerdt den Rückgrad in einem Hiebe von einander.

La lingua non hà osso, e rompe il dosso, sagt der Italiener; Ungeachtet die Zunge kein Bein hat/ so bricht sie doch vielmahls den Halß.

Vincula da linguæ, vel tibi vincula dabit. Schräncket eure Zunge ein/ sonst wird sie euch einschräncken.

Seyd nicht liederlich im Reden/ noch allzu schwatzhafftig; Solches ist das Narren-Paradeiß/ aber eines weisen Manns Fegfeuer: Es zeiget in euch eine grosse Schwachheit an/ und als wenn ihr glaubetet/ daß andere Leute mit eben derselben Eitelkeit behafftet.

Grosse Plauderer drücken gar zu häuffig loß/ daß sie allemahl recht zielen solten; Qui pauca considerat facile pronunciat. Gut und viel reden ist eines Menschen Werck nicht.

Ἐν πολυλογίᾳ ἐστὶ πολυμωρία.

Redet etwas gutes / oder gar nichts; Solchergestalt / wenn andere Leute durch euer Stillschweigen nicht gebessert werden / so werden sie doch auch durch eure Rede nicht geärgert.

Bey euren Stillschweigen habet ihr diesen Vortheil / daß ihr anderer Leute Thorheiten beobachtet / und eure eigne verberget; Nicht / daß ihr mit der Rede gar zu sehr zurück halten sollet / solches ist ein Kennzeichen eines mürrischen Gemüths / und aller Gesellschafft unangenehm.

Lasset aber eure Rede wohl gegründet / und nicht einem Schiffe gleich seyn / das mehr Seegel / als Ballast hat.

Die Vernunfft sey der Pfeiler eurer Rede / und Gleichnüsse die Fenster / welche das beste Licht geben.

Eure Scharffsinnigkeit kan klare Sachen wohl zweiffelhafft machen, aber wenn ihr klug seyn wollet / so müsset ihr zweiffelhaffte Sachen klar machen; Bedencket / daß wer im Untersuchen geschickt ist / selten scharffsinnig zu seyn suchet.

Es redet niemand / dem ihr nicht etwas abgewinnen möget / wenn ihr weise seyd: und es schweiget niemand stille / bey dem ihr nicht

verspie-

verspielen könnet / wenn ihr euch nicht in acht nehmet.

Wo discurriret wird / da ist es zuträglich / daß man andere erst reden höre; denn das Stillschweigen hat mit der Authorität gleiche Würckung / und giebet euern Worten einigermassen ein Ansehen.

Der berühmte Redner Demades war ein sehr schwatzhaffter Mann / und asse dabey starck; Antipater aber pflegte von ihm zu sagen / daß er wie ein Opffer / und von ihm nichts übrig geblieben wäre / als die Zunge und der Wanst.

Versichert euch / wer gerne viel redet und wenig höret / wird andere mehr lehren / als er selbst lernen kan.

Ich selbst habe zwar Wissenschafft genug / das Maul zu halten / aber nicht genung / zu reden.

Parca lingva, aperta frons, & clausum pectus sind die besten Ingredientien zur Weißheit; und solches bewoge den Italiener zu sagen Gli pensieri stretti, e il viso sciolto; Haltet eure Gedancken geheim / und lasset euer Angesicht frey seyn.

Nehmet euch nicht zuviel heraus / noch verfechtet irgend eine Meynung allzuhefftig; denn die vermessene Behauptung einer Sa-

che beweiset eure eigne Unhöfflichkeit: Bescheidenheit in euern Reden giebet der Wahrheit einen Glantz/ und euern Irrthumb eine Entschuldigung.

Wenn ihr zu wissen verlanget/ wie unvollkommen euer Verstand in obern Dingen sey/ so bedencket/ wie wenig ihr von euch selbst wisset/ was die Seele/ aus was vor Gliedern euer Leib inwendig zusammen gesetzet/ und was der Nutze eines jeden Beines/ Ader/ Arterien oder Flechsen sey/ welches/ wie Galenus selber bekennet/ niemand verstehet.

Protagoras hat uns hinterlassen/ daß nichts in der Natur sey als Zweiffel; Und daß man von allen Dingen auff gleiche Weise disputiren könne/ auch so gar darüber/ ob alle Dinge auf gleiche Weise sich disputiren lassen.

Ich halte die Demuth Platonis, Democriti, Anaxagoræ, Empedoclis, und aller neuen Academicorum in grossen Ehren/ welche würcklich behaupten wollen/ daß man nichts in der Welt gewiß wissen könne.

Und von Socrate fällete das Oraculum dieses Urtheil/ daß er der Weiseste unter denen Lebendigen wäre/ weil er zu sagen pflegte: Ich weiß sonst nichts/ als dieses/ daß ich nichts weiß; Dennoch war Archelaus der

Mey=

Meynung/ daß man nicht einmahl so viel wissen könte/ alß Socrates zu wissen vorgäbe/ nemlich / daß er nichts wüste.

Derowegen habe ich mich mit denen Untersuchungen niemahls gemartert / wie hoch der Himmel / oder wie groß die Erde / ob die Sonne/ wie Anaximenes davor hielte / so flach als ein höltzerner Teller / oder ob sie von unten her so buckelich als ein Nache sey / wie Heraclitus statuiret: Ich zerbreche mir niemahls den Kopff mit denen Ausmessungen des Monden/ damit ich irgend wissen möchte / ob er unbefestiget in der Lufft hange / oder bewohnet werde oder nicht; ob die Sterne / wie Thales behauptete/ bloß eine erleuchtete Erde/ oder/ wie Plato vorgegeben / rechtes Feuer seyn; Ich überlasse die Natur ihr selbst / und dencke / es sey genug / wenn ich weiß / wer selbige erschaffen / und GOtt nach meinem Vermögen dancke.

Die sechste Abtheilung/

Vom Stillschweigen und Verschwiegenheit.

ALs Jupiter gegen die Menschen in der Welt einige Ungnade gefasset hatte/

 ließ

ließ er wieder sie eine Armee zusammen bringen; da nun solche complet war / entstunde ein grosser Streit / wer sie commandiren solte; einige schlugen Mercurium, andere Martem vor: Nachdem sie aber sich nicht vereinigen konten / liessen sie die Sache an Jovem gelangen; Jupiter erklärete sich darauff / daß er keinen von ihnen dazu haben wolte / sondern das Stillschweigen solte sein General seyn. Und in der That / Verschwiegenheit und Geschwindigkeit sind die beyden Poli, auff welchen alle grosse Thaten sich bewegen: Und die herrlichsten Anschläge sind einer Mine gleich / welche wenn sie Wind hat / gantz fruchtloß und ohne Würckung ist.

Daher kam es / das Pythagoras seinen Schülern ein fünffjähriges Stillschweigen aufferlegte / damit sie nachdencken lernen / und das Reden vergessen möchten; Und dieses war der erste Grund zur Weißheit: Und wenn sie im Stillschweigen waren gelehret worden / welches sie ἐχεμυθίαν nennten / alsdenn war ihnen erlaubet zu reden.

Wer durch Reden fehlet / fehlet mit Verwegenheit / wer es aber durch Stillschweigen thut / thut es ohne Gefahr: In wichtigen Sachen / qui silet, est firmus: Ein stiller Mensch wandelt im finstern und ist eher zu errathen /

rathen / als zu erkennen: Sapiens semper in se reconditur,

Die Venetianer tractiren in ihrem Rath / welcher aus dreyhundert Edelleuten bestehet / ihre Sachen mit einer so Verwunderungs-würdigen Verschwiegenheit / als ob ihrer keiner davon etwas wüste / oder als wenn es in ihrer Gewalt stünde / alles / was sie gehöert / zu vergessen.

Und die Gesandten / welche dahin geschicket werden / müssen von der grösten Scharffsinnigkeit seyn / weil es ist als wenn sie mit stummen Leuten zu thun hätten / sie auch alles und jedes durch Zeichen verstehen müssen.

So / daß zu Venedig das Stillschweigen nicht weniger verehret wird / als unter den Persianern / alwo es vor eine Göttin gehalten wurde.

Die Verschwiegenheit ist der Schlüssel der Klugheit / und das Heiligthumb der Weißheit.

Ich empfinde niemahls grössere Reue / als wenn ich ein Geheimnis zweyen endecket habe. Ehe ich euch dieses sagte / liesse sich Carl der Fünffte vernehmen / (als ein Anschlag wegen der siebenzehen Provintzien seinem Günstlinge Lunenburgh communiciret worden war) war ich ein Käyser / aber nun seyd ihr einer.

Die Antwort desjenigen Italieners war sinnreich / welcher eine Schmäheschrifft wider Pabst Sixtum an den Tag gegeben hatte / wodurch sich seine Heiligkeit über alle massen beleidiget befanden / und dem / so den Autorem entdecken würde / eine ansehnliche Summe Geldes versprachen; Denn als einige Tage verflossen waren / ohne daß man dießfalls etwas neues gehöret hätte / wurden am Ende des Paßquills diese Worte geschrieben angetroffen: Nol ſaprai, Santiſſimo Padre, quando lo feci, era ſolo: Heiligster Vater / ihr werdet nimmermehr dahinter kommen; denn da ich es machte / war ich alleine.

Nulli crede unquam, quod tu clam feceris: Wer in dergleichen Fällen andere zu geheimen Räthen annimmet / ist vor einen Ertz-Narrn zu achten.

Wer alles redet / was er weiß / wird auch reden / was er nicht weiß.

Fingere qui non viſa poteſt, commiſſa tacere
Qui nequit, hic niger eſt, hunc tu (Romane) caveto.

Eine wasch- und schwatzhaffte Person ist ein übel gestimmetes Zymbel: Gehet wie ein Spring-

Spring-Schloß/lieber zu als auff: Wenn ein Mensch vor verschwiegen gehalten wird / so veranlasset es / daß man ihm etwas vertrauet/ gleichwie die Lufft / so mehr eingeschlossen ist/ die freyere an sich ziehet.

Niemahls entdecket dasjenige / welches/ wenn es offenbahret / euren Angelegenheiten nachtheilig / und eurem Freunde / wenn er es weiß / nicht nützlich seyn kan.

Stellet euch nicht/ als ob ihr solche Sachen wisset / die euer Fürst heimlich gehalten haben will; Es ist nichts / das euch so geschwind verhasset machen / und folglich ins Verderben stürtzen kan.

Als der Hertzog von Anjou von König Carl dem neundten / in Franckreich / dessen Anschlag / wegen Vertilgung der Hugonotten an St. Bartholomæi Tage erfahren hatte/ eröffnete er solchen einem seiner Edelleute; Da nun der König mit dem Edelmann in geheim redete/ trug sichs zu / daß er dieses Geheimnüsses Erwehnung thate; Se. Majestät waren sehr bestürtzet darüber / und liessen besagten Edelmann auff der Jagd niedermachen / nachdem sie kein ander Mittel fanden/ ein Geheimnüß von so grosser Wichtigkeit zu verwahren / welches der Hertzog so unbedachtsam entdecket hatte.

Wer einem andern ein Geheimnüß anvertrauet / machet sich selbst zum Sclaven: Aber bey grossen Leuten ist es ein Zwang / der nicht lange dauren kan; Denn die Leute sind unleidig / und wollen sich gerne wieder in ihre vorige Freyheit setzen.

Nachdem Seleucus, mit dem Beynahmen Callimachus, welcher ein tapfferer Printz war / in einer Schlacht den kürtzern gezogen hatte / wurde er gezwungen / seine Königliche Crone zu zerbrechen / und sich mit dreyen von seinen Leuten aus dem Staube zu machen / damit er nicht erkannt werden möchte. Als er nun eine Zeitlang in der Einöde herumb geschweiffet hatte / kam er ungefehr an ein armseeliges Bauer-Häußgen / allwo er / um nicht ausgekundschafftet zu werden / Brodt und ein wenig Wasser verlangete; Sein Wirth erwiese ihm alle möglichste Freundschafft und Höfflichkeit / wohlwissend / daß es der König wäre / und also brachte er ihn auf den Weg / wornach er fragete; würde auch gewiß davor Königlich belohnet worden seyn / wenn ihm nicht seine schwatzhaffte Zunge den Marckt verderbet hätte: Denn als der König Abschied nahm / sagte er: Lebet wohl mein lieber Wirth; dieser aber antwortete: GOtt sey ihr Gleitsmann / Gnädiger Herr; wodurch der

König

König sehr beunruhiget wurde / und weil er sich befürchtete / durch die Unvorsichtigkeit seines Wirths verrathen zu werden / so befahl er einem von seinen Leuten / ihm den Kopff abzuhauen.

Gleichwie es eine Klugheit ist / wenn man ein wichtiges Geheimnüß anhöret; Also kan es öffters des anhörenden Untergang seyn / wenn er es offenbahret.

Als König Lysimachus den Comœdien-Schreiber Philippidem grosser Gnade versicherte und ihn fragete / was er ihm geben oder mittheilen solte; sagte Philippides: Was eurer Majestät gefället / wenn es nur kein Geheimnüß ist.

Ich bin nicht der Meynung / daß man Fenster in der Leute Hertzen machen / oder in die Cabinete ihrer Heimlichkeiten hinein gucken solle. Es wurde von einem Egyptier empfindlich geantwortet / da ihn einer fragete / was er in seinem Korbe hätte: Cum vides velatum, quid inquiris in rem absconditam?

Ich wolte nicht gerne / daß jemand ohne meine Erlaubnüß hinter meine Heimlichkeiten kommen solte. Es ist eine gar gemeine Höffligkeit / daß man zurück tritt / wenn ein anderer Brieffe lieset / oder mit jemand heimlich redet. Der Cardinal Richelieu hielte

viel auf eine gewisse Person/und fieng schon an/ ihr seine Sachen anzuvertrauen; Nachdem er aber diesen jungen Menschen einige Brieffschafften lesend antraffe/ welche der Cardinal auf seinen Tische hatte liegen lassen/ wolte er ihn darauff niemahls mehr gebrauchen.

Als Alexander einen Brieff lase/ den er von seiner Mutter empfangen hatte/ welcher geheime Sachen und Klagen wider Antipatrum in sich hielte/ und Hephæstion, seiner Gewohnheit nach/ gleichfalls mit hinein sahe/ ließ er solches zwar geschehen: Da er aber denselben durchgelesen hatte/ zog er seinen Ring vom Finger/ und druckte das Siegel Hephæstioni auf den Mund; dadurch anzuzeigen/ daß der/ welchem ein Geheimnüß anvertrauet worden/ den Mund jederzeit verschlossen halten müsse.

Servo d' altrui si fà,
Chi dice il suo Secreto, à chi nol sa.

Der wird dadurch zum Knecht gemacht
Und andern stets verbunden/
Der sein Geheimnüß denen sag't/
Die es vor nicht verstunden.

Lasset euer Hertz ein Schloß an eure Lippen legen/ sehet aber ja wohl zu/ daß ihr euch selbst den Schlüssel dazu auffhebet.

Wenn

Wenn euch irgend einmahl die Lust zu schwatzen ankommet / so haltet eure Zunge mit jenem Philosopho im Zaum / welcher sagte: Lingva, quo vadis?

Bembo, einer von den ersten Christen / kam zu einem seiner Freunde / daß er einen Psalm von ihn erlernen möchte; Und machete dieser mit dem neun und dreyßigsten Psalm den Anfang: Ich habe mir fürgesetzt / ich will mich hüten / daß ich nicht sündige mit meiner Zungen: Da nun Bembo diesen ersten Versicul gehöret hatte / ließ er seinen Lehrmeister inne halten / und sagte: Dieses ist genung vor mich / wenn ich es recht lernen soll: Und als ihm nach Verfliessung eines halben Jahres verwiesen wurde / daß er nicht wiederkommen wäre / antwortet er / daß er seine erste Lection noch nicht gelernet hätte: Ja / nachdem neunzehn Jahre verlauffen waren / bekante er / daß er diese gantze Zeit über solche eintzige Zeile zu erfüllen kaum gelernet hätte.

Es hat niemand jemahls gereuet / daß er stille geschwiegen / vielen aber ist es Leid gewesen / daß sie solches nicht gethan.

Ein Mensch kan zwar leichtlich heraus sagen / was er durch Stillschweigen heimlich gehal-

gehalten / aber es ist ihm unmöglich / was er einmahl gesprochen / wieder zurück zunehmen.

Dinge / so gethan werden sollen / dörffen nicht ausgeschwatzet werden / es sind auch die Sachen / welche leichtlich ausgeschwatzet werden können / nicht gut zu bewerckstelligen; Wir werden so vielen Leuten Zinßbar / als manchen wir unsere Geheimnisse offenbahren.

En la boca cerrada Mosca non entra, lautet das Spanische Sprichwort: In einen verschlossenen Mund kommet niemahls eine Fliege.

Ich nehme niemahls ein Geheimnis gerne auff; aber wenn mein Freund eines in meiner Brust verwahren wird / so erkläre ich mich: ubi deposuerit, ibi inveniet, wo er es hingeleget / da soll er es wiederfinden: Derowegen errinnere ich mich der vortrefflichen Leæna mit grosser Ehrerbietung / welche / als ihre beyde Liebhaber / Harmodius und Aristogiton, nach dem ihnen die Ausführung ihres Anschlages mißlungen war / getödtet worden / auff die Tortur gebracht wurde / damit sie bekennen möchte / wer noch mehr an der Zusammenschwerung Theil hätte; aber so beständig bliebe / daß sie niemahls jemand angabe. Zum Andencken dieser That liessen die Athenienser einen Löwen von

Ertz

Ertz auffrichten / welcher keine Zunge hatte / und selbigen an den Eingang einer Vestung stellen / umb durch die Großmüthigkeit des Thieres / ihre unüberwindliche Tapfferkeit / und ihre standhaffte Verschwiegenheit damit anzuzeigen / daß sie dasselbe ohne Zunge machen lassen.

Es war einer von des Pythagoræ Wahlsprüchen: Heget keine Schwalbe unter euern Dache: Wodurch er anzeigen wolte / daß man keine waschhaffte Person / oder unmäßigen Plauderer / so mit dem / was ihm anvertrauet / nicht zurücke halten könne / in seine Gesellschafft kommen lassen solle.

Es giebet eine gewisse Art Leute / welche von zerbrochenen Wasserkrügen nicht unterschieden sind / in dem sie nichts bey sich behalten können / sondern durch plaudern alles auslauffen lassen.

Ich muß zwar bekennen / das die Freyheit im Reden eine Eigenschafft der Großmüthigkeit ist / aber der Unterscheid der Gelegenheiten machet selbige zum öfftern gefährlich.

Viel hören und wenig reden ist eine Helden-Tugend.

Homerus hat mit guten Fug und Rechte Menelaum, Nestorem und Ulyssem, welche langsam zum reden waren) vor die weise-

sten unter allen Griechen; Thersiten aber/ wegen seines plauderns/ vor einen Narrn gehalten.

Stillschweigen ist die höchste Weißheit eines Narren/ und reden die gröste Probe eines weisen Mannes.

Ein Mensch ohne Verschwiegenheit ist ein offener Brieff/ denn jedermann lesen kan.

Die Vermahnung Philippi/ Hertzogs von Burgund/ an den Graffen Charalois, seinen Sohn/ war diese: **Dencke heute und rede morgen.**

Ein weiser Mann ziehet den Vorhang der Klugheit (welcher das Stillschweigen ist) vor ihm zu/ damit er ungesehen herumbspatzieren könne: Dennoch ist mancher stiller Mensch einem zugemachten Buche gleich/ worinnen man/ wenn es auffgemachet und gelesen wird/ gute Sachen findet.

Doch wolte ich nicht gerne/ daß ihr Angeronæ, der Göttin des Stillschweigens/ eine allzu aberglaubische Ehrerbietung abstatten soltet/ damit ihr euch nicht demjenigen Paradoxo unterwerffen möchtet/ welches zu einem/ der stillschwiege/ gesaget wurde: Si prudens sis, stultus es; si stultus, sapiens.

Verschwiegenheit wird eure beste Sicherheit seyn/ und die Langsamkeit etwas zu glauben/

ben: das vornehmste Stück der Weißheit; Eröffnet eure Gedancken niemahls anders als mit halben Licht / und vollen Vortheil: Entdecket einem Freund dasselbe niemahls / welches ihm so mächtig machen kan / euer Feind zu seyn; eure Diener (so gemeinlich die ärgste Feinde werden (möget ihr zwar wohl in eure Bett-Kammer / aber niemahls in euer Cabinet lassen.

Ein Geheimnis ist (gleich einem Königreich) kein Vermögen / so auff guten Glauben abgetretten werden kan; Und ihr möget es auch anvertrauen / wem ihr wollet / so setzet ihr ihn dadurch nur in den Stand / euch ins Verderben zu bringen / und müsset seine Verschwiegenheit nach seiner eignen Taxa erkauffen: Und wenn ihr euern Beutel zuthut / wird er sein Maul auffthun. Seyd eingedenck / daß Heimlichkeiten nicht lange leben.

Bedencket / wie erbettelt und unglücklich euer Leben und Glück seyn werde / welches an einem so dünnen Faden hänget / als eines andern Belieben ist: Derowegen nehmet diesen meinen Rath an / daß ihr allezeit zwey Augen bey euch habet / und mit dem einen euch selbst / mit dem andern aber andere Leute beobachtet.

Die

Die siebende Abtheilung/
Vom Ruhm.

DEr gute Nahme ist eine grosse Erbschafft/ er zeuget die Opinion, (welche die Welt regieret) die Opinion aber bringet den Reichthum/ und Reichthum die Ehre zu wegen: Er ist ein süsser Geruch/ den ein Mensch bey sich führet/ und wo er nur gehet/ von sich lässet; Er ist der beste Erbe der Tugend eines Menschen.

Da Agesilaus gefraget wurde/ wie man unter den Menschen den grösten Ruhm erlangen könte/ antwortete er/ dadurch/ wenn man das beste redete/ und die vortrefflichsten Dinge thäte.

Der Ruhm bestehet aus dem Athem vieler Leute/ welche wohl von euch reden; wenn ihr durch ein unhöffliches Wort auch dem geringsten Menschen das Maul stopffet/ so wird der Wind/ welcher euern Estime erheben soll/ desto schwächer seyn; Derowegen verbindet durch eure Höfflichkeit alle Leute/ auff solche Maasse wird euer Werth desto grösser und die Ubereinstimmung desto vollständiger seyn.

Der kürtzeste Weg/ Ruhm zu erlangen/ ist der Weg des Verdienstes; wenn Fleiß auff

Meriten

Meriten gegründet / so ist er der rechte Weg demselben zu überkommen.

Chi semina virtù fama raccoglie.

Die Erwerbung des Ruhms ist nichts anders / als die Offenbahrung eurer Tugend / und Würdigkeit zum grösten Vorzug.

Es wird euch ein grösserer Ruhm seyn / wenn ihr dasjenige werckstellig machet / dessen sich zuvor niemand unterfangen hat / oder welches zwar vorgenommen / aber nicht zu Stande gebracht / oder auch nicht so gut vollendet worden; als wenn ihr etwas von grösserer Schwierigkeit zu wegen bringet / worinnen ihr bloß ein Nachahmer derer seyd / so euch vorgegangen.

Es war ein vortrefflicher Mahler / welcher / als er wahrnahm / daß Titian, Raphael, und einige andere ihnen den Ruff berühmbter Meister erworben / sich entschlosse / auff eine gröbere Art zu arbeiten. Einige fragten ihn / warumb er nicht nach der Manier des Titian und anderer mahlete? Worauff er antwortete / daß es ihm mehr Ansehen brächte / wenn er der erste in solcher gröbern / als wenn er der andere in einer subtilern Art wäre.

Wenn ihr eure Reputation empor gebracht habt / so wird grosse Geschicklichkeit erfordert / dieselbe frisch und in der Blüthe zu erhalten /

halten / und davor / daß sie nicht alt und ungangbar werde / zu verwahren: Denn eine gemeine Neuigkeit thut es der grösten Vortrefflichkeit zuvor / so ins Abnehmen geräth. Ihr müsset demnach allemahl etwas haben / das eine Neugierigkeit erwecken / und die Hoffnung unterhalten kan; Damit / wie wir es an der Sonne bey der Verwechselung ihrer Horizonte sehen / eure Entziehung / wenn ihr euch niederleget / nach euch ein Verlangen verursachen / und die Neuigkeit / wenn ihr wider auffstehet / euch verwunderungswürdig machen möge.

Leuten / so in hohen Ehren-Stellen sitzen / kan nichts gefährlicher seyn / als ein grosser Ruhm.

Non minus malum ex magna, quàm mala fama.

Grosse Meriten und hoher Ruhm sind einem starcken Winde und breiten Seegel gleich / welche offt das Schiff zu Grunde treiben.

Alcibiades hatte durch seine vortreffliche Thaten / welche er seinem Vaterlande zum besten verrichtet / seiner Geschicklichkeiten halber / so grossen Ruhm erlanget / daß / wenn ihm an vollkommener Bewerckstelligung irgend eines Dinges etwas mißlunge / wieder ihn so gleich ein Argwohn entstunde / nicht so

sehr /

sehr/ daß er es nicht ausführen könte/ als daß er es nicht thun wolte.

Dannenhero ist es manchmahl klug gethan/ wenn man die Fügel der Reputation beschneidet/ und nicht gestattet/ daß sie sich über den Umbkreiß des Nestes ausbreiten/ sondern/ mit Anmassung gewisser Fehler und Irrthümer/ einige geringe Versehen begehet/ welches Alcibiades vielleicht thate; Dieses heisset seinen Mantel vor denen Augen des Neids hinweg werffen/ der vielleicht seinen Köcher auff euch ausleeren/ aber euern Ruhm niemahls verletzen kan.

Es giebet Leute in der Welt/ welche/ ihren eignen Ruhm zu erheben/ die Tugend und Verdienst anderer Leute verleumbden: In welchen Fall ihr versichert seyn könnet/ daß der/ so ausser Hoffnung ist/ eines andern Tugend zu erreichen/ sich bemühen wird/ dessen guten Nahmen hinweg zunehmen.

Lasset euch niemahls in den Sinn kommen/ euern Ruhm durch Verleumbdung zu erheben.

Allzugrosse Lob-Reden bringen öffters mehr Schaden als Nutzen; denn/ wenn etwas sehr gerühmet/ und viel davon geredet wird/ so bilden sich daran die Leute eine grössere Vollkommenheit ein/ als in der That

selbst ist; denn die Würcklichkeit kan niemahls so hoch als die Einbildung hinan steigen/ so/ daß wenn die Vollkommenheit der Einbildung nicht beykommet/ die Leute anfangen dasjenige zu verachten/ was sie zuvor bewunderten.

Der Ruhm wird mit der Zeit erworben/ und geneset selten von einer Verrenckung; wenn er aber einmahl zerbrochen ist/ so wird er niemahls wieder zurecht gebracht: In Summa/ es ist vor eine verwundete Reputation kein Pflaster vorhanden.

Befleißiget euch demnach euern guten Ruff zu verwahren; wenn solcher einmahl verlohren worden/ so seyd ihr einer ausgestrichenen Schrifft gleich/ welche nichts mehr gilt/ und wenn mans beym Licht besiehet/ so überlebet ihr nur euer eigen Leichen-Begängniß: Denn der gute Ruff ist wie ein Glaß/ welches/ da es einmahl geborsten/ niemahls wieder gantz gemacht werden kan: Es wird euch in Verachtung setzen; gleichwie der Planet Saturnus anfangs einen schlimmen Aspect, und darauff eine verderbende Würckung hat.

Man kan leicht in einen übeln Ruff kommen/ weil das Böse eher geglaubet wird; und schlimme Einbildungen sind sehr schwehr zu benehmen.

Die

Die Schiffarth des gemeinen Lebens ist gefährlich/dieweil es voller Steinklippen ist/worauff der gute Nahme leicht scheitern kan.

Dem sey aber wie ihm wolle/ so traget Sorge/ daß ihr den Ruhm eurer Gemüths-Gaben und Tugend mit dem gemeinen Mann unterstützen möget; denn es wird euch mehr Vortheil bringen/ wenn ihr von den Unwissenden/ als wenn ihr von den Gelehrten vor weise und tugendhafft gehalten werdet; denn der Unwissenden sind viel/ der Gelehrten aber wenig.

Es war ein Grund-Regul des Julii Cæsaris, nicht daß er unter hochansehnlichen Leuten berühmbt/ sondern daß er unter niedern der vornehmste seyn wolte.

Guter Ruff kan nicht sorgfältig genug verwahret/ noch anders/ als mit dem grösten Schaden/ verlohren werden: Es ist keine andere Unglückseeligkeit so groß/ als wenn man seine Reputation überlebet/ noch eine so grosse Narrheit/ als wenn man selbige in Gefahr setzet; Jener tapffere Bogen-Schütze verdienet gerühmet zu werden/ welcher sich weigerte/ Alexandro seine Geschicklichkeit zu zeigen/ aus Furcht diejenige Ehre in einer Stunde zuverliehren/ so er die gantze Zeit seines Lebens erlanget hatte.

Es ist schwehrer / einen guten Nahmen / der einmahl einen Stoß bekommen / wieder zu ergäntzen / als denjenigen / welcher niemahls Schaden gelitten / in einer blühenden Grüne zu erhalten.

Die Reputation ist wie ein Feuer / wenn ihr solches angezündet habet / so könnet ihr es leicht erhalten; Wenn ihr aber selbiges einmahl auslöschet / so werdet ihr es nicht leicht wieder anzünden / oder zum wenigsten nicht so helle als zuvor brennen machen.

Einsten reiseten Feuer / Wasser und Ruhm mit einander / (indem ihnen die Compagnie so anstunde) sie berathschlageten / wenn sie einander verlöhren / wie sie wiedergefunden werden / und wieder zusammen kommen könten; Das Feuer sagte: Wenn ihr Rauch sehet / so sollet ihr mich daselbst antreffen; Das Wasser sprach: Wo ihr morastigen Grund sehet / da werdet ihr mich finden; Der Ruhm aber liesse sich vernehmen: Hütet euch / daß ihr mich nicht verliehret / denn wenn es geschiehet / so werdet ihr die Gefahr ausstehen müssen / mich niemahls wieder anzutrffen. Derowegen.

Nimm deinen Ruhm in acht / es ist
geschwind verlohren /
Durch eine einz'ge That / was deren
viel gebohren.

Die

Die achte Abtheilung/

Von eiteln Ruhm und Prahlerey.

Ich sehe niemahls einen prahlhafften Menschen/ daß er mich nicht an jene Fliege erinnern solte/ welche auff der Achse des Wagen-Rads sasse/ und sagte: Was vor einen Staub mache ich doch! Also giebet es einige Ruhmsüchtige Leute/ wenn sie noch so wenig bey einer Sache zu thun gehabt/ so dencken sie dennoch/ sie seyn diejenigen/ welche selbige ausführen: Sie prahlen mit allen und jeden/ was sie thun/ und es muß die Würckung ihrer Aufführung seyn.

Die Hochhaltung/ so man von sich selbst spühren lässet/ wird meistentheils mit einer allgemeinen Verachtung bestraffet: Wer sich selbst rühmet/ verbleibet ein Schuldner aller andern.

Homerus war durch seine Einbildung so verblendet/ und trauete sich/ wegen seiner eignen Geschicklichkeit in der Dicht-Kunst so viel zu/ daß er eine falsche Quantität mit einschleichen/ und solche zum Zeugniß gar in dem ersten Vers seines Buchs Iliadis hinterliesse.

Prahlerey mit dem Ehren-Stande/ ist andern mehr zuwider/ als die Erhebung seiner Person. Großthun machet einen Menschen verhasset/ und ist genug/ beneidet zu werden.

Prahlet niemahls mit euren hohen oder niedren Adel/ oder mit der Grösse eures Geschlechts; Denn der gröste Adel war geringe in Ansehung des unadelichen Standes/ als die Menschen einander gleich waren; Und ein reicher Bauer ist ein Edelmann in der Schlacke/ welchen man in der zukünfftigen Zeit davon geschieden sehen kan/ und der vornehmste aus dem Ober-Adel ist nur einer von dem Unter-Adel mit Fractur-Buchstaben geschrieben.

Der Marquis von Spinola, damahliger General über alle Spanische Truppen in denen Niederlanden/ und der Printz von Oranien/ welcher die Holländische Armee commandirete/ waren zween berühmte Competenten; Der Printz verkleinerte den Spinola, und sagte: Er wäre von einem Handelsmann entsprungen/ und folglich unfähig/ mit ihm nach etwas zugleich zu streben/ als der aus Fürstlichen Geblüt entsprossen wäre: Der Marquis aber liesse dem Printzen sagen: Daß es einem Handelsmann rühmlicher wäre/ über Fürsten das Commando zu führen/

als einem Fürsten / von Handels-Leuten commandiret zu werden.

Ich habe einen gewissen Mann gekannt / der seines Handwercks ein Fleischer war / und einen ansehnlichen Reichthumb zusammen brachte / sich auch ein Wappen kauffete; Er hinterliesse verschiedene Söhne / welche mit ihren Adel nicht wenig prahleten; Als sie nun einmahl mit einem Edelmann aus einem sehr alten Geschlechte in einen Discurs geriethen / und ihr Wappen höchlich rühmeten / fragte sie der Edelmann / was ihr Wappen wäre? Sie sagten zu ihm: Eine brennende Fackel; worauff der Edelmann antwortete: Eine brennende Fackel wäre nur ein umbgekehrter Kühe-Schwantz.

Wenn sich jemand eine Zierde zu wegen bringen will / so thue er es viel lieber durch grossen Verdienst seiner Person / als durch einen geborgten Ehrenstand.

Ein schwärmender und prahlender Mensch ist wie eine Trommel / welche zwar einen grossen Lerm machet / wenn man aber hinein siehet / so ist nichts darinnen.

Ich will nicht mit den Egyptiern wegen meines Adels prahlen / noch mit den Arcadiern vor das Alterthum mit dem Mond streiten; die Tugend ist mein Federpusch und Adel.

Solche Leute / die mit ihren Adel und alten Geschlechte vergeblich prahlen / (weil sie sonst nichts haben /) sind wie jener Mensch von Abydo.

Qui se credebat miros audire Tragœdos,
In vacuo lætus sessor plausorque theatro.

Oder auch jenem unwissenden reichen Mann / Calvisio Sabino gleich / welcher sich vor sehr gelehrt achtete / weil er gelehrte Leute ümb sich hielte.

Manchmahl kan ein wenig eitler Ruhm des Menschen Werth und Verdienst vor die Augen stellen / und ihm / wie der Fürniß dem Taffelwerck / einen Schein geben / wie solches Sigismundo von Luxenburg wiederfuhre. Ohne ein wenig Prahlerey würde die Schlacht nur geringe gewesen seyn; Und obschon Sigismundus gut gezielet hatte / so würde er dennoch / ohne dieselbe / den Adler niemahls getroffen haben.

Es giebet eine gewisse Art Leute / welche sich so groß machen / als ob sie die eintzigen Oracula in der Welt wären / und der gantze Umkreiß der Gelehrsamkeit in ihren Köpffen beweget würde; Allein ich kan euch nicht verhalten / daß wie unter weisen Leuten derjenige der weiseste ist / welcher dencket / er wisse am wenigsten; Also der unter

den

den Narren der gröste sey/ so sich einbildet/ er verstehe am meisten.

Es kan niemand zum Ruhm gereichen/ daß er wegen seiner Wissenschafft hochmüthig ist/ wenn er bedencket/ daß wir in der meisten Wissenschafft solcher Künste/ die wir treiben/ so gar durch die wilden Thiere und andere Geschöpffe unterwiesen worden sind: Von der Spinnen lernen wir spinnen und nähen; von der Schwalbe bauen; von der Nachtigal die Music; von verschiedenen Creaturen die Artzney-Kunst; die Ziegen auff der Insul Candia, wenn sie mit einem Pfeil geschossen worden/ lesen von viel tausend Kräutern den wilden Poley aus/ und curiren sich damit; wenn die Schild-Kröte von einer Otter gefressen hat/ so suchet sie das Kraut Wohlgemuth oder Dosten/ ümb sich zu purgiren; der Drache machet seine Augen mit Fenchel helle; und die Kraniche appliciren sich mit ihren Schnäbeln Clistire von See-Wasser.

Wir können das Geschlecht-Register der Wissenschafft so weit als Salomo nicht herleiten/ vielweniger dieselbe an Seths Säulen lesen; sondern wir können nur ihr zerrüttetes Epitaphium in denen ebenen Feldern von Sinear, mit einer bestürtzenden Unwissenheit anschauen.

Wer nicht weiß/ daß er unvermögend/ ist gar unvermögend in der Wissenschafft.

Ein kleiner Estime von sich selbst hindert einen grossen Theil von der Hochachtung anderer Leute; Prahlerey mag zwar wohl von Narren Beyfall erlangen / beschämet aber einen weisen Mann.

Ich schätze das Werthachtungs-Zeichen eines eintzigen klugen Mannes höher/ als die öffentliche Approbation des gemeinen Pöbels / oder das Jo Peans vieler; der kluge Antigonus setzte seinen gantzen Ruhm auf das eintzige Zeugniß Zenonis.

Als ein Poet umb deswillen ausgelachet wurde/ weil er eine Tragœdie agirete/ wobey niemand als Plato sich gegenwärtig befande/ antwortete er / daß diese eintzige Person mehr wäre / als alle übrige Athenienser.

Ruhmsüchtige Leute sind der Spott der Weisen / die Bewunderung der Narren / die Abgötter der Schmarotzer / und die Sclaven ihrer eignen Prahlerey.

Solche Leute stellen ihre Thaten öffentlich aus / wie die Mahler ihre mit Wasser-Farben gemahlte Stücke / (welche Vorstellungen dessen sind / so bloß in ihrer Einbildung bestunde/) damit sie angeschauet / und von dem gemeinen Volck bewundert werden mögen.

Als einer gegen Aristotelem mit der Grösse seines Landes prahlete / sagte Aristoteles: Davon ist die Frage nicht; sondern ob ihr verdienet / daß ihr aus solchen grossen Lande seyd.

Wenn es mit einem Menschen dahin kommet / daß er einmahl von der Geschwulst der Selbst-Anbetung auffgeblasen wird / alsdenn ist es um den Respect und Ehrerbietung gegen alle andere Leute geschehen.

Als Aristoteles einen jungen sehr eingebildeten / dabey aber gantz unwissenden Menschen sahe / sagte er: Jüngling / ich wolte / daß ich wäre / was ihr euch einbildet zu seyn / und daß meine Feinde wären / was ihr seyd.

Der Wind bläset leere Blasen auff / und die Einbildung Narren.

Als Socrates vermerckete / daß Alcibiades übermäßig hochmüthig war / und von seinem Reichthum und Ländereyen prahlete / zeigete er ihm eine Land-Carte / und hiesse ihn die Landschafft Attica darinnen suchen; da nun solches geschehen war / verlangete er / daß ihm Alcibiades seine eigene Ländereyen zeigen möchte; Dieser aber antwortete: Sie stünden nicht darinnen; worauff Socrates sich vernehmen liesse: Prahlet ihr denn mit einem so undenckwürdigen Theil der Erden?

Wer

Wer sein eigner Schätzer ist / wird in dem Werth irren. Jugurtha war berühmt *plurimum faciendo, & nihil de se ipso loquendo:* Hierdurch wurde er grösser als der Neid / und erlangete die Ehre und das Ansehen bey der Nachkommenschafft.

Es ist eine genugsame Belohnung vor die Ausführung einer tapffern That / wenn wackere Leute selbige gut heissen.

Agricola, sagt Tacitus, ungeachtet seiner vielen Dienste / so er dem Reiche erwiesen: Nunquam in suam famam gestis exultavit, prahlete niemahls mit irgend einer seiner rühmlichen Thaten / sondern erkannte (als ein unterer Planet) mit Bescheidenheit / daß das Licht / welches er hatte / gantz und gar von einer höhern Sonne hergeleitet würde.

Als Germanicus die unruhigen Empörungen und Auffstände der Deutschen gestillet und gemindert hatte / liesse er eine Wappen-Säule auffrichten / mit dieser prächtigen Beyschrifft: Debellatis inter Rhenum Albimque Nationibus, Exercitum Tiberii Cæsaris ea Monumenta Marti, & Jovi, & Augusto sacravisse; Daß / nachdem die Nationen zwischen dem Rhein und der Elbe wären überwunden worden / des Käysers Tiberii Kriegs-Heer solche Denckmahle Marti,

Jovi

Jovi und Augusto geweyhet hätte. Aber von sich selbst setzte er kein Wort hinzu.

Der ist doppelt vortrefflich/ welcher alle seine grosse Qualitäten und Vollkommenheiten in ihm selbst einschräncket/ ohne daß er mit einiger derselben prahlen solte; Er hat das Lob auff eine gantz ungewöhnliche Art in seiner Gewalt.

Machet euch nicht selbst zur Zahl unter Nullen.

Niemand ist mit seinem eignen Zustande zufrieden/ wenn es schon der beste ist/ noch über seinem Verstand mißvergnügt/ wenn es schon der schlechteste ist.

Im Königreich der Blinden ist der/ so nur ein Auge hat/ ein Fürst.

Wenn ich jemand eine Freundschafft oder guten Dienst erwiesen habe/ so pflege ich damit niemahls zu prahlen; Denn das heisset aus einem zweiffelhafften Freund einen gewissen Feind machen.

Nichts wird allen euren Tugenden einen grössern Glantz geben/ als die Bescheidenheit.

Niemahls erhebet euch oder prahlet wegen eurer grossen Thaten/ (solches ist Schulfüchserey/) und nehmet es/ wie bey der Vogelbeitze/ vor eine Wahrheit an/ daß die/ so die schwächsten Flügel haben/ gemeiniglich am

höch-

höchsten fliegen: Seyd mit dem Thun vergnügt/ und überlasset andern davon zu reden.

Ein edles Gemüth ist damit beschäfftiget/ daß es lieber Bewunderungs-würdige Dinge thut/ als bewundert/ was es selbst gethan hat.

Einige achten es vor die gröste Ehre/ daß sie vor das Wunder ihrer Zeiten gehalten werden; und wenn sie es erlangen/ so ist es nichts anders/ als der Zustand der Ungeheuer/ welche gemeiniglich sehr bewundert/ aber noch mehr gescheuet werden.

Ein alter sclavischer Hurenjäger hatte bereits achtzig Jahre zurück geleget/ und war doch der Eitelkeit so ergeben/ daß er sich dießfals auff seine natürliche Gaben noch viel einbildete; Man beobachtete an ihm/ daß er bey allen Gelegenheiten denen Leuten weitläufftig erzehlete/ was vor ein Frauenzimmer-Knecht er zu seiner Zeit gewesen wäre; Er erschiene fleißig beym Gottes-Dienst/ und man merckete/ daß er im̃er bey Verlesung der Gebothe: Der HErr sey uns gnädig/ heraus heulete/ und zwar bey dem siebenden umb so viel lauter/ als bey irgend einem von den andern/ daß es die Leute sich starr umbzusehen verursachete/ damit sie diesen verzweiffelten Galant erblicken möchten/ welcher

in

inso viel grösserer Gefahr vor solchem Geboth war / als vor einigen von den übrigen neunen.

Ein stoltzes / sich auffbäumendes Pferd / (mit einem Stutz-Schweiff nach der Mode) welches in seinem gestickten Sammetzeug so prächtig war / als es sein Herr und das Geld machen konnte / kam einsten schön gesattelt und gezäumet aus dem Stalle loß / und da schlug und sprange es dergestalt / als wenn der Boden unter ihm brechen wolte; Indem es nun in solcher Prahlerey begriffen war / begegnete es auff dem Wege ungefehr zween Eseln und einem Pferde / so vom Marckt mit leeren Säcken an statt der Sättel zurück kamen: Diese Ausrüstung / sampt ihren langen unfläthigen Schweiffen / mit Spreu und Staub gantz überpudert / hatte ein so lächerliches und seltsames Ansehen / daß das stoltze Roß nicht umbhin konnte / dieselbe wegen einer so wunderlichen Ausstaffirung und Façon auffzuziehen. Ich möchte nun gerne wissen / sagte es / was ihr drey doch dencket / und wovor ihr solche Schlepp-Schweiffe traget / es sey denn / das ihr vor den nechstfolgenden den Weg kehren wollet. Wie so? antwortete das Pferd / wir dencken mit Lust daran / wie leicht und hurtig wir diesen gantzen Tag reisen werden; Und überdieß / schrien die Esel /

daß wir auff eine Gegend zugehen / wo rare Disteln sind. Ihr arme Teuffel / sprach der muthige Hengst / daß ihr euch mit so geringen Gedancken unterhaltet! Und damit geriethe er wieder in seine Capreolen / und erhitzete sich dermassen / daß er nicht ruhen konnte / biß er seinen Sattel abgeworffen hatte: Als solcher herunter war / plageten ihn die Fliegen so erschrecklich / daß er sich seinen Schweiff wieder wünschete. Worauff ihm die Esel zuschrien: bist du nun nicht recht bezahlet / daß du vor deine Ehrsucht Schmertzen empfinden must / da du den eusserlichen Schein eines beschwerlichen und uneinträglichen Prachts denen Wohlthaten der göttlichen Vorsorge und Natur vorgezogen hast?

Ein Kauffmann / Rinaldo genant / geriethe auff der Land-Strasse mit drey guten Gesellen in Compagnie, welche die höfflichsten und wohlgezogensten Leute waren / so jemahls gewesen; aber die Complimenten / so bey dieser Begegnung vorgiengen / dienen nicht zu unsern Vorhaben.

So bald sie einander Anfangs gegrüsset hatten / fielen sie im reden von einem auff das andere / und absonderlich / wie gefährlich die Land-Strasse wegen der Räuber / und was es vor eine Schande wäre / daß die Regierung

rung kein besser Einsehen hätte. Aber/ sagte einer/ wir leben in einer bösen Welt/ und können uns keine andere Hoffnung machen/ als schlimme Leute darinnen anzutreffen. Wohl/ liesse sich Rinaldo vernehmen/ es ist eine wunderliche Sache umb die Würckung gewisser Worte und Zeichen. Ich habe in der That/ sprach einer aus der Gesellschafft/ von Charactern gehöret/ womit man die Flöhe vertreiben/ Butter machen/ und das Bier vor der Säure verwahren kan: Und/ sagte ein anderer/ womit man ein Pferd von der Raute curiren/ oder/ daß es nicht steiff werde/ verhütten mag. In solchen Fällen thut ein gutes Zettulchen mehr/ als ein guter Roß-Artzt. Rinaldo hörete ihnen zu/ daher fuhren sie fort/ und legten ihm die Frage vor/ was er/ da anjetzo der Bezauberungen und Zauber-Zettul gedacht worden/ von der Krafft gewisser Gebeter hielte. Wahrhafftig/ antwortete Rinaldo, ich habe damit nicht viel zu thun; dieses aber kan ich euch wohl sagen/ daß/ wenn ich reise/ ich gemeiniglich alle morgen nüchtern die Andacht verrichte/ so man das Gebeth des heiligen Juliani nennet/ und es mir die Nacht darauff niemahls an einem guten Quartier mangelt; welches/ wie ich euch versichern kan/ auff einer Reise mein

vornehmstes Stück ist. Ich pflege es in Wahrheit auch damit zu halten / sagte einer von der Compagnie (lächelnd) / und ich hoffe ihr werdet eure Lection diesen morgen recht hergesaget haben. Ja/ja/antwortete Rinaldo, ich habe keine Sylbe daran aussengelassen: Daß ihr also sicher seyd/sprach der andere; doch / dessen allen ungeachtet / was düncket euch / wenn wir mit einander wetteten / wer von uns beyden das beste Quartier bekommen wird? Wohl / liesse sich Rinaldo vernehmen / von Hertzen gerne / wenn ihr mir nur schweret / daß ihr euch eben desselben Gebeths nicht bedienet habet. Damit ich euch die Wahrheit nicht verhalte / replicirete der andere / so ist beten meines Thuns nicht; wenn ich aber diese Wette verliehre / so will ich mit GOTTES Hülffe hinführo meine Sachen auff solche Art anfangen; Dem sey aber wie ihm wolle / so schwere ich / umb euch jetzo ein Genügen zu leisten / nunmehro in bester Rechts-Form / daß ich heute / weder directè, noch per indirectum, einigen Heiligen mehr oder weniger angeruffen habe. Halt / sagte Rinaldo, es ist noch ein Punckt übrig / so dann hat die Wette ihre Richtigkeit: Ihr sollet auch schuldig seyn / in einem Gast-Hoff einzukehren / denn ich habe keinen Freund oder Bekandten

auff

auff der Strasse. Je/ das ist vernünfftig/ antwortet der andere/ und nun sind wir einig/ und soll die Wette Pferd/ Geld und Kleider seyn.

Als sie nun hierauff fort/ und an der Seite eines Gehöltzes hinritten/ hielte der die Wette veranlasset hatte/ stille/ nahm des Rinaldo Pferd beym Zügel/ und hiesse ihn halten/ absteigen und hergeben/ denn dieß wäre die Zeit und der Ort/ da die Wette ausgemachet werden müste. Mit einem Wort/ sie zogen ihn biß auffs Hembd aus/ und liessen ihn bloß/ barfuß/ erfrohren und kothig davon lauffen/ daß er von dem Winde leben/ und noch dazu einen weitern Weg gehen solte: Da immittelst die Räuber/ zu ihrer eignen Sicherheit/ auff verschiedenen Wegen/ so geschwind als sie konnten/ sich aus dem Staube macheten/ und Rinaldo zuschrien/ er möchte nun seinen Freund/ den heiligen Julianum, auff die Probe stellen.

Sein Knecht mit seinem Felleisen/ (welches alle seine noch übrige Hoffnung) war noch nicht herzugekommen/ weil vielleicht dessen Pferd unterweges ein Huffeisen verlohren hatte; Allein/ er war nichts desto weniger nahe genug/ die Begebenheit zu sehen/ und sein schelmisch Gemüthe dadurch genüglich an den Tag zu legen/ daß er seinen

Herrn im Stiche liesse / und sich selbst nur in Sicherheit setzete / indem er Quer-Feld ein zu der besten Schencke in der Stadt sich davon machete / allwo sein Herr selbige Nacht würde eingekehret seyn; daselbst soff er sich voll / und machete sich lustig / weil der arme Rinaldo biß an die Ohren im Koth stunde / und den Weg mit den Händen suchete.

Ungefehr eine Stunde darnach / als die Brücke auffgezogen worden / kam er an die Stadt-Mauer / und nach dem er eine feine Weile / umb einen sichern Ort zu suchen / hin und her gelauffen war / brachte ihn das Glück zuletzt an die hinter-Seite eines Hauses / woran eine Art vom Wetter-Dach war / und unter solchen auff der Erde ein wenig zerstreuetes Stroh lag; Rinaldo nahm diese Retirade zu seiner Ruhestätte ein / und legte sich allda nieder / zitterte und schütterte so sehr / daß er im nechsten Hause von der Frauen und Hauß-Magd gehöret wurde.

Die Frau im Hause war eine muntere / frische / junge Wittwe / und vertraute Freundin eines gewissen Marquis, welcher mit ihr ein heimlich Liebes-Verständnis in solchen Zimmern triebe. Dieser Marquis hatte wegen seiner Vertraulichkeit und Bequehmlichkeit eine Hinter-Thüre hinaus auff die Felder /

der / damit er jederzeit unvermerckt ab und zu gehen könnte: Die Frau sahe sich selbige Nacht nach ihm umb / und als zu seiner Bewirthung Bad / Abendessen / Bett und alles fertig / auch die Frau und alles andere in ihren besten Putz und Lust war / kam der Page mit einer Entschuldigung an / daß sein Herr nicht kommen könnte.

Dieses war eine glückliche Abkündigung vor Rinaldo; denn die Magd bewegte bey dieser Gelegenheit ihre Frau zu seinem besten: Meine Frau / saget sie / dieser arme elende Mensch wird von Hunger und Kälte sterben / wenn man nicht einiger massen vor ihn sorget. Du redest als ein ehrliches Mensch / sprach die Frau / hier ist eine leere Kammer / lege ihn dahinein / gieb ihm ein Küssen / und ein wenig frisch Stroh / und lasse ihn da ruhen; du must ihm aber auch etwas zu essen schaffen. Das Mädgen thate / wie ihr befohlen worden war / und durch die Oeffnung der Thüre wurde Rinaldo recht aus seinem Grabe genommen. Der Mensch war sehr wohl gebildet / und eine angenehme Person in allen Stücken / nur hatte er über den garstigen Umbständen seines jetzigen Zustandes Muth und Farbe verlohren. Er erzehlete / was ihm begegnet wäre / weitläufftig und

mit so guter Manier / daß die Magd / von den raren Qvalitäten dieses Menschen entzücket / hinauff zu ihrer Frauen gienge / und ihr / wie er sich aufführete / kürtzlich von Punckt zu Punckt hinterbrachte. Warte / mein Kind / sagte die Wittbe / habe ich nicht einige Kleider von meinem seeligen Manne im Kleider-Schranck? Ja / ja / meine Frau / antwortete die Magd / ich weis gewiß / ihr habet noch welche; Aber zuförderst / sprach die Wittbe / (aus Ehrerbietung vor dieses wackern Menschen Qvalität / als damahls sich deutlich vor den Tag legete /) bringe ihn in das Bad / welches vor den Marquis zugerichtet worden / und darnach gib ihm Rock / Weste und Hosen von meines Mannes Kleidern / und denn zu essen. Diese gantze Zeit über nun waren der Wittwen Gedancken zwischen dem Marquis und Rinaldo getheilet / aber endlich fiel sie auff diesen Schluß / daß Tausch kein Raub wäre / und daß ein Mensch wohl so gut als ein anderer seyn möchte. Rinaldo hatte immittelst von des heiligen Juliani Gebeth wieder eine gute Meynung gefasset. Nachdem nun die Abendmahlzeit und die Einsamkeit vorbey / und die beyden Liebhabere sich selbst gelassen waren / das übrige mit einander auszumachen / wurden sie ihres Handels einig /

nig / ehe sie von einander schieden / nicht allein zu der beyden Haupt-Personen / sondern auch zu des Marquis selbst eigner Vergnügung. Hier ist nicht nöthig / was noch mangelt / zu suppliren / sondern man darff sich nur die zärtlichsten Sachen einbilden / welche bey dergleichen Gelegenheit ausgedrücket werden können.

Nach dieser Nacht-Conversation gienge Rinaldo hinweg in seinen Gasthoff / allwo er seinen Laqvayen fest schlaffend / auch sein Pferd und Bagage so antraffe / wie er sie verlassen hatte: Er verwechselte seine Kleider / und immittelst kam die Post / daß seine drey Reise-Gefährten der Justitz in die Hände gerathen / und da sie ihre Beute zu theilen eben im Begriff gewesen / überfallen worden wären. Sie wurden so gleich vor Gericht gestellet / verhöret / verurtheilet und hingerichtet; so / daß Rinaldo sein Geld / Guth / Pferd und Equipage wieder / und eine gute Abendmahlzeit umbsonst darzu bekam / welches er der Wittbe und Sanct Julian zu dancken hatte.

Die neundte Abtheilung / Von Tadeln und Verleumbdung.

ES giebet Leute / welche die knottichte Sei-

te der Tapezereyen anzusehen pflegen/ und um die vortreffliche Figur/ so auf die rechte Seite der Tapeten gewürcket/ sich wenig bekümmern: Wenn sie viele Vollkommenheiten in einem Menschen sehen/ und an ihm nur eines eintzigen Fehlers gewahr werden/ so muß solcher den Ruhm alles andern verfinstern.

Ubi multa nitent, non ego paucis offendor maculis.

Ich habe so viel Fehler an mir selbst/ daß ich niemahls jemand tadele; wenn ich es thue/ so tadele ich mich selbst am meisten: Ich straffe nicht gerne an einem andern/was ich in meinem eignen Busen antreffe; Ich trachte nicht dahin/ daß ich den Epicurum agiren/ und auf die Uppigkeit schmälen/ oder/ daß ich selbst meyneidig seyn/ und doch eine genaue Treue von meinem Nechsten erwarten wolle.

Ein weiser Mensch/ der sich selbst nach dem Maaß der Tugend/ und nicht der Opinion schåtzet/ hålt sich wegen anderer Leute Meynung weder vor besser noch schlimmer.

Ich habe mich offt verwundert/ wie es doch zugehen möchte/ daß ein Mensch/ da er sich selbst am meisten liebet/ in Sachen/ die ihn selbst angehen/mehr auf anderer Leute Meynungen/ als seine eigene sehen solte.

Als jemand Pelistarcho hinterbrachte/ daß ein kundbarer Verläumbder von ihm wohl redete; sprach er: Ich will mein Leben verwetten/ es hat ihm jemand gesagt/ ich sey gestorben/ denn er kan von keinem lebendigen Menschen etwas gutes reden.

Lasset den/ der sich vor geschmähet hält/ bey ihm selbst einen solchen Schluß machen: Entweder habe er es verdienet/ oder nicht; habe er es verdienet/ so sey es eine Straffe; habe er es nicht verdienet/ so geschehe ihm Unrecht. Wenn ihr an andern einige Fehler wahrnehmet/ so machet euch solche recht zu nutze/ welches geschicht/ wenn ihr dergleichen Fehler an euch selbst corrigiret und verbessert; derowegen/ wenn ihr an andern einig übles Verhalten beobachtet/ so vergesset nicht euch selbst diese Frage vorzulegen: Bin ich nicht eben ein solcher?

Moses/ ein Abt und gottsfürchtiger Mann/ war vor dessen beruffen worden/ wieder eine Person so mißgehandelt/ ein Urtheil zu fällen; Er kam zwar/ brachte aber zugleich auff seinen Schultern/ einen Sack voll Sand mit; Als er nun gefraget wurde/ was er damit haben wolte/ sagte er: Es sind meine Sünden und Fehler/ die ich nicht einmahl genüglich erkennen kan/ und zu-

ertragen kaum vermögend bin: Wie soll ich denn nun einen andern richten?

Wir verlassen uns auff den Credit und auff die Relation anderer Leute; die Wahrheit kommet selten rein zu uns / wenn sie von weiten kommet / denn sodann nimmet sie einige Färbung von denen Gemüths-Neigungen an / welche sie unterwegens antrifft / sie gefället oder mißfället nach Unterscheid der Farben / so ihr die Gemüths-Neigung oder das Interesse anstreichet.

Die Menschen bilden gemeiniglich beydes ihre Meynungen und Urtheile nach der Form des Ubels / so in ihnen selbst ist: Diejenigen sind nicht eben die schuldigsten / welche am meisten gescholten werden: Die / so auff Machiavellum schmählen / practiciren ihn am meisten.

Diejenige / so jeden falschen Tritt sich zu Nuze machen / treffen nur solche Fehler an / welche sie selbst zu begehen nicht klug genug sind.

Die erste Erzehlung verursachet bey mir keine Bewegung. Denn die Falschheit gehet öffters voran / und die Wahrheit folget hinten nach. Ich halte allemahl eine Thüre vor die andere oder dritte Nachricht offen; wenn man anders thut / so kan es gefährlich /

und

und denen Kunstgriffen der Boßheit vortheilhafftig seyn; und übel geartete Leute säumen sich nicht/ der Leichtglaubigkeit den Schein zugeben.

Es ist keiner so unschuldig/ daß nicht übel von ihm gesprochen werden solte/ keiner so gottloß/ daß es ihm an einem Advocaten mangeln könnte: Das Gerichte träget/ wie ein Fluß/ leichte Sachen empor/ und lässet diejenigen/ so schwer und wichtig sind/ zu Boden fallen.

Ein Mensch muß zuvor viel Dinge wissen/ ehe er geschickt ist/ von einem andern/ oder dessen Verrichtungen/ wahrhafftig und verständig zu judiciren.

Es ist eine schwerere Sache Tadel zu vermeiden/ als Lob zu erlangen; denn dieses kan durch eine eintzige große oder kluge That im gantzen Leben geschehen; Wenn aber ein Mensch nicht will getadelt werden/ darff er seine gantze Lebens-Zeit über nicht ein eintziges schlimmes oder närrisches Ding reden/ oder thun.

Bedencket/ wie so gar leichte die Menschen in der Beurtheilung anderer Leute irren können. Es währete lange/ daß Democritus vor einen rasenden gehalten wurde/ und ehe Socrates einigen Estim in der Welt erlangete;

gete; Was vor eine geraume Zeit verflosse nicht/ ehe und bevor Cato erkant werden konnte? Ja er wurde beschimpffet und verurtheilet / und das gemeine Volck wuste niemahls/ wie hoch er zu schätzen wäre/ biß es ihn verlohren hatte.

Niemand traue seinem eignen Verdienst; der beste irret: Und niemand verlasse sich auch allzusehr auff seinen eignen Verstand; denn die klügsten werden betrogen.

Wer ist so glücklich/ daß er allen gefallen/ und von keinem beneidet werden solte? Wer ist so gut/ das niemand über ihn klaget? Die Athenienser waren en mit ihren Simonide nicht zufrieden/ weil er allzu laut redete/ Die Thebaner beschwehrten sich über Pannicu-lum, daß er zuviel ausspuckete: Die Carthaginenser sprachen von Hannibale übel/weil er mit offener Brust und blossen Bauche gienge: Andere lacheten über Julio Cæsare, weil er übel gegürtet war.

Ehe ihr andere tadelt/ so sehet zu/ daß zu Hauße alles wohl stehe/ sonst werdet ihr ein solcher Censor Morum werden/ wie Manilius Plancus in der Römischen Historie war: Qui nihil objicere poterat adolescentibus, quod non agnosceret Senex: Oder/ ihr werdet verurtheilet werden/ wie der Artzt

bey

bey dem Tragœdien-Schreiber / weil er sich anmassete / anderer Leute Kranckheiten zu heilen / da doch eben damahls seine eigne Geschwüre eiterten.

Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitia tam cernis acute?

Ich habe daran keinen Gefallen / daß ich anderer Leute Fehler vor Gericht stellen / und mich selbst nicht anklagen solte; Ich bin nicht begierig zu wissen / was mein Nechster gesagt / gethan / oder vorgenommen; sondern nur was ich selbst thue / damit es gerecht und ehrbahr seyn möge.

Wenn mir etwas mißfället / so forsche ich nach / ehe ich es an andern tadele / ob ich nicht selbst dessen schuldig sey; Und indem ich es also halte / mache ich mir alles / was ich nur höre und sehe / einigermassen zu nutze; und es stehet wohl mit einem Menschen / wenn er aus des andern Fehlern gebessert wird.

Eines Menschen Fehler ist eines andern Lection, welches jenen Musicum bewoge / daß er seine Scholaren zu einem untüchtigen Spielman schickete / damit sie dessen Fehler vermeiden möchten.

Der Mensch ist ein Baum / wovon die Frucht niemahls reiff ist / als in der spätern

Jah-

Jahres-Zeit; Seine Natur kan nicht entdecket werden/ so lange er grünet; wir müssen die Blüthe und Frucht davon sehen: Il di loda la sera, saget der Italiener/ der Abend krönet den Morgen/ und von dem Leben des Menschen muß aus dem Ende geurtheilet werden.

Sey kein Tadeler/ denn du weist nicht/ wem du richtest: Der Irrthumb ist geschickter/ wenn man von einem bösen Menschen wohl/ als wenn man von einem guten übel redet.

Ein Tadeler ist mehr/ als irgend ein anderer/ der Tadelung unterworffen; Denn wer sich erkühnet andere zu richten/ von dem wird vermuthet/ daß er weniger Fehler habe/ als die/ so getadelt worden; Und diese werden veranlasset das sie sein Leben und Thaten genauer betrachten/ und ihn nicht weniger/ sondern lieber vielmehr tadeln/ als er einen andern.

Leget euch niemahls darauff/ daß ihr anderer Leute Fehler anmercket/ sondern seyd besorget/ daß ihr eure eigne verbessern und ihnen zuvor kommen möget.

Folget Socrati nach/ welcher/ als sein Urthel von einem ungelehrten Buch erfordert wurde/ antwortete/ daß er solche Dinge/ die

die er nicht verstünde / vor so gut und lobwürdig hielte / als diejenigen / so er verstünde: Also müssen alle weise Leute thun.

Wenn ich an einem Menschen ein Laster sehe / so mißbillige ich das Laster / ohne daß ich die Person schelte: Ich schlage nicht gerne allzusehr auff andere / weil ich weiß / daß ich selbst offt Schläge verdiene.

Wenn mir hinterbracht wird / daß mich jemand gescholten / oder übel von mir geredet / so nehme ich mich dessen nicht allzusehr an / sondern führe mich nach den Grund-Sätzen der Klugheit und Liebe auff; und bedencke / ich habe dieses nur aus der andern Hand / ich kan es schwerlich glauben / oder / wenn er es gesaget / so hat ihn iemand betrogen / ich lebe des Vertrauens / daß er dabey keine üble Meynung führet; ja / vielleicht hat er es zu dem Ende gesagt / damit ich wieder davon hören / und mich dadurch bessern möchte.

Die Gedult ist ein Mittel wieder alle üble Nachreden / und jener alte Hoffmann hatte Recht / welcher / als er gefraget wurde / wie er sich so lange bey Gnaden erhalten hätte / antwortete: Dadurch / daß er Beschimpffungen und üble Nachrede in sich gefressen / und davor geruffen hätte: Euer unterthäniger Diener.

Wer sich nach dem Gewissen / und nicht nach anderer Leute Meynung schätzet / achtet die Vorwürffe niemahls. Wenn mir übel nachgeredet wird / so nehme ichs also auff: Weñ ich es nicht verdienet habe / so bin ich nichts desto geringer; woferne ichs aber verdienet / so will ich mich bessern.

Wenn ein Juwel gut ist / so ist nichts daran gelegen / es sage wer da wolle / daß es falsch: Wenn mir mein Gewissen saget / ich sey unschuldig / was bekümmere ich mich darümb / wer denen Leuten weiß mache / daß ich schuldig sey.

Die Boßheit mag zwar wohl ihr Gifft auff mich ausspeyen / aber sie kan mir nicht schaden: Eine üble Nachrede ist nur ein geringer Streich auff den beschimpfften Theil / und kehret mit grösserer Hefftigkeit auff den zurücke / der ihn gab; wie die Pfeile / so in die Lufft geschossen werden / und wieder auff die Erde herunter fallen.

Redet niemahls von einigen Menschen übel; wiederfähret es einem frommen Menschen / so ist es eine Gottlosigkeit; ist er aber böse / so betet lieber vor ihn.

Führet niemahls ein Schwerd in eurer Zunge / einiges Menschen guten Nahmen zu verwunden.

Der

Der Zorn eines plauderhafften / poldernden Menschens ist nicht sehr zu fürchten; hütet euch aber / daß ihr keinen stillen und heimlichen Feind reitzet; denn solches kan Gefahr bringen.

Es waren zween junge Menschen / welche beym Trunck Dionysium den ältern / wegen seiner Tyranney sehr lästerten. Beyde lude er des Abends zur Taffel; und als er wahrnahm / daß der eine von ihnen frey und unbedachtsam plauderte / der andere aber behutsam und sparsam trancke; liesse er den ersten lauffen / als einen versoffenen Kerl / dessen Verrätherey nicht tieffer als sein Wein läge / und den letztern hinrichten / als einen heimlichen und übelgesinneten Verräther.

Als Zeno gefraget wurde / wie er sich anstellete / wenn er geschändet würde / sagte er: Wie ein Abgesandter / der ohne Antwort abgefertiget worden.

Alle die / so sich über einem Vorwurff touchiret befinden / würden nur stoltz seyn / wenn sie gelobet worden wären.

Ein Urtheil über ein schiel Auge / einen Buckel / oder einigen Mangel der Person / wird vor eine Schmähung gehalten / warumb mögen wir aber nicht so wohl davon hören / als wir ihn sehen müssen?

Verleumbdung schadet einem tugendhafften Menschen nicht mehr / als ein starcker Platz-Regen der See.

Als Petilius und Quintus Scipionem wegen vieler Verbrechen vor dem Volck anklagten; sagte er: An eben selbigen Tag habe ich *Hannibalem* und *Carthaginem* bezwungen: Jch meines Theils gehe mit meinem Crantze auff dem Haupte hin / auff dem *Capitolio* zu opffern / und lasse den / der Lust dazu hat / über mich ein Urtheil fällen. Nachdem er also geredet hatte / gieng er seines Weges / und achtete weder sie noch ihre Anklagen.

Es ist mir nichts so verdrüßlich / als wenn ich hören muß / daß einer dem andern hinter dem Rücken übel nachredet. Da Mnemon hörete / daß ein in seinem Sold stehender Soldat auff Alexandrum lästerlich schändirete / gab er ihm einen Streich mit seiner Lantze / und sagte: Er hätte ihn geworben / daß er wieder *Alexandrum* fechten / nicht aber / daß er auff ihn schmählen solte.

Wenn mir irgend iemand erzehlet / daß dieser oder jener mich so und so verläumbdet / so vertheidige ich mich selbst niemahls / sondern antworte ihm nur also wieder darauff: Er weiß meine übrigen Fehler nicht / wenn

wenn er selbige wüste / so würde er diejenigen / von welchen ihr mir saget / nimmermehr allein angegeben haben.

Es ist kein Schutz wieder eine böse Zunge / sie ist schärffer als Actii Schermesser; Ich will mich lieber der Barmhertzigkeit eines Basilißken oder Schlangen / als der Wuth einer lästerhafften Zunge unterwerffen.

Wohl thun / und üble Nachrede haben / ist königlich: Wenn ich nur das erstere leisten kan / so werde ich das letztere zu erdulten nicht groß achten.

Redet von andern wohl; sprechet von niemand übel. Wenn ihr solches in seiner Abwesenheit thut / so ist es die Eigenschafft einer feigen Memme / welche einen Menschen von hinten zu ersticht; Thut ihr es aber in seiner Gegenwart / so vermehret ihr die Beleydigung mit einer Beschimpffung. Wer lobet / erweiset eine Gunst / wer aber verleumbdet / begehet einen Raub / indem er einem andern nimmet / was ihm von Rechtswegen gebühret. Jedermann dencket / er verdiene es besser / als er es in der That verdienet: Derowegen könnet ihr euch das menschliche Geschlecht nicht mehr verbinden / als wenn ihr gutes redet: Der Mensch ist der eigensinnigste und gröste Schmeichler gegen sich selbst in der Welt.

Ich habe angemercket / daß keine Leute so fertig sind / die Ehre und den Ruhm anderer zu beschmitzen / als diejenigen / so selber das schlimste verdienen; dennoch habe ich so viel Liebe vor sie / daß ich glaube / sie thuen es offtmahls nicht so sehr aus einer vorsetzlichen Boßheit / als damit sie dadurch ein Ansehen der Tugend und Gerechtigkeit erlangen mögen: Weswegen / wenn iemand übel von euch reden solte / so beunruhiget euch niemahls; sondern bemühet euch so tugendhafft zu leben / daß die Welt / was von euch erzehlet worden ist / nicht vor wahr halte; und ihr müsset wissen / daß viel Leute übel reden / weil sie wohl zu reden niemahls gelernet haben.

Eure eigne Unschuld wird euch ein stählner Rücken seyn / und ein unbefleckte Gemüth ist / wie eine Vestung / wieder alles Geschütz verfälschender Leute unüberwindlich; Nichts destoweniger werdet ihr weißlich thun / wenn ihr wieder den Gifft stachlichter Zungen einen Gegen-Gifft bey euch traget.

Es war ein merckwürdig Exempel der Klugheit und guter Conduite an einem von unsern Obern Adel: Ein Doctor Medicinæ straffte ihn Lügen; Der Graff aber sagte sehr bescheidentlich zu ihm / daß er alles von ihm annehmen wolte / ausgenommen

Artzney. Dieses war ein edler und artiger Geist; Denn obschon ein ehrlicher Mann eine Lügen / wie falsche und nachgemachte Müntze / annehmen kan / so ist er doch nicht berechtiget / damit zu bezahlen.

Ich bekümmere mich nicht viel darümb / was gemeine Leute von mir dencken: Ja / wenn sie zu mir sagen / ich sey ein Narr / so kan ich eben die Meynung führen / als jener grosse Cantzler / welcher / als der Cardinal Woolsey zu ihm sprache: Er wäre ein rechter Narr im Rath; darauff antwortete: GOtt sey Danck / daß mein Herr nur einen Narren hier hat. Ich begehre mein Leben nicht durch anderer Leute Meynungen / sondern durch meine eigne Thaten zu beehren. *Si vis beatus esse, cogita hoc primum: contemnere, & contemni; nondum es felix, si te turba non deriserit.*

Machet euch allen gefällig; denn es ist kein Mensch so verächtlich / daß nicht in dessen Vermögen stehen könne / euer bester Freund oder ärgster Feind zu seyn: Kein Feind ist so verächtlich / daß man ihn geringe schätzen dörffe / weil die verächtlichsten grössere Stärcke / Klugheit und Gewalt / als ihre eigne / bewegen / ihnen in ihren boßhafften und schädlichen Vorhaben beyzustehen.

Der Adler ist in den Armen Jovis selbigen Tag nicht sicher / da er den kleinen Hirsch-Käfer beleidiget. Nehmet euch in acht vor einem Ochsen vor euch / vor einem Esel hinter euch / und vor dem Pfaffen von beyden Seiten. Wenn ihr hundert Menschen Höfflichkeiten erweiset / und nur einen vor den Kopff stosset / so wird dieser eintzige sich mehr angelegen seyn lassen / euch übern Hauffen zu werffen / als die andern alle / euch zu helffen. Derowegen / wenn ihr Ansehen erlangen wollet / so werdet ein Wucherer / und machet euch alle Leute verbindlich. Die Welt ist eine Werckstadt voll Handwercks-Zeug / worüber der weise Mensch allein der Meister ist.

Die zehende Abtheilung /

Von der Gemüths-Neigung.

Ein weiser Mensch ist ein grosser Monarch / und hat ein Reich in ihm selbst; Die Vernunfft ist der oberste Befehlshaber / und besitzet Thron und Scepter. Alle seine Gemüths-Neigungen gehorchen als gehorsame Unterthanen; Obschon das Gebiete nur

geringe

geringe und enge scheinet / so ist dennoch die Herrschafft und Königliche Würde groß / und reichet weiter als der / welcher den Mond zu seinem Federpusch / oder ein anderer / so die Sonne vor seinen Helm führet.

Latius regnes avidum domando spiritum, quam
Si Lybiam remotis Gadibus jungas,
Si uterque Pœnus serviat uni.

Die Gemüths-Neigung und Vernunfft führen eine Art von innerlichen Krieg in uns / und nachdem die eine oder die andere die Oberhand behält / sind wir entweder gut oder böse.

Wer seine Gemüths-Neigungen überwinden kan / wird einen rühmlichern Sieg erhalten / als wenn er seine Standarten in den entlegensten Grentzen von Asien und Africa auffsteckete / und sein Siegs-Gepränge ist berühmbter / als wenn er die Meder und Persianer übern Hauffen geworffen hätte.

Fabius hätte Hannibalem nimmermehr bezwungen / wenn er sich nicht selbst zuvor überwunden hätte.

Die / so Nationen unter den Fuß gebracht / Kriegs-Heere in die Flucht gejaget / und alle öffentliche Feinde unterdrücket haben / sind durch ihre Affecten ohne einigen Wiederstand bezwungen worden.

Als Alexander ein Herr der Welt geworden / war er dennoch ein Sclave seiner Begierden / und wurde von ihnen im Triumph geführet.

Wenn ihr nur eure Begierden stimmen / und sie durch Vernunfft in gute Harmonie bringen könnet / so werdet ihr euch so gefällig und gesellig machen / als die Vögel und wilden Thiere auf Orphei Schauplatz waren / wenn sie seiner Harpfe genau zuhöreten.

Gleichwie ihr ein Theil der Welt seyd / also wolte ich nicht gerne / daß ihr durch einige unordentliche Begierden derselben Harmonie zerstören / und eine übelklingende Saite in einem so wohl gestimmeten Instrument werden möchtet.

Häuffet Gold zusammen / sammlet Silber / und richtet Ehren-Säulen auff; wenn ihr nicht die Unordnungen eures eignen Gemüths stillet / euren Begierden Ziel und Maaß setzet / und euch selbst von Furcht und Sorgen befreyet / so läutert ihr nur Wein vor einen mit dem Fieber behafteten Menschen.

Eurer Affecten könnet ihr euch dadurch bemächtigen / daß ihr eure Begierden zähmet / und wenn sie böse / ihnen keinen weitern Fortgang verstattet; falls sie aber gut sind / selbige dergestalt mäßiget / daß ihr / was das Zukünfftige

tige anbelanget / keine grössere Gunst erwartet / als der Sachen Natur und des Glücks Unbeständigkeit zulässet / und allemahl dasjenige / worauff ihr hoffet / mit dem / was ihr fürchtet / überleget; Deñ ein weiser Mensch muß nicht mehr in Hoffnung / als in Furcht leben / noch dem Glücke so viel Gewalt einräumen / daß es von seiner Glückseeligkeit etwas hinweg nehmen / oder etwas hinzu thun könne.

Sich selbst bezwingen ist die gröste Herrschafft / und unsere Begierden regieren / ist der Weißheit Triumph.

Ich will meinen Feinden niemahls so viel Gefälligkeit erweisen / daß ich ihnen zeigen solte / wie ich einigen Begierden unterworffen.

Ein Gemüth / das mit Affecten eingenommen / verwirfft die besten Beweiß-Gründe / und behält die schlimsten Meynungen: Wie ein Mehl-Beutel / welcher das beste Mehl hindurch stäuben lässet / und nichts als Kleyen behält.

Ein weiser Mensch machet seiner Vernunfft alle seine Affecten dienstbar.

Unter allen Affecten ist keiner so ausschweiffend und wütend / als der Zorn; Andere Gemüths-Neigungen reitzen und verführen uns / aber dieser lauffet mit uns gewaltthätiger

tiger Weise davon/ und übereilet uns so wohl zu unsern eignen als eines andern Verderben: Offters überfället er die unrechte Person/ und ergiesset sich an statt des schuldigen über den unschuldigen: Aus den geringsten Beleidigungen machet er peinliche Verbrechen/ und straffet ein unbedachtsames Wort wohl gar mit Fesseln/ Beraubung der Ehre oder Tod: Er verstattet einem Menschen weder Zeit noch Mittel zu seiner Vertheidigung/ sondern richtet in einer Sache/ ehe er sie in Verhör gezogen/ und lässet keine Vermittelung zu: Er schonet weder Freund noch Feind/ sondern reisset alles in Stücken/ und setzet die menschliche Natur in einen immerwährenden Zustand des Kriegs.

Sehet einen zornigen Menschen in der Hitze seiner Raserey an/ so könnet ihr gantz Africam und dessen Ungeheuer an ihm wahrnehmen; Er ist wilder/ als daselbst die Tyger sind; Blaset das Feuer in ihm an/ so könnet ihr Vulcanos, Hyrcanos und Burasers an ihm sehen.

Wenn ihr in der grösten Raserey und Hitze des Zorns seyd/ so lauffet geschwind zu euren Spiegel/ darinnen werdet ihr sehen/ wie euer Blut mit Galle kochet/ eure Augen von Feuer funckeln/ eure Haare zu Berge stehen/

euer

euer Angesicht mit drohenden Geberden verkehret ist / so gar / daß das Spectacul eurer eignen Ungestalt euch selbst erschrecken wird. In diesen rasenden Zufall ist der beste Gegen-Gifft / (welchen ich weiß) wider die böse Art dieser Kranckheit / daß man Gelindigkeit darauff applicire / solche ersetzet alles wieder / beruhiget das Gemüth und erhält es in einem so anständigen Temperament, daß es in ihm selbst nicht beweget wird / noch einigen jähezornigen Ausfall der Geister und des Geblüths in die andern Glieder leidet / welcher irgend das geringste indecorum verursachen möchte.

Der Strohm der Affecten ist trüben Wassern bey grossen Ungewitter gleich; Die Vernunfft wird euer bester Steuermann seyn / und euch in einen sichern Hafen bringen; Aber ihr müsset euch hüten / daß ihr nicht durch einiges unbedachtsames Wort oder Werck den Sturm vermehret / oder ein Feuer anzündet / indem der Wind in einem Winckel ist / welcher euch dasselbe ins Gesicht blasen kan.

Es war Pythagoræ Wahlspruch: Haue nicht das Feuer mit einem Schwerdt; wodurch er lehren wolte / daß man eine zornige Person nicht mehr verbittern / sondern ihr aus dem Wege gehen solte.

Habet

Habet mit keinem Menschen / der von seinen Affecten eingenommen ist / etwas zu thun / denn die Leute sind nicht wie das Eisen / daß sie könnten handthieret werden / wenn sie erhitzet sind.

Weichet dem reissenden Strom des Grims aus / und lasset ihn seinen vollen Lauff nehmen; wenn er auffs höchste gestiegen ist / so wird er wieder umbkehren / und alsdenn werdet ihr die Fluth so starck vor euch haben / als sie zuvor wider euch war.

Ich fürchte mich vor ungezähmten Affecten mehr / als vor den Pfeilen eines Feindes / und vor ihrer Dienstbarkeit mehr / als vor den Fesseln eines Uberwinders.

Es ist kein gewisseres Kennzeichen der Großmüthigkeit / als wenn man durch keinen Zufall / worinnen er auch bestehe / zum Zorn beweget wird: Die Wolcken und Ungewitter werden unten gezeuget / aber oben ist alles ruhig und helle / welches das Sinnbild eines großmüthigen Menschen ist / der alle Anreitzungen überwindet / und sich an nichts kehret.

Widersetzet euch der ersten Bewegung der Affecten; wenn ihr der ersten nicht Einhalt thun könnet / so werdet ihr der andern viel weniger wiederstehen / und sie wird immer

ärger

ärger und ärger; Denn eben die Schwierigkeit / welche anfänglich hätte überwunden werden mögen / ist am Ende grösser.

Die Affecten sind die Elementarischen Feuchtigkeiten des Gemüths; so bald sie anzuschwellen und überzulauffen beginnen / wird das Gemüth kranck / und wenn die Kranckheit an den Mund steiget / und in Zorn ausbricht / so verräth sie das Castell der Vernunfft der Wuth eines anfallenden Affects: Wenn eure Affecten einmahl bekannt / so sind alle Zugänge und Ausfälle des Willens entdecket / und können dannenhero bezwungen werden. Und derowegen rathe ich euch / daß ihr euch zuförderst bemühet / eure Affecten unter eure Bottmäßigkeit zu bringen / oder doch wenigstens selbige so künstlich zu verkleiden / daß kein Spion geschickt seyn möge / euern Gedancken die Masque abzuziehen; Sich hier zu verstellen ist ein grosses Stück der Klugheit; Denn durch dieses Mittel verberget ihr alle eure Unvollkommenheiten so geschicklich / daß kein Auge so scharffsichtig seyn wird / sie zu entdecken.

Ihr müsset eure Affecten so in eurer Gewalt haben / wie Ulysses die Winde in seiner Flasche verwahrete / und mit ihnen umbgehen / wie wir mit närrischen Leuten thun / und sie aus

Furcht

Furcht vor Schaden in Ketten halten; Denn sonst ist kein wildes Thier so unbändig.

Einige Leute sind über unsern Zorn / und andere unter solchen; Mit unsern Obern streiten / ist unbedachtsam/ und mit denen so unter uns / schimpfflich.

Der Zorn kan dumme Leute klug machen/ aber er lässet sie nicht reich werden.

Als Diogenes vom Zorn disputirete/ spiehe ihm ein verwegener junger Kerl/ůmb zu versuchen / ob er ihn aus seiner Philosophie setzen könnte/ ins Gesicht. Worauff Diogenes sagte: Jüngling / dieses machet mich noch nicht zornig; ich stehe nur in einigen Zweiffel / ob ich so seyn solle / oder nicht.

Seyd in allen Sachen/ die ihr redet oder thut / so vorsichtig / als wenn euch eure Feinde zur Seiten stůnden / und auff all euer Thun genau acht gåben; Dieses wird in euch hefftiges Verlangen und ernstliche Bemůhungen erwecken / eure unordentliche Affecten zu zåhmen; Dieses wird euer Gemůthe mit guten Gedancken und Entschliessungen erfůllen / in einem tugendsamen Lebens-Lauff fortzufahren.

Die Affecten sind ein gut Theil ålter / als unsere Vernunfft; sie sind mit uns auff die Welt kommen / aber unsere Vernunfft folget erst lange darnach. Es

Es ist kein kräfftiger Mittel wieder den Zorn/ als Zeit und Gedult.

Als einer von Platonis Knechten ein grosses Verbrechen begangẽ hatte/sagte er: Speusippe, schlaget ihr den Kerl/ denn ich bin zornig; und also unterliesse er ihn zuschlagen/ aus eben der Ursache/ welche einen andern dazu bewogen haben würde.

Wenn ich sehe/ daß mein Freund in grosser Wuth wieder jemand ist/ so stelle ich mich/ als ob ich auch zornig wäre; und vereinige mich nicht allein mit ihm in der Meynung/ daß er geschimpffet worden/ sondern beharre auch/ äusserlichen Ansehen nach/ mit darauff/ daß er sich rächen müsse; Hierdurch gewinne ich Zeit/ und indem ich ihm eine grössere Straffe rathe/ wende ich gegenwärtige ab/ und benehme ihm also seinen Grimm.

Der erste Schritt zur Mäßigung der Affecten geschicht/ wenn ihr mercket/ daß ihr von Affecten überfallen werdet; Durch dieses Mittel kommet ihr auff die Rennbahn mit voller Gewalt über euch selbst/ und könnet überlegen/ wie weit es nöthig sey/ eure Empfindlichkeit spüren zu lassen; mit dieser Betrachtung könnet ihr zornig seyn/ und den Zorn hemmen/ wie es euch beliebet.

Wenn eure Affecten gebührend erwogen

werden / so habet ihr keine andere Artzney / als derselben betrachtung von nöthen; Lasset die erste Hitze vorüber / so wird der Nebel / welcher das Gemüth verfinstert / entweder vermindert / oder gar vertrieben werden.

Es ist ein Zeichen eines grossen Verstandes / wenn man weiß / wie man seiner angebohrnen Unart zuvorkommen und solche verbessern soll; sintemahl dieselbe eine Gemüths-Kranckheit ist / worinnen ein weiser Mensch sich verhalten muß / wie bey einer Leibes-Kranckheit.

Nehmet die Ursache des Affects hinweg / so werdet ihr niemahls in den Affect verfallen. Als ein Ausländer dem Coty einige irrdene Geschirre brachte / die dünne und zerbrechlich / aber niedlich gearbeitet / und mit wunderschönen Bildwerck gezieret waren / belohnete er den Ausländer davor / und brach dieselbe darauff alle in Stücken / sagend: Damit nicht meine Affecten mich anreitzen mögen / diejenigen allzuhart zu straffen / welche selbige zerbrechen dörfften.

Wenn jemand Lust hat / eine ihm selbst vortheilhaffte / und sonst niemand beschwerliche Gewalt auszuüben / so mag er solches über seine Affecten zu Wercke richten.

Plato war im Begriff/ seinen Knecht zu schlagen/ und indem er mit seiner Hand ausgeholet hatte/ bezwang er sich selbst/ hielte aber dieselbe noch immer in solcher drohenden Positur. Einer von seinen Freunden wurde solches gewahr/ und fragte ihn/ was er damit haben wolte? Worauff er antwortete: Ich straffe anjetzo einen zornigen Mann; Daß er also den Knecht durchliesse und sich selbst züchtigte/ denn er dachte/ es wäre ungereimbt/ daß ein Knecht in dessen Gewalt seyn solte/ der nicht sein eigner Herr wäre.

Uber den Zorn zornig seyn/ ist fast die eintzige verantwortliche Ausübung dieses Affects; Denn er ist eine so unruhige und ungestümme Eigenschafft/ daß/ wenn er uns einmahl einnimmet/ er uns durch die Zorn-Hitze entmannet; Das Ubel wird dadurch nicht gehoben/ sondern ärger gemachet/ und der Zorn selbst schadet mehr/ als das Unrecht/ worüber wir uns beklagen; Andere Affecten entstehen in uns staffelweise/ aber dieser blitzet hervor wie Büchsen-Pulver/ und sprenget alles im Augenblick in die Lufft: Der Zorn mag zwar wohl die Brust eines weisen Mannes oben hin berühren/ aber in dem Busen der Narren findet er seine Ruhstelle. Ein frommer

mer Mensch erzürnet sich über nichts/ als über die Sünde; Und wer mit seiner Sünde im Zorn lebet/ wird in seinem Zorn nimmermehr sündigen.

Wenn ihr von Natur zum Zorn geneigt seyd/ so gehet fleißig mit gedultigen Leuten umb; durch dieses Mittel werdet ihr/ ohne einige Mühe/ ein anständiges Temperament erlangen; denn die Conversation ziehet viel nach sich: Die Manieren/ angebohrne Arten/ ja gar die Meynungen werden dadurch unvermerckt mitgetheilet.

Erniedriget euch niemahls so sehr unter euern Stand/ daß ihr euch einigen Affect etwas abgewinnen lasset. Wenn der Affect zur Vorderthüre hineintritt/ so gehet die Klugheit zur Hinterthüre hinaus.

Wer sich selbst beherrschet/ beherrschet auch die Welt; und ie grössere Authorität ihr über andere habet/ desto mehr Zwang müsset ihr über euch selbst haben.

Ich muß mich über das Temperament jenes Persianers billig verwundern/ welcher in seinem Grimm das Ungewitter bedrohete/ und die See peitschete.

Ich sehe es ungerne an/ wenn sich ein von Affecten eingenommener Mensch mit seinen eignen Ruthen geisselt/ und mitten in

seiner

seiner unschuldigen Lust sich närrischer Weise in Unruhe setzet.

Es ist vieler Leute Unglück / daß sie / auff die geringste Gelegenheit / in die grösten Affecten herausbrechen / gleich jenem zwar gelehrten / doch nicht allzu klugen Edelmann / welcher / da er einen hinter dem Pflug sahe / sich hefftig alterirte / und auff ihn sehr zornig wurde / weil er nicht secundum artem pflügete / noch seine Furchen Mathematisch / und / wie er sagte / in linea recta zöge; Aber einer seiner Freunde / so dabey stunde / sprach zu ihm / daß er wenig Ursache hätte mißvergnügt zu seyn / wenn er den geringen Unterscheid betrachtete / der zwischen Errare und Arare wäre.

Ich bekümmere mich darüber nicht / wenn ich einen Wolckendieb in der Lufft sehe / und ihn nicht fangen kan.

Sey du wie das Caspische Meer / von welchen man saget / daß es weder Ebbe noch Fluth habe.

Es ist eine grössere Klugheit / weñ man geringe Beleidigungen mit Stillschweigen übergehet / als wenn man darüber Zanck erreget; letztern falls seyd ihr euern Wiedersacher gleich / im erstern aber demselben überlegen.

Die eilffte Abtheilung/

Von Injurien und Rache.

WEnn mir eine Beschimpffung zugefüget worden / so blase ich umb des willen niemahls Lerm / bin auch nicht bekümmert: Ich betrachte / wer es gethan; ist er mein Anverwandter / so hat er es aus Unwissenheit gethan; wenn er mein Freund ist / so hat er es wider seinen Willen gethan; ist er mein Feind / so hatte ich nichts anders von ihm zu gewarten; Ich mache immer über alles / was mir begegnet / eine gute Auslegung.

Als einer Archelaum mit Wasser besprützete / und dessen Freunde das Verbrechen sehr groß machten / sagte er: Ihr irret euch / er hat das Wasser nicht auf mich gesprützet / sondern auf einen andern / vor den er mich angesehen hat.

Ich habe öffters durch die Erfahrung befunden / daß ich in keine grosse Ungelegenheiten gerathen bin / wenn ich das Unrecht mit Gedult gelitten habe.

Und wir zeigen / daß wir grösser sind / als unsere Wiedersacher / wenn wir die

Leute

Leute sehen lassen / daß sie uns nicht beunruhigen können. Wenn uns Kinder und Narren eben dasjenige thun / welches wir bey andern / so älter sind / übel nehmen / so übergehen wir es / und sehen nicht einmahl sauer dazu / welches zu erkennen giebet / daß nicht / was uns von unsern Feinden geschehen / sondern unsere eigene Empfindung uns beleidiget.

Ich erdulte die Schmähungen anderer Leute mit eben der Gedult / mit welcher ein Artzt diejenigen verträget / so ein rasender Patient ausstösset: Ich kan allen hefftigen Schimpff / so mir angethan wird / gedultig ausstehen; Mein Verlangen ist den Himmel zu erreichen / und ich segne allemahl die Hand / welche meine Reise verkürtzet.

Wenn mir ein Schimpff angethan wird / und ich thue was mir zukommet / so geschiehet kein Schade; die Natur eines Feindes bringet es mit sich / daß er Unglück stiffte; und meine Schuldigkeit erfordert / daß ich böses mit guten vergelte: Ich bediene mich desselben zur Ubung und Bewährung meiner Tugend; Ich halte die Unschuld meines Lebens und die Sicherheit eines guten Gewissens dagegen; Ich kehre mich nicht groß daran / sondern verbleibe stets eines frölichen Gemüths / und fleißig in meinem Beruff.

Ein Mensch / der auf denen Strassen einer volckreichen Stadt gehet / muß gewärtig seyn / daß er an einem Orte ausklitsche / an einem andern auffgehalten / und am dritten aus einer Pfütze besprützet werde: Eben also verhält es sich mit denen Begebenheiten des Lebens / und müssen sie mit eben solcher Betrachtung überstanden werden.

So lange als böse Leute in der Welt sind / wird Leichtfertigkeit darinnen seyn; Und wer sich über alles / was er unrechtes siehet / ärgern will / wird nimmermehr eine ruhige Stunde haben / so lange er lebet.

Ich wolte / daß ihr euch übetet / ein guter Ringer zu seyn; welches euch lehren wird feste zu stehen / es mag euch auch begegnen was da will.

Wenn ihr beschimpffet werdet / so thut ihr euern Feind allzuviel Ehre an / falls ihr euch etwas mercken lasset: und schätzet euch selbst allzugeringe / wenn ihr dasselbe rächen wollet; Ich rathe euch / die Beschimpffung zu verhelen / wenn ihr die Macht nicht habet / euch deßhalber zu rächen; und selbige großmüthig zu vergeben / wenn ihr die Mittel habet / es zu thun.

Es ist eine vortreffliche Art sich zu rächen / wenn man die Beschimpffungen ver-

vergisset; Denn die Empfindung verstärcket nur die Boßheit / welche die Verachtung vertreiben würde. Als König Ludwig dem zwölfften in Franckreich / durch einige von seinen Räthen gerathen wurde / daß er diejenigen straffen möchte / die seine Feinde waren / da er noch Hertzog von Orleans war / antwortete er Fürstenmäßig / daß es mit dem Ruhm eines Königs in Franckreich nicht übereinkäme / die Beleidigungen zu rächen / so dem Hertzog von Orleans angethan worden wären.

In der Rache agiren wir den Scharff-Richter / aber vergeben ist Königlich: Hierdurch erzeigen wir Gnade / aber durch jene verrathen wir unsere Schwachheit.

Der / so vergiebet / zeiget dadurch jedermänniglich / daß er seine Feinde nicht fürchte; aber die Rache leget eine Furcht vor demjenigen an den Tag / dem wir auff solche masse Abbruch zu thun verlangen.

Wer von Natur rachgierig ist / hält seine Wunden offen / welche sich sonst von selbsten schliessen würden.

Wenn ich mächtiger bin als der / so mich geschimpffet hat / so masse ich mich niemahls eines Vortheils über ihn an / denn solches giebet eben ein so niederträchtiges Gemüth zu er-

kennen / als wenn ein bewaffneter Mann seinen Feind zum Fechten zwinget / da er kein Gewehr hat; Und wenn ich keine Gewalt habe es zurücke zu treiben / so stürme ich niemahls; denn Zorn ohne Macht ist wie ein Wind / der einen grossen Lerm machet / aber nicht schaden kan.

Vergebung ist eine rühmliche Art der Rache; Ich halte davor / daß ich mich zur Gnüge an meinem Feind gerochen habe / wenn ich ihm verzeihe. Cicero rühmete Cæsarem mehr umb des willen / daß er Metellum pardonniret / als wegen des grossen Siegs / den er wider seine Feinde erhalten hatte.

Ich ziehe den Ruhm der Vergebung der Lust einer siegreichen Rache vor; denn manchmahl ist vorhergehende Rache die Ursache künfftiger Reue gewesen; Und die Lust übels zu thun verkehret sich in Unlust / wenn / man es gethan hat.

Es ist ein Werck der Klugheit / wenn man einer Beleidigung zuvorkommet / und eines grossen Gemüthes / wenn man solche / nachdem sie geschehen / nicht rächet: Wer die Rache in seiner Gewalt hat / und selbige nicht ausübet / ist ein grosser Mann: Es ist eine Eigenschafft niedriger und gemeiner Leute / daß sie sich selbst in Sturm und Verrückung

rückung setzen: Bezwinget eure Affecten: Unrecht mit tapffern Gemüthe erdulten/ ist halb gewonnen.

Ich ehre Epictetum mehr wegen seines ἀνέχου καὶ ἀπέχου, dulte und unterlasse/ als wenn er eine Pyramide auffgebauet hätte.

Wer einem andern Unrecht thut/ thut es sich selbst/ und es wird öffters mit vollen Interesse wieder bezahlet.

Als einsten der Löwe sehr kranck war/ kamen alle Thiere des Feldes ihn zu besuchen/ der Fuchs alleine verabsäumete seine Schuldigkeit; da nun der Löwe sich über die Unhöfflichkeit des Fuchses sehr verwunderte/ erzehlete der Wolff dem Löwen/ daß er öffters dem Fuchs zuredete/ damit er dem Löwen auffwarten möchte/ ihn aber dazu nicht bringen könte; und stellete solches dem Fuchs so höchst nachtheilig vor/ daß der Löwe darüber sehr mißvergnügt wurde/ darauff dem Fuchs eine Citation zusandte/ welcher auch erschiene; und/ nachdem er von dem Löwen gefraget worden/ warum er ihn nicht besuchen wolte/ da er doch wohl wüste/ daß er so übel auff wäre? dem Löwen zu vernehmen gabe: Er hätte sich sehr zu Gemüth gezogen/ daß Se. Majestät sich nicht wohl befunden/ und hätte alle Aertzte ümb Rath gefraget/ auff

was

was Art derselben wieder geholffen werden möchte/ welche darinnen alle miteinander übereinstimmeten/ daß nichts besser wäre/ oder ihn eher von seiner Kranckheit befreyen würde/ als wenn er einen fetten Wolff nähme/ ihn lebendig schünde/ und die warme Haut auff seinen Leib legete. Der Löwe danckete dem Fuchs vor seine Sorgfalt und vor ihn geführte Absicht. Als nun kurtze Zeit darnach der Wolff kam/ und seine Auffwartung bey dem Löwen machen wolte/ liesse ihn dieser beym Kopff nehmen und schinden/ und legte desselben Haut warm auff seinen Leib/ nach dem von Fuchs erlangten Unterricht; Durch solches Mittel wurde der Löwe vollkommen wieder gesund/ und der Fuchs bezahlete den Wolff vor den schlimmen Dienst/ den er ihm bey dem Löwen erwiesen hatte.

Thuet niemand unrecht/ ob er schon noch so geringe wäre/ denn einmahl in sieben Jahren kan er Gelegenheit haben/ dem grösten Mann viel Gutes oder Schaden zu thun.

Es beunruhigte einsten eine Maus einen schlaffenden Löwen/ und thate ihm viel Verdruß an/ es trug sich aber zu/ daß sie unter seine Pfote fiel; da bate sie den Löwen/ daß er ihrer

ihrer schonen möchte / sie wäre zwar nur eine Maus / könte aber doch wohl erleben / daß sie ihm eine Freundschafft erwiese; dem sey nun wie es wolle / so wäre sie nicht werth / daß er sich über sie erzörnete: Darauff ließ der Löwe die Maus lauffen. Einige Zeit darnach war der Löwe in einem Netze gefangen worden / als nun die Maus davon hörete / kam sie zur Danckbarkeit / zerfrasse das Netz / und befreyete den Löwen / welcher sich mit aller seiner Grösse selbst nicht loß machen konnte.

Ich muß euch des heiligen Bernhardi Vermächniß recommendiren / welches / wenn es wahr ist / was die Historie meldet / auff sein Grab gehauen war: Tria vobis, fratres, observanda relinquo, quæ, ut potui, observavi. Primo, nemini scandalum feci; si quando incidit, sedavi, ut potui. Secundo, minus semper sensui meo, quam alterius credidi. Tertio, læsus de lædente nunquam vindictam petii. Ecce charitatem, humilitatem & patientiam vobis relinquo. Ihr Brüder / drey Stücke hinterlasse ich euch zu beobachten / welche ich nach meinem Vermögen in acht genommen. Erstlich / habe ich niemahls jemanden ein Aergernüß gegeben / und wenn sich irgend dergleichen zugetragen / so habe ich es /

so

so gut ich gekonnt / gestillet. Vors andere habe ich meinen eignen Meynungen allemahl weniger getrauet / als denen / so andere geheget. Drittens / wenn mir Unrecht geschehen / habe ich mich niemahls gerochen. Siehe / ich hinterlasse euch die Liebe / die Demuth und die Gedult.

Wenn ihr beschimpffet worden / so betrachtet / was es sey / das euch Verdruß machet; Es ist nicht die Sache selbst / sondern der Wahn; Nehmet den Wahn davon hinweg / so werdet ihr nicht davor halten / daß euch Unrecht geschehen: Nichts kan euch schaden / wenn ihr euch nicht mit demselben verbindet euch selbst zu schaden: Das Gemüthe ist ausser Gefahr / und dazu nicht zu gelangen / kan auch von Injurien nicht erreichet werden; die Sache / worüber wir uns beklagen / ist ausser uns / und stehet stille und ruhig: Von dem Wahn / der in uns ist / kommet die Unruhe / und der Tumult her: Wir fügen uns selbst mehr Unrecht zu / als man uns anzuthun suchet / und die Einbildung des Unrechts schadet uns mehr / als der schmertzlichste Theil des Unrechts.

Nehmet über einer Beleidigung nicht allzugeschwind Anlaß zum Streit / gebet auch dem Zorn nicht allzuleicht Raum; Das erstere

stere zeiget einen schwachen Verstand an/ das andere aber eine böse Art.

Hat euch iemand unrecht gethan? Rächet euch tapffer; achtet es nicht/ so ist das Werck angegriffen; vergebet es/ so ist dasselbe vollendet: Der ist sein selbst nicht mächtig/ welcher ein ihm angethanes Unrecht nicht verschmertzen kan.

Das beste Mittel wieder eine Beleidigung bestehet in deren Vergessung; Aber öfftees vergessen wir das Mittel; und solche Dinge werden am besten gemercket/ welche am meisten vergessen werden solten: Ein Narr schlug Catonem; als er sichs leid seyn liesse/ hat es Cato vergessen/ denn/ sagte Seneca: Melius putavit non ignoscere, quam agnoscere.

Hat euch jemand mit Schmähe-Worten verwundet? Begegnet solchen mit Gedult; Hitzige Worte machen die Wunde eitern/ sanffte Rede verbindet sie/ Vergebung heilet dieselbe/ und Vergessung nimmet die Narbe hinweg.

Als König Antigonus einsten in der Nacht hörete/ daß einige von seinen Soldaten auff ihn schmähleten/ und nur ein Vorhang zwischen ihnen war/ thate er solchen leise auff die Seite/ und sagte: Ihr Soldaten/ tretet

ein

ein wenig weiter zurück/ der König möchte euch sonst hören.

Wenn mir ein schlimmer Dienst geschehen/ so bin ich nicht böse darauff/ weil es nicht in meines Feindes Gewalt stehen muß/ mich zornig zu machen/ oder in mir eine Gemüths-Bewegung zu erwecken: Ich verzeihe andern/ als ob ich selbst täglich beleidigte; und enthalte mich des beleidigens so/ als ob ich niemanden verziehe.

Alle Kunst/ deren ich mich bediene/ meine Feinde zu überwinden/ bestehet darinnen/ daß ich ihnen alles gutes thue/ so viel ich kan.

Wenn ihr wegen eines jeden geringen Verbrechens mißvergnügt seyd/ so werdet ihr endlich gantz verdrüßlich werden: Lernet dadurch gedultig werden/ wenn ihr sehet/ was vor Ungelegenheiten anderer Leute Ungedult verursachet.

Wenn ihr irgend in Unglück gerathen seyd/ so verdoppelt ihr solches durch eure Ungedult: Wer sich seinen *Affecten* unterwirffet/ ist so gleich ein Sclave vieler Tyrannen. Ich ziehe die Freyheit meines Gemüths/ und die Heiterkeit meiner Seelen/ die mit denen Wolcken der Affecten nicht überzogen ist/ der Herrschafft der Welt vor.

Wenn

Wenn ich beleidiget worden / beklage ich mich niemahls darüber / denn ich habe angemercket / daß Klagen eher einen Affect erreget uns beleidigen / als ein Mitleiden uns zu trösten; Sie geben denen / so sie hören / Anlaß / uns eben dasselbe zu thun / welches diejenigen gethan haben / über die wir uns beschwehren; und die Wissenschafft von der Beleidigung / so durch den ersten geschehen / dienet dem andern zu einer Entschuldigung; Und wer sich über vergangene Beleidigungen beklaget / giebet zu künfftigen Gelegenheit.

Es wird eine Probe eurer Klugheit seyn / wenn ihr ohne einige Gemüths-Bewegung die Injurien und Thorheiten anderer Leute vertraget; So ihr sie an andern nicht vertragen könnet / machet ihr dieselbe euer eigen: Denn erstlich verlieret ihr euern Verstand / und dann beleidiget ihr euch selbst; und auff solche Art werden euch die Affecten in eben dasselbe Ubel stürtzen / welches ihr vermeiden woltet.

Wenn mich jemand beleidiget / so werde ich nicht verdrießlich / sondern muß ein Mitleiden mit ihm haben / denn er ist am ersten beleidiget / und empfänget den grösten Schaden / weil er in so weit den Gebrauch der Vernunfft verlieret.

Die schärffste Straffe einer Beleidigung ist die innerliche Empfindung / daß man selbige zugefüget; Und niemand leidet mehr als der / so der Pein einer Reue übergeben worden; Es ist besser Beleidigungen beyzulegen / als sie zu rächen / denn die Rächung einer Beleidigung unterwirfft uns mehrern.

Wenn ihr irgend einmahl einen Vorsatz habet euch zu rächen / so fallet euren grösten Feind zu erst an / und fanget mit eurer unmässigen Raserey und Wuth an.

Wenn mir eine Beleidigung angethan wird / werde ich dabey niemahls beunruhiget / denn der mich beleidiget / thut es entweder seiner Lust oder seines Nutzens wegen; Und warumb solte es mir mißfallen / wenn er sich selbst mehr liebet als mich? Wenn mich jemand aus angebohrner böser Art beleidiget / so ist es eben wie mit der Brommbeer-Staudte und Dorn bewandt / welche stechen und kratzen / weil sie nicht anders können.

Ich treffe alle Tage verwegene / falsche und untreue Leute an / aber sie können mir keinen Schaden thun / weil es nicht in ihrem Vermögen stehet / mich zu beunruhigen / oder zu machen / daß ich irgend etwas wieder die Erbarkeit begehen solte: Ich bin auch auff sie nicht zornig / oder ihnen übel gewogen / weil

sie

sie mir von Natur verwandt; Denn sie sind alle meine Anverwandte / indem sie einerley Vernunfft und Seele mit mir haben: Wenn ich von ihnen irgend einmahl beleidiget worden bin / so kehre ichs zu meinem eignen Nutzen / ich weiß / wie ich sie meiden soll; und sie entdecken mir meine eigne Schwäche / wo ich angefallen werden kan / derowegen bemühe ich mich / selbigen Ort zu befestigen: Und wenn mich ein Esel schläget (wie er es denn manchmahl thut /) so nehme ich mir niemahls die Mühe / deswegen eine Klage wieder ihn anzustellen.

Ich bin wegen aller Beleidigungen und Anschläge wieder mich mehr nicht bekümmert / als Alexander war / welcher mit der einen Hand den Tranck annahm / den ihm sein Artzt Philippus überreichete / und ihm mit der andern den Brieff zeigete / durch welchen er gewarnet worden war / daß Darius Philippo grosse Belohnungen versprochen / wenn er Alexandro Gifft beybringen würde. Beleidigungen werden durch neue Gunst-Bezeigungen niemahls gäntzlich auffgehoben / absonderlich / wenn die neuen Gunst-Bezeugungen geringschätziger sind / als die erwiesene Unbilligkeiten: Gunst-Bezeugungen werden in Glaß geschrieben / aber

Beleidigungen werden in Marmel eingegraben.

Lernet so wohl mit dem Schild/ als mit dem Schwerd ůmbgehen/ solchergestalt werdet ihr so geschickt zum Leiden / als zum Thun seyn.

Ich sage euch dieses nicht / daß ihr gantz unempfindlich seyn sollet; Denn chi fà la pecora, il lupo la mangia: Wer sich selbst zum Schaff machet / den frisset der Wolff.

Es war eine wůrdige Maxime des großmůthigen Cæsaris: Nec inferre, nec perpeti.

Gulfardo trug eine hefftige Liebe zu Ambrosia, Gasparvolo Sagestraccio, eines reichen Kauffmanns Ehefrauen / und nach verschiedenen Ausflůchten und Abweisungen / brachte er sie zuletzt dahin / daß sie sich endlich erklåren solte / ob sie ihm zuwillen seyn wolte / oder nicht; Sie willigte darein / mit diesem Bedinge / daß er ihr Verschwiegenheit zuschweren / und ein Geschenck von zwey hundert Cronen geben solte / deren sie sehr benöthiget wåre. Gulfardo gieng ihre Vorschlåge ein / und schickete zu ihr / damit er erfahren möchte / wenn er kommen / und das Geld mitbringen solte; Ihre Antwort darauff war diese / daß ihr Mann bald eine lange Reise antreten wůrde / und so bald er hinweg

wåre/

wäre / solte es Gulfardo von ihr erfahren / da sie ihn denn kommen und willkommen heissen wolte / und möchte er so dann die Cronen mitbringen. Die Liebe / so Gulfardo zu der Frauen hatte / hinderte ihn nicht / vor einer solchen Geld-Hure einen Abscheu zu haben; so / daß wie er eines Theils sich entschlosse / seines Vortheils sich nach Möglichkeit zu bedienen / also er andern Theils seinen Witz zu Rath zoge / wie er ihr wieder eines anhängen könte.

Einen oder zween Tage zuvor / ehe der Mann aus der Stadt reisete / gieng Gulfardo zu ihm / und borgete zweyhundert Cronen von demselben; der Mann aber hatte seiner Frauen kaum den Rücken zugekehret / so hatte Gulfardo Nachricht davon / mit der Andeutung / daß nun alles vor ihn fertig wäre / doch erinnerte sie ihn nochmahls / das Geld nicht zu vergessen. Gulfardo gab auff diese Nachricht Ambrosiæ eine Visite, brachte aber einen guten Freund mit sich; So bald die ersten Complimenten abgeleget waren / sagte Gulfardo: Madame, ich habe hier zweyhundert Cronen vor euern Mann mitgebracht / und halte davor / es sey eben so gut / wenn ich sie euch zustelle. Wohl / sprache Ambrosia, das könnet ihr thun / und mein Mann soll euch darüber eine Quittung geben / aber ich muß

zuförderst sehen / ob sie richtig sind / also über-zehlete sie selbige / und hobe sie auff.

Nachdem nun also der Freund das seinige dabey verrichtet hatte / war er viel zu höfflich / daß er seinen Abschied nicht solte genommen / und die beyden Liebhabere alleine gelassen haben. Die Historie meldet / sie wären sehr freundlich mit einander ümgegangen / und hätte dieses Spiel so lang gewähret / biß der Mann wieder nach Hauß gekommen.

Etwa zwey oder drey Tage nach' seiner Wiederkunfft / da er und seine Frau mit einander an der Thüre stunden / gienge Gulfardo mit eben demselben Freund / als ob es von ungefehr geschehe / wieder vorbey / und nahm Gelegenheit Gaspervolo zu grüssen / und vor die zweyhundert Cronen Danck zu sagen / welche er ihm / ehe er aus der Stadt verreiset / geliehen hätte. Aber / fügte er hinzu / es muste sich schicken / daß ich derselben nicht benöthiget war / und also habe ich sie drey oder vier Tage drauff statt euer / eurer Liebsten wieder zugestellet; Dieser Herr war dabey / Madame, als ich sie euch einhändigte. Ach Gott! Mann / sagte sie / es ist wahrhafftig wahr / und wenn einer Frau noch einiger Glaube beyzumessen ist / habe ich es gantz vergessen gehabt; Wohl mein Herr / sprach Gasparvolo,

sparvolo, ich will euch eine Qvittung geben/ und werde jederzeit bereit seyn/ euch in wichtigern Angelegenheiten zu dienen.

Es hatte einer/ Ricciardo Minutulo genant/ eine vortreffliche Frau/ und dennoch verfiel er in eine verzweiffelte Liebe gegen Philippello Eighinolsia Ehefrau/ welche Catulla hiesse/ und eine Dame, so über ihrer Ehre auffs äusserste hielte/ zugleich aber auch fast unsinnigdeiffersüchtig war. Als Ricciardo befan e/daß sie unüberwindlich/ und bey ihr durch gemeine Kunst-Grieffe/ und Wege der Höfflichkeit und Geschicklichkeit nichts auszurichten/ beschlosse er seine Batterie zu ändern und ihre Eiffersucht anzugreiffen/ und zwar that er es auff diese Art.

Er sprengete aus/ daß er aus Noth/ und nach Uberlegung der Sache/ sich nunmehro selbst wieder bezwungen/ auch über dieß auff eine frische Weibs-Person ein Aug hätte/ wo seine Liebe/ dem Ansehen nach/ besser statt finden würde; immittelst aber stellete er sich gegen Catullam freundlich/ wie er aus Bescheidenheit und Höfflichkeit zu thun verbunden war; und spielete es so künstlich/daß was er nur sagte oder thate/ vor Ernst auffgenommen wurde.

Es war nunmehro die fröliche Jahres-Zeit/ da sich gemeiniglich die Galanen und

das Frauenzimmer/ zu ihrer Belustigung / an das Gestade des Meers verfügten. Als nun Ricciardo hörete / daß Catulla darunter seyn würde/ beschlosse er / sich dabey gleichfals einzufinden; Die gantze Gesellschafft hiesse ihn willkommen / und unter andern auch Catulla. Er sahe so eilfertig und geschäfftig aus / daß ihn die Dames kaum dazu bringen konnten/ daß er bey ihnen stehen bliebe/absonderlich da sie auff die Materie einer neuen Liebsten fielen / die er sich zugeleget hätte / welche jedermann zu rathen Anlaß gabe / wer sie doch seyn möchte: Er nahm über diesen Discurs eine dermassen ernsthaffte Mine an / als ob er nicht gewust hätte / wo er hinsehen solte: Indem nun von der Compagnie bald dieser/bald jener mit dem andern spatzirete und redete/ traffe Ricciardo und Catulla das Glück/ daß sie zusammen kamen/ und wie unterdessen Ricciardo ein unglücklich Wort von einer Liebes-Intrigue des Philippello fahren liesse/ setzte er dadurch Catullam in einen solchen Zustand/ als wenn sie vom Schlag gerühret worden wäre; nach kurtzen Stillschweigen/ brach sie schreyend in diese Worte aus: Ach! Ricciardo, ümb derjenigen Weibs-Person willen / die du in dieser Welt am allermeisten liebest / lege mir dieses Rätzel aus.

Madame,

Madame, sagte er / ich kan der Gewalt dieser Beschwehrung nichts abschlagen; Aber ihr müsset mich sodann mit euern Eyd versichern / daß ihr weder selbst noch auff irgend eine Art die gantze Sache / oder einen Theil davon / was ich euch sagen soll / euern Mann entdecken wollet / biß ich euch selber die Wahrheit davon klar vor Augen stellen werde. Bey allem dem / das heilig ist / Ricciardo, sprach sie / ich schwere es.

Wohlan denn / Madame, liesse er sich vernehmen / euer Mann liebet meine Frau / entweder sich wegen der Neigung / so ich zu der seinigen hatte / zu rächen / oder ich weiß nicht weshalber sonsten; Alleine / es vergehet nicht ein Tag / daß er nicht an sie schreiben / oder zu ihr schicken solte / und was ich ihr in den Mund lege / sendet sie ihm zur Antwort zurück; Sie hat ihn auf solche Art so lange auffgehalten / daß er gestriges Tages sich erkühnet / sie zu einer endlichen Entschliessung zu dringen / und ihr eine heimliche Zusammenkunfft in einem Bade vorgeschlagen / welches er zu dem Ende bestellet hätte. Madame, sagte er ferner / ich weiß noch wohl die liebe Zeit / da ich nicht wolte die Gefahr ausgestanden haben euch zu mißfallen / wenn ich schon hätte die gantze Welt gewinnen können / aber diese

närrische Zärtlichkelten sind nun vorbey/ und ist dieses kein Handel vor mich/ woran ich mich sonderlich vergnügen solte/ so daß/ damit ich mich eines Theils an ihm revangiren/ und andern Theils euch einen Dienst erweisen möchte/ ich meine Frau ihm eine Zusammenkunfft zwischen zwölff und ein Uhr/ im Bade/ wie er es angestellet/ versprechen liesse. Immittelst dürffet ihr euch nicht einbilden/ daß ich meine Frau prostituiren wolle/ sondern ich sage euch dieses nur zu dem Ende/ damit/ wenn ihr vor rathsam halten soltet/ an ihre Stelle zu treten/ solches tausend Ungelegenheiten verhüten möchte/ aber daneben vergesset euern Eid nicht. Wohl/ wohl/ Ricciardo, sprach sie/ in gröster Eiffersucht/ es mag daraus werden was da wolle/ so will ich eurer Frauen Stelle auff mich nehmen/ und schwere denselben Eid noch einmahl/ mein Wort zu halten.

Die Bade-Frau/ war nichts bessers als eine Kupplerin/ und mit Ricciardo so sehr vertrauet/ daß sie seinem Unterricht/ was die Stube/ das Bette/ das Bad und sonst alles andere anbelangete/ so wie er es bestellet hatte/ folgete: Catulla gieng gegen den Abend mit gar verdrießlichen Humeur nach Hauß/ und traff ihren Mann/ wie sie sichs zum wenigsten einbildete/ noch schlimmer an. Die Gedancken/

so

so sie auff des nächsten Tages Begebenheit gerichtet hatte / hielten sie selbige gantze Nacht hindurch schlaffloß / und des Morgens stunde sie bey Zeiten auff / und gegen Mittag gieng sie mit ihren Mädgen hinweg / welches ihr im Bad-Hause auffwarten solte. Meine liebe Frau / sprach Catulla zu der Frau im Hause / ist Philippello hier: Madame, antwortete diese / wenn ihr dasjenige Frauenzimmer seyd / nach dem er sich umbsiehet / so werdet ihr ihn dort in jener Kammer finden / beliebet hinein zu gehen; Solcher Gestalt gieng sie fort in eine pechfinstere Kammer / und da war Ricciardo fertig sie zu empfangen.

Die hefftigen Gemüths-Bewegungen der ersten Complimenten an beyden Seiten waren kaum vorüber / als Catulla von dem Elend der unschuldigen Weiber / und der Falschheit und dem Undanck der Männer einen solchen Lerm machete / daß ihm von dessen Gethöse seine Ohren klungen; Nein / nein / sagte sie / du Unthier von einem Manne / dieses ist Catulla , und nicht des Ricciardo Ehefrau / auff welche du hier gewartet hast / und bey allen dem / das Heilig ist / ich will deine Schande so offenbahr machen / als die Sonne am Himmel ist.

Ricciardo thate alles / was möglich war / durch

durch freundliche Worte und Caressen den Sturm zu legen / aber gantz vergebens: Nein nein / sprach sie / du meineydiger Bösewicht / ich lasse mich so durch Liebkosen und Schmeichelereyen meiner Sinne nicht berauben. Sage mir doch / du Ertz Narr / ist nicht so viel Jugend und Schönheit / eine so anmuthige Conversation, und ein so redliches Blut in den Adern deiner Catullæ, als in dem geklitschten Bauern-Steuß deiner Maitresse? Ricciardo würde sich in Stücken haben zerreissen lassen / ehe er also mit mir umbgegangen wäre; Aber / ich will euch bey ihm anklagen / bey meiner Treue / und euch der Rache der gantzen Freundschafft übergeben.

Diese rasende Wuth gienge so weit / daß dem Ricciardo kein ander Mittel mehr übrig war / einem ärgern Unglück vorzukommen / als daß er sich zu erkennen gab. Auf das erste Wort / so er zu dem Ende verlohr / thate sie / weil sie seine Stimme erkannte / einen solchen Sprung von ihm zurücke / und einen dermassen lauten Schrey / daß / wenn er sie nicht alsbald umarmet / und ihr den Mund verstopffet / wer weiß / was daraus hätte erfolgen können; Aber nachdem er sie nunmehro einiger Massen unter seiner Gewalt hatte / daß sie ihm Gehör geben muste / eröffnete er ihr den gantzen

tzen Zustand und Beschaffenheit der Sache. Madame, sagte er / ich bin der unglückseelige Ricciardo, ihr seyd mir lieber als mein Leben; Und ich bitte euch inständig / bedencket doch / daß / was geschehen ist / nicht ungeschehen werden kan / eure eigne Ehre und Ruhe / (ja / und vielleicht gar das Leben eures Ehemannes / denn es wird nicht ohne Streit abgehen /) stehet alles auff dem Spiel; diese Erinnerung wurde mit so beweglichen auch großmüthigen Worten und Geberden begleitet / daß die arme wehmüthige Frau nicht umhin konnte / seinen vorgebrachten Gründen Beyfall zu geben; Obschon solche Uberzeugung nicht hinlänglich war / sie unter der Last solches Unfalls zu stützen; Denn sie gieng ihres Wegs nach Hause / ohne daß sie ein eintziges Wort mehr gesprochen hätte / fiel bald darnach in eine tödtliche Schwehrmuth / und starb daran. Auff erhaltene Nachricht von ihren Tode / geriethe Ricciardo, der damahls ein Wittber war / in einen solchen Abscheu vor dem / was er gethan hatte / daß er deshalber der Welt absagte / und seine noch übrige wenige Tage in den Wäldern und Wüsten / in der Einsamkeit eines Einsiedlers zubrachte.

Die zwölffte Abtheilung/

Von der Tugend.

Ich muß euch zur Übung jenen vortrefflichen Lehrsatz des Pythagoræ recommendiren: Nil turpe committas, neque coram aliis, neque tecum; maxime omnium verere te ipsum. Und glaubet es/ ein fromer Mensch schämet sich so sehr/ eine Sünde in der Wildnis zu begehen/ als auff einem öffentlichen Schauplatz. Solche Niederlagen/ welche mir die Laster zufügen/ sind vielmehr ein Uberfall/ als ein Sieg; sie überwinden mich nicht/ sondern ich überwinde vielmehr/ durch meine eigene Unvorsichtigkeit gegen dieselben/ mich selbst: Je geringer die Gelegenheit zur Sünde ist/ desto grösser ist deren Beschaffenheit; Und ein Verbrechen rechtfertigen ist eine grössere Sünde/ als darein fallen: Und lasset es euch gesaget seyn/ die Sünde ist männlichen Geschlechts/ und zeuget dergleichen in andern/ stecket auch öffters/ wie Gifft/ das Geblüt an/ wenn die Otter/ so verwundet hat/ schon todt ist.

Es ist das Siegs-Gepränge eines tapffern Gemüths/ die Sünde im Zwang haben/

haben/ und die Tugend wollen; Die Tugend ist die Sonne der kleinen Welt/ und ein gutes Gewissen ist ihr halber Himmel: Es ist nichts/ das einen Thron oder Staats-Stuhl in des Menschen Seele auffrichtet/ als die Tugend.

Die Tugend hat nichts von nöthen/ als sich selbst/ sie machet den Menschen in diesem Leben vortrefflich/ und nach dem Tode glorwürdig; Graue Haare erwerben die Ehre nicht/ sondern ein tugendhafft geführtes Leben bringet den Ruhm. Es ist eine seltzame Thorheit in dem Menschen/ daß er niemahls darauff dencket/ wie er tugendhafft leben/ aber sehr sorgfältig ist/ wie er lang leben wolle; da doch wohl leben in des Menschen Gewalt stehet/ hingegen lange leben nicht in seinem Vermögen ist. Es kommet von der Gütigkeit der Natur/ daß wir leben/ aber von der Tugend/ daß wir wohl leben; welches eine grössere Glückseeligkeit ist/ als das Leben selbst.

Ein erbahrer tugendhaffter Mensch lebet nicht der Welt/ sondern seinem eignen Gewissen; Er hält/ wie oben die Planeten/ einen Lauff/ der dem/ so die Welt nimmet/ zuwieder ist.

Es ist keine geringe Lust vor einen tugendhafften

hafften Menschen / wenn er zu ihm selbst sagen kan: Möchte gleich jemand in mein Hertz kommen / oder sehen / so solte er dennoch nicht finden / daß ich entweder an der Betrübung oder Untergang einiges Menschen Schuld hätte / oder wegen Mißgunst oder Rache straffbar / oder mit Neuerung / Auffruhr oder Trennung besudelt / oder mit Verfälschung meiner Treue und Glaubens beflecket wäre; Ich habe stets vor mich hingelebet / alle meine Begierden sind in mir selbst eingeschrencket gewesen; Non te quæsiveris extra, ist meine Richtschnur gewesen.

Derowegen traget Sorge / damit der helle Glantz eurer Tugenden die gantze Sphæram erleuchten möge / worinnen ihr euch beweget.

Ihr könnet zwar wohl Ehrenstellen von euern Fürsten erlangen / aber solches ist galant in Liberey seyn; der eintzige Adel ist die Tugend. Ich liebe die Tugend in jedweden Menschen / denn sie bewahret mich / vor seine Person / wider alles Unrecht / und machet mich seines guten Wunsches gewiß / wenn er mir seinen Beystand nicht leisten kan.

GOtt wolte den Römern den Himmel nicht geben / weil sie Heyden waren; Er gab ihnen aber die Herrschafft der Welt / weil sie tugendhafft waren.

Alexan-

Alexander war nicht so wahrhafftig berühmt umb deswillen / daß er die Indianer bezwungen / als weil er des Darii schöne Töchter zu nothzüchtigen abgeschlagen hatte; Denn was das erstere anbelanget / überwande er nur solche / so schwächer als er waren: so viel aber das letztere betrifft / überwande er sich selbst / der ihr Uberwinder war.

Ein tugendhaffter Mensch siehet die gantze Welt als sein Vaterland / und GOtt als einen Zeugen und Richter seiner Worte und Thaten an; Er richtet sein Leben und Gedancken dergestalt ein / als ob die gantze Welt jenes sehen / und diese errathen würde.

Er öffnet niemahls der geringsten Sünde die Thür / aus Furcht / daß andere / welche im Hinterhalt liegen / nachfolgen dörfften: Er hat viel von der Sonnen Eigenschafft / welche durch viele Unreinigkeiten hindurch gehet / und dennoch so rein als zuvor bleibet: Er lässet sich lieber in ein Stück laden / ehe er eine ungerechte That begehet: Wenn schon das Laster in Brocad gekleidet ist / so entdecket er doch dasselbe.

Er fürchtet sich nicht mehr vor andern Leuten / als vor sich selbst; begehet auch nicht mehr Mißhandlungen / wenn sie

schon Niemand erfahren würde/ als wenn sie alle Leute wahrnehmen könnten.

Obwohl Ubelthaten heimlich seyn mögen/ so können sie doch niemahls sicher seyn; Es hilfft auch einen Verbrecher nichts/ daß er vor andern verborgen ist/ da er vor ihm selbst niemahls verborgen seyn kan.

Wenn ich nichts thue/ als was ehrbahr ist/ so mag es die gantze Welt wissen; Thue ich aber das Gegentheil/ was bedeutet es/ daß man niemand hat/ der es weiß/ so lange ich es selbst weiß? Die Sünde ist ihre eigne Marter/ und die Furcht vor der Rache verfolget diejenigen/ so dem Streich derselben entwischen: Die Natur hat in dem Gewissen lasterhaffter Leute Foltern und Galgen auffgerichtet.

Wer einiger schwehren Sünde schuldig ist/ lebet in steten Schrecken/ und indem er fürchtet gestraffet zu werden/ straffet er sich selbst/ und ein jeder/ so es verdienet/ muß dessen gewärtig seyn; Wie/ wenn er nicht entdecket wird? so ist er doch noch in der Furcht/ daß es ihm also wiederfahren dörffte.

Der Sünden Sold ist der Tod; Es ist ein elender Sold/ der einen Menschen nicht leben lassen will; Gleichwie die Tugend ihr eigner Lohn/ also ist die Sünde ihr eigner Scharffrichter.

Die Seele eines gottlosen Menschen ist wie Papier / mit den Buchstaben der Laster über und über beschmieret. Sein Gemüth vergleichet sich der Stadt Pancropolis, die von dem König Philippo also genennet worden / nachdem er sie mit einem Schwarm böser Buben und Landstreicher besetzet hatte. Wer den Zustand eines lasterhafften Menschen fleißig betrachtet / wird an dessen Hertzen durch allen falschen und blendenden Schein der Hoheit und des Glückes den Krebß sehen: Ein tugendhaffter Mensch kan niemahls elend / noch ein lasterhaffter jemahls glücklich seyn.

Die Leute lieben das Böse an ihnen selber / doch liebet es niemand an einem andern; Und obschon ein Mensch der Sünden Freund seyn mag / so liebet doch niemand den Sünder.

Das menschliche Geschlecht ist in eine Art eines Bündnisses wieder die Tugend zusammen getretten; Es ist gefährlich ehrbar zu seyn / und allein zuträglich / wenn man lasterhafft ist.

Wir leben in dem Rost des eisernen Seculi; die Frömmigkeit selbst ist ins Elend vertrieben / die Auffrichtigkeit nicht mehr verhanden / die Aeste derer in gröster Blüthe gestandenen Tu-

genden sind alle abgehauen; Es ist jetziger Zeit eben so rar/ einen tugendhafften Menschen/ als es vor dessen war eine Poeten in Platonis Republique anzutreffen.

Die Tugend ist es/ welche das Gemüth unüberwindlich machet/ und uns in den Stand setzet/ daß uns das Glück nicht schaden kan/ ob sie uns schon vor dessen Boßheit nicht sichert: Als Zenoni hinterbracht wurde/ daß alle seine Güter untergangen wären/ sagte er: Wohlan denn/ das Glück will einen Weltweisen aus mir machen: Nichts kan über den seyn/ der über das Glück ist; kein Unglück kan einen weisen Mann weichend machen.

Wenn ich im Triumph auffgeführet würde/ so könnte ich eben von solchen Gemüthe/ auch so tugendhafft und groß/ als der Uberwinder seyn; Setzet mich unter Keyser oder unter Bettler/ jenes wird mich nicht stoltz/ noch dieses beschämet machen; Ich kan in einer Höhle so gesund als in einem Pallast schlaffen/ und halte mich auff einer Gallere eben so glücklich/ als in denen Elisäischen Feldern.

Die Glückseeligkeit stecket nicht in den Adern der Erde/ wo wir dem Golde nachgraben/ noch in dem Grunde des Meers/ wo

wir

wir nach Perlen fischen / sondern in einem reinen und tugendhafften Gemüthe.

Als Socrates gefraget wurde / ob er nicht den grossen König in Persien glücklich schätzete? antwortete er: Ich weiß nicht / wie er mit Tugend ausgerüstet ist: Glaubet daß die wahre Glückseeligkeit in der Tugend / und nicht in den hinfälligē Glücks-Gaben bestehet.

Die Tugend hat einen vortrefflichen Schauplatz / worauff sie sich in allen Glücks-Fällen vorstellet: Ein Mensch / der verurtheilet wird / (wenn er unschuldig ist / und sich nicht grämet) über die Tugend der Gedult; Ist er schuldig / und erkennet sich davor / so hilfft er mit zur Gerechtigkeit.

Fromme und tugendhaffte Leute stehen in dieser Welt viel Ungemach aus; Aber die Tugend gehet / wie die Sonne / in ihrer Verrichtung immer fort / es mag auch die Lufft so trübe seyn als sie wolle / und vollbringet ihr Werck.

Gantz kein Gewölcke nicht deckt ihres
Lichtes Pracht /
Gleich dem Johannis-Wurm schein't
Tugend bey der Nacht.

Ein tugendhaffter Mensch ist in seinem grösten Unglück wie ein lebendiger Zaun / je mehr er beschnitten und übel zerhacket wird desto besser wächset und blühet er.

Ein böser Mensch fürchtet sich vor seinem Andencken / und wenn er sich selbst durchsiehet / so findet er nichts als Begierde / Geitz und Ehrsucht.

Das Laster hat seinen gewissen Periodum, nach welchen es grausam und unheilbar wird.

Alle tugendhaffte Thaten / so ich in Zukunfft verrichten kan / werden meine ehemalige Ubertretung eben so wenig aussöhnen / als dieses / wenn ich keine neue Schulden mache / vor eine Bezahlung der alten gerechnet werden mag.

Obschon die Tugend eine zerlumpete Liberey austheilet / so giebet sie dennoch ein güldnes Kennzeichen.

Die / so die Tugend am wenigsten üben / machen sie / äusserlichen Ansehen nach / listiglich zum Ziel / wornach sich alle ihre Handlungen richten; das Zeichen der Tugend muß an den schlimmsten Thaten stehen / sonstē würden sie nicht passiren / noch Beyfall finden.

Tugendhaffte Leute werden von allen frommen öffentlich / und ebenfals heimlich von denen bösen geehret; so sehr blenden die Strahlen der Tugend die Augen auch wieder ihren Willen.

Das Hertz eines tugendhafften Menschen

ist

ist ein Paradieß/ wohin die Schlange nimmermehr kommet/ sondern davon geschwinde zurück getrieben wird.

In der Schiffarth müssen wir durch den Steuermann/ und in dem Lebens-Lauff durch den/ der tugendhafft/ geführet werden.

Obstrue quinque fenestras, ut luceat domus, lautet das Arabische Sprichwort; Ein weiser und tugendhaffter Mensch machet seine Fenster zu/ damit er desto besser sehen möge.

Der geringste Fehler oder Versehen in einem qualificirten Menschen verdunckelt den gantzen Creiß seiner Tugenden.

Er kan sich nicht vergehen/ daß er nicht/ wie die Sonnen-Finsternis/ jedermann in die Augen fallen solte.

Ein tugendhaffter Mensch ist bonorum maximus und magnorum optimus.

Ihr müsset arbeiten und den Hügel hinanklettern/ wenn ihr zur Tugend gelangen wollet/ deren Sitz auff desselben Gipffel ist; Es ist eine grosse Anfrischung zum Wohlthun/ daß wenn ihr einmahl in dem Besitz der Tugend seyd/ solche auff ewig euer eigen ist.

Man kan leicht fortfahren fromm und tugendhafft zu seyn/ aber es zu werden ist schwehr; die Natur giebet die Tugend nicht/

sondern sie muß erworben werden/und es ist ein Kunststück/ fromm zu werden.

Quid juvat innumeros scire atque evolvere casus;
Si fugienda facis, si facienda fugis?

Wenn euer Gemüth irgend einmahl anzustehen scheinet und zweiffelt / was zu thun sey/ so stellet euch einen ansehnlichen und frommen Mann festiglich vor / und setzet dieses voraus / daß er jederzeit bey euch gegenwärtig sey / thut auch alles / als ob er es mit ansähe; Denn umb der Ehrerbietung willen / die ihr zu ihm traget / werdet ihr euch scheuen zu mißhandeln/oder etwas böses zu thun/aus Furcht/ daß er einen Fehler darinnen antreffen dörffte.

Wenn euch nur Scipio oder Lælius vor den Augen stünde/ so würdet ihr euch nicht erkühnen eine Missethat zu begehen; Warumb machet ihr denn nicht aus euch selbst eine solche Person/ in deren Gegenwart ihr euch nicht unterstehet zu sündigen?

Jede Nacht fordere ich von mir selbst Rechnung: Was vor eine Schwachheit habe ich heute überwunden? Durch diese Untersuchung befinde ich/ daß meine Laster von selbsten nachlassen / auch ich selbst besser und tugendhaffter werde.

Ich werde stets des Chilonis Andencken/ vor sein Ne quid nimis, ehren/ welcher uns

mit zweyen Worten die gantze Summe aller Tugenden gelehret hat.

Ich kan in der Finsterniß ehrbar/ und ohne Zeugen tugendhafft seyn; Ich trage zu der Tugend eine solche angebohrne Treue/ daß ich ihr ohne Liberey dienen kan.

Als Aristippus gefraget wurde/ worinnen Weltweise andere Leute überträffen/ antwortete er: Obschon alle Gesetze abgeschaffet wären/ so würden wir dennoch gerecht seyn/ und eben dasselbe Leben führen: Und wenn die Leute tugendhafft und gerecht seyn wolten/ so wären keine Gesetze vonnöthen.

Die Tugend wird euch ohne Hülffe der Wappen-Kunst adeln/ und euch ohne Vergötterung Ehrerbietung erwerben; sie wird euch Hochachtung zu wege bringen: Und Hochachtung ist der Tugend eben das/ was eine zarte Lufft denen Pflantzen und Blumen/ welche sie auffblühen und wachsen machet.

Lasset Auffrichtigkeit den Ballast eurer Seelen/ und Tugend die Ladung seyn; Ihr könnet der Ehrenstellen und des Reichthumbs wider euern Willen/ nicht aber eurer Tugenden beraubet werden/ wenn ihr nicht darein consentiret.

Demetrio Phalereo waren von den Atheniensern dreyhundert und sechzig Ehren-Säu-

len gesetzet worden/ weil er ihre Republique zehen Jahre mit grosser Tugend und Klugheit regieret hatte: Als er aber sahe/ daß solche Statuen/ welche aus Danckbarkeit auffgerichtet/ bald darnach aus Neid wieder zerstöhret worden waren/ sagte er: Sie mögen zwar wohl meine Ehren-Säulen niederreissen/ sie können aber meine Tugenden/ ümb deren willen selbige gesetzet wurden/ nicht übern Hauffen werffen.

Vertauschet der Tugend unsterbliche Crone nicht ümb eine gantze Gold-Mine.

Gold ist nur ungewiß/ was aber ihr besitzet/
Ist ein beständig Guth/ wird nimmer abgenützet.

Boccalini stellet einen grossen Printzen vor/ welcher das Glück hatte/ die Welt-Weißheit nackend anzutreffen/ und aus blosser Bescheidenheit und Mitleiden durchaus seinen Königlichen Mantel über sie werffen wolte: Aber die Durchlanchtige Frau bate Se. Majestät mit aller schuldigster Ehrerbietung ümb Verzeihung/ und gabe deroselben zu vernehmen/ daß sie keine Schande zu verbergen/ noch einige Ungestalt zu bedecken hätte.

Die dreyzehende Abtheilung/

Von Freunden und Freundschafft.

Ein Freund allein machet kein Paradeiß; derowegen verlange ich wenige / aber tugendhaffte Freunde.

Aus eurer Bekandtschafft erwehlet euch solche / mit denen ihr gemeiniglich ůmbgehet/ und von solchen leset euch Freunde aus.

Aber ich rathe euch / machet niemahls einen zaghafften zu euern Freund / oder einen Trunckenbold zu euern geheimen Rath; Denn der erstere wird auff Herannahung der geringsten Gefahr euch verlassen/ und der letztere alle eure Heimlichkeiten offenbahren; beyde sind der menschlichen Gesellschafft gefährlich.

Quod in corde sobrii, id in lingua ebrii.

Machet niemahls plötzliche Freundschafft; Denn obwohl die erste Zuneigung die tieffste Eindrůckungen verursachet/ so wird dennoch diejenige Liebe vor die beständigste gehalten / welche durch langsame Schritte einer beyderseitigen Gesellschafft in das Gemůth eindringet/ und mit der Zeit reiff wird:

wird: Allzugeschwind auffgerichtete Freundschafften sind/ wie Pflantzen/ so allzuhurtig auffschiessen/ nicht von der Dauerhafftigkeit als diejenigen/ zu welchen sich die Natur mehr Zeit nimmet.

Es erfordert Zeit eine Freundschafft zu überlegen/ ehe sie eingegangen wird; wenn aber solcher Entschluß einmahl gefasset worden/ so giebet er ihm das Recht zu meinem Hertzen; Ich halte meine Gedancken in meines Freundes Brust vor eben so wohl auffgehoben/ als in meiner eignen.

Ein Freund ist euer anderes Ihr/ und so gehet mit ihm ümb: Haltet ihn nur vor treu/ so machet ihr ihn so.

Ergebet euch nicht allzu vielen; Der Ehestand/ welcher die genaueste Freundschafft ist/ verträget nur eine eintzige Person/ und in der That/ geringere Freundschafft lässet nicht viel mehr zu: Die Liebes-Fluth kan nicht recht hoch steigen/ wenn sie in verschiedene Canäle vertheilet wird; Es ist die Ungleichheit gar zu groß/ daß wir unter vielen mit einem und dem andern nicht betrogen werden solten; Alsdenn müssen wir uns in das Ungemach der Reue verwickeln lassen/ welche in keinem Dinge so beschwerlich und ungelegen fället/ als in der Freundschafft.

Derjenige/ den ihr zu euern Freund erkieset/ muß ein tugendhaffter Mensch seyn; denn ein böser Mensch kan weder lange lieben/ noch lange beliebet seyn/ und die Freundschafften gottloser Leute mögen vielmehr Verrätherenen/ als Freundschafften genennet werden.

Jeder Mensch ist tüchtig ein Feind/ aber nicht ein Freund zu seyn; Es sind wenige in dem Stande gutes zu thun/ aber meist alle können böses thun.

Freundschafft ist etwas geheiligtes/ und verdienet unsere zärtlichste Erkäntlichkeit.

Die Welt wird durch Liebe/ und die Menschen werden durch Freundschafft vereiniget/ ohne welche die gantze Welt die trostloseste Wüste in der Natur seyn würde; Es ist auch gar kein Vergnügen auff Erden/ so mit der Vereinigung der Gemüther und des Interesse verglichen werden könnte.

Ubereinstimmung der Gemüths-Beschaffenheit zeuget und erhält Freundschafft; aber widerwärtige Neigungen sind den ungereimbten Noten gleich/ welche allein dazu dienen/ daß sie die Music verderben/ und das Ohr beleidigen.

Wo ein Unterscheid in der Religion/ da ist selten eine Zusammenstimmung in der

Nei-

Neigung; Aber/ wenn ich einen ehrbahrn und gerechten Menschen antreffe/ es mag seine Meynung/ so viel die Religion betrifft/ seyn was sie wolle/ so kan ich ihm meinen Busen einräumen/ ohne daß ich an die Schlange in der Fabel gedencken solte.

Ein Freund ist ein grosser Trost in Einsamkeit/ ein vortrefflicher Beystand in Geschäfften/ und der beste Schutz wider Beleidigungen: Er ist ein Rath in Schwierigkeiten/ ein Beicht-Vater in zweiffelhafften Dingen/ und eine Zuflucht in Trübsal.

Unter allen/ was die Menschen besitzen/ ist nichts so rares/ so kostbahres/ und so nothwendiges/ als ein rechtschaffener Freund.

Was die Römer durch Wasser oder Feuer verlohren hatten/ konte Augustus bald wieder ersetzen und ausbessern/ was aber den Verlust seiner zween Freunde anbetraffe/ so beklagte er sie darnach seine gantze Lebzeit über.

Alle Sachen in der Welt sind nur Kinderspiel/ ausgenommen alte Freunde/ mit denen wir umbgehen/ und alte Bücher/ worinnen wir lesen können.

Ein wahrer und treuer Freund ist ein lebendiger Schatz/ unschätzbar/ so lange wir ihn

haben/

haben / und der nimmer genug beklaget werden kan / wenn er nicht mehr vorhanden; Es ist nichts gemeiners / als von einem Freund reden / nichts schwehrers / als einen anzutreffen; Und ist daran nirgend mehr Mangel / als wo die gröste Menge zu seyn scheinet: Je grösser ein Mensch ist / desto mehr hat er eines Freundes vonnöthen / und desto schwehrer ist es / ihn so wohl zu finden / als zu erkennen.

Der hat bereits angefangen / sich dem Troste zu nähern / welcher eine Gelegenheit seine Gedancken mitzutheilen erlanget hat; wem aber ein Freund mangelt / dem er seinen Kummer eröffnen könnte / der frisset sich sein eigen Hertz ab.

Mit der Affection meines Freundes versüsse ich die Widerwärtigkeiten meines Lebens: durch seine Sorge vermindere ich meine eigne / und ruhe unter seiner Freundschafft; wenn ich sehe / daß ihm etwas gutes wiederfähret / erfreue ich mich und vermehre dadurch meine eigne Glückseeligkeit.

Mein Freund ist eine Copey von mir selbsten:

Dum similis simili sociatur, pax fit utrisque
Ni mihi sis ut Ego, non eris alter Ego.

Ich liebe meinen Freund über mich selbst / und

und dennoch dünckt mich/ ich liebe ihn nicht genug.

Derowegen kan ich nicht ümbhin mir den Entschluß jenes Weltweisen gefallen zu lassen/ welcher als er sterben wolte/ die Verordnung machte/ daß sein Freund unter seinen Gütern mit in das Inventarium gesetzet werden solte.

Da einer zu Alexandro kam/ und dessen Schatz zu sehen verlangete/ befahl er einem seiner Diener/ daß er ihn nehmen/ und ihm nicht ἀργυρίου τάλαντα, sein Geld/ sondern τοὺς φίλους, seine Freunde zeigen solte; Es scheinet/ er habe sie in höhern Werth gehalten/ als allen Reichthumb/ den er hatte.

Ich bin mit des Pythagoræ κοινὰ τὰ φίλων sehr wohl zu frieden/ und wünsche vielmahls/ daß das Eigenthumb aus dem Hause der Liebe verwiesen seyn möchte; denn es beraubet mich des glücklichen Genusses meines Freunds/ und bringet nichts als Unruhe und Mißhelligkeit unter uns.

Was ich nur besitze/ stehet zu meiner Freunde Diensten; Es ist/ wie mich bedüncket/ keine Lust bey dem Besitz einiges Dinges/ wenn nicht ein anderer auch Theil davon nimmet; Wenn mir die Schatz-Kammer der Samniter/ oder die Länder der gan-

zen

tzen Welt angeboten würden / daß ich sie vor mich allein behalten solte / so wolte ich sie nicht einmahl annehmen.

Ein Gerichte Kohl oder Wolffs-Bohnen / wobey mein Freund / ist mir eine Gasterey; wenn ich allein esse / so düncket mich / mein Tisch sey eine Krippe / und ich selbst in einer Wüste.

Ich empfinde eine grosse Freude bey mir / wenn ich meinen Freund vergnügt sehe / aber sie ist noch viel grösser / wenn ich ihn so mache.

Wenn ich vor den Trost und Glückseeligkeit meines Freundes sorge / so bringe ich meine eigne zu wege: Wahre Freunde sind einander die gantze Welt / und wer ihm selbst ein Freund ist / ist gleichfals des menschlichen Geschlechts Freund.

Ein Freund entdecket euch / wie ein Spiegel / eure eigne Fehler am besten.

Phocion sagte zu Antipatro: Ihr werdet betrogen / mein Herr / wenn ihr mich zu euern Freund haben wollet / und hoffet / daß ich dabey einen Schmeichler agiren werde.

Wenn mein Freund in einiges grosses Laster fället / so habe ich doch noch Consideration vor ihn; Denn obschon der Freund hinweg ist / so bleibet doch der Mensch

noch übrig; und wenn er gleich meine Freundschafft verlohren hat / so bin ich ihm doch meine Liebe noch schuldig.

Ich führe mich mit einer grossen Anständigkeit und sonderbahren Achtung gegen meinen Freund auff; wenn ich aber sehe / daß er sich der Eitelkeit ergiebet / so bediene ich mich gegen ihn der Straff-Worte / als einer beissenden und scharffen Artzney / unter keiner andern Absicht / als zur Genesung des Patienten.

Es ist eben so unanständig / wenn man einen guten Dienst zu der Zeit unterlässet / da ein Freund solchen bedarff; als es zur Ehre gereichet / wenn man ihm eine Gefälligkeit erweiset.

Wahre Freundschafft bestehet aus der Tugend / als einem angenehmen; aus freundlichen Umbgang / als einem vergnügten; und aus dem Nutzen / als einem nothwendigen Stücke.

Thue gutes deinem Freunde / damit er destomehr dein Freund seyn / und deinem Feinde / damit er dein Freund werden möge.

Meine Sorge ist / daß ich wohl von meinen Feinden rede / aber doch meinen Freund menagire.

Nechst meinem Freund / liebe ich meine

Feinde /

Feinde / denn von ihnen höre ich am ersten von meinen Fehlern reden.

Es ist besser einen Streit zwischen unsern Feinden / als unsern Freunden zu schlichten; denn einer von den Freunden wird gewiß ein Feind / und einer von den Feinden ein Freund werden.

Wenn ihr einen guten Freund habet / so wünschet ihm niemahls Reichthumb oder Ehre; denn wenn er sie hat / so wird er entweder eure Freundschafft fahren lassen / oder euer Feind werden: Dieses veranlassete den Käyser / welcher an einem Cardinal am Hofe zu Rom einen grossen Freund hatte / nachdem er Pabst worden war / zu sagen: Daß er aus einem getreuen Freunde / der er als Cardinal gewesen wäre / nunmehro als Pabst ein tödtlicher Feind werden würde; und es traff ein / wie der Käyser gemuthmasset hatte.

Woferne ihr euch einen grossen Mann nicht zum Freund machen könnet / so ist es genug / wenn ihr ihn abhaltet / daß er nicht euer Feind sey: Falls ihr euch in der Gunst einer vornehmen Person / es wäre denn / daß sie tugendhafft / fest setzet / so handelt ihr wie die Mauß / welche ihr Nest in der Katzen Ohr bauet.

Niemahls suchet nach einem Freund in einem Pallaste / oder probiret ihn in einer Gasterey.

Es sind wenige der Person / viele aber des Glückes Freunde: Eine interessirte Freundschafft währet nicht länger / als das Interesse dauret; hingegen hat wahre Liebe die Natur des Diamants / ist dauerhafft und schwehr zu zerbrechen.

Gehet langsam zu der Freunde Gasterey / eilet aber zu ihnen in ihren Unglücks-Fällen.

Es ist ein Gewerbe und keine Freundschafft / was Absehen auff Gewinst hat: Freunde solten nicht den Waage-Schaalen / deren die eine in die Höhe steiget / wenn die andere niedersincket; sondern vielmehr denen Ziffern in der Rechen-Kunst gleich seyn / da die wenigere und grössere / ie eine der andern aushilfft und einander vermehren.

Erkauffet niemahls Freunde durch Geschencke / denn wenn ihr auffhöret zu geben / so werden sie auffhören zu lieben.

Liebe wird auff die Vereinigung der Gemüther / und nicht auff die Bestechung durch Geschencke gegründet; und ie mehr ihr gebet / destoweniger Freunde werdet ihr haben.

Ich kan aber die Vergeltung guter Dienste

wohl

wohl zulassen / nicht so wohl vor die erwiesene Wohlthat / als damit mein Freund die Ergetzung von einem erzeigten guten Dienst geniessen möge.

Höfflichkeit dienet besser einen Feind wieder zu gewinnen / als einen Freund zu versichern.

Nehmet euch wohl in acht / wenn ihr irgend iemand zweymahl zu euern Freund annehmet / es wäre denn die Uneinigkeit durch euer eignes Versehen entstanden / und ihr hättet darüber Reue bezeuget.

Wenn das Band der Freundschafft einmahl zerrissen / so ist das Cabinet der Geheimnisse auffgeschlossen / und fliegen sie herümb wie Vögel / so aus dem Kefig gelassen worden sind: Und auff jede Veruneinigung unter Freunden blasen heimliche Feinde / welche auff der Wacht liegen / das Feuer an; und wenn der Krieg einmahl angekündiget ist / so werden alte Freunde die ärgsten Feinde.

Wenn ihr euern Freund erwehlet habet / so erweiset ihm alle Höfflichkeit; Aber so viel die Klugheit betrifft / wolte ich euch rathen / daß ihr euern gegenwärtigen Freund so ansehen möchtet / als ob er wohl einmahl in Zukunfft euer Feind werden könte.

Aristotelis οἱ φίλοι ὀ φίλοι, Amici non amici, führet mir zu Gemüthe / daß derjenige

 ein

ein glückseeliger Mensch sey / der in seiner Noth einen Freund hat / aber der ist noch glückseeliger / der keinen Freund vonnöthen hat.

Der ist keiner von deinen Freunden / welcher dich in einiges Ding verwickelt / so deinem Credit oder Vermögen nachtheilig seyn kan: Du bist auch selbst dein Freund nicht / wenn du eines von beyden vor eines andern Angelegenheit wagest.

Seyd langsem einen Freund zu erwehlen / und noch langsamer ihn zu verändern; höfflich gegen alle / vertraut mit wenigen; verachtet niemand wegen seines geringen Standes / erweiset euch auch niemand wegen seines Reichthums gefällig.

Vulgus amicitias utilitate probat.

Guter Wohlstand ist keine rechte Waag-Schale / Widerwärtigkeit ist die eintzige Waage / Freunde zu wägen.

Derowegen habe ich Platonem in grossen Ehren / weil / als Chabrias, sein Freund / auff Leib und Leben angeklaget worden / ihn alle verliessen / ausgenommen Plato: Crobulus, der Schmarotzer / begegnete ihm / eben da er den Chabrias zu dem Thurm begleitete / und sprach / zu ihm: Wollet ihr andern zu Hülffe kommen / wisset ihr nicht / daß der Gifft Socratis

cratis vor euch aufgehoben wird? Worauff Plato antwortete: Da ich vor mein Vaterland fochte / wagete ich mein Leben / und ich will nun aus Schuldigkeit gegen meinen Freund eben so viel thun.

Wahre Freunde sind wie die Spiritus und Spannadern; der eine beweget sich mit dem andern; Und die Liebe unter ihnen muß dem Templo fidei sich vergleichen / welcher beständig helle / nicht verstellet / und ohne einige Decke war.

Freundschafft vermehret Freude / und zertrennet Hertzenleid.

Es giebet Leute / so es machen wie des Crotto Maus / welche da er in guten Wohlstande war / stets mit ihm speisete; als aber sein Hauß in Brandt gerathen / sogleich von ihm flohe; worauf er / die Undanckbarkeit und Ungewißheit der Teller-Lecker-Freundschafft wahrnehmend / dieses Distichon machete:

Vixisti mecum fortuna matre: noverca
Me fugis: At poteras æqua & iniqua pati.

Ich habe meinen Freund niemahls verlassen / es sey denn / daß er sich und die Tugend (welche der wahrhaffte Liebes-Knote war / so uns erst verbandte /) zuvor selbst verlassen; Und wenn ich irgend einmahl die mit ihm ge-

pflogene Vertraulichkeit auffgegeben/ so habe ich dennoch/ in Ansehung meiner vormahligen genauen Freundschafft/ eine Zuneigung zu ihm behalten/ und ihm alles gutes gewünschet.

Ich bekenne/ daß ich ein Bürger in der Welt bin/ und habe einen solchen Abscheu vor allen unfreundlichen Bezeugungen/ daß ich eine Beleidigung/ so einem andern zugefüget worden/ nicht anders ansehe/ als ob sie mir selbst geschehen wäre.

Und wie habe ich doch vielmahls/ wenn ich gehöret/ daß mein Freund gestorben wäre/ meine Augen in Thränen gewaschen! Und ich würde über seinem Grabe eben so hefftig haben weinen können/ als jene Griechische Matron wegen des Verlusts ihrer Mutter thate; Aber darnach erwoge ich/ daß mehr Zuneigung als Klugheit in mir war; Denn/ ich hätte mit so gutem Recht weinen können/ daß mein Freund nicht eher gebohren worden als daß er nicht länger leben sollen.

Alles/ was die Auserwehlten dro benin dem Himmel üben/
Ist/ so viel wir wissen können/ daß sie singen und auch lieben.

Es waren ein Paar junge galante Kerl/ so in Alter/ Geburth und Aufferziehung sehr gleich/ mit Nahmen Spinelloccio Tavena

und

und Zeppa di Mino, diese junge Leute waren die Nechsten Nachbarn/ und fast stets beysammen/ hatten auch ein Paar sehr schöne junge Eheweiber. Die Freyheit dieser Conversation wurde zu Unterhaltung einer heimlichen Liebe zwischen Spinelloccio und des Zeppa Ehefrauen angewendet/ welche zum Unglück durch einen Irrthumb auff folgende Art endecket werden muste.

Spinelloccio begab sich unter dem Schein eines nachbarlichen Zusprunchs/ in des Zeppa Hauß/ und fragte die Frau/ ob ihr Mann zu Hauß/ sie antwortete ihm mit nein/ weil sie in denen Gedancken stunde/ er wäre ausgegangen: Daß also/ da/ wie sie sich zum wenigsten einbildeten/ keine Gefahr zu besorgen war/ sie sich mit einander in ein abgelegenes Zimmer verfügeten/ und alda verschlossen. Nachdem sie sich daselbst eine kleine Weile auffgehalten hatten/ gieng Spinelloccio seines Weges. Nun hatte der Teuffel sein Spiel/ daß Zeppa diese gantze Zeit über in einem Cabinet eben derselben Stube/ und zwar so nahe war/ daß er alles und jedes/ was zwischen ihnen vorgienge/ sehen und hören konnte. So bald Spinelloccio aus dem Hause war/ fiel Zeppa in das Zimmer/ alwo er seine Frau antraff/ daß sie eben ihren Kopff

wieder

wieder zu recht machete. Wie / was giebet es hier / mein Schatz / sagte er? Je / nichts anders / als was ihr sehet / antwortete die Frau. Ja / ja / Gevatter / replicirte der Mann / ich sehe es / und sehe vielleicht zu meinen eignen Verdruß mehr / als ihr dencket. Sie geriethen mit Worten zusammen: Aber / damit ichs kurtz mache / die Sache war so klar / daß die Frau ihren Mann zu Fuß fiel und ihr Verbrechen erkante / umb Verzeihung bate / und ihn noch dazu den gantzen Liebes-Handel erzehlete. Wohl / Frau / sprach Zeppa, thut nur was ich euch sagen werde / so mag noch alles hingehen.

Stellet die Sache so an / fuhr er fort / daß Spinelloccio morgen frühe umb neun Uhr / wenn ich ausgegangen bin / bey euch seyn möge; Und wenn ich wieder nach Hauß komme /) welches kurtz darauff geschehen soll) so erdencket den Anschlag / daß ihr ihn dort in selbigen Kasten verschliesset / biß ich wieder ausgehe. Sie versprach also zuthun / und hielte es auch.

Spinelloccio kam zu der bestimmten Stunde / und Zeppa nicht lange nach ihm: Als man dessen inne worden war / kroche der Galant in den Kasten / die Frau schlosse solchen zu / und der Ehemann kam hinein / und setzte sich auff demselben nieder. Frau / sagte

er /

er/ so laut/ daß ihn Spinelloccio hören konnte/ wie lange haben wir noch zum Mittagsmahl? O/ sprach die Frau/ ich dencke/ es sey noch nicht umb solche Zeit/ wir wollen aber dasselbe beschleunigen/ so viel wir können. Ja/ liesse sich der Mann weiter vernehmen/ aber wie fangen wir es an/ daß wir einen guten Freund bekommen/ der uns Gesellschafft leiste; Spinelloccio speiset/ wie er mir gesaget hat/ zu Mittag nicht zu Hausse: Aber jetzo besinne ich mich/ verschaffe doch/ daß seine Frau Compagnie mache/ denn ein Mann und seine Frau alleine machen keine Kurtzweil.

Die gute Frau kam auff den ersten Winck/ und Zeppa nahm sie bey der Hand/ liesse sie neben sich auf den Kasten niedersitzen/ und hiesse sie von Hertzen willkommen seyn/ immittelst aber gab er seiner Frau ein Zeichen mit den Augen/ daß sie aus der Stube gehen solte. So bald sie aus dem Zimmer war/ riegelte Zeppa die Thür hinter ihr zu/ welches bey der Frau einen furchtsamen Schrey verursachete; Behüte mich GOtt/ sagte sie/ mein Herr/ was habt ihr im Sinn? Wollet ihr auff solche Art meinem Mann eure Frundschafft zu erkennen geben? Worauff Zeppa sprach: Habet nur ein wenig Gedult/ Madame, so sollet ihr/ auff meine Ehre/ keine Ursachen haben/ euch zu beklagen.

Euer

Euer Mann gieng nur gestern mit meiner Frauen umb / wie ich diesen Morgen mit seiner umbzugehen willens bin; Und mit diesen meinen Augen habe ich die gantze Comœdie gesehen / so daß wenn ihr und ich bey dieser Gelegenheit / uns eben derselben Freyheit bedienen / ihm von uns beyden nichts anders als recht geschiehet / weil er so wohl euer / als mein Bette besudelt. Die Frau hatte an der Sachen Billigkeit nichts auszusetzen / nur wolte sie dieses mit eingedungen haben / daß diese seltzame Begebenheit keine Uneinigkeit zwischen beyden Familien verursachen solte. Zeppa gieng solches ein / und versprach ihr noch dazu ein kostbares Kleinod. Was hierauff vorgieng / weiß Spinelloccio, der in dem Kasten war / am besten. Als sie nun zur Erfüllung ihres Versprechens kamen / öffnete Zeppa den Kasten / und præsentirete den Spinelloccio dessen eigner Frau. Sehet ihr / Madame, sagte er / dieses ist das Kleinod / welches ich euch versprochen habe. Es ist nicht meines Thuns zuerzehlen / wie starr bey dieser Bestürtzung Spinelloccio und seine Frau stunden und einander ansahen. Es mag genug seyn / daß die Freundschafft nicht allein wieder auffgerichtet / sondern auch so bestättiget wurde / daß vier Paar aus zweyen ge-

machet

macht wurden; Denn von zween Männern hatte ein jeder zwo Eheweiber / und von denen beydern Weibern hatte eine jede zween Ehemänner.

Die vierzehndte Abtheilung / Von Sparsamkeit und Ausgaben.

Trachtet dahin / daß ihr nicht euern Reichthumb erhaltet / sondern auch solchen rechtmäßiger Weise vermehret. Geld ist des Glückes Erbe / und der höchste Lehens-Herr in der Welt.

Reichthumb ist der Schlüssel zur Hoheit / und machet den Zutritt zur Ehre leichter und offen: Ein Mensch ohne Geld ist wie eine Mauer ohne Creutz / wohin ein jeder schiessen darff: Wenn auch eure Gemüths-Gaben noch so groß wären / so werdet ihr dennoch ohne die Gold-Tinctur mehr nicht geachtet werden / als ein Guguck in Junio.

Vita hominum pelagus, regina pecunia nauta est,
Navigat infœlix, qui caret hujus ope.

Daher geschahe es / daß da unter den berühmtesten Poeten über den Lorbeer-Crantz ein

ein Streit entstanden war / und sie sich nicht vergleichen konnten / die Sache zur Entscheidung Apollini vorgetragen wurde / welcher nach genauer Erwägung denselben einen Rathsherrn zu Londen gab / weil den meisten Reichthumb haben / ein Anzeige des meisten Verstandes wäre.

El senner dinero par un gran Cavallero.

Obgleich Jüden / Türck- und Christen
einen Glauben nicht bekennen;
Ist doch Gold bey ihnen allen ein gemeiner GOtt zu nennen.

Es wird erzehlet / daß ein Venetianischer Edelmann dem Hertzog zu Florentz / Cosimo de Medicis, seine Auffwartung gemachet / und ihm zu vernehmen gegeben / wie er gehöret / daß Se. Hoheit den Stein der Weisen hätten / welchen er zu sehen verlangete. Worauff der Hertzog geantwortet: Es ist wahr / aber mein Elixir ist dieses / daß ich niemahls durch einen andern thue / was ich selbst thun kan / dasjenige nicht morgen thue / was ich heute thun kan / und die geringsten Dinge nicht verabsäume. Der Venetianer danckete Sr Hoheit / und nahm seinen Abschied von Ihnen; Wurde auch durch desselben Beobachtung der weiseste und reicheste Mann zu Venedig. Wenn ihr

reich

reich und weise werden wollet / so brauchet dieses Elixir.

Ich weiß / daß ein großmüthiger Mensch das Geld am wenigsten achtet / wenn er es aber nicht hat / so brauchet er es am allermeisten; Und der vortrefflichste Mensch ohne Reichthumb ist einem wohl ausgerüsteten Schiffe gleich / welches aber aus Mangel des Windes nicht seegeln kan; Wenn ihr nur von geringen Vermögen seyd / so kommet selten in Compagnie; aber wenn es geschiehet / so lasset euern Gelde den freyen Lauff.

Wenn sich eure Mittel nicht zu eueren Absichten schicken / so habet solche Absichten / die sich zu eueren Mitteln schicken.

Hütet euch / daß ihr nicht gleiches Glück mit dem haben möget / welcher / da er sich bemühete / eines andern gesunckenes Schiff aus dem Wasser zuziehen und zu unterstützen / sein eignes Fahrzeug zerscheiterte.

Machet anderer Leute Schiffbruch euch selbst zu See-Zeichen. Belisarius wurde blind / damit andere das Gesicht erlangeten; Und der Mond in Spanien (de Luna) verfiel in eine Finsternis / damit er vielen Licht geben möchte.

Solche Leute / welche ihren eignen Reich-

Reichthumb durchgebracht haben / werden euch den eurigen verschwenden helffen: Diese sind dem Fuchs in der Fabel gleich / welcher / nachdem er seinen Schwantz verlohren hatte / andere überredete / daß sie die ihrigen / als beschwerlich abhauen liessen.

Es war ein scharffsinniger Verweiß / welchen ein vornehmer Herr / der einen grossen Theil seines Vermögens durchgebracht / von der Königin Elisabeth bekam / als er Sie in sein Hauß invitiret hatte / welches sehr prächtig / und über dessen Thür-Portal: Omnia Vanitas, mit grossen Buchstaben geschrieben war. Denn da die Königin in den Schloß-Hoff kam / und fast ins Hauß treten wolte / fragte Sie denselben / was droben angeschrieben wäre? Er sagte es ihr; Die Königin aber fragte ihn / was die Ursach wäre / daß er seine Omnia so kurtz / und seine Vanitas so lang gemachet hätte?

Ich habe gelesen / daß in einem Wäldgen eine Göttin an einer Eiche befestiget gewesen / welche eine lange Zeit viele Anbeter gehabt; Als aber der Baum sich zum Fall geneigt hatte / wolte keiner mehr in den Schatten ihrer Statue kommen.

Liebe und Ehrerbietung werden bey verlohrnen Güttern selten gefunden; Und

Und Wiederwårtigkeit trifft selten Erkåntlichkeit der Freundschafft an.

Das / was wir Zuneigung oder Gewogenheit nennen / ist Interesse; Und wir lieben einander bloß wegen unserer eignen Absichten.

Obschon die Liebe mit unter den Heiligen ist / so hat sie dennoch keinen Altar in der Welt; Ihr werdet viel Leute antreffen / welche viel von der Sonnenbluhme an sich haben / die bey dem Sonnen-Schein guten Wohlstandes sich eröffnet / aber gegen die Nacht der Wiederwårtigkeit oder bey stürmichten Zeiten sich selbst schliesset und zusammen ziehet.

Und glaubet mir / keine Feinde werden in eurer Wiederwårtigkeit so grausam seyn / als diejenigen / welche bey guten Glücke eure Freunde gewesen.

Verthuet niemahls was gegenwårtig ist / in Hoffnung zukünfftigen Gewinstes: Kauffleute vergrössern / bey noch wåhrender Gefahr ihrer Güther / ihre håußliche Ausgaben nicht / sondern fürchten daß årgste / und nehmen das / was sie in Hånden haben / wohl in acht.

Geld in euern Beutel wird euch in Credit setzen / Weißheit in euern Haupt wird euch zieren; beydes aber wird euch in eurer Noth dienen.

Amasser en saison, depenser par raison, font là une bonne maison.

Eine zu rechter Zeit vorgenommene Sammlung/ und eine vernünfftige Ausgebung machen eine gute Haußhaltung.

Die Venetianer machen einen Schwibbogen der Sanct Marcus-Kirche zu ihrer Schatz-Kammer / und haben diese Ursache.

Quantum quisque sua nummorum servat in arca
Tantum habet & fidei.

Wäget eure Ausgaben mit dem rechten Gewicht eures eignen Vermögens / und nicht mit der Schwehre anderer Leute Depensen.

Es ist ein guter Rath des Philosophi: Messet den Stein nach euern Winckelmaas; Und nicht euer Winckelmaas nach dem Stein.

Verschwendung hat die Art der Natter an sich/ und verzehret das Eingeweide desjenigen Reichthumbs / aus dem sie gezeuget wurde: Sparsamkeit und Fleiß sind die beyden Hände des Glückes.

Als gewissen jungen Leuten ihre Verschwendung durch Zenonem verwiesen wurde / entschuldigten sie sich und sagten/ sie hätten Uberflußes genung / wovon sie es thäten: Er aber sprach: Wollet ihr wohl einen

Koch

Koch entschuldigen / der euch das Essen versaltzet / weil er einen grossen Vorrath von Saltz hat?

Verschwenderische Leute können mit Feigen Bäumen verglichen werden / so auff einem jähen Orte wachsen / deren Früchte die Menschen nicht kosten / sondern die Krähen und Geyer verschlingen.

Verschwendung wird durch Ungerechtigkeit und Thorheit jederzeit bedienet.

Haltet die Mittelstrasse / so wird die Mittelstrasse euch erhalten; Wenn ihr das / was nothwendig ist / überschreitet / so müsset ihr anfänglich Schuhe / mit güldnen Schnallen / so dann Sammet-Schuhe / und endlich gestickte Schuhe haben; Denn was einmahl aus der Mittelstrasse weichet / läuffet stets unumbschränckt fort.

Ein guter Sammler will einen guten Ausgeber / und ein guter Spahrer einen guten Verthuer haben. Davor hilfft keine Alchimy.

Diogenes sprach einen sparsamen Menschen nur umb einen halben Pfennig / einen verschwenderischen aber umb ein Pfund an; Der erstere / sagte er / könnte ihm offt geben / der letztere aber würde in kurtzen nichts zu geben haben.

Erwerben ist ein Glücksfall / erhalten aber eine Tugend.

Wer in allen Dingen spahret / ist ein Knicker; Wer in keinem Dinge spahret / ist verschwenderisch: Ich spahre gerne in Sachen / die am wenigsten nothwendig sind / damit ich in dem / was in meinem Stande am meisten erfordert wird / desto großmüthiger und freygebiger seyn möge.

Wer in einer Art Ausgaben verschwenderisch ist / muß in einer andern wieder sparsam seyn; Denn der so gantz und gar verschwenderisch ist / wird kaum vor dem Untergang erhalten werden. Erlanget in der Spahrsamkeit einen habitum, denn solcher wird so wohl euern Gemüthe / als euern Vermögen zuträglich seyn.

Ein Mensch muß solche Ausgaben behutsam anfangen / welche / wenn sie einmahl angefangen sind / immer hin währen; Aber in Dingen / so nicht wiederkommen / mag er grössere Pracht sehen lassen.

Durch vier Stücke wird ein Vermögen erhalten: Erstlich / wenn man es verstehet; vors andere / solches nicht verschleudert / ehe es einkommet; drittens / mit seinen Bedienten offt rechnet; und vierdtens / alle Viertel-Jahre die Rechnungen examiniret.

Wenn

Wenn ihr irgend aus Freundschafft jemand Geld geliehen habet/ so lasset ihm solches nicht allzulange/ denn das Interesse von einer alten Schuld wird gemeiniglich mit losen Worten bezahlet.

Bey dem ersten Eintritt in euern Stand führet ein niedriges Seegel; Ihr könnet mit Ehren höher/ aber nicht ohne Schande wieder herunter steigen.

Da Plato sahe/ das ein junger Mensch von guten Geschlechte/ welcher sein gantzes Vermögen verschwendet hatte/ an der Thür eines Gasthofs sasse/ und sich mit Wasser und Brod sättigte/ sprach er zu ihm: Wenn ihr zu Mittag mäßig gespeiset/ hättet ihr nimmermehr euere Abendmahlzeit also halten dörffen.

Junge Stutzer dencken/ es sey sehr klug gethan/ wenn sie ihre Ländereyen an ihrem Leibe tragen/ damit sie acht haben können/ daß von ihren Pachtern kein Schade geschehe.

Machet das Seegel an das Fahrzeug nicht zu groß/ damit ihr solches nicht versencket.

Ich wolte denen/ so in der Welt zu leben anfangen/ rathen/ daß sie bey Zeiten gute Haußhalter seyn möchten/ denn es ist zu späte/ wenn man erst bey der Neige/ und

da es schon auff die Hefen gekommen/ spahren will.

Ich habe gesehen/ daß gewisse Leute/ denen grosser Reichthumb verlassen worden/ ihr Frühestück in Uberfluß eingenommen/ zu Mittag in Armuth und des Abends mit Schmach gespeiset.

Was durch Spahrsamkeit erübriget worden/ kan durch Fleiß vermehret werden; und was solcher Gestalt vermehret worden/ kan wiederumb erspahret werden; Spahrsamkeit alleine ist nur einfacher/ wenn sie aber mit dem Fleiß vereiniget wird/ so ist sie doppelter Erwerb.

Der Weg zu vielen fånget von wenigen an; denn die gröste Summe/ so man sich einbilden kan/ hatte ihren Ursprung von einem Pfennig: Es ist merckwürdig/ wieviel der vor sein Pferd bekame/ welcher es/ nach den Huff-Någeln/ nur ůmb einen halben Pfennig stets verdoppelt verkauffete.

Brauchet im addiren viel nur von
den geringsten Zahlen/
Es wird dennoch der Product mit
der grösten Summe prahlen.

Einen kleinen Reichthumb zu erwerben erfordert eine lange Zeit; ein grosser aber ist bald erworben; denn wenn ein Mensch

Mensch sein Glück zu einer ansehnlichen Höhe gebracht hat/ wird er geschwind reich.

Die funffzehende Abtheilung/

Von Reichthumb.

ICh bin gar nicht gebohren worden/ daß ich reich seyn soll; es ist auch daran nicht viel gelegen; denn je mehr ein Mensch hat/ desto mehr mangelt ihm.

Reichthumb wäre mehr als alle andere Dinge zu wünschen/ wenn er so wohl Vergnügung brächte/ als Vergnügung ihn bringet; falls wir darnach zum nothwendigen Gebrauch streben/ so ist der/ so der wenigsten Sachen von nöthen hat/ der reichste Mann/ und kömmet der Fülle GOttes selbst am nechsten/ welcher nichts bedarff.

Die gemeinen Glücks-Gaben werden öffters solchen Leuten zu Theil/ die es am wenigsten verdienen; aber eines Menschen eigner rechter Verdienst ist das/ was ihm Ruhm zu wegen bringet. Man hält darvor/ daß Adel und Reichthum die Leute glücklich mache: Aber sie sind keines sonderbahren Lobes würdig/ weil sie von andern herrühren: Tugend und Redlichkeit wie sie an

und vor sich selbsten liebens werth sind; also geben sie auch den vortrefflichen Leuten einen sonderbahren Glantz.

Crassus hielte den vor einen reichen Mann/ der das Vermögen hätte / eine Armee zu unterhalten; Aber wer das Vermögen hat/ eine Armee zu unterhalten/ hat einer Armee von nöthen/ solches Vermögen zu beschützen.

Erlanget gleich den Besitz der gantzen Erde/ ihr werdet dennoch/ (wie Archidamus zu Philippo von Macedonien sagte) wenn ihr euern eignen Schatten messet / nicht befinden/ daß er einen eintzigen Punct länger sey/ als er zuvor gewesen.

Als der Prophet Zacharias im 6ten Capitel das Gesicht von den vier Monarchien sahe/ fragte er den Engel: Qui sunt isti? Was sind diese? Welcher ihm antwortete: Isti sunt quatuor venti; diese sind die vier Winde: Anzuzeigen / daß aller Reichthum und Herrlichkeit der Welt nur ein Blasen des Windes sind.

Christus selbst gab uns zu verstehen/ was wir von Reichthumb halten solten/ wenn er dem Judas den Beutel gabe.

Die Göttliche Vorsorge hat alle Dinge/ so zu unsern Nutzen gereichen / nahe bey der

Hand

Hand geordnet; aber Gold und Silber hat die Natur in dem Eingeweide der Erden verborgen/ sie sind auch mit Koth so lang vermenget gewesen / biß sie der Geitz und Ehrsucht von einander geschieden.

Vergnügt seyn / ist reich seyn; und ist dieses ein Reichthum / dessen sich jedermann / der nur will / selbst bemächtigen kan. Wenn ihr reich seyn wollet / müsset ihr nicht euer Vermögen vermehren/ sondern eure Begierden im Zaum halten. Ihr seyd nicht reich oder arm durch das / was ihr besitzet / sondern durch das / was ihr verlanget; Denn der ist nicht reich / der viel hat; sondern der / so genug hat; der ist auch nicht arm/ so nur wenig besitzet / sondern derjenige/ welcher mehr von nöthen hat. Dem ein weniges nicht genug scheinet / wird ein grosser Theil nur klein scheinen.

Die vortrefflichsten Gemüther können mit einem wenigen vergnügt seyn; aber auff ihrer Ehre bestehen sie/ und andere Leute lassen sie davor bezahlen.

Wenn ihr mehr habet / als ihr brauchet/ so habet ihr mehr/ als ihr benöthiget seyd / und nur eine Bürde: Wenn ihr bemühet seyd / euern Reichthumb zu vermehren/ so verliehret ihr dessen rechten Gebrauch; Es

ist nichts euer eigen / ausgenommen was ihr selbst gebrauchet: Und ich kan euch nicht verhalten / daß ein reicher Narr nur eines klugen Mannes Schatzmeister ist.

Ein reicher Mann ist / zwischen der Begierde zu gewinnen und Furcht zu verliehren / allen Anfällen des Glückes unterworffen: Ein armer Mensch ist auch in seiner Armuth reich / sein Verlangen richtet sich nach seiner Dürfftigkeit / er fürchtet nichts / weil er nichts zu verliehren hat / wovor er sorgen müste.

Die Furcht unsern Reichthumb zu verliehren ist eine grosse Unruhe / der Verlust desselben eine grössere; Und noch grösser wird sie durch die Einbildung gemachet: Ja / in dem Fall / da gar kein eigentlicher Verlust vorhanden / verliehret ein geitziger Mensch / was er nicht gewinnet.

Nichts anders als der Geitz hat den Diebstahl zu einem so peinlichen Verbrechen gemachet; indem darauff bey uns eine grössere Straffe / als auff den Ehebruch gesetzet worden ist: Warumb solte der Ehebruch nicht so wohl / als der Diebstahl / mit dem Tode bestraffet werden? Ich weiß sonst keine Ursache / als diese: Weil der Mensch sein Weib nur vor Fleisch von seinem Fleisch / und

vor

vor Bein von seinem Bein hält/ sein Geld aber vor die Seele seiner Seele schätzet.

Die Tugend/ welche die allgemeine Artzney wider alle Gemüths-Kranckheiten ist/ hilfft zu der Cur dieser Unsinnigkeit des Geitzes mehr nicht/ als St. Bellens Schlüssel zu der Heilung toller Hunde beytrug/ wenn sie die Pfaffen damit vorne an den Kopff brandten.

In der gantzen Pharmacopæa ist kein Recept wider diese Kranckheit.

Die jetzige Welt hat es auf gewisse Art weiter gebracht/ als die alte/ denn sie hat den Geitz in unsere Gemüther gepflantzet/ und hat die Liebe und Freundschafft unter den Menschen gantz ausgelöschet/ denn sie haben sich alle erbärmlicher Weise in das Geld verliebet.

Ein geitziger Mensch scheinet bey dem/ was er besitzet/ verschwenderisch zu seyn/ da er doch der filtzigste und elendeste Kerl ist/ in Betracht dessen/ was er gebrauchet und geniesset.

Wohl erworbener Reichthumb ist nicht gäntzlich zu verachten; wer aber mit Zusetzung seiner Ehre reich wird/ verliehret mehr/ als er sich einbildet.

Die Natur hat unsere Glückseeligkeit an grossen Reichthum allein nicht gebunden; Ich kan lachen und meine Zeit frölich hinbringen/ und bin dennoch kein Hertzog oder Pair.

Wenig

Wenig verlangen / machet die Armuth dem Reichthumb gleich; Wer Mangel hat/ ist nicht reich; Es ist auch der / dem nichts mangelt / nicht arm; Reichthumb muß nach dessen Gebrauch ermessen werden: Ich kan grosse Güter keinen Reichthum nennen / als in so weit sie nothwendig sind; und was nothwendig ist / kan jeder Mensch erlangen / nemlich den Reichthum der Natur.

Ein kleiner Reichthumb ist uns zum Wohlleben / und weniger zum seeligen Sterben genug.

Es ist besser genug haben/ als viel haben: Wer viel hat / verlanget mehr / welches anzeiget / daß er noch nicht genug hat; wer aber genug hat / lässet es dabey bewenden.

Alexander beklagte sich/ nach allen seinen Eroberungen / daß ihm eine Welt nicht genug wäre; er verlangete etwas mehr / auch da er schon alles hinweg hatte; und was vor das gantze menschliche Geschlecht genug war/ war einem eintzigen Menschen nicht genug.

Cleobulus pflegte zu sagen: μέτρον ἄριστον, die Mittelstrasse ist die beste/ und einer Käyserlichen Crone / oder denen reichen Indianischen Bergwercken vorzuziehen.

Dadurch könnet ihr reich werden / weñ ihr im Verlangen arm seyd; Ich halte niemand

niemand vor reicher oder grösser/ als ich selbst bin/ ausser den/ der tugendhaffter ist.

Ich schätze Apuleji Esel nicht höher/ wegen seines Goldes/ als Alexanders grosses Pferd/ wegen seines Geschirres.

Was ist Reichthum und Ehre anders/ als eine eusserliche Schmincke oder Ferniß/ der Kinder oder Narren Augen zu verblenden? Ich verlange in dieser Welt so zu leben/ daß sie/ wie ein leichtes Kleid/ ům mich hangen/ und ich nicht allzufest an dieselbe gebunden seyn möge.

Ein reicher Mensch ist keinesweges glücklicher/ als ein anderer Mensch/ ausser/ daß er mehrere Gelegenheit hat/ mehr gutes zu thun/ als sein Nechster.

Reichthumb und grosses Ansehen geben mir sonst nichts/ als daß sie meine Demuth zieren.

Solte wohl ein Pferd/ das mit güldnen und purpernen Zeug gezieret ist/ und einen Feld-Herrn im Triumph auf das Capitolium träget/ unter den Bögen/ Jauchzen und Zuruff des Volcks hochmüthig werden? Oder sich lieber über seine Ausrüstungen beklagen/ welche ihm vielmehr eine Bürde als eine Zierath sind; So herrlich das Gold ist/ so schwer ist es auch. Leider! es sind derer

wenig/

wenig / die mit euch reden / sondern sie reden einig und allein mit euerm Glücke; Wenig / die euch Gehorsam bezeugen / sondern es geschiehet dem Ehren-Stande / womit ihr bekleidet seyd; Derowegen bleibet euch davon kein Theil / und wie dem Reit-Pferd / nichts mehr als Mühe und Last übrig.

Reichthumb ist zur Erleichterung und Bequemlichkeit des Lebens erfunden worden; Aber der Mensch hat gemacht / daß er zu der grösten Unruhe und Kummer dienet; Wer selbigen in grösten Uberfluß hat / hat die grösten Sorgen / und stets den grösten Verlust.

Nichts ist reicher / als ein armer Mensch; Dieses befinde ich an mir selbst / der ich nicht viel habe; Aber indem ich ein ruhiges und frölliches Gemüth besitze / so habe ich die Schätze der gantzen Welt.

Alle Menschen sind Götzen-Diener / einige der Ehre / andere des Reichthumbs; Ich preise meinen Glücks-Stern / daß ich meine Knie vor keinen von solchen Abgöttern jemahls gebeuget habe.

Geld ist mir weiter nichts nütze / als daß ich meinen Mangel ersetze: Es ist gemacht worden / daß es mir dienen soll / derowegen ich mich nimmermehr so vergehe / daß

ich mich meinem Diener unterwerffen solte.

Meine Seele ist ein allzuedles Zimmer / daß es mit untauglicher Waare angefüllet seyn dörffte; Es ist eine unnatürliche Art / wenn man Schlacken liebet.

Als Themistocles gewahr wurde / daß er verleitet worden / einen grossen Schatz anzusehen / erröthete er über seinen Fehler / kehrete sich zu seinem Diener / und sagte: Nimm du das Geld / denn du bist nicht Themistocles.

Bias machete sich dadurch selbst reich / daß er seine Güter verliesse; und sein omnia mea mecum porto hat ihm bey allen Nachkommen eine prächtige Ehren-Säule aufgerichtet / und ihn unsterblich gemacht.

Es mercket Tacitus an / daß es Vespasianus denen grösten Römischen Helden gleich gethan / wenn sein Geitz seine andere Tugenden nicht verringert hätte.

Perseus verlohre / aus Liebe zu seinen Schätzen / so wohl diese / als sein Königreich; Gestalt er / nebst seinen Kuffern / von einem Römischen General im Triumph auffgeführet wurde / welcher zwar damit prahlete / aber noch deßwegen berühmt ist / daß er fast als ein Bettler gestorben.

Es war eine großmüthige Rede / deren sich Evander gegen Æneam bedienete.

Aude,

Aude, hospes, contemnere opes, & te quoque dignum
Finge Deo

Ein reicher Mensch lebet so lange glücklich / als er seinen Reichthum mäßig gebrauchet; und ein armer Mensch / der seinen Mangel mit Gedult erträget / ist reich genug.

Mich düncket / wenn ich einen armen Menschen aus seiner Hand trincken sehe / ich könnte mit Diogene mein Näpffgen hinwegwerffen; und mit Crate öffters wünschen / daß die Steine so wohl Brod seyn möchten / als das Wasser Tranck ist / damit wir von Natur einen gewissen Unterhalt hätten.

Was dasjenige / so ich schlechterdings von nöthen habe / überschreitet / ist unnütze: Wenn ich ein Paar Groschen in meinem Beutel habe / so bin ich der Göttlichen Vorsorge vor ihre Gunst verbunden; Falls meine Kleider vor Hitze und Kälte / oder mein Hauß vor Wind und Regen mich zu schützen hinlänglich sind / verlange ich nichts mehr; Wenn ich irgend etwas drüber finde / kan ich mich gleichgültig auffführen; Ich achte nicht den Schatz der Samniten oder des Apicii Delicatessen; würde auch / daferne es in meiner Gewalt stünde / wie Dionysius, der Siciliа-

ner/ diejenigen nicht belohnen/ welche einige neue Lust erfinden könten.

Ich bin nicht so ehrgeitzig wie Scipio, daß ich Magnus, oder wie Fabius, daß ich Maximus seyn möchte; Ich strebe auch nicht nach grossen Reichthumb oder Ehrenstellen/ sondern sehe sie an/ als artiges kleines Kinder-Werck und Nüsse/ welche das Glück denen Leuten auswirffet/ gerade wie wir den kleinen Kindern thun/ und lasse mir daran genügen/ daß ich dann und wann eine koste/ so mir ein ungefehres Glück gleichfalls zugeworffen; da immittelst andere sich mit einander zerren und streiten/ wer die meisten haben solle.

Uberfluß ist eine Unruhe/ Mangel ein Elend/ Ehre eine Bürde/ Erhöhung gefährlich/ aber zulängliches Auskommen eine Glückseeligkeit: Ich habe so viel/ als ich verlange/ wenn ich so viel habe/ als ich brauche; und habe so viel/ als die meisten/ wenn ich so viel habe/ als ich verlange; Unterdessen verwundere ich mich öffters/ daß ich zu meinem Antheil mehr bekommen/ als ich verdiene/ nicht daß ich darbey meinem Nechsten etwas entziehen solte/ sondern damit ich meine Schuldigkeit gegen meinen Schöpffer destomehr erheben möge.

Der lebet wohl/ der in Frieden lebet;

und der hat ein unverletzliches Ansehen / dem solches seine eigne Tugenden geben. Ich bewundere Länder und Herrschafften nicht; denn / wenn ich sehe / daß der Mensch zum Herrn der gantzen Welt erschaffen ist / so will ich mein eignes Recht dadurch nicht vermindern / daß ich mit einem so kleinen Theil derselben prahlen solte / als derjenige ist / welcher mir zukommen wird.

Ich belustige mich nicht sehr mit den kostbaren Gastereyen oder Lustbarkeiten der Welt; Ich kan mich dabey bezeigen / wie Fürsten bey grossen Banqveten thun / sie ansehen / etwas davon geniessen / und so wieder davon gehen: Es war nichts so bezauberndes in dem wunderschönen Angesichte der Gemahlin des Darii, das mich hätte bestricken können: Es solten auch die Augen der Cleopatræ über meine Gemüths-Kräffte nicht haben triumphiren können / wie sie über Cæsarem und Antonium gethan; Hiervor bin ich meinem Glücks-Stern verbunden; Saturnus gienge bey meiner Geburt auff; Ich bin zwar langsam und verdrossen / doch kan ich jederzeit mit frölichen Hertzen den Vers sprechen / welcher Cleanthen berühmt gemachet hat:

Ἄγε δέ με, Ζεῦ, καὶ σὺ πεπρωμένη.

Quo-

Quocunque voles, Jupiter, me ducito,
Tuque necessitas.

Denn eine Wildnis ist mir so annehmlich / als das gelobte Land; Mein Gemüthe kan allenthalben eine Einsiedlerey antreffen / und in den Volckreichsten Versamlungen der Leute / in den grösten Städten / befinde ich mich sehr offt in einer Wüste.

Wenn ich die Nachtigal in einem Gehöltze / (wohin ich mich öffters begebe) singen höre / so beneide ich ihre Glückseeligkeit / weil sie auff deren höchsten Gipffel sitzet / frey von Sorge und Mühe / und sich selbst in ihrer Einsamkeit mit ihrer eignen Music und geschleifften Noten die Zeit vertreibet.

Vergnügung ist das Elixir meines Lebens; der wahre Stein der Weisen / welcher allen geringen Metallen eine güldne Farbe giebet / und alle Kranckheiten meiner Seelen heilet / indem sie solche wieder zu einem rechten Temperament bringet.

Unter allen Menschen halte ich diejenigen vor glücklich / welche ihren Reichthumb in ihren Händen haben / (ich meyne / die mit der Hand arbeiten) denn wie sie niemahls viel erwerben / also sind sie versichert / daß sie niemahls mehr / als nur ein weniges / von nöthen haben.

Unterdessen rathe ich euch / daß ihr euern

Reichthumb gebrauchet / weil ihr noch lebet / denn / wenn ihr sterbet / müsset ihr ihn euern grösten Feinden hinterlassen / welche euern Tod wünscheten / da ihr noch am leben waret.

Und wenn ihr gestorben / seyd ihr umb dasjenige / so ihr zurücklassen müsset / nicht mehr bekümmert / als ihr umb das waret / so gewesen / ehe ihr gebohren worden; Derowegen erwerbet mit Recht / daß ihr davon leben / und befleißiget euch / daß ihr gerecht leben möget.

Was vor eine Thorheit ist es doch / daß man seinen Erben bereichert / und selbst Hungers stirbet / und aus einem Freund einen Feind machet? Denn seine Freude wird eben so groß seyn / als das Vermögen / so ihr ihm hinterlasset.

Wer soll das Interesse von euern Geld bekommen? Solche / welche euch auslachen / daß ihr euer Geld andern auffgehoben habt / damit sie es geniessen mögen.

Ich kratze mich mit Chaucero öffters hinter den Ohren / ob sie mich gleich nicht jücken / wenn ich sehe / daß Leute arm leben / damit sie reich sterben mögen.

Ich habe offt angemerckt / daß einige Leute weniger von aller Art in ihrem Reichthumb geniessen / als andere in ihrer Armuth.

Ambitiosus honos, & opes, & tæda voluptas,
Hæc tria pro trino numine mundus habet.

Ich bin mit Thales der Meynung/ daß ein Weltweiser/ wenn er will/ zwar wohl reich seyn könne; Aber ein Mensch muß die Philosophie nicht umb des willen lernen/ damit er reich seyn möge/ sondern er muß Reichthum erwerben/ damit er die Philosophie lernen könne; Denn dem armen wird das Cabinet der Natur niemahls eröffnet/ wer aber dieses hat/ ist ein geborgener Mann.

Ehre und Reichthumb sind die beyden Räder/ worauff die gantze Welt beweget wird; dieses sind die beyden Quellen unsers Mißvergnügens.

Ich verlange nicht grossen/ sondern solchen Reichthum/ den ich rechtmäßig erwerben/ mäßig gebrauchen/ mit Liebe austheilen/ und vergnügt verlassen kan.

Die sechzehende Abtheilung/

Von Ehrgeitz und hohen Ehrenstellen.

Ehrgeitz ist niemahls so hoch/ daß er

nicht noch zu steigen gedencken solte/ und diejenige Stelle/ welche vor weniger Zeit der Gipffel zu seyn schiene/ ist demselben nunmehro nur eine Stuffe; Und was zuvor im Verlangen groß war/ scheinet klein/ wenn es einmahl in der Gewalt ist.

Wer ein Tribunus ist/ wolte gerne ein Prætor, der Prætor ein Bürgermeister seyn/ und dencket niemahls zurück auff das/ was er war/ sondern siehet allein vorwärts auff das/ was er gerne seyn möchte.

Ehrsucht ist des Ixionis Rath/ Phaetontis Wagen/ und Icari Flügel/ so von denen Poeten erdichtet worden; die Ehrsucht allein war Schuld daran/ daß die drey Theile der Welt die drey Winckel der Hertzen Cæsaris und Pompeji nicht ausfüllen konten.

Hæc Crassos, hæc Pompejos evertit, & illum,
Ad sua qui domitos deduxit flagra Quirites.

Die gantze Welt war Alexanders Ehrsucht nicht genug zu einem Elbogen-Raum.

Ehrsucht bläset uns mit Eitelkeit und Einbildung auff: Wer ehrsüchtig ist/ wird mit Neid gegen jedermann/ der ihm zuvor kommet/ geplaget; Denn in solchen Fall ist derjenige/ so nicht der erste ist/ der letzte.

Einige Leute sind so ehrgeitzig/ daß sie

lieber

lieber nicht fromm/ als nicht groß seyn wollen.

Als sich Julius Cæsar mit Q. Catulo umb das Pontificat bewarb/ wiederrieth es ihm seine Mutter; Er aber sagte zu ihr: daß er auffn Abend entweder der gröste Mann in Rom seyn/ oder daraus verbannisiret werden wolte.

Ich begehre nicht an die Mittags-Linie der Ehre zu gelangen/ solches wäre eben so viel/ als wenn ich eine Reise nach der Mond-Kugel vornehmen wolte/ woraus ich keinen andern Nutzen hoffen kan/ als die Gefahr ihrer Einflüsse.

Wer allzunahe an die Ehren-Sonne flieget/ dem schmeltzet der Ehrgeitz seine Flügel.

Ein ehrsüchtiger Mensch wird alles thun/ damit er in die Höhe steige/ und wenn er empor gekommen/ muß er alle Dinge practiciren/ oder sonst weiß ich/ wie es ihm gehen wird.

Die Ehrsucht reitet ohne Zügel; Derowegen hütet euch/ daß ihr nicht zu Fall kommet.

GOtt giebet der Ameise Flügel/ damit sie sich selbst desto eher vertilgen möge.

Und viel Leute sind denen Post-Tauben

gleich / sie bemühen sich immer höher und höher zu steigen / wissen nicht wohin / und bedencken wenig / daß wenn sie zu dem höchsten Gipffel ihrer Grösse gelangen / ein jeder Tritt / den sie thun / mit Verhängnis gepflastert ist; Und ihr Fall / er sey auch so sanfft als er wolle; wird ihnen nimmermehr gestatten / daß sie wieder auffstehen.

Euer Ehrgeitz bestehet darinnen / daß ihr weise / eure Weißheit aber / daß ihr fromm seyn wollet: Vermeydet Meuterey und Auffruhr / so seyd ihr / wie ein Schiff in dem Hafen / sicher.

Ein weiser Mensch ist / wie Empedoclis Welt-Kugel / rund und überall gleich.

Was ist Ehre / wornach der ehrsüchtige Mensch strebet? Sie ist nur ein nicht lange dauerendes Fieber; Sie ist einer Rose gleich so am Abend ihr Grab von eben dem Scharlach machet / aus welchen sie des Morgens ihre Wiege bereitet hatte: Und wo ist diejenige Würde / welche im nechsten Augenblick nicht in den Staub geleget werden kan.

Das Glück der Grösten Leute lauffet nicht auff Erd-Ephen / welches sich immermehr ausbreitet / sondern an einem Circul / wenn sie zu ihren Meridiano kommen / so neigen sie sich zur Dunckelheit / und kommen wieder unter den Horizont.

Die Welt ist eine Comœdie / die besten Comœdianten sind die / so ihre Personen am natürlichsten vorstellen: Aber die weisesten agiren nicht allemahl Könige und grosse Herren / und sind selten die Helden im Spiel.

Beförderungen und Ehrenstellen werden nicht nach Verdienst / sondern nach Gefallen und von ungefehr ausgetheilet: Philippus Comines erzehlet / daß bey der Schlacht / so unweit Mont'hery, zwischen Ludwig dem eilfften in Franckreich / und Carln Hertzogen von Burgund / vorgefallen / einige / weil sie die Flucht ergriffen / ihre Chargen verlohren / welche andern gegeben worden / so zehen Meilen weiter als jene geflohen waren. Luynes wurde aus einem Edelmann in duodez ein Hertzog / ein Pair, und grosser Connêtable in Franckreich.

Euripides, als ihm sein Vater hinterbrachte / daß er zum Ritter geschlagen worden wäre / liesse sich darauff vernehmen: Lieber Vater / ihr habet dasjenige erlanget / was jedermann vor sein Geld haben kan.

Wie viel Comœdianten habe ich auff einem Schauplatz gesehen / welche geschickt waren Edelleute zu seyn / und wie viel Edelleute / so zu nichts anders / als sich hinzustellen /

tüchtig waren? Ja dieses vermag das Glück zu thun/ es lässet einige neben sich auff seinen Wagen sitzen/ die ihren Verdienst nach nur seine Laqveyen seyn solten.

Die klügsten Köpffe sind nicht allemahl die grösten Günstlinge des Glückes/ sie lassen ihnen daran genügen/ daß sie des Glückes Gewogenheit verdienen/ ob sie schon solche nicht geniessen/ und indem sie mit höheren Gaben ausgezieret sind/ bekümmern sie sich destoweniger umb die gemeinen Stücke der Glückseeligkeit.

Offters gehet es in Staaten/ wie bey der Waage zu: Gravia descendunt, levia ascendunt; Aber ie höher sie steigen/ ie mehr entdecken sie/ wie die Affen/ ihre Blösse; Und wenn man es beym Lichte besiehet/ so sind sie nur das Königliche Gepräge/ welches auff geringes Metall geschlagen ist; Der König kan ihnen wohl Ehre geben/ sie aber nicht ehrwürdig machen.

Wer plötzlich groß wird/ regieret sich selten bey solchen Wechsel: Ungemeine Gunst/ so Leuten von schlechten oder schlimmen Verdienst zugewendet wird/ verursachet in ihnen Verwegenheit/ und in andern Mißvergnügen/ welches in einem Staat zwo gefährliche Eigenschafften sind.

Wenn ihr biß an den Zenith der Ehre gestiegen seyd / so wirfft euch der geringste falsche Tritt auf den Nadir des Elends und Unglücks.

Uberleget / in was grossen Ehren und Ansehen Parmenio bey Alexandro, Eusenides beym König Ptolomæo, Aratus Signonius bey Philippo in Macedonien gelebet? Was vor ein vortrefflicher und berühmter General Ætius, in welchen Gnaden und Ansehen er zur Zeit des Käysers Valentiniani gewesen? Uberleget / sage ich / die Belohnung und das Unglück dieser tapffern Leute / so sie vor ihre edle Thaten und Dienste davon getragen; Es waren solche Männer / die den grösten Thaten in der Welt mit beygewohnet hatten / dennoch hätte ein jeder von ihnen mit Recht sagen mögen:

Tantorum mihi præmium laborum
Sunt sapere & pœnitere.

Was hab ich nun zum Lohn und aller
Arbeit Preise?
Sonst nichts als späte Reu / und daß ich
werde weise:

Leute / so grosse Ehrenstellen besitzen / müssen von den rohen Zeiten / worinnen sie leben / einige Unglücks-Streiche empfinden; Wie die höchsten Gebirge den Donner-Wettern und Hagel-Schlägen am meisten unter-

unterworffen: Also sind diejenigen / welche hoch erhaben / als Scheiben auffgesetzet / damit Neid und Boßheit ihre Pfeile darnach schiessen können.

Die vor andern empor / und in dem Creyß der Herrlichkeit schweben / müssen bedencken / daß Fürsten-Gnade gefährlich / und auff dem Eiß lange fest zu stehen / eine schwere Sache sey; Und wenn seine Füsse auszuklitschen beginnen / wird ihn seine eigne Last zu Boden werffen; Und wenn er gefallen / wird eine gantze Salve von Anklagen auff ihn gegeben / auch jede von seinen Handlungen nach den Affecten der klagenden untersuchet und auffgemutzet / und mag er sich gewiß versichern / daß er von mehr Fehlern / als seinen eignen hören muß.

Es wird gemeldet / daß Demosthenes, nach dem er die Republic eine lange Zeit regieret gehabt / seinen Freunden / welche ihn besuchet / gestanden / daß / wenn ihm in Anfange zween Wege gezeiget worden wären / deren einer ihn zu dem Regiments-Stuhl / der andere aber zu seinem Grabe hätte führen sollen / und er das Ungemach / Schrecken / die Verleumbdungen / Neid / Zanck und Gefährlichkeiten / welche den Leuten / in dergleichen Stellen / gemeiniglich begegnen müssen / zuvor

vor wissen können / er vielmehr denjenigen mit Freuden angetretten haben würde / der ihn zu seinem Grabe / als der ihn zu seiner Hoheit geleitet hätte.

Plenitudo potestatis est plenitudo tempestatis.

Ein Mensch / der eine grosse Ehren-Stelle bekleidet / hat einer großmüthigen Gedult von nöthen / die Verleumbdungen und Boßheit anderer Leute zu vertragen: Es wird eine Klugheit von ihm seyn / daß er eine ehrgeitzige Person um sich habe / so ihm statt eines Schirms dienen könne / die zu besorgende Schmach und Beschimpffungen abzuhalten.

Wer zu Hoheit gelanget ist / muß sich nothwendig Neid zuziehen / (welcher der Krebs der Ehre ist /) denn Beförderung ist dem Wachsthum hoher Bäume gleich / welche einen grossen Schatten werffen / und dadurch die junge Pflantzen am wachsen hindern: Sie verursachet unter dem grossen Neid / und Verzweiffelung bey Leuten von gleichen Stande.

Indem von vielen nach der Ehre gestrebet wird / muß nothwendig derjenige / so darnach trachtet / wegen seiner Beförderung von vielen beneidet / und wegen seines Ansehens gehasset werden; Wenn schon alle Dinge wohl in Acht genommen werden / so bilden sie sich dennoch ein / sie könnten besser tractiret werden / und

fürchten

fürchten sich / es möchte noch schlimmer werden / deswegen verbinden sie sich zum Untergang dessen / so dieselbe besitzet.

Denen / welchen die gröste Staats-Geschäffte anvertrauet sind / wird mit stetiger Bestrebung von denenjenigen nachgetrachtet / so davor halten / sie seyn nicht so wohl befördert worden / als sie es verdienen. Grosse Leute können sich wohl vor Verbrechen / nicht aber vor Neid hüten.

Die Ubelgesinneten sind niemahls ohne heimliche Nachstellungen und Fallstricke / Neid und Haß auff den zu kehren / der Gewalt und Ehre erlanget hat.

Wer eine grosse Ehren-Stelle besitzet / solte wohl so viel Augen / als Argus, zum wachen haben / so viel Hände / als Typhœus, die Sachen einzurichten und anzuordnen / und so viel Arme / Briareus, umb sich selbst wider Verleumbdung und Boßheit zu beschützen.

Hoheit stehet auf einem abhängigen Orte / und wenn glückseeliger Zustand einen Menschen noch so wenig überwieget / so überwältiget er ihn und zerschmettert ihn.

Es ist ein weit sicherer und geruhiger Leben auff der Ebene / als wenn man durch mühesames Klettern auff die rauhen Felsen der Ehrsucht / nach der Oberherrschafft strebet. Man

Man steiget offt durch Wendel-Treppen zu Ehren und Hoheit/ und geschiehet es selten/ daß nicht gute und böse Künste dabey gebrauchet werden: Wenn ihr in euern Stand gerecht seyd / so gefallet ihr den Leuten nicht: seyd ihr aber ungerecht / so mißfallet ihr GOtt; und es werden mehr Leute wegen ihrer Tugenden ins Verderben gebracht / als umb ihrer Laster willen.

Wie ist das Glück so grausam und gefährlich/
Die Boßheit ist zur Ehre unentbehrlich!
Und will man sich zu den Gerechten zehlen /
Muß man den Weg des Untergangs erwehlen.

Diejenigen / so von dem Wirbel-Wind der Ehrsucht hinweg geführet werden / bedienen sich / wenn sie zu grosser Ehren-Stelle erhoben sind / zu ihren Wahlspruch: Sursum; und das erste / so sie noch über ihren Hochmuth thun / ist / daß sie alle ihre Freunde vergessen; dieses bewog einen Italiänischen Edelmann / an seiner grossen Freunde einen / nachdem er zum Cardinal befördert worden war / zu schreiben: Daß er umb des Cardinals willen selbst über dessen Erhöhung sehr erfreuet / dabey

bey aber nicht wenig betrübt wäre/ daß er einen so guten Freund verlohren hätte.

Damit der ehrsüchtige zu Ehren gelangen möge/ schmieget er sich vor allen Leuten/ so bald er aber in die Höhe kommen ist/ pfleget er sich dadurch gemeiniglich wieder bezahlt zu machen/ daß er jedermann trotzig begegnet: Sein Amt erfordert/ daß er gegen alle Menschen leutseelig seyn solte/ allein sein Hochmuth und üble Gemüths-Beschaffenheit machet/ daß er niemanden gefällig ist.

Ehrgeitzige Leute sind unter allen Menschen die elendesten/ denn sie werden von der Hoffnung zukünfftiger Dinge gantz und gar eingenommen; Und indem sie zweiffelhafftig sind/ werden sie mit Gemüths-Angst und Furcht unauffhörlich geplaget; Und wenn sie sich zuletzt in ihren Harren/ wozu sie ihr Hoffen vermochte/ betrogen finden/ so werden sie gantz erschröcklich bestürtzet.

Sorgen und Unglück begleiten gemeiniglich die Hoheit; Hohe Gegenden sind niemahls ohne Stürme: Ehren-Stellen sind jederzeit mit Unruhen und Sorgen/ wie grosse Schiffe/ beladen.

Wenn die/ so nach Ehre und grossen Stand rasend sind/ nur in die Hertzen dererjenigen sehen könnten/ welche selbige bereits geniessen/ wie

wie bestürtzt würden sie werden / wenn sie die entsetzliche Sorgen und Laster wahrnehmen solten / so ehrsüchtiger Hoheit auffwarten.

Es ist wahr / sie haben dann und wann ihre Ergötzungen / aber nicht ohne beschwerliche und ängstliche Gedancken / auch mitten in der Freude; Ihre Glückseeligkeit ist voll Unruhe und nicht rechtschaffen / und sie brauchten wohl einer Lust / die andere damit zu ertragen.

Ein jedes Unglück der Leute / so in hohen Stande leben / bringet ihnen gemeiniglich so grosse Schande / als wenn sie in ihrer Verrichtung eine Untreue begangen hätten / und ihre Unglückseeligkeit wird vor ein Verbrechen gehalten.

Der Durchlauchtigste Stand / so herrlich er aus dem Schein nach ist / hat nichts als Angst und Sorge zum Grund: Fürsten-Paläste und Ehren-Tempel sind nur blosse Nahmen.

Wer in öffentlichen Ehren-Ambte sitzet / ist in Ansehung seiner Schuldigkeit ein allgemeiner Diener; Andergestalt kan zu ihm gesaget werden / was dort die alte Frau dem Käyser Hadriano: sagte: Dancke ab / wenn du deine Schuldigkeit nicht in acht nehmen wilt.

Leute die hohe Ehren-Stellen haben / sind

ihnen selbst frembde / und weil sie mit verwirreten Geschäfften ümbgehen / so haben sie keine Zeit ihre eigne Wohlfahrth zu beobachten: Denn *in magna fortuna est minima libertas.*

Ein Leben ohne Ruhe ist mühseelig / wie ein langer Weg / worinnen keine Herberge ist.

Das Vorder-Gebäude des Ehren Palastes ist prächtig und herrlich / die Hintertheile aber sind nicht so beschaffen: Der Eingang zu Würden ist wie ein Sieg gekrönet / aber der Ausgang öffters traurig; Und wer durch das Gnaden-Thor hinein gehet / kommet gemeiniglich durch die Thür der Ungnade wieder heraus.

Es ist seltzam / daß Leute Gewalt suchen / und die Freyheit zusetzen / oder nach Gewalt über andere streben / und die Gewalt über sich selbst verliehren; zu einem hohen Stand zu gelangen ist mühesam / und durch Bemühungen kommet man zu noch grösserer Mühe / und durch Verunehrung zu Ehren.

Was ist Hoheit anders / als eine prächtige Beschwerlichkeit? Diejenigen / welche eine Königliche Crone / und den Glantz der darein gesetzten Juwelen ansehen / mögen zwar wohl etwas antreffen / woran sie ihre Augen belusti-

belustigen / aber könten sie nur begreiffen / wie viel Sorgen in der Mitte und in dem Umkreiß der Crone einqvartiret / und vereiniget sind / sie würden / daß ich mich der Worte eines grossen Königes bediene / selbige zu tragen kaum auffheben / wenn sie ihnen schon im Wege läge.

Es war ohne Zweiffel eine klägliche Erfahrung / welche dem Cæsari solche Worte aus dem Mund pressete: Wenn ihr einen grossen Hauffen Sorgen und Creutz ausdrücken wollet / cogita Cæsarem, so betrachtet Cæsarem.

Und wenn ihr schon sehet / daß sie grosse Flotten ausschicken / viel Regimenter commandiren / und mit getreuen Leib-Wachten ümbgehen sind / so dürfftig ihr dennoch nicht gedencken / daß sie in voller Ruhe leben / oder einer wahren Lust theilhafftig sind; Denn alle diese Dinge sind nur lächerlicher Pracht / und in der That Träume: Furcht und Sorgen sind nicht Dinge / so von dem Geräusch der Waffen erschrecken / oder sich vor dem Glantz des Goldes / oder vor dem Pracht des Purpurs fürchten / sondern sie dringen in die Hertzen der Printzen und Potentaten unverzagt hinein / und nagen und rauben / wie der Geyer / wovon die Poeten sagen / ihre Hertzen.

Was sind alle Ehren-Titul? Sie sind nichts/als ein mehr geachteter Klang: Obschon der Zierrath der Ehre prächtig und herrlich scheinet/ so saget uns dennoch unser Verstand/ daß derselbe ein blosses Aussenwerck sey.

Wenn wir diesen Rock der Sterblichkeit ausziehen/ zwischen den Sternen wandeln/ und von der himmlischen Schau-Bühne herunter auff die Erde sehen werden/ wie werden wir über den Fürstlichen Pallästen/ dem Hof-Pracht/ denen ehrgeitzigen Ameisen/ und Ehren-Fantasten erstaunen?

Ich habe keinen Titul/ bin aber dennoch ein grosser Mann/ und mache in meinem eignen Microcosmo eine gute Figur/ denn ich bin Herr über mich selbst.

Wer in den Creiß der Ehren erhoben worden und grosse Dinge gethan hat/ thut klug/ wenn er/ zu Versicherung des davon erlangten Ruhms/ in Zeiten wieder abziehet; Eine beständige Glückseeligkeit ist allemahl vor verdächtig zu halten.

Darinnen bestehet die Vorsichtigkeit eines verschlagenen Spielers/ daß er aufhöret/ weil er noch gewinnet; wenn gutes Glück ein Spiel/ so ist nichts so gewiß als Unglück.

Es ist besser mit Ehren abziehen/ als

die Abwechselungen eines unbeständigen Glücks erwarten.

Der erstgebohrne Sohn der Ehren Carl der fünffte/ triumphirete durch sein Glück über die Welt/ und zu letzt triumphirete er durch eine rühmliche Abdanckung über das Glück/ indem er seine Ehrsucht mäßigte.

Das Glück ist See-Räubern gleich/ welche den Schiffen so lang auffpassen/ biß sie vollgeladen sind; die Gegen-List muß diese seyn/ daß man sich bey Zeiten in einen Hafen begiebet.

Ich halte die Großmüthigkeit jenes Römers in grossen ehren/ welcher sagte/ er hätte alle Würden erlanget/ ehe er sie begehret/ und sie alle wieder niedergeleget/ ehe sie von andern verlanget worden wären.

Ich verlange keine Ehre noch Beförderung/ denn solches würde zu erkennen geben/ daß ich/ was andere gewähren können/ höher hielte/ als dasjenige/ so ich selbst besitze: Nichts kan mich grösser machen/ indem ich tugendhafft bin: Ich bin groß genung wenn ich auffrecht stehe; Ich bin nicht unter der Sonne gebohren/ daß ich Ehre lieben solle/ sondern unter dem Jupiter, damit ich die Geschäffte lieben möge; Demuth meidet Ehre/ und ist der Weg dazu.

Ich trachte nicht nach solchen Ehren/

daß/ wenn ich todt bin/ ich ein kostbares Mausoleum ein herrlich Grab/ oder einen schönen Sarg/ zur Ruhe meines Leibes haben/ oder/ daß mein Nahme in Ertz oder Marmor eingegraben werden möchte; Wenn ich so glücklich seyn werde/ zu meiner Bedeckung einen schlechten Stein zu erlangen/ so begehre ich/ daß zu meiner Grabschrifft dieses Wort darauff gehauen werden möge:

EVASI

Ich bin allen Ehren-Stellen entgangen.

Es war ein schöner ebener Bach zwischen einem Gehöltze und einer Wiese/ welcher/ so wohl der Beqvehmlichkeit als Lust halber/ beydes denen Vögeln und wilden Thieren zu einem allgemeinen Sammel-Platz dienete. Unter andern Conversationen wurde alda zwischen einem Hermelin und einem Raiger eine genaue Freundschafft aufgerichtet/ und bewunderten beyde eines des andern Federn und Fell höchlich. Als sie nun eines Tages hiervon mit einander redeten/ trug sichs zu/ daß ein wohlberittener Cavalier/ welcher eine Sammet-Mütze/ worauff ein Stutz Raiger-Federn gestecket waren/ auffgesetzet/ und einen Rock von eben demselben Stoff/ mit Hermelin gefüttert/ anhatte/ vorbey passirete.

Der

Der Raiger sagte: Lieber/ siehe doch jenen Kerl an/ wie er in unserer Lieberey prahlet. Ja/ ja/ sprach das Hermelin/ sein Kleid ist unsern Geschlechte theuer zu stehen kommen; Ja freylich/ sagte der Raiger/ und thut mir das Hertz im Leibe wehe/ wenn ich bedencke/ wie viel der unsrigen ihr Leben der Eitelkeit und Hoffarth dieses liederlichen Kerls auffopffern müssen; Aber/ so gehet es/ die zu Hofe entweder bey dem Adler/ oder bey dem Löwen/ keine Freunde haben/ müssen den kürtzern ziehen/ und haben kein Mittel/ als die Gedult. Aber/ dessen ungeachtet/ sey nur gutes Muths/ liesse sich das Hermelin vernehmen/ denn es ist einer/ der höher über ihnen/ als sie über uns sind/ und der unsere Sache richten wird/ wenn wir am wenigsten daran gedencken.

Die siebenzehnde Abtheilung/ Von der Kunst glücklich zu seyn.

Glücklich seyn/ ist ein geseegneter Stand/ und kan solchen jedermann haben/ wenn er nur will.

Wenn ihr glücklich seyn wollet/ so verbessert eure Einbildung durch Vernunfft/

leget die Vorurtheile ab / und lebet der Natur gemäß.

Gemüths-Ruhe und Leibes-Gesundheit sind die vollkommene Glückseeligkeiten des Lebens.

Glückseeligkeit bestehet nicht in unümbschrenckter Gewalt / oder Macht / oder in grossen Reichthumb; sondern in einer rechten Ruhe eurer Affecten / und darinnen / daß ihr all euer Thun recht vernünfftig einrichtet.

Es sind zwo Haupt-Kranckheiten des Gemüths / Verlangen und Furcht: Mäßigung ist mein Schild wider das Verlangen; Tapfferkeit wider die Furcht: Jene erhält das Gemüth / wenn es verlanget / dieser richtet dasselbe auff / wenn es sich fürchtet.

Die Vernunfft ist es / welche uns von der Gewalthätigkeit der Begierden und Furcht errettet / und uns die Unglücks-Fälle gedultig ertragen lehret / uns auch alle Wege zeiget / so zur Ruhe und Frieden leiten.

Regieret euch selbst also / daß ihr euch aller eiteln Begierden entschlaget / und euch in die Gräntzen der Natur einschräncket / welche nur in denen nothwendigen Dingen bestehen; Diese sind so wenig und geringe / daß kaum einige Unfreundlichkeit des Glückes euch der-

selben

selben berauben kan. Die / so unnütze und übermäßige Dinge begehren / geniessen diejenigen nicht einmahl / welche nothwendig sind; Ein ieder Ort bringet die nothwendigen Dinge zur Genüge hervor / und ist zu überflüßigen Sachen kein Königreich hinlänglich; Die Vernunfft ist es / die uns in einer Einöde glücklich machet.

Es sind viel Leute so unglücklich / daß sie nach den grösten Dingen begierig sind / aber nicht die geringsten geniessen; Das Verlangen nach demjenigen / so wir weder haben / noch von nöthen haben / benimmet uns den rechten Gebrauch dessen / so wir bereits haben.

Ich stelle mir allemahl jenes Delphische Oraculum vor: *Nil nimium cupito.*

Was ich nur begehre / das habe ich allemahl; weil ich nichts begehre / als was ich haben kan.

Wo unsere Begierden unvernünfftig sind / müssen wir wiedriger Glücks-Fälle gewärtig seyn.

Seine Begierden mäßigen ist ein Zeichen der Klugheit; Nicht aber / wie der Narr in der Comœdie, die Hoffnung vor Geld kauffen.

Ich bekümmere mich niemahls über

demjenigen / so ich nicht habe / sondern freue mich über dem / was ich habe.

Wer vergnügt ist / ist der reicheste / denn Vergnügung ist der Reichthumb der Natur.

Ich kan auff einer Galee so vergnügt seyn / und mich vor eben so glücklich schätzen / als in einem Lust-Garten; Nichts gefället mir so wohl / als ein ruhiger und sicherer Zustand des Gemüthes / der von keinen Affecten gestöhret wird:

Ein vergnügt Gemüth ist mehr werth / als alle Specerey und Kostbarkeit beyder Indien: Und wer in einem unschuldigen und eingezogenen geringen Leben über sich selbst Herr ist / geniesset allen Reichthumb und Raritäten der gantzen Welt.

Eine innerliche Gemüths Ruhe versetzet den Mangel der eusserlichen Glüseeligkeit mehr als zu viel.

Ich beneide keines Menschen Glückseeligkeit / weil ich mit meiner eignen vergnügt bin.

Ich bin nach nichts begierig; Ich wolte mich lieber selbst bitten / nichts zu begehren / als das Glück / daß es mir etwas geben solte: Wenn ich die gantze Welt erbitten könnte / so wolte ich solches nicht einmahl verlangen.

Was sind Schätze? Schätze sind blosse Nullen / das Gemüth ist es / welches die

Summe machet: Was bin ich durch einen grossen Reichthumb gebessert/ wenn ich damit nicht vergnügt bin? Die Begierde mehr zu haben/ wird alle Ergötzungen und Vergnügungen/ so man aus dem Besitz erlanget/ geschwind hinweg nehmen; Alexander ist auff seinem Königlichen Thron/ bey einem unruhigen und ehrsüchtigen Gemüthe/ in schlimmern Zustande/ als Diogenes in seinem Fasse.

Wer seinen eignen Reichthumb/ wie klein und gering er auch ist/ nicht vor hinlänglich und groß genug hält/ wird/ wenn er schon Herr über die gantze Welt werden solte/ iederzeit elend daran seyn; Denn Elend ist des Mangels Gefehrde; und eben dieselbe eitele Einbildung/ welche ihn anfänglich überredete/ daß sein eigner Reichthumb nicht zulänglich wäre/ wird weiter gehen/ und ihm beybringen/ daß eine Welt nicht genug sey/ sondern daß er immer mehr und mehr ohne einiges Auffhören von nöthen habe.

Wenn ich in der Welt-Lotterie so glücklich bin/ daß ich einen Preiß ziehe/ so bin ich wegen meines guten Glücks nicht hochmüthig; ziehe ich nichts als leere Zettul/ so bin ich über mein Unglück nicht bestürtzt.

Wenn alle in der gantzen Welt befindliche

liche Herrlich- und Vortrefflichkeiten in einen Punct zusammen gezogen wären/ so würden sie dennoch der Gedancken einer großmüthigen Seele nicht werth seyn.

Lasset meine Kleider noch so schön und kostbar seyn/ (womit andere ihre Hoffarth treiben) sie tragen zu meiner Vergnügung nichts / zu meinem Gram aber viel bey / wenn ich betrachte / daß sie anfänglich zu Bedeckung meiner Schaam und Blöße gemachet worden.

Ich kan einen beschabten Mantel mit so grossen Vergnügen tragen / als wenn er neu/ und von der zartesten Wolle gemacht wäre: Ich habe niemahls gehöret / daß eine Käyserliche Crone das Haupt-Wehe / oder ein güldner Pantoffel das Podagra curiret hätte.

Ein Fieber ist auf einem Parade-Bette so beschwerlich / als auff einem Flock-Bette.

Ich spühre an Scharlach / Diamanten / Perlen / Juwelen / oder kostbarer Stickerey keinen Mangel / so lange ich nur grobe und leichte Kleider habe / womit ich die Kälte abhalten kan.

Wer seine Begierden einschräncket/ ist glückseeliger / als ihn alle Bergwercke in Peru machen können. Ich kan zu Ragusa

so

so vergnügt / als in dem Seraglio seyn; Ich sehne mich nicht darnach / daß ich an einer Sicilianischen Tafel speisen / oder in Dionysii Staats-Cammer schlaffen möchte; Gebet mir eine Schüssel Kohl zu meiner Mittags-Mahlzeit / und eine Schütte Stroh / worauff ich schlaffe / so will ich den Türckischen Käyser nicht beneiden.

Gleichwie ein weiser Mann nichts überflüßiges begehren / sondern die nothwendigen Dinge seine Gräntzen seyn lassen muß; Also darff ein großmüthiger Mensch nicht zugeben / daß seine Gemüths-Ruhe durch einige Trübsal oder Wiederwärtigkeit / worinnen auch solche bestehe / gestöhret werde.

Die Welt kan einen Menschen wohl unglücklich / aber nicht elend machen; solches rühret von ihm selbst her.

Kein Mensch kan glücklich seyn / der nicht wider alle Fälle fest stehet; und in allen eussersten Nöthen zu ihm selbst saget: Ich hätte vergnügt seyn müssen / wenn es so oder so gegangen wäre; Nachdem es aber anders ausgefallen / so wird es GOtt besser schicken.

Wer glücklich leben will / darff weder guten Glücke trauen / noch bey bösen kleinmüthig werden; Er muß wider alle Anläuffe gefaßt seyn.

Ein

Ein weiser Mensch ist in allen Begebenheiten glücklich / denn er unterwirfft ihm alle Dinge / weil er sich der Vernunfft untergiebet / und sich selbst durch Klugheit / nicht durch Affecten regieret.

Wer / er sey in was vor einem Stande er wolle / nicht vergnügt ist / wird in keinem Stande vergnügt seyn / denn der Fehler ist nicht in der Sache / sondern an dem Gemüthe.

Ein großmüthiger Mensch hat das Glück unter seinen Füssen: So wenig / als seyn kan / beunruhiget werden / ist eine nützliche Wissenschafft / und die Summe aller Glückseeligkeit unsers Lebens.

Ich geniesse allein / was gegenwärtig ist; Ich habe kein Absehen auff das zukünfftige / denn es kan fehl schlagen: Hoffnung oder Furcht machen mich niemahls bestürtzet; Ich bin mit dem / was ich habe / vergnügt / und habe durch dieses Mittel an keinem Dinge Mangel.

Ich martere mich niemahls selbst auffs neue mit dem Andencken dessen / so bereits vergangen / oder plage mich mit der Furcht zukünfftiger Unglücks-Fälle; Denn das erstere betrifft mich anjetzo nicht / und das letztere ist noch nicht kommen; Es können auch wider die Begegnung der Unglücks-Fälle

Mittel

Mittel ausgefunden werden / denn sie warnen uns durch einige Zeichen vor ihrer Annäherung.

Es ist Thorheit / wenn man sich fürchtet / wo ein Mittel verhanden: Wer sich selbst eher beunruhiget / als er es von nöthen hat / kräncket sich auch mehr / als nöthig ist; Denn eben die Schwachheit / welche verursachet / daß er sich sein Elend vor der Zeit auff den Halß ziehet / machet auch / daß er es vergrössert: Weise Leute stärcken sich durch Vernunfft / und Narren durch Verzweiffelung.

Es ist eine lächerliche Sache / wenn man aus Furcht zukünfftigen Elendes / zum voraus elend wird; denn ein Mensch verliehret das gegenwärtige / welches er in Erwartung des zukünfftigen geniessen könnte: Ja / die Furcht etwas zu verliehren / ist so schlimm / als der Verlust selbst: Das Elend ist unendlich / wenn wir uns vor allen / was geschehen kan / fürchten.

Wenn ich irgend von der Furcht einiges Unglücks überfallen werde / so mässige ich meine Furcht ein wenig mit Hoffnung: Dieses dienet dazu / daß ich mein Unglück einiger massen lindere / ob ich es schon nicht heilen kan.

Machet

Machet euch niemahls vor der Zeit unglücklich: Es ist genug / Unglücks-Fälle zu ertragen / wenn sie kommen; Das Elend / so ihr fürchtet ihr möchtet es ausstehen müssen / stehet ihr in solcher Furcht würcklich aus; Und ihr fürchtet nicht ein eintziges Ding / dessen Zukunfft so gewiß / als gewiß ist / daß sich viel Dinge / vor denen ihr euch fürchtet / nicht zutragen werden.

Warumb soltet ihr euch anietzo mit etwas martern / welches vielleicht über viertzig Jahr geschehen kan? Diese Grille ist eine Art von muthwilliger Kranckheit / und eine mit Fleiß gesuchte Erfindung eurer eignen Unglückseeligkeit / und über eine Pein zu klagen / die ihr nicht fühlet.

Es ist Zeit genug zu klagen / wenn das Unglück da ist / immittelst aber müsset ihr euch des besten versehen; Was wisset ihr / ob nicht etwas dasselbe auffschieben oder abwenden könne?

Als der Mohr Abul, ein Bruder und Erbe des Königs zu Granada in Solobenia, gefangen genommen worden war / bedienete er sich manchmahl / umb sein Elend zu erleichtern / des Schach-Spiels / welches eine wahrhaffte Vorstellung des Glücks-Spiels ist; So bald er sich niedergesetzet hatte / kam ein Courrier

hinein /

hinein/ ihm anzudeuten/ daß er sich zum Tod bereiten müste; (Der unerbittliche Tod kommet allemahl zu geschwind) Der Mohr verlangete von ihm zwo Stunden Auffschub; Dem Commissario schiene es zu lang/ dennoch aber erlaubete er ihm sein Spiel auszuspielen; Er spielete/ und gewann beydes sein Leben und das Königreich; Denn ehe das Spiel geendiget war/ kam eine andere Post mit der Zeitung von des Königes Tod an/ wobey die Stadt Granada ihm ihre Schlüssel præsentirete.

Es hat niemand Ursache/ sich zu beklagen/ indem wir uns alle in einerley Zustande befinden; Wer davon gekommen/ den hätte es treffen können; Es mag einem Menschen begegnen können/ was da wolle/ so beklaget euch niemahls/ wenn es euch selbst begegnet.

Ich bin wieder alles Elend und Unglück gefast/ und versehe mich/ daß alles was geschehen kan/ geschehen werde.

Muß ich arm seyn/ so werde ich Gesellschafft haben: Soll ich wohin verjaget werden/ so will ich davor halten/ ich sey daselbst gebohren; Und der Weg zum Himmel ist an allen Orten gleich.

Sind mir irgend Beschimpffungen ange-

than worden; sie sind nichts anders / als so viele Ehren-Kleider / die ich mit frölichen Gemüthe tragen kan; Und von den grösten Unglückseeligkeiten kan ich Siegs-Zeichen und einen Triumph-Bogen auffrichten: Ich habe in meinem Unglück diesen Trost / daß wohin ich auch gehe / ich einerley Natur und einerley göttliche Vorsorge habe / und meine Tugenden mit mir nehme.

Wenn ich etwas verlohren habe / so ist es etwas zufälliges gewesen; Und je weniger Geld / desto weniger Unruhe; je weniger Gunst / desto weniger Neid: Ist euer Schatz gestohlen; er ist nicht verlohren / sondern wiedergegeben; Der ist ein böser Schuldner / welcher Wiederbezahlung vor Verlust hält. Wovor arbeite / schwitze und bemühe ich mich? Da es doch ein sehr weniges ist / das mir mangelt / und nicht lange währen wird / daß ich etwas von nöthen haben werde.

Es mag mir begegnen / was da will / so bin ich niemahls darüber bestürtzt; Denn ich dencke jederzeit / daß alles / was geschehen kan / geschehen werde; Und das / was irgend einmahl sich begeben kan / sich noch diesen Tag begeben könne.

Alles Unglück und Leiden ist mir leicht / weil

weil ich dasselbe mir in meiner Betrachtung bekant mache; Was ist es Wunder/ daß wir irgend einmahl etwas verlohren/ da wir dereinst alles verliehren müssen.

Wenn ich sehe/ daß ein anderer mit einigen Unglück befallen wird/ so schliesse ich/ daß obschon das Ubel einen andern betroffen/ solches dennoch auff mich gerichtet gewesen: Da so viel tausend Gefährlichkeiten umb uns schweben/ was ist es Wunder/ wenn mich zuletzt eine treffen wird?

Unglück und Trübsahl können ein tapfferes Gemüth niemahls wanckend machen oder beunruhigen.

Ich kan den Tympanismum der Griechen/ oder den Petalismum der Athenienser (soll vielleicht heissen der Syraculaner) mit Gedult über mich ergehen lassen/ und über der Ehre meines Leidens mehr triumphiren/ als ich umb die Pein/ so ich ausstehe/bekümmert bin; Deswegen bin ich genen tapffern Helden verbunden/Metello, welcher das Exilium unerschrocken/ Rutilio, der es mit frölichen Gemüthe/ und Catoni, so den Tod standhafftig erdultete.

Des Phalaris Ochse und ein Bette von Rosen sind mir alles eines; Ich muß zwar gestehen/ daß so lang ich in dem Ochsen bin/ ich meines Leibes halber wohl Thränen ver-

giessen und ächtzen möchte/aber mein Gemüth ist unwegsam/ und kan dazu weder Kummer noch Qvaal gelangen.

Die Vortrefflichkeit eines tapffern Gemüths bestehet darinnen/ daß es über alle Unglücks-Fälle und Wiederwärtigkeiten triumphiret.

Wer den unfällen und Unglückseeligkeiten der Welt muthig entgegen gehet/ ist so tapffer als Hector, und kan mit Cæsare, wegen seiner Tugend und Tapfferkeit umb den Vorzug streiten.

Alle Kranckheiten dieses Lebens haben/ wenn sie lange währen/ ihre Abwechselungen/ und geben uns einige Erleichterung; sind sie aber kurtz und hefftig/ so schicken sie uns entweder in die andere Welt/ oder verzehren sich selbst; so/ daß sie entweder ihre Nachlassung erträglich/ oder die baldige Endschafft leicht machen.

Unglücks-Fälle und Unruhen solten ein tapfferes Gemüthe eben so wenig verwirren oder verzagt machen/ als die Ruthen der Haut der edlen Persianer schaden/ welche ihre Mäntel an statt ihrer Leiber peitscheten: Ein großmüthiger Geist muß sich allen Anfällen beständig wiedersetzen/ wie die Felsen denen Wellen eines grossen und stürmenden Meeres thun.

Un-

Unglücks-Fälle dienen der menschlichen Natur einiger massen zur Zucht.

Es giebet Gewitter und grosse Sturm-Winde in dem menschlichen Leben; die Klugheit erfordert/ daß man sich in einen sichern Hafen begebe/ umb dieselbe darüber hin blasen zu lassen.

Wenn ihr irgend in ein grosses Unglück fallet/ so entlediget euch/ so gut ihr könnet; Kriechet durch solche Büsche/ welche die wenigsten Dorn-Sträuche haben.

Diejenigen/ so über den Unglücks-Stürmen am wenigsten erzittern/ sind am Ende allemahl die tugendhafftesten und siegreichsten.

Wenn ich irgend von einem Unglück überfallen worden bin/ so habe ich/ mein Mißvergnügen zu mindern/ (wo ich anders eines habe) zwey Mittel/ nehmlich daß ich meine Gedancken von dem Unglück abziehe; und dieselbe auff solche Dinge wende/ da ich weiß/ daß sie meinem Gemüthe angenehm und gefällig sind.

Ich trage mein Gemüthe allwege über die Wolcken empor; Ungewitter können mich nicht erreichen; Ich werde von Winde nicht erschüttert/ noch vom Donner zerschmettert.

Daß Mißvergnügen/ welches wir über

der irgend einem Unglück empfinden / ist nicht in der Natur / sondern lediglich in der Einbildung gegründet / und wird also groß oder klein / nachdem dasselbe gefürchtet wird; Und diejenigen sind am unglücklichsten / welche glauben / daß sie es seyn; Wenn die Einbildung recht und gesund wäre / so würden wir über ein solches Unglück niemahls beweget werden; Weil alle solche Dinge ausser uns sind / und uns in der That nicht / sondern allein durch eine Einbildung rühren / die wir uns selbst gemacht haben.

Wie kommet es? Ich habe ein reich beladenes Schiff auff der See; und dieses Schiff wird durch ein grosses Ungewitter / mir unwissend / verschlagen; ich bin nichts destoweniger eben so frölich und lustig / als wenn es nicht verschlagen wäre; Ist es denn nun nicht die Einbildung allein / welche mich mißvergnügt machet? Denn wenn es die Natur thäte / so würde mein Gemüth dieselbe Minute / da das Schiff verschlagen wurde / von der Empfindung des Verlusts meines Schiffes getroffen werden: Und dergleichen würde bey dem Verlust eines jedweden andern Dinges verspühret werden.

Einem weisen Manne lieget ob / die Unglücks-Fälle zuvor zu sehen / und ihnen /

nen/ehe sie sich begeben/ vorzukommen; Einem tapffern Manne aber/ daß er sich in dieselbe/ wenn sie erfolgen/ wohl schicke.

Die achtzehende Abtheilung/ Von Beobachtung der Gesundheit/ wie auch von Mäßigkeit und Nüchterkeit.

Als Plato von seinen Reisen wieder nach Athen zurück kehrete/ wurde er daselbst von den Welt-Weisen gefraget/ ob er in Trinacria, welches nunmehro Sicilien genennet wird/ etwas merckwürdiges gesehen hätte? Worauff derselbe antwortete: *Vidi monstrum in natura, hominem bis saturatum in die*; Und dieses sagte er umb deswillen/ weil er Dionysium den Tyrannen gesehen/ welcher zuerst das Mittags-Essen und hernach auch das Abend-Essen aufgebracht hatte. Vor Alters pflegte man des Abends/ und nicht zu Mittag/ zu essen: Alle Nationen in der Welt speiseten zu Abend/ die Jüden allein assen zu Mittag.

Wir häuffen Mittags-Mahlzeiten mit

Abend-Mahlzeiten / und Abend-Mahlzeiten mit Mittags-Mahlzeiten ohne Auffhören; Es kostet uns mehr / daß wir elend werden / als uns das kosten würde / so uns vollkommen glückseelig machet.

Vita nostra est instar comœdiæ, unser Leben ist wie eine Comœdie; das Früheſtück ist die Vorrede / das Mittags-Mahl das zwischen-Spiel / und die Abend-Mahlzeit der Beschluß.

Wir essen nicht zu dem Ende / daß wir dem Hunger / sondern damit wir der Schwelgerey und dem Ehrgeitz ein Genügen thun; Wir sind bey lebendigen Leibe todt / und unsere Häuser sind so gar unsere Gräber / daß uns jemand unsere Grabschrifft folgender Gestalt über unsere Thüren schreiben möchte: Wir werden selbst durch die Lüste der Schwelgerey vergifftet / und durch die Verzärtlung unsers Mauls tausend Kranckheiten unterworffen.

Ein jeder Mensch ist seine eigne Atropos, und durch seine Unmäßigkeit reichet er eine Hand her / seinen Lebens-Faden damit abzuschneiden. Unmäßigkeit kan eine gute Artzney seyn / aber es ist eine schlimme Diæt. Zeiget mir einen solchen Menschen / der seine Speise / wie ein Krancker seine Artzney / bloß umb der Gesundheit willen einnimmet; Tiberii

rii Aphorismus: Daß ein ieder Mensch sich selbst der beste Artzt sey/ ist gut/ und sein Leben setzet das probatum est dazu; Beobachtet Catonis Regul: Jß/ daß du lebest/ lebe nicht/ daß du essest. Wir überschreiten die Grentzen der Natur/ und gerathen in Uberfluß; Der gestalt/ daß mit dem/ was hinlänglich ist/ vergnügt seyn/ heute zu Tage nur vor Bettler gehöret.

Hülsen-Frucht und Speise war vor der Sündfluth ein grosser Theil von der Kost unserer Vor-Eltern/ und die Römer/ welche Pultifagi genennet wurden/ speiseten vor sechs hundert Jahren viel Hülsen-Gemüsse.

Viel andere Nationen/ als die Japoneser/ Chineser/ die Africaner in verschiedenen Landschafften/ und die Türcken/ welche vornehmlich von Reiß und Früchten leben/ leben nichts destoweniger sehr lang uñ bey guter Gesundheit.

Es ist ein angenehmer Hunger/ Kräuter zu essen; und ein süsser Durst/ Wasser zu trincken. Als Dario ein Becher kaltes Wasser gereichet worden war/ nahm er solches mit grossen Danck an/ und gestunde/ es wäre der beste Tranck/ den er Zeit seines Lebens getruncken hätte; Aber vielleicht war Darius zuvor niemahls durstig gewesen.

Ich halte nichts auff die Persianische

Schwelgerey / des Apicii Leckerbißgen / den Calydonien-Wein / noch auff den Hyrcanischen Fisch; das schlechteste Essen und Trincken bringet mir keine geringere Ergötzung / als die grösten Delicatessen: Gersten-Brod und Wasser sind höchst angenehm / wenn wir es nur zu uns nehmen / wenn uns hungert und dürstet.

Als Artaxerxes, der Bruder Cyri, in einer Schlacht überwunden worden war / sahe er sich genöthiget / bey dörren Feigen und Gersten-Brod Taffel zuhalten / welche er / nachdem er sie gekostet hatte / so gut befand / daß er sich über sein Unglück ernstlich beklagete / daß ihm die grosse Annehmlichkeit und Ergötzung / welche die Natur und geringe Speise darreichen / wenn sie rechten Hunger antreffen / eine so lange Zeit unbekant gewesen wäre.

Mäßigkeit vermehret annehmliche Dinge / und machet die Annehmlichkeit selbst grösser; Und ordentliche Kost ist den grösten Delicatessen an Süßigkeit gleich.

Was mich selbst anbelanget / so empfinde ich / wenn ich grobes Brod esse / und Wasser trincke / oder manchmahl meine ordentliche Kost / falls ich mir ausserordentlich etwas zu gut thun will / mit ein wenig Käß vermehre / dabey ein grösser Vergnügen / und bitte denen-

jenigen Belustigungen Trotz / welche den gewöhnlichen Pracht der Gastereyen vergesellschafften: Und wenn ich nicht mehr als Muscaten-Bluhmen / gekochte Gerste / und lautteres Wasser habe / so halte ich meinen Tisch vor so reichlich versehen / daß ich mich unterstehe / auch dem Jovi selbst seine Glückseeligkeit streitig zu machen.

Ich muß gestehen / so viel meine Beköstigung betrifft / bin ich nicht sehr eckel; Wenn ich in Franckreich wohnete / so könte ich ihre Frösche-Pültze-und Schnecken-Gerichte essen: Wenn ich unter den Jüden bin / so kan ich Heuschrecken speisen / und halte sie vor angenehm Gerichte: Und daß ichs euch rund heraus sage / wenn ich unter den Canibalen wäre / so könnte ich ohne eintzigen Wiederwillen Menschen-Fleisch essen / denn alles ist in jedweden; Es ist Brod im Fleisch / und Fleisch im Brod.

Glückseelig ist der Mensch / der vor den Durst trincket; welcher nach der Natur und Vernunfft / nicht nach dem Exempel lebet; Und vor die Nothdurfft / nicht aber vor Pracht und Uberfluß sorget.

Wenn die Menschen sich nur der menschlichen Natur gemäß pflegen / und nicht nach überflüßigen Dingen gaffen wolten / so würde ein Koch so unnütz / als ein Soldat zur

Frie-

Friedens-Zeit erfunden werden: Wir können des Leibes Nahrung und Nothdurfft mit leichter Mühe haben / da wir uns hingegen wegen der Ubermasse grosse Mühe machen.

Als Adas, die Königin von Caria, Alexandro von den besten Köchen und Künstlern leckerhafft zugerichtete Brühen und Zucker-Gebackens zuschickte / sagte er: Ich habe selbst bessere Confituren / nemlich mein Nacht-Reisen zu meinem Mittags-Mahl / und was zu Mittag übrig bleibet zu meiner Abend-Mahlzeit.

Als Agesilaus durch der Thracier Land marchirete / beschencketen sie ihn mit Korn / Gänßen / Zuckergebacknen / Käsekuchen und allerhand Arthen Delicatessen so wohl von Speiß als Geträncke; Er nahm das Korn zwar an / befahl aber / daß sie das übrige / weil es ihm undienlich und unnütz wäre / wieder zurück nehmen solten; Da sie ihn aber alles anzunehmen mit Ungestüm nöthigten / befahl er es denen leibeigenen Knechten zu geben; Und als einige nach der Ursache fragten / antwortete er darauff: Diejenigen / so von der Tapfferkeit Profession machten / dörfften sich mit solchen Leckereyen nicht behängen; Und was Sclaven gefiele / könnte freyen Leuten nicht angenehm seyn.

Je schlechter die Speise / desto besser ist

der

der Chilus; Denn die Mannigfaltigkeit des Essens und Trinckens zeuget mannigfaltige und verschiedene Spiritus, welche einander selbst zuwieder sind.

Durch eine mäßige Kost wird die Leibes-Stärcke unterhalten/ die Geister sind lebhaffter und hurtiger/ die Feuchtigkeiten werden verdünnet/ die Unverdaulichkeit und Verstopffungen abgewendet/ viele Schwachheiten gehemmet und niedergedrücket/ die Sinne in ihrer Vollkommenheit/ der Magen rein/ der Appetit und die Verdauung in guten Zustande erhalten.

Wenn ihr so viel Kranckheiten/ als auf einem Sterbe-Zettul stehen/ an euern Leibe habet/ so wird dieses eintzige Recept der Mäßigkeit dieselbe alle curiren.

Die Caridier sind/ wegen ihrer sonderbahren Mäßigkeit und Nüchterkeit/ von einer unendlichen Anzahl der Unpäßlichkeiten befreyet/ welchen andere Nationen unterworffen; Ja sie sind im höchsten Alter so lebhafft/ daß wenn sie hundert Jahr alt/ sie gemeiniglich Kinder zeugen/ und keine graue Haare haben.

Die heutigen Egyptier/ von welchen Alpinus angemercket/ daß sie die fettesten Männer sind/ und Brüste wie Weiber haben/ haben solches/ wie er davor hält/ guten theils dem Nil-

Nil-Wasser / und ihrer in Reiß / Erbsen / Linsen / und weissen Kichern bestehenden Kost zuzuschreiben: Und wir lesen im Daniel / wie Hülsen-Speise und Wasser die vier Kinder im Gesichte schöner und am Fleisch fetter gemachet / als diejenigen waren / welche die Königliche Beköstigung genossen.

Die Persianer / so zu ihrer Zeit die lebhafftesten und manierlichsten Leute in der Welt waren / assen ein wenig Nasturtium, Kresse oder wilde Müntze / zu ihrem Brod / und das waren die Victualien alle / deren sich diese tapffere Nation bedienete / da sie die Welt bezwange.

Die Weiber in Thracien essen / damit sie starcke und gesunde Kinder zur Welt bringen mögen / nichts als Milch und Nesseln.

Der Cynicus beym Athenæo wiederhohlet zum öfftern die Linsen-Gerichte / und ziehet diese Kost der Schwelgerey Seleuci vor.

Aber die Haußhaltung und Art zu leben / und der Schauplatz des menschlichen Lebens haben sich seit dem sehr verändert; Wenn wir mäßig leben / so geschiehet es ümb des Ehrgeitzes willen / und aus anderer Absicht / nicht aber daß wir dadurch dasjenige / was die Natur haben will / zu vollbringen suchten.

Es wird vom Pabst Sixto erzehlet / daß / ehe er zu solcher Ehre gelanget / er nichts als

Brod und Wasser gegessen und getruncken / sagende:

Panis & aqua
Est vita beata.

Als er sich aber einmahl auff den Porphyr-Stuhl gesetzet hatte / wolte er sich zu einer solchen groben Kost / da sie ihm angeboten wurde / nicht erniedrigen / sondern zeigete seine Ursache durch Versetzung der Worte an:

Aqua & panis
Est vita canis.

Heut zu Tag trincken wir an statt des Wassers / welches vor der Sündfluth am meisten getruncken wurde / und sich zu des Menschen Temperament sehr wohl schickete / Brandwein / Usquebaugh, und Aqua vitæ, so gefährliche Geträncke sind / wenn sie öffters gebrauchet werden; sie vertilgen das calidum innatum, rauben den klaren Safft hinweg / verändern die natürliche Stärcke des Magens / gute Beschaffenheit und Temperament des Leibes und der Theile desselben; Daraus entstehen Schwindsucht / die Schwäche unserer Nerven / und Zittern unserer Glieder / welches durch die unordentliche Bewegung der Lebens-Geister verursachet wird / als die von den Spiritibus der starcken liquorum wider den natürlichen Lauff an- und herumb getrie-

getrieben werden. Wein ist ein vortrefflicher Safft / wenn er mäßig gebrauchet wird / er erfrischet die geschwächte Natur sehr / er stärcket den Magen / vermehret die natürliche Hitze / ist der Verdauung behülfflich / führet allen Theilen die Nahrung zu / erfreuet das Hertz / und erquicket die Geister wunderbarlich.

Die Alten nenneten ihn Lac Senum, die Milch alter Leute; durch die heutige praxin aber hat man befunden / daß / wenn sie zu viel davon saugen / er sie zu Kindern machet.

Nichts kan einem mehr Unglück über den Halß ziehen / als wenn man sich desselben beständig und unmäßig bedienet.

Sapientia in ſicco reſidet, non in paludibus & lacunis; der Sitz der Weißheit ist an einem trockenen Orte / nicht in Morästen und Sümpffen.

Heraclitus hat zu einem Lehr-Satz hinterlassen: Lux ſicca animæ ſapientisſima; ein trockenes Licht machet die Seele am weisesten / es wird aber naß und angefeuchtet / wenn man es in den Wein-Spiritum eintuncket.

Stärcke und Schönheit sind die Güter des Leibes / Mäßigkeit und Klugheit die Crone des Alters.

Il vino non hà timone; Der Wein / saget der Italäner / hat kein Ruder: Klugheit ist

ist so dann nicht länger ihr Steuermann / noch das Licht der Vernunfft der Polus, wodurch sie ihre Handlung in einen sichern Hafen führen solten.

Der Weinstock bringet drey Trauben / die erste der Ergötzung / die andere der Trunckenheit / und die dritte der Reue.

Die Jüdischen Rabinen bemercken / daß Noah / als er im Anfang Weinstöcke gepflantzet / das Blut einer Eule / eines Affen und eines Löwen genommen / und damit die Wurtzeln seiner Weinstöcke begossen habe; daher kommet es / daß wenn die Leute vom Wein truncken sind / deren einige die Eule spielen / und die gantze Nacht hindurch sitzen / beissen und kratzen; andere aber wie der Affe und Löwe lächerlich und grausam sind.

Wenn euch irgend einmahl das Unglück trifft / daß ihr euch mit Wein übernommen / so beobachtet den Unterricht der Schule Saturni:

Si nocturna tibi noceat potatio vini,
Hoc tu mane bibas iterum, & fuerit Medicina.

Hast du die Nacht hindurch gesoffen /
Und bist anjetzo übel auff /
Setz' früh' noch eine Dosin drauf /
Es ist kein beßrer Rath zu hoffen.

Die Nüchterkeit setzet euch wieder alle Unpäßlichkeiten in Sicherheit / und machet euch das Leben angenehm; Denn die Erndte der Kranckheiten entstehet aus der Saat der Unmäßigkeit.

Durch Nüchterkeit wird eine gute und vollkommene Verdauung zu wege gebracht; wenn die Speise / die ihr esset / wohl ausgearbeitet und auff solche Art / als zu jeder Verdauung nöthig / verwandelt wird / so entstehet hieraus eine gute Leibes-Beschaffenheit / das Geblüt hat seine reine Farbe / alle Leibes-Säffte haben ihre besondere Eigenschafften / so wie sie der Absicht der Natur gemäß sind; aber / wenn die Harmonie der Leibes-Theile durch Unmäßigkeit zerrüttet worden / alsdenn schlagen die Nahrungs-Säffte aus der Art ihrer Lauterkeit / das Geblüt und der Liquor der Nerven werden verderbet / und die gantze Leibes-Beschaffenheit kommet in Unordnung.

Die Mäßigung reisset die Ursache aller Kranckheiten sampt den Wurtzeln aus / in den inwendigen Adern nimmet sie die Schärffe hinweg / welche durch die üble Beschaffenheit des Magens verursachet wird / dergleichen diejenige Melancholische Feuchtigkeit / so sich in ihren Häutgen gesetzet / und bringet das natürliche Temperament zu einem rechten Mittelmaas.

Bey

Bey der Mäßigkeit beschliessen die Menschen ihre Tage / wie eine Lampe ausgehet / bloß durch eine angenehme Verzehrung der natürlichen Lebens-Feuchtigkeit / ohne Gram oder Pein.

Wenn die Welt in der Ordnung bestehet / wenn unser Leben auff der Harmonie der Humorum beruhet / so ist es kein Wunder / das die Ordnung erhält / Unordnung aber den Untergang zu wege bringet.

Eine sparsame und schlechte Kost hilfft zu der Verlängerung des Lebens.

Mangiera più, chi manco mangia; Wer viel essen will / der esse wenig / weil er / indem er wenig isset / seyn Leben verlängert / und also viel isset.

Der Keyser Augustus starb in dem Alter vor sechs und sechtzig Jahren / welche gantze Zeit über er niemahls purgirete oder zur Ader liesse / noch Artzeney gebrauchte / sondern er gienge alle Jahr ins Bad / vomirete alle Monate / fastete alle Wochen einen Tag / und gieng alle Tage eine Stunde herumb.

Wenn ihr eine beständige / lebhaffte Gesundheit / und einen stetswährenden Frühling der Jugend haben wollet / so bedienet euch der Mäßigkeit.

Die Esseer / eine Secte unter den Jüden /

brachten / wegen ihrer schlechten und mäßigen Kost / ihr leben gemeiniglich auff hundert Jahre. Die Stoici und Cynici haben bey Laërtio sehr lange gelebet.

Es war ein Priester / welcher ein Dechant worden / und / seiner spahrsamen Kost halber / hundert und sechs und achtzig Jahre seines Alters erlebet hatte / auch / als er starb / die Grabschrifft bekam:

Hic jacet Edentulus, canus atq; Decanus,
Rursus dentescit, nigrescit & hic requiescit.

Einer / Brawn genand / zwar ein Irländer / aber ein Cornubischer Bettler / welcher wegen seiner schlechten Lebens-Art ein grosses Alter erreichet / hatte die Ehre / daß ihm diese Grabschrifft auff seinen Leichen-Stein gesetzet wurde:

Es liegt der Bettler Brawn alhier /
Der seiner Jahr' bemerckte
Mehr als zwey Schock; Im süssen Bier
Ist solche Krafft und Stärcke.
Bier war sein Speiß / sein Tranck und Kleid /
Konnt' seinen Tod verschieben /
Und tränck' ers noch zu dieser Zeit /
So wär' er lebend blieben.

Xeqve-

Xeqvepeer, ein Mohr/ welcher sich im Jahr Christi 1586. in der Stadt Bengala auffgehalten/ hat/ wegen seiner strengen Lebens-Art und Mäßigkeit/ drey hundert Jahre gelebet/ wenn wir des Königes von Portugall Historienschreiber/ Ferdinando Lopez, glauben dörfften.

Ich halte davor/ daß der Mensch/ wenn er der Natur gemäß lebete/ und die Erhaltung der Gesundheit gebührend beobachtete/ eine sehr lange Zeit leben könte/ denn der Mensch ist von Natur unsterblich/ daß ist so viel gesaget/ er hat ein posse non mori/ wie beydes vor dem Fall erhellet/ und nach der Aufferstehung sich ausweisen wird; Ja/ nach seinem Fall konte er bey nahe tausend Jahre leben: Und obschon nach und nach die Lebens-Länge abgekürtzet wurde/ so war doch solche Lebens-Verkürtzung etwas zufälliges/ und kan folglich gantz/ oder zum Theil/ wieder ersetzet werden; Wir werden auch/ auff fleissige nachforschung/ finden/ daß die zufällige Ursache dieser Abkürtzung nicht von GOtt/ noch etwas anders gewesen/ als der Mangel einer rechten Betrachtung der Gesundheit.

Und wenn Adam/ nach seinem Fall/ von dem Baum des Lebens gegessen hätte/ so würde er ewig gelebet haben; Solches erscheinet aus

Gen. 3. Lasset uns den Menschen aus dem Paradieß treiben / damit er nicht seine Hand ausstrecke / und nehme gleichfalls von dem Baum des Lebens / und esse / und lebe ewiglich.

Als Arthepheus die Krafft der Steine / Kräuter und dergleichen / so wohl der natürlichen Wissenschafft zum besten / als insonderheit das Leben dadurch zu verlängern / erforschet hatte / rühmte er sich / daß er ein tausend und fünff und zwantzig Jahre gelebet hätte.

Wenn das humidum radicale und calidum innatum in ihren richtigen Zustande / und gebührenden Temperament (wie es denn wohl geschehen kan) erhalten werden / so sehe ich nicht / was irgend in der Natur hindern solle / daß der Mensch sein Leben nicht zu einem hohen Alter bringen könne.

Ich habe unter der Regierung von fünff Königen gelebet / gleichwohl aber kan man durch keine andere / als meine Sünden-Rechnung / an mir befinden / daß ich alt bin; meines ordentlichen Lebens wegen habe ich einen immerwährenden Frühling in mir; Ich habe noch niemahls einen Herbst angetroffen / noch etwas von dem Abfallen des Laubs erfahren; sondern Lebhafftigkeit und Stärcke besuchet / wie die Sonne in ihrer Herrlichkeit / alle

Theile meines Leibes: Nach einer geringen Mahlzeit schlaffe ich die gantze Nacht hindurch fest und ruhig; und so bald der Tag anbricht/ stehe ich so frisch auff als der Morgen selbst.

Die Ursache aller unserer Kranckheiten/ und die Verkürtzung des Lebens kömmet von dem übermäßigen Essen des Fleisches und anderer Speisen her.

Wie viel Kriegerische Nationen/ und starcke Städte/ welche bey Anfällen und Belägerungen unüberwindlich gestanden/ hat die Schwelgerey bezwungen? Sehet nur die Römer an/ da ihr Jecur anserinum, ihr Porcus Trojanus, Sumen, Uvedulæ, Ficedulæ, und ihre vortreffliche Weine/ Cecuba und Falerna auffkamen/ wurden sie Weibisch/und dadurch mehr überwunden/ als vormahls durch ihre gröste Feinde.

Es geschehen viel Eindrückungen und Veränderungen in unsern Leibern durch die Speise/ welche sie ernehret/ und die Leibes-Constitution in ihre eigne Art und Beschaffenheit verwandelt.

Die von dem Fleisch einer Katze essen/ welche vom schlagen toll worden/ machen diejenigen toll/ so mit davon essen/ und werden einander wie die Katzen mit ihren Klauen zerfleischen.

Junge Hühnigen / so mit sauern Weinbeeren gefüttert worden / sind härter am Fleische / und schwerer zu verdauen / als die meisten Wasser-Vögel.

Warumb sind die Tartarn in ihren Sitten so barbarisch / als weil sie Pferde-Fleisch und Blut essen und trincken.

Wenn wir von solchen Creaturen essen / welche kein Blut haben / so wird das unserige dadurch verderbet; Gewächse / die unfruchtbar oder fruchtbahr sind / machen / wie Porta anmercket / diejenigen / so sich derselben bedienen / unfruchtbar oder fruchtbar.

Da sich nun dieses also verhält / wie sorgfältig solten wir sein / was wir vor Speisen und Nahrung zu uns nehmen?

Aber / wenn ihr Fleisch essen wollet / so wolte ich euch rathen / daß ihr es nicht / wie die Köche thun / am Feuer zurichten möchtet / denn solches sondert das beste von dem schlimmsten ab / welches wir erwehlen; sondern auff eine andere Manier / wie die Weltweisen / das beste nähmet / so jetzo verlohren gehet / dasjenige aber hinweg liesset / welches wir jetzo nehmen / und das schlimste ist; Auff eine solche Manier / sage ich / wodurch alle Gröbe und Fäule der Leiber / als der Saamen aller Kranckheiten / abgesondert wird.

Wenn die Krafft der Sachen/ wenn sie durch eine Absonderung von ihnen genommen wird/ ist besser/ als wenn sie mit ihren Leibern vereiniget bleibet.

Wenn die Natur auf einige andere Art/ als durch Essen/ ernehret werden könte/ so würde alle Gefahr der Kranckheiten abgewendet seyn.

Es hat mir eine in grossen Ehren sitzende Person erzehlet/ was massen ihr Groß-Vater/ wegen seines hohen Alters/ seine Verdauungs-Krafft so geschwächet gehabt/ daß/ was er nur gegessen/ unverdauet geblieben/ und Verstopffungen verursachet; weil er nun ein Mann von grosser Wissenschafft war/ so versuchte er viel Experimenta, dieselbe wieder zu ersetzen/ aber alles vergebens; Letztlich legte er ein Stück rohes Fleisch auff seinen Magen/ und bande es fest darauff; applicirete es auch also alle zwölff Stunden einmahl frisch; Einige Zeit darnach befand er/ daß der Natur dadurch ein übermäßiges Genügen geschehen/ wurde wieder verjüngert und durchgehends verneuert; Lebte auch viel Jahre darnach bey guter Gesundheit und Kräfften/ ohne das geringste Essen und Trincken.

Wie dieses mit der Vernunfft überein kom-

men könne / ist würdig untersuchet zu werden: Wir haben / was das Trincken anbelanget / angemercket / daß uns die gantze Zeit über / da wir im Wasser sitzen / niemahls dürstet / denn die Natur sauget und ziehet / durch die Schweiß-löcher / wässerichte Theilgen in sich / den Durst zu stillen; Warumb kan sie nicht auch von dem Fleisch einen succum nutritium an sich ziehen / welcher der Natur aushilfft / und sie erhält? Und aus dieser Ursache verordnen die Aertzte ihren Patienten nehrende Clystire und Milch-Bäder in verzehrenden Fiebern / wenn der Leib gantz und gar krafftloß ist.

Paracelsus berichtet uns / daß ein ihm bekandter Mann / durch Aufflegung frischer Rasen / auff seinen Magen / ohne Hunger ein halbes Jahr nach einander gelebet hätte.

Die Natur ist geschickt / durch die Schweiß-löcher in alle Leibes-Theile solche Nahrung zu ziehen / als sie verlanget / wie wäre es sonsten möglich gewesen / daß viel Leute / ohne einige Speise zu essen / eine lange Zeit gelebet haben.

Paracelsus, Licetus und Cardanus (Leute / welche zu ihrer Zeit ein grosses Auffsehen machten) versichern uns / daß sie einige heilige Leute gekannt / so zwantzig Jahre nach einander / ohne Geniessung einiger Speise / gelebet:

Her-

Hermolaus Barbarus und Joubertus haben uns auffgezeichnet hinterlassen / daß einer in Rom viertzig Jahre bloß vom Lufft holen gelebet; Daher wurde von dem Cosmopoliten vorgegeben / daß in der Lufft eine verborgene Nahrung des Lebens sey.

Ficinus, Crollius und Rondeletius berichten uns / daß in Ost-Indien / nahe am Fluß Ganges, eine Nation, die Astomares genant / anzutreffen / welche keine Mäuler haben / sondern bloß von der Lufft und dem Geruch leben / den sie von Wurtzeln / Bluhmen und Holtz-Aepffeln / so sie auff langen Reisen bey sich tragen / durch ihre Nasenlöcher einnehmen.

Die Lufft ist voll balsamischer klarer Atomorum, wird stets mit einer reinen auswärtigen Fettigkeit besprenget / welches vielleicht eine hinlängliche Nahrung seyn kan / den zarten Theil unsers Wesens zu erhalten / worauff das Temperament des Menschen und dessen Leben beruhet.

Sie ist mit einem saltzichten Spiritu angefüllet; In dieses Saltz sind die Saam-Kräffte aller Dinge eingeschlossen; Es ist ein reines Extractum, welches durch die Sonne von allen Leibern / worauff sie ihre Strahlen schiesset / gezogen / und zu einem solchen Grad der Vollkommenheit gereiniget wird / daß es mit

allen

allen Dingen gleiches Wesens / und in der That der Lebens-Geist ist / nicht allein der Gewächse / sondern auch der Thiere. Licetus und Qvercetan stehen in der Meynung / sie werden durch die Lufft ernehret.

Und Olympidorus, der Platonicus, versichert uns / daß er eine gewisse Person gekant / welche viel Jahre gelebet / und ihre gantze Lebens-Zeit über weder gegessen / noch geschlaffen / sondern sich zu erfrischen nur in die Sonne getretten.

Wenn andere Geschöpffe / mit deren Leben sichs eben so verhält / eine lange Zeit fasten / so mag keine Ursache gegeben werden / warumb nicht eben dieselbe allgemeine Natur solches auch bey den Menschen gestatten könne.

Es ist ein Vogel auff den Moluckischen Inseln / Manucodiata genannt / wie uns Aldrovandus berichtet / welcher / weil er an einem so kleinen Leibe so grosse Flügel hat (seine Flügel sind fast so groß / als die Flügel eines Adlers / dahingegen sein Leib nicht grösser als eine Schwalbe ist /) durch die Stärcke des Windes stets empor gehalten wird / und in der Lufft schwebet und hänget / auch keine andere Nahrung / (denn wie kan er?) als darinnen gefunden wird / zu sich nimmet:

Der Chamelion lebet / ohne etwas zu essen /

sen/ein gantzes Jahr bloß davon/ daß er durch Auff und Zumachung seiner Backen die Lufft an sich ziehet: Und Ælianus versichert uns/ daß die Ziegen in Gimanta in sechs Monaten nicht trincken; sondern sie kehren sich gegen die See/ und fangen die Dünste mit offenen Maul auff/ und löschen also ihren Durst.

Dieser Discurs von der Mäßigkeit wird vor eine ausschweiffende Phanthasie angesehen werden/ und ich hege selbst eben dergleichen Meynung davon: Gleichwohl aber sind hierinnen viel gelehrte Aertzte mit einander einig/ daß Männer und Weiber/ ohne Geniessung einiger Speise/ viel Jahre nach einander gelebet; Aber/ daß der Tod auff den verlohrnen Appetit nicht erfolget/ darüber verwundere ich mich nicht wenig. Langius hält davor/ die Ursache sey die Ausdehnung der Nerven in dem Schlund des Magens/ aber dieses kan einer vernünfftigen Untersuchung kein Genügen thun. Sennertus bildet sich ein/ das solche Leiber fast unsterblich seyn/ und wenig oder nichts von ihnen ausdünste; Weil sie aus einer zähen/ dichten und fest zusammenhaltenden Feuchtigkeit bestehen/ und der Würckung der Hitze/ welche Nahrung gebrauchet/ nicht nachgeben; ihre Hitze aber sehr gelinde und leicht ist/ und nicht viel Nah-

rung

rung erfordert; Ich bitte aber/ ziehet jene Söhne der Kunst/ die Adeptos, zu Rathe/ und lasset mich ihr Urtheil vernehmen.

Die neunzehende Abtheilung/

Von Rechts-Processen.

WEnn ihr zu eurer selbst eignen Glückseeligkeit/ und zu Vermehrung eures Reichthumbs zu gelangen gedencket/ so lasset euch von mir rathen/ und vermeidet Rechts-Processe. So ihr euch in einige verwickelt/ setzet ihr euch selbst in ein Zucht-Hauß/ worinnen ihr wacker arbeiten müsset/ damit ihr eure Gerichts- und Advocaten-Gebühren bezahlen könnet.

Fället die Sache vor euch aus/ so giebet es Leute/ welche euch viel vorzuschwatzen wissen werden/ was Victoria vor ein schönes Spiel sey/ aber ihr müsset ihnen gestatten/ daß sie mit in gleiche Theile gehen.

Wenn ihr so unglücklich seyn/ und in einigen Rechts-Proceß gerathen soltet/ so hütet euch vor einen reichen Narrn; Denn es ist nichts/ das grössern Schaden bringen kan/ als ein reicher/ halsstarriger Narr/ in den Händen eines verschmitzten

Schalcks;

Schalcks; Habet auch ein wachsames Auge auff denjenigen/ der nur etwa zween oder drey Processe hat/ (wenn er ein unruhiger Kopff ist) denn er wird euch genug zu thun machen; Eine nichtswürdige Maus kan einen edlen Löwen beunruhigen.

Es waren zween Advocaten/ welche ihrer Clienten Sache/ zu ihren grossen Vergnügen/ vor Gerichte mit grosser Hefftigkeit vertheidigten; Als nun die Verhör aus war/ kamen die Advocaten aus der Gerichts-Stube heraus/ und ůmarmeten einander; die Clienten verwunderten sich über ihre Aufführung nicht wenig; Und einer von ihnen fragte seinen Advocaten/ wie sie so geschwinde wieder gute Freunde seyn könnten? der Advocat antwortete: Es hat sich wohl/ mein lieber Mann/ wir sind niemahls Feinde gewesen/ denn wir Advocaten sind den Scheeren gleich/ wenn man solche auffmachet/ und wieder zusammen drücket/ so scheinet es zwar/ als ob sie einander schnitten; Aber sie schneiden nur das/ was zwischen sie kommet.

Ihr werdet euch der Fabel vom Geyer erinnern/ welcher auff einem Baum saß/ damit er den Löwen und Bärn mit einander kämpffen sehen/ und von dem/ der am ersten fiele/

Beute

Beute machen möchte: Hütet euch / daß ihr das Morale nicht wahr machet.

Christi Rath war gut: Wenn jemand mit dir rechten / und dir deinen Rock nehmen will / so gieb ihm auch den Mantel; Die Ursache lieget am Tage / damit nicht der Advocat dazwischen kommen / und euch auch vollends das Hembd ausziehẽ möge.

Procesſiren ist wie eine Lotterie / oder Würffelspiel / allwo / wenn das Spiel hitzig fortgesetzet wird / der / so die Büchse hält / gemeiniglich den grösten Gewinst davon träget: Ich rede dieses nicht in Absehen auff die rühmliche Profession, welcher ich mich jederzeit zu den grösten Diensten verbunden erkenne.

Ich weiß wohl / das viel vortreffliche Leute mit der Rechtsgelahrheit umbgehen / wenn ihr nur so glücklich seyd / dergleichen anzutreffen.

In dem Staat von Venedig waren der einigen Jahren alle ihre Advocaten Edelleute / und derselben von dem grossen Rathe biß vier und zwantzig bestellet / es hatte auch ein jeder seine Besoldung von dem Staat; Dagegen war ihnen verbothen / Geschencke oder Geld zunehmen / damit der Adel von der Profession nicht beschmitzet werden / und in allen Processen ihr Interesse seyn möchte / die Sachen schleunig auszumachen.

Aber

Aber ihr könnet euch versichern/daß ihr auff jeden Marckt im Lande einige Hexen / Kobelte und kleine Geister antreffen werdet / welche Sattel-Taschen oder Karnister an ihren Seiten tragen/worinnen sie ihre Spiritus familiares, einige mit grünen Röckgen/andere mit gelben Westgen haben/ die sie ehrliche Leute zubeunruhigen/ ausschicken; Wie Æolus mit den Winden thate / so er zu Beunruhigung der Welt in seine Flasche bekommen hatte.

Diejenigen/welche die Gemüther in Bewegung setzen / aber nicht besänfftigen / sind der Sonnen im Widder gleich/ so die Dünste zwar erreget / aber nicht aus dem Wege räumet.

Et pluet super eos laqueos.

Und es wird Fallstricke über sie regnen; welches ein Rabbin von der Menge der Advocaten/ Procuratoren/ und Agenten ausgeleget hat / daß solche Fallstricke wären / die Leute zu fangen.

Gewißlich diese Kobelte haben viel von der Natur einer Ameise an sich / und sind sehr gut / was ihren eignen Nutzen anbelanget / aber in dem Garten einer Republique über alle massen schädlich.

Wenn ihr irgend zu diesen eure Zuflucht umb Hülffe und Beystand nehmen müsset /

wie die Schaffe in einem Sturm zu dem Gesträuche zu thun pflegen/ so könnet ihr versichert seyn/ daß ihr ein gut Theil von euerm Fell dahinten lassen werdet.

Diese werden euch/ wie ein viertägiges Fieber niemahls verlassen/ so lange noch einige Feuchtigkeit in euch ist; Und wenn ihr selbige zu brauchen nöthig haben werdet/ so werden sie sich/ ohne Entrichtung der Gebühren/ nicht mehr Mühe geben/ als ein Falck ohne Lockspeise.

Ich habe mich offt über das Temperament eines gewissen Frantzösischen Edelmanns verwundert/ welcher sich daran/ daß er die Leute mit Processen beunruhiget/ sehr ergötzete; Als nun der König in Franckreich/ Ludovicus, davon Nachricht bekam/ erbothe er sich/ ihn von seinen Processen zu befreyen/ und ihnen die Endschafft zu geben; Der Edelmann bedanckete sich zwar gegen Se. Majestät/ bate aber dieselbe dabey inständigst/ daß Sie ihm dreißig oder viertzig übrig lassen möchten/ womit er die Zeit angenehm vertreiben könnte.

Eigensinn ist der Menschen Religion/ Gewalt ihr Gesetz; Ihr Witz ist Verderben/ und ihr Wille ihre Ursache.

Mein Rath/ den ich euch gebe/ ist dieser/

daß

daß ihr euch mit allen Fleisse auff die Erlernung der Gesetze dieser Nation leget/ (als welche wegen ihrer Gerechtigkeit und Weißheit die vortrefflichsten sind) damit/ woferne ihr ja nicht Profession davon machet/ ihr dennoch darinnen so viel Wissenschafft erlangen möget/ daß ihr euch und euer Vermögen vor lustigen Brüdern beschützen könnet.

Wenn ihr eure Sachen nicht also eingerichtet habet/ so müsset ihr einen drittheil eures Vermögens dazu parat halten/ daß ihr damit die zween übrigen beschützet/ oder sonst werdet ihr gewißlich ruiniret werden.

Nachdem beyde Hände mit einander in Streit gerathen waren/ stellete die Lincke wieder die Rechte umb des willen eine Klage an/ weil sich diese über jene eines Privilegii anmassete: Der Richter war auff der Klägerin Seite/ so viel den Punckt der Billigkeit betraff/ die Beklagte aber/ so von undencklichen Zeiten her in Posseß gewesen war/ bestunde auff der Verjährung/ wieder welche nichts eingewendet werden könnte. Damit wir aber nun/ sagte der Richter/ der Welt die Ehrerbiethung zeigen/ welche wir vor das Mitleiden und die Gerechtigkeit hegen/ so wollen wir der Nachkommenschafft bestens anbefehlen/ daß sie sich/ diese Unbilligkeit zu heben/ angelegen

seyn lassen möge; Und von selbiger Zeit an biß auf den heutigen Tag ist bey den Richtern/ Advocaten/ Anwaldten/ und ihren Schreibern/wie nicht weniger bey den Aertzten/ Hoff- und Staats-Bedienten/ auch andern/ so mit Geld umbgehen/ in Ubung gewesen/ daß sie auff beyden Seiten nehmen/ und beyde Hände zugleich gebrauchen.

Die zwantzigste Abtheilung/

Von Spielen.

NEchst den Rechts-Processen/ welche nichts anders als jactus aleæ sind/ meidet das Spielen; Es führet keine Vergnügung bey sich/ausser einer schändlichen Gelüstung nach dem/ das eines andern ist; oder einer Verschwendung desjenigen/ welches euer eigen ist: Es ist eine Narrheit/ wowieder auch der Helleborus nicht hilfft/ daß ihr darumb würffelt/ ob euer Vermögen euer eigen seyn soll oder nicht; Weñ ihr euch nicht davor hütet/ so wird euch dieses/ (ich kan euch ohne Wahrsager euer zukünfftiges Glück prophezeyen) wie der Triebsand/ in einem Augenblick verschlingen; Und Güter/ welche so erworben/ sind Schnee- Pyramiden gleich/

gleich/ die hinweg schmeltzen/ und werden mit eben der schlimmen Haußhaltung/ so sie erzeuget/ wieder durchgebracht; Und glaubet mir es wird euch beschwerlicher fallen/ als die sieben tödtliche Sünden.

Bedencket/ daß euch ein eintziger Thaler in euren Beutel mehr Ehre bringet/ als zehen ausgegebene.

Als Plato einen jungen Menschen der Würffel spielen sahe/ verwiese er es ihm; Dieser antwortete: Was ist ein so geringes? Worauff Plato replicirte: Die Gewohnheit ist nichts geringes.

Die ein und zwantzigte Abtheilung/
Vom Ehestande.

Es ist noch ein Weg/ wodurch ihr euer Leben vergnügt machen/ und euer Glück befördern könnet/ nehmlich/ wenn ihr euch im Heyrathen wohl vorsehet; welches gewißlich eine Sache ist/ so reiffliche Uberlegung erfordert.

Eilet nicht auff der Post zu eurer Heyrath/ thuet ihr es/ so möget ihr am Ende eurer Reise Hertzenleid zur Herberge nehmen/ und Reue zum Wirth machen.

Weñ ihr heyrathet/ so verlobet euch mit einer tugendhafften Person; Eine berühmte Schönheit ziehet / wie ein Jahrmarckt / die Käuffer von allen Seiten her an sich.

Erwehlet eure Frau mit den Ohren/ nicht mit den Augen.

Wer in der Wahl einer Frauen seinem Gesicht glaubet / ist dem gleich / der / nachdem er ihr Heyraths-Guth in seinen Gedancken ausgerechnet / die Frau auff gut Glück nimmet / ihre Beschaffenheit aber / ob sie sich vor ihn schicke / nicht untersuchet.

Ich wolte euch nicht rathen / daß ihr eine Frau/ ihrer Schönheit halber / heyrathen soltet; Denn Schönheit ist den Sommer-Früchten gleich / welche leicht verderben können / und nicht dauerhafftig sind.

Sehet im Heyrathen niemahls so sehr auff ein grosses Guth / als auff ein gutes Leben; Nichts destoweniger ist eine schöne Frau ohne Heyraths-Guth wie ein prächtiges Hauß ohne Haußrath; Ihr könnet euch wohl mit dem Prospect belustigen / es ist aber nichts darinnen / wobey ihr euch warm halten möget.

Si vis nubere, nube pari; Diejenigen Hochzeiten sind die glücklichsten / wo die Partheyen einander erst recht gleich sind / ehe sie

zusam-

zusammen heyrathen. Wenn ein Mann eine Frau nimmet/ die viel vornehmer ist als er / so wird er nicht so wohl seiner Frauen Ehemann / als unversehens ein Sclave ihrer Mit-Gifft.

Sehet zu / daß ihr ihre Person mehr liebet/ als ihren Reichthum; Denn wer heyrathet/ wo er nicht liebet/ kan versichert seyn / daß er lieben werde / wo er nicht heyrathet; Und ungewisse Liebe hat kein Ende.

Liebe ist das Kind der Narrheit; sie ist unter den Gemüths-Neigungen die stärckeste/ und wird öffters bey den schwächesten Gemüthern gefunden.

Junge Leute sind verliebt / die von mittlern Alter gewogen/ alte aber im Lieben vernarret.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Heyraths-Guth und dem Glücke/ das ihr mit euern Weibe erlanget; Wenn sie nicht tugendhafft / und gleich ihre Mit-Gifft noch so groß/ so ist sie kein Glück vor euch.

Als ein edler Römer gefraget wurde/ warum er sein Weib verstossen hätte/ da sie doch schön und reich wäre/ trat er mit dem Fuß vor/ zeigte auff seine halb Stieffeln/ und sagte: Ist dieses nicht ein schöner und vollkommener

Schuh? Dennoch weiß Niemand / als ich selbst / wo er mich drücket.

Es ist nicht der Glantz des Goldes / das Schimmern der Diamanten und Smaragden / noch der Pracht der Purpur-Farbe / was eine Frau zieret und schön machet / sondern die Ernsthafftigkeit / Verstand / Demuth und Bescheidenheit.

Als eine junge Lacedæmonische Weibs-Person von einer ihrer Bekannten gefraget wurde / ob sie ihren Ehemann schon umbarmet hätte? anwortete sie mit nein / aber er hätte sie umbarmet.

Gleich wie man einen Spiegel wenig oder gar nicht brauchen kan / ob er schon in einem güldnen Ram / mit den mannigfältig glänzenden allerkostbarsten Edelgesteinen eingefasset ist / es sey denn / daß er das wahre Gleichnüß desjenigen Bildes / so er empfänget / wieder zurück werffe: Also ist kein Vortheil bey einem grossen Heyraths-Guth / wo die Glücks-Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit des Weibes mit dem Temperament und Neigung des Mannes nicht übereinkommet / und er die Tugenden seines eignen Gemüths in dem ihrigen nicht genau abgebildet siehet.

Erweh-

Erwehlet eine solche Frau/ welche mit euch in euern Unglücks-Fällen Mitleiden haben möge; Denn der Ehestand ist einer See-Reise gantz ähnlich/ wer in dieses Schiff steiget / muß befahren / daß ihn Stürme und Ungewitter überfallen werden.

Ich habe eine vornehme Frau gekannt/ welche sehr phantastisch und eingebildet war/ und mit ihrem Ehe-Liebsten nicht allzufreundlich umgienge; Sie hatte eine Tochter von eben der Art und Temperament, der ihr Vater ein sehr ansehnliches Heyraths-Guth hinterlassen hatte; Ich recommandirte der Mutter eine ehrbare und kluge Person zu einem künfftigen Eheliebsten vor die Tochter / aber er gefiel ihr nicht; Einige Zeit darnach kam ein liederlicher tummer Kerl / und freyete um die Tochter; die Mutter unterhielte ihn mit aller Freundschaffts-Bezeugung. Eines Tages sprach mir die Mutter zu / und erzehlte mir mit grosser Freude / daß eine solche Person / ein braver Mensch von vortrefflichen Qualitäten/ und vom Milchrahm des Landes / (ist eine Englische Expression, und eben so viel / als von den vornehmsten des Landes) ihre Tochter heyrathen wolte / und fragte mich / wie er mir gefiele? Worauf ich antwortete: Wahrhafftig/

Madame, wenn er/ wie ihr saget/ der Milch-rahm vom Lande ist/ so schicket er sich desto besser vor eure Tochter/ daß sie einen Fool aus ihm machen kan; (Fool bedeutet nicht allein ein Gemüse von Milchrahm und Stachelbeern/ sondern auch einen Narrn) Die Frau replicirte darauff: Das soll sie auch thun/ wenn es GOtt haben will/ daß sie ein Paar werden; Sie hielte auch ihr Wort redlich.

Wenn ich das sinnreiche Epigramma lese/ welches Ausonius auff das Echo gemacht hat/ so stellet es/ wie mich düncket/ eine schwatz- und plauderhaffte Weibs-Person gar eigentlich vor:

Vane, quid affectas faciem mihi pingere, pictor?
Si mihi vis similem pingere, pinge sonum.

Phidias machte die Ehren-Säule der Göttin Venus zu Elis der Gestalt/ daß sie mit einem Fuß auff der Schaale einer Schildkröte stunde/ zwo der vornehmsten Schuldigkeiten einer tugendhafften Weibs-Person anzudeuten/ welche sind/ daß sie zu Hause bleiben/ und verschwiegen seyn soll.

Die Egyptischen Weiber trugen vor Alters niemahls Schuhe/ zu dem Ende/ daß sie sich angewehnen solten zu Hause zu bleiben.

Als

Als Thales von seiner Mutter gefraget wurde/ warumb er nicht heyrathete/ sagte er: Es wäre noch zu bald; da er aber einige Zeit darnach von ihr wiederumb erinnert wurde/ daß er heyrathen möchte/ sprach er: Es wäre zu späte.

Wenn ich an die Sorgen/ Mühe und Sclaverey des ehelichen Lebens gedencke/ so wünsche ich manchmahl selbst/ daß ich ein Mönch wäre/ und das Gelübde der Keuschheit auff mir hätte; und daß die Natur zu Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts ein ander Mittel geordnet hätte/ als die Beyhülffe der Weiber.

Die Ungelegenheit/ so man von den Kindern hat/ ist vielfältig und groß/ die Freude schlecht und geringe: Es ist besser Kinder annehmen/ als zeugen; Wer einen Sohn annimmet/ hat die Freyheit/ aus vielen frommen und tugendhafften/ und denen/ so ihm gefallen/ zu wehlen; wer aber einen zeuget/ muß es wagen/ ob ihm solcher anstehen werde/ oder nicht.

Da Plato sahe/ daß ein junger Mensch mit seinem Vater allzugemein ümgienge/ sagte er: Jüngling/ wolt ihr den geringe schätzen/ der die Ursach ist/ daß ihr euch zu hoch schätzet?

Jeder-

Jedermann ist seinen Eltern mehr verbunden / als sonsten der gantzen Welt; Andern Leuten mag er wohl viel schuldig seyn / aber seinen Eltern hat er sich selbst zu dancken; Derowegen / wenn der Undanck gegen andere verhasset ist / so muß der jenige / so den Eltern bewiesen wird / gewißlich der greulichste und abscheulichste seyn.

Und ungehorsame Kinder mögen versichert seyn / daß / wenn sie nicht an den Galgen kommen / sie ümb des willen lebend bleiben / damit sie von ihren eignen Kindern gefoltert werden können.

Wenn ihr von euren eignen Vermögen und ohne Schulden leben könnet / und zu heyrathen vorhabens seyd / so hütet euch / daß ihr eure Ländereyen nicht mit einem allzugrossen Leibgeding beschwehret / absonderlich / wenn ihr Kinder von einer vorigen Frauen habet; sonsten wird es eurer Familie schädlicher und schlimmer seyn / als einige Schuld.

Versorget eure Wittbe mit einem hinlänglichen Vermögen / aber nicht so / daß ihr eure Kinder in Armuth setzet / denn das heisset einen lebendigen Zaun ausrotten / damit man einen todten machen möge.

Wenn ihr Kinder habet / so ist es besser / daß ihr ihnen ein nothdürfftiges Vermögen

gen mit einer Profession, als ohne solche grossen Reichthumb verlasset; Denn bey jener findet der Fleiß statt/ dieser aber bringet/ wie eine Lockspeise/alle Raubvögel zusammen/ ihn zu verschlingen.

Wer seine Kinder wohl erziehet / ob er ihnen schon wenig hinterlässet/ so giebet er ihnen dennoch viel.

Sehet euch nach einem guten Bischoff ümb/ euer Gewissen zu befriedigen; nach einem ehrlichen Juristen/ euer Vermögen zu befestigen; und heyrathet in eine gute Familie, euer Interesse zu unterstützen.

Wo Mann und Weib mit einander in der Liebe übereinstimmen / da ist die beste Music; Eine solche Liebes-Harmonie war zwischen Ulysse und Penelope, welcher/ ehe er seine liebe Penelope verlassen wolte/ lieber die Unsterblichkeit von Caliplo Händen anzunehmen ausschluge.

Rubius Celer verordnete an sein Grabmahl einzuhauen/ daß er mit Caja Ennia, seiner Ehefrauen/ drey und viertzig Jahre und acht Monate/ und zwar sine querela, ohne einigen Zwietracht/Klage oder Mißverständniß gelebet hätte.

Die Alten stelleten die Ehren-Säulen Veneris und Mercurii neben einander/ anzuzeigen/

gen/ daß die Ergötzung des Ehestandes hauptsächlich in der Annehmlichkeit der Conversation bestehen.

Die/ so Junoni, als der Göttin/ des Ehestandes opfferten/ weyheten die Galle niemahls mit den andern Opffer-Stücken/ sondern wenn sie solche heraus gerissen hatten/ warffen sie dieselbe hinter den Altar / dadurch andeutend/ daß aller hitziger Zorn und bitterer Vorwurff von den Thürschwellen der ehelichen Gesellschafft verbannet seyn solte.

Als Philippus, König in Macedonien/ eine Weibs-Person mit Gewalt und wieder ihren Willen zu sich zog und risse/ sagte sie: Lasset mich gehen/ denn wenn die Lichter ausgelöschet sind/ so sind alle Weiber einander gleich; Ist eine Frau tugendhafft/ so muß/ wenn das Licht hinweg genommen ist/ und man ihren Leib nicht sehen kan / ihre Keuschheit/ ihre Bescheidenheit / und die sonderbahre Liebe gegen ihren Ehemann/ alsdenn den grösten Glantz von sich geben.

Wenn ihr glückseelig seyn wollet/ so habet niemahls mehr als eine Frau in euern Bette/ einen Freund in euern Busen/ und einen Glauben in euern Hertzen.

Mich düncket/ der Eiffer jenes Priesters über-

überschritte seine Bescheidenheit/ da er in einer Hochzeit-Predigt den Ehestand zwar sehr lobete/ die Frau aber mit einem Grabe vergliche; Denn/ sagte er/ wie ein jedes Grab ein Hic jacet hat/ also wenn ihr heyrathet/ Hic jacet die Weißheit Salomonis; Hic jacet die Tapfferkeit Davidis; Hic jacet die Stärcke Samsonis; Hier sind sie alle begraben.

Die Poeten haben zu allem Unglück die Furien alle unter Weiber-Nahmen vorgestellet/ und ausdrücklich verordnet/ daß Erinnys generis fœminini seyn solte.

Als eine vornehme Frau einen von ihren alten Freunden antraff/ fragte sie ihn/ ob er verheyrathet wäre? Worauff er mit nein antwortete; Die vornehme Frau sagte weiter: Ihr sehet sehr wohl im Gesicht aus/ ich komme fast auff die Gedancken/ daß ihr euch der Mattern bedienet: Nein Madame, wiederantwortete er/ die Ursache/ daß ich so wohl aussehe/ ist/ daß ich mit Mattern nichts zuthun habe.

Das schlimme Temperament vieler Weiber bewoge Diogenem zu sagen/ da er sahe/ wie sich eine Frau selbst an einen Baum erhänget habe/ daß solches der beste Fruchttragende Baum wäre/ den er sein Lebtag gesehen hätte.

Ich

Ich kan diesen verdrüßlichen Cynicis nicht gewogen seyn / welche den Ruhm der kostbahrsten Juwelen in den Cabinet der Natur bestecken:

Ich könnte aber dem Andencken des vortrefflichen Menandri eine Stiffts-Hütte bauen / und Weyrauch anzünden / vor sein ταμεῖον ἀρετῆς γενναία γυνὴ das ist: Eine Frau von edlen und rechtschaffenen Gemüthe ist die Schatz-Kammer der Tugend.

Ich muß bekennen / ich habe vor dieses vortreffliche Geschlecht / als grosse Werckzeuge des Guten / und die Annehmlichkeit der Gesellschafft / jederzeit eine edle Neigung geheget / und immer davor gehalten / daß unter allen Thorheiten des Menschen keine verantwortlicher sey / als die / so bey der Liebe vorgehet; Aber ich befinde an mir selbst / daß solche Neigung alt wird / und sich mit der Zeit abnutzet.

Die Begebenheiten mit Petro und Angelina sind Romanisch und lustig genung; Sie waren beyde aus Rom / und schickten sich so wohl Alters / als ihrer miteinander übereinstimmenden Gemüther halber / wohl zusammen / ausgenommen daß er vornehmern Standes war; doch was ihrer Extraction und Stande abgieng / wurde durch die Annehmlichkeiten

keiten einer vortrefflichen Person und einer unbefleckten Tugend vollkommen ersetzet. Pedro hatte vor die Liebreitzungen der Angelina die gröste Ehrerbietung in der Welt/ und/ wie er es gekartet hatte/ so gab keines dem andern in der Liebe etwas nach. Da sie nun den Liebes-Handel heimlich so weit getrieben hatten / als es durch Kunststückgen / Brieffe und Bothschafften sich thun lassen wolte / griff Pedro das Werck frey und öffentlich an/ und trug seinem Vater die Heyrath vor; welcher nicht nur selbst darwieder war / indem er sie seiner Familie vor eine Unehre hielte/ sondern auch der Angelina Anverwandten warnete/ daß sie seines Sohns Suchen kein Gehör geben möchten. Nachdem nun Pedro zu der Zeit vermerckte/ daß mit der Auffrichtigkeit nichts auszurichten wäre/ gieng er zu seiner Geliebten und erzehlete ihr die Sache; Da denn diese junge Leute nach reifferer Uberlegung ihr Glück auff eine andere Art zu versuchen sich entschlossen; daß sie sich nehmlich an einen Ort/ Alagna genannt/ wo Pedro einige gute Freunde hatte/ mit einander davon machen/ und also dahin ihre Zuflucht nehmen wolten.

Sie begaben sich eines Morgens frühe auff die Reise/ und ungefähr vier Meilen von Rom kamen zwölff Reuter aus einem Schlosse her-

aus auff sie zu/ da sie den rechten Weg verfehlet hatten. Angelina wurde am ersten schüchtern/ und strich in gröster Eil über die Felder in ein Gehöltze davon. Pedro spornete hinter ihr drein/ seines anvertrauten Guths wahrzunehmen. Nachdem er nun verschiedene Neben-Wege zurück geleget hatte/ und daraus schlosse/ daß die Gefahr vorbey wäre/ befand er sich in der Mitte seiner Feinde/ und von ihnen gantz ümringet/ allwo er angehalten/ abgesetzet/ ausgezogen/ examiniret/ und von den Räubern verdammet wurde/ daß er so gleich auffgehänget werden solte. Aber/ als sie eben im Begriff waren die Execution zu verrichten/ höreten sie ein Geschrey/ welches lautete: Schlaget todt/ schlaget die Schelme todt/ lasset keinen Mann davon leben/ und so fort an. Und dieses war nichts anders/ als eine Rotte von fünff und zwantzig neuen Räubern/ welche die ersten beraubeten. Indem nun ein jeder sich aus dem Staube zu machen bemühet/ und Pedro alleine gelassen war/ erkühnete er sich sein eignes Pferd und Kleider wieder zu sich zu nehmen/ und nachdem er sich angezogen und zu Pferde gesetzet hatte/ begab er sich von dannen/ die Angelina auszuforschen/ ritte auff und nieder/ hinter sich und vorwärts/ und ruffte ihr wie ein närrischer Mensch

nach;

nach; Gestalt er denn in Wahrheit der betrübteste und trostloseste Mensch in der Welt war; Einmahl fürchtete er sich vor den Wölffen; das andere mahl vor den Räubern; und was ihr zu leiden immer möglich war/ das fühlete er bey sich selbst. Als er nun den gantzen Tag keine Speise zu sich genommen/ und sich es mit vergebenen Hoffnungslosen Nachforschen Blut-sauer hatte werden lassen/ machte er sich gegen der Nacht/ aus Furcht vor den wilden Thieren/ zu einem Baum; kürtzlich/ er bande sein Pferd an desselben Stamm/ und stieg hinauff.

Angelina wanderte diese gantze Zeit über von einem Ort zum andern/ wuste nicht/ wo aus noch ein/ und war vor Furcht/ was Pedro begegnen dörffte/ gantz von Sinnen gekommen. Gegen Abend geriethe sie auff einen Fußsteig/ welcher sie zu der elenden Wohnung ein Paar armer alter Eheleute brachte/ allwo sie nachfragete/ wie weit nach Alagna, oder was vor ein anderer Ort in der nähe wäre/ wo sie selbige Nacht bleiben könte. Der alte Mann sagte ihr/ Alagna wäre ungefähr eine Meile davon/ und keine andere so nahe Herberge vor sie/ welche annoch bey lichten Tage zu erreichen/ so daß sie/ mit Erlaubnis des Manns und der Frauen im Hause/ in dieser

miserablen Hütte mit der Speise und Qvartier/ welches der Ort dargeben konnte/ vorlieb nahm. Aber/ Frauenzimmer/ sagte der alte Mann/ diese Gehöltze werden von Räuber-Rotten hefftig beunruhiget/ und im Fall einiger Diebe bey uns einbrechen solten/ sind wir nicht in dem Stande/ euch zu beschützen. Was das anbelanget/ sprach Angelina, muß ich es darauff ankommen lassen.

Als der Tag anbrechen wolte/ nahete sich dem Orte eine Rotte leichtfertiger Vögel/ und Angelina entsprang/ so bald davon Lerm wurde/ durch eine Hinter-Thüre/ und verbarg sich in einen Heu-Hauffen. Die Räuber drangen in den Durchgang/ und als sie ein gesattelt und gezäumtes Pferd alda antraffen/ fragten sie/ wem es angehörete? Der alte Mann erzehlete ihnen/ es wäre verwichene Nacht/ so wie sie es gefunden hätten/ dahinein gelauffen kommen/ und daß man nichts von seinem Herrn wüste. Hierauff durchsuchten sie den Ort/ nahmen was ihnen anstunde/ und führeten das Pferd hinweg. Einer von ihnen stieß im vorbeygehen/ aus Argwohn/ daß jemand darunter verborgen seyn möchte/ seine Lantze in das Heu/ und kam so nahe auff die Spuhr/ daß sie an der Angelina lincken Brust hinstriche.

Nach-

Nachdem es nun lichter Tag worden/ und die Gefahr vorbey war/ kam Angelina aus dem Orte/ wo sie sich verstecket hatte/ hervor. Der arme Mann und seine Frau/ die voller Freuden waren/ daß sie sie gesund wieder sahen/ erzehleten ihr/ was sich begeben/ und wie die Räuber ihr Pferd hinweg genommen hätten; doch wenn sie sich zu Fuß auff einen Spazier-Gang von etwa dritthalb Meilen zu wagen gesonnen wäre/ so wolten sie sie zu dem Schloß bringen/ wornach sie fragete. Angelina nahm das Erbiethen mit grösten Danck an/ und kamen sie selbigen Morgen ümb sieben oder acht Uhr dahin. Der Eigenthumbs-Herr von dem Schlosse war ein überaus qvalificirter Mann/ und seine Gemahlin eine vortreffliche Frau/ welche sich zu allen Glück damahls eben einheimisch befande. Und Angelina war/ wie sichs schicken muste/ ihr so wohl bekant/ daß sie daher eine verlangende Neugierigkeit bekam/ den Verlauff ihrer Aventure, zu wissen/ und als sie solchen vernommen hatte/ zu eben so grossen Mitleiden so wohl gegen Angelina, als Pedro bewogen wurde.

Damit wir nun wieder zu Pedro auff den Baum kommen/ so saß er lange genug darauff/ so/ daß er/ durch Hülffe des Mondscheins/ un-

 gefähr

gefähr zwantzig Wölffe/die sein Pferd in Stücken rissen/ und sich selbst allen Bedrängnissen des Leibes und Gemüths überlassen sahe/ welche irgend einen Menschen elend zu machen/ iemahls zusammen geschlagen: Als er aber gegen den anbrechenden Tag bey sich überlegete/ was vorzunehmen wäre / entdeckete er von weiten ein Feuer/ verließ dannenhero seinen Baum/ und gieng auff dasselbe zu. Und da traff er eine fröliche Gesellschafft von Schäfern an/ welche sich umb selbiges lustig machten.

Sie bewillkommeten ihn so gut/ als es sein Hertz wünschen konnte/ und nachdem er sich recht wieder gewärmet und erqvicket hatte/führeten sie ihn eben zu demselben Schlosse/wo vor ihm Angelina angelanget war.

Das erste/ so er nach seiner Ankunfft vornahm/ war/ daß er sich bemühete seine Liebste zu finden; und so bald er davon ein Wort gedachte/ lieferte sie die Frau des Schlosses so gleich in seine Arme/zu unaussprechlicher Verwunderung und Vergnügung ihrer beyder. Bey diesen guten Dienst/ den ihnen die Frau vom Hause leistete/ vergaß sie auch nicht/ ihnen einen kleinen Verweiß wegen ihres gegen ihre Eltern begangenen Ungehorsambs zu geben. Doch nach Uberlegung der Sachen/ daß sie so wunderbahr errettet/ und durch so viel seltzame

me Begebenheiten wieder zusammen gebracht worden/ übernahm sie die Bemühung/ ihnen die Hochzeit auszurichten/ und mit zuthun ihres Ehe-Herrn/ sie mit ihren Eltern wieder auszusöhnen. Dieses alles nun wurde bewerckstelliget/ und also kehreten sie zusammen mit Ehren nach Rom zurück/ allwo sie viel Jahre darnach glücklich miteinander lebeten.

Man erzehlet von einem ansehnlichen ehrbarn Mann/ welcher sich in den Ehestand begeben/ daß ihm seine Braut in der Hochzeit-Nacht entwischet/ und aus dem Bette von ihm hinweg gesprungen sey. Der Bräutigam liesse sie eine Zeitlang stehen; Nachdem sie nun/ in Hoffnung wieder zurück geruffen zu werden/ so lange gewartet hatte/ daß sie darüber kalt und müde worden war/ sagte sie: Ich wette mit euch/ daß ihr mich nun nicht finden werdet; worauff der Mann antwortete: Das kan gar wohl seyn. Ich setze euch aber zwey gegen eines/ daß ich es nimmermehr wagen werde/ ob ich euch finden könne oder nicht.

Ein gewisser Fürst/ als ihm eine berühmbte Schönheit beschrieben worden/ bate sich selbst bey ihr zum Mittags-Mahl. Sie war eine Dame, die noch über die Annehmlichkeiten ihrer Person/ wegen ihrer Klugheit/ und nicht weniger ihres vornehmen Standes und Tugend

halber

halber/ sehr hoch geschätzet wurde. Indem sie alles miteinander genau überlegte/ wie nehmlich ihr Ehe-Herr nicht zu Hause wäre; der König aber ihr eben zu der Zeit die Gnade thun/ und sie besuchen wolte; daß er sich deswegen so viel Mühe gebe/ und sie ihm doch gantz unbekant wäre/ koñte sie nicht umbhin/ sich darüber/ was doch dieses alles zubedeuten haben möchte/ Gedancken zu machen; Als sie nun alle die genauesten Umbstände der Sache/ mit einem Absehen auff ihren guten Nahmen/ Schuldigkeit und Respect, gebührend erwogen hatte/ bedanckete sie sich so/ wie es die Gelegenheit erforderte/ und gab gleichergestalt demüthigst zu verstehen/ wie erkäntlich sie vor Sr. Majestät hohe Gnade wäre.

Der König kam/ ümb die bestimmte Zeit/ den nechsten Morgen/ und fand alles und jedes zu seiner Auffnehmung auffs prächtigste zubereitet/ die Frau selbst aber noch prächtiger und bewundernswürdiger. Die Zeit über/ da sie über dem Mittags-Mahl/ und zwar der König und die Frau vom Hause an einer Tafel/ ihr Gefolg aber an einer andern waren/ belustigten sich Se. Majestät höchlich mit der Mannigfaltigkeit und Ordnung der Trachten/ und kürtzlich mit der Veranstaltung der gantzen Bewirthung/ welche so ungezwungen

und freygebig eingericht/ daß dabey keine Mühe oder Auffwand gespahret worden/ der die Gasterey hätte zieren können. Nun geschahe dieses an einem Orte/ wo eine so grosse Menge von Fisch und Vögeln und allen andern Tafel-Curiositäten/ und Lebens-Mitteln anzutreffen war/ daß der König nicht sonder Verwunderung wahrnehmen muste/ daß das gantze Mahl aus nichts als lauter Hünern bestunde/ welche auff verschiedene Arten zugerichtet und verstellet waren. Dieser überflüßigen Veränderung aber ungeachtet/ geriethe der König bey sich selbst auff die Gedancken/ daß ein Geheimnis darunter verborgen seyn müste/ gab es auch der Frau artig genug also zu verstehen: Madame, sagte er/ zeuget dieses Land nicht so wohl Hähne als Hühner? Ja/ Ihro Majestät/ antwortete die Frau; aber unsere Hühner gesellen sich nicht zu frembden Hähnen/ wenn ihre eigene nicht da sind. Der König merckete/ wo diese Antwort hinaus wolte/ und zog das Sinnbild auff seinen eignen Zustand/ war auch nicht weniger vergnügt über die Geschicklichkeit und Klugheit der Frauen/ als über ihre Schönheit.

Die zwey und zwantzigste Abtheilung/

Vom ehrbarn und redlichen Mann.

WEnn ihr auff die Schaubühne der Verrichtungen tretet/ wie es eure Schuldigkeit erfordert/ also wird euch auch ein grosser Ruhm seyn/ daß ihr mit allen Leuten gerecht umbgehet.

Ein unschuldiges und auffrichtiges Verfahren ist die Ehre der menschlichen Natur; Hasset nichts/ ausser was unehrbar ist; Fürchtet nichts/ ausgenommen was übel anständig ist; und liebet nichts/ ausser was gerecht und ehrbar ist.

Sich zu irgend einer garstigen/ verächtlichen That erniedrigen/ heisset dem Geyer nachahmen/ welcher zwar hoch in der Lufft flieget/ aber dennoch zu dem Aas herunter auff den Boden zu kommen sich belieben lässet.

Thuet niemand Unrecht/ denn wenn ihr es thuet/ so lehret ihr dadurch nur andere/ wie sie euch Unrecht thun sollen.

Unschuld wird euer bester Schutz seyn/ und eure Auffrichtigkeit wird euch vor einen Pantzer dienen.

Ein

Ein gutes Gewissen zeuget grosse Hertzhafftigkeit/ und ein unschuldiges Gemüth ist unüberwindlich.

Es ist leichter und sicherer auff dem Weg der Ehrbarkeit und Gerechtigkeit einhergehen/ als von demselben abweichen; Dennoch leiten uns unsere Affecten gemeiniglich auff Neben-Wege.

Und seyd versichert/ wer in einer eintzigen Sache die Ehrbarkeit hintansetzet/ verbannet in denen nachfolgenden Handlungen alle Scham; und gewißlich/ kein Laster stürtzet einen Menschen in so viel Schande/ als wenn er falsch und ungerecht erfunden wird; Glaubet sicherlich/ daß die göttliche Rache alle ungerechte Thaten mit langsamer/ doch gewisser Bezahlung und völligen Interesse wieder vergilt.

Ich thue was ich wolle/ so bemühe ich mich es zu verrichten/ als ob es meine letzte Handlung wäre; Und derowegen thue ich es sorgfältig und auffrichtig: Ich dencke an kein länger Leben/ als dasjenige/ welches itzt gegenwärtig ist; Ich vergesse alles/ was vergangen ist/ und was das zukünfftige anbelanget/ überlasse ich mich (in demüthigen Gehorsam) der göttlichen Vorsorge; Was andere von mir reden oder dencken/ oder auch wie-

der

der mich unternehmen werden/ damit beunruhige ich nicht einmahl meine Gedancken. Ich fürchte nichts/ ich verlange nichts/ ich verwundere mich über nichts; Dennoch erweise ich mir so gar selbst Ehrerbietung/ wenn ich etwas gerechtes und tugendhafftes verrichtet habe: Allein ich unterstehe mich nicht/ durch einiges übelanständiges Mittel mich zubereichern; Denn wenn ich solches thue/ so setze ich in die göttliche Vorsorge ein Mißtrauen/ und werde ein Atheist.

Ich habe in meiner eignen Natur einen solchen Abscheu vor allen lasterhafften Dingen/ daß wenn weder Gott wüste/ noch die Menschen straffen würden/ was ich böses thäte/ ich es dennoch nicht begehen wolte.

Oeffters wünsche ich/ daß die Natur ein Crystall-Fenster in meine Brust gesetzet hätte/ damit ein jeder/ mit dem ich zu thun habe/ die Auffrichtigkeit und Redlichkeit/ so in dem Cabinet meines Hertzens ist/ sehen möchte.

Haltet in geringen Dingen euer Versprechen/ damit ihr in grössern nicht betrieget/sondern euch desto besser gewehnet/ Sachen von Wichtigkeit zu bewerckstelligen; Eine Zusage ist eine rechtmäßige Schuld/ die ihr zu bezahlen besorget seyn müsset/ den Ehr und Redlichkeit sind verpfändet.

Den-

Dencket eine Stunde / ehe ihr redet / und einen Tag / ehe ihr versprechet: Auff übereilte Versprechungen folget gemeiniglich geschwinde Reu.

Großmüthigkeit und Tugend bewoge die alten Römer / daß sie der Treue einen Tempel baueten.

Wenn ihr Treu und Glauben brechet / so mag euch solches zwar wohl Reichthumb erwerben / es bringet euch aber niemahls Ehre zu wegen.

Wer sein Versprechen nicht hält / verliehret seinen Glauben / (welcher die Bürgschafft war) und ist also dem / so er versprochen hat / ein Ungläubiger worden.

Monsieur de Gorgius, ein Frantzösischer Capitaine, redete nicht uneben / nachdem er den Spaniern in Florida viel Kirchen verbrant hatte / und warumb er solches gethan / gefraget wurde? wenn er ihnen zur Antwort gab / daß die / so keinen Glauben gehalten / keiner Kirchen von nöthen hätten.

Einen betriegen / der nicht verbunden ist euch zu glauben / ist schlim̃; Aber einen hintergehen / den euer scheinbarer Vorwand dahin verleitet / daß er euch Glauben zugestellet / ist noch viel ärger; Denn dieses ist eben / als wenn ihr einen ermordet /

den

den ihr zuvor beredet/ daß er sein Gewehr hinweg geleget.

Es war einsten eine Katze in eine Kuffe ungejohrnes Bier gefallen/ und fast ersoffen; Als nun die Katze umb Hülff schrie/ höreten die Ratten das Geschrey/ lieffen hinzu/ und traffen sie in solchen Unglück an; Die Katze gab ihnen die schönsten Worte/ daß sie ihr heraus helffen möchten/ so wolte sie ihnen davor/ auff einen gewissen Tag/ eine grosse Belohnung geben/ welches sie auch thaten. Da nun der Tag kommen war/ hielten die Ratten bey der Katze umb ihre Belohnung an; die Katze gab vor/ sie hätte dergleichen nicht versprochen; sie bewiesen aber das Versprechen vollkommen; Wohl/ sagte hierauff die Katze/ ich erinnere mich eines solchen Versprechens zwar im geringsten nicht/ solte ich aber je dergleichen Zusage gethan haben/ so habe ich getruncken gehabt; War also mit den Ratten sehr übel zufrieden/ und an statt/ daß sie selbige belohnen sollen/ fiel sie dieselben an/ und erwürgete verschiedene von ihnen. Die Moral-Application will ich euch überlassen.

Eines Mannes Zusage und deren Bewerckstelligung dörffen sich von einander so wenig/ als Feuer und Hitze scheiden lassen; Dieses stelleten uns die Alten vor/ wenn

sie

sie eine Zunge mahleten / welche an das Hertz fest angebunden war.

Es ist bekant / was es heute zu Tage mit Erfüllung des Versprechens vor Bewandnis habe; Wenn es noch einige thun / so werden sie vor altväterische Leute gehalten.

Grosse Leute thun Versprechungen und geringe Leute halten sie.

Pollicitis dives qvilibet esse potest.

Jedermann / der was verspricht / ist
dem reichen Crœso gleich /
Aber / wenn ers halten soll / aus des
armen Iri Reich.

Als einer Eucratidam, den Sohn Anaxandridæ fragte / warumb die Ephori zu Sparta alle Tage gesessen hätten / die über die Contracte vorfallende Streitigkeiten zu entscheiden? antwortete er darauff: damit wir unser Wort auch unsern Feinden zu halten lernen möchten.

Haltet unsere Treue und Redlichkeit vor das heiligste Guth des menschlichen Geschlechts / das weder durch Noth überwältiget / noch durch Belohnung verfälschet werden soll.

Eines rechtschaffenen Mannes Ruhm ist / also beschaffen zu seyn / daß wenn die Treue in der Welt verlohren worden wäre / sie in seiner Brust gefunden werden könnte.

Heget

Heget eine so großmüthige Seele in euch/ daß ihr das/ was recht ist/ nicht verlasset/ sondern es euch zueignet.

Wo sind die edlen Entschliessungen unserer Vor-Eltern? Wo ist die Römische Großmüthigkeit/welche Marcum Regulum dazu verbande/daß er wieder zurück kehrete/und lieber ein Martyrer der Tugend wurde/ als die Römische Treue und Glauben befleckete?

Treue ist der Grund der Gerechtigkeit/ und Gerechtigkeit die Stütze eines Staats.

Ein gerechter Mann muß nichts vor kostbarer achten/als sein Wort/nichts höher verehren / als seinen Glauben / und nichts heiliger halten/ als sein Versprechen.

König Franciscus der erste sagte/ wenn der Glaube aus der Welt verbannet wäre/so solte er in seinem Wort gefunden werden.

Die grösten und besten Könige haben ihre Versprechungen jederzeit genau beobachtet.

Als von dem Keyser Augusto einem jeden/ der Crotonem, einen beruffenen Räuber und Bandittẽ oder dessen Haupt liefern würde/eine Belohnung versprochen worden war / gestellete sich Croton freywillig; Worauff Augustus befahl/daß ihm die Summe gegeben werden solte/

solte/ welche er demjenigen versprochen hätte/ der Crotonem oder dessen Haupt bringen würde.

Der Florentiner berichtet uns/ daß ein Fürst/so zu seiner Zeit gelebet/niemahls von etwas anders als von Friede und Glauben geredet; und wenn er einen von beyden gehalten/ seinen Ruhm und Credit verlohren hätte.

Aber es ist gewißlich nichts/das einen Fürsten herrlicher machet/ als wenn er Treu und Glauben hält/ und sein Thun und Lassen nach den rechten Grund-Lehren der Weißheit einrichtet; Denn alle Dinge vermehren sich nach eignen Gefallen bey einem Fürsten/welcher den Ruhm erlanget hat/ daß er Treue und Glauben nebst der Weißheit liebe.

Es hilfft sehr viel/einen Menschen treuliebend zu machen/ wenn ihr ihm zu verstehen gebet/ daß ihr ihn davor haltet; Und wer nur argwohnet/ daß ich ihn betriegen wolle/ giebet mir gleichsam ein Recht ihn zu betriegen.

Es ist nichts leichter/ als einen frommen Menschen betriegen; Wer niemahls lüget/ gläubet leichtlich/ und wer niemahls betrieget/ trauet zu viel; Betrogen werden ist nicht allemahl ein Zeichen der Schwachheit/

heit/denn manchmahl ist Frömmigkeit eine Ursache desselben: Hütet euch/damit ihr nicht so fromm seyd/daß andere davon Gelegenheit nehmen mögen/böse zu seyn; Lasset die Verschlagenheit der Schlange und die Unschuld der Taube beysammen seyn.

Ein geschicktes und wohl abgerichtetes Pferd/ welches aber an einem Schenckel lahm/ und nicht wieder zu curiren war/hatte das Unglück/daß es einem groben und unartigē Stall-Knecht unter die Hände geriethe. Als es nun auff dem Wege zu dem Orte war/ wo es abgethan werden solte/hatte es auff solchen Gang noch das Glück/daß es ein Spanisch Pferd antraff/mit welchem es vor dessen bey der Armee wohl bekant gewesen war. Da nun der Spanier wahrnahm/daß sein Freund sehr unmuths war/ ergriff er die Gelegenheit ihn zu fragen/ wie es mit ihm stünde. Lieber! sprach das andere/ du weist so gut/als ich dir es sagen kan/wie treu ich meinem Herrn gedienet habe; nunmehro aber muß ich dich berichten/daß mich vor ungefehr zwey Monaten das Unglück betroffen/ daß ich/ bey Verfolgung eines Hirsches/ in einem Sprung/meinen Schenckel zerbrochē/wodurch ich so abgemattet worden bin/daß ich es zu überwinden nicht Kräffte genung gehabt habe. Und ich kan dir weiter nicht verhalten/ daß ich

jetzt

jetzt hingehe/vor alle die guten Dienste/ die ich meinem Herrn gethan/ meinen Lohn zu empfangen. Dieser Stall-Knecht hier hat meine Haut ausgebettelt/und führet mich nun hin zur Schindgrube/ damit er meines Aases loß werden möge.

Wohl! sagte hierauff das Spanische Pferd/ wie glücklich bin ich in dem Dienste eines umb so viel bessern Herrn/denn ich bin so unvermögend als du; Aber mein Herr ist so großmüthig/daß er nicht allein vor meinen Leib / sondern auch vor meine Ehre noch immer Sorge träget. Er füttert mich/ lobet mich/ nimmet mich mit/ wenn er ausreitet / und lohnet mir in meinem Alter vor die Dienste meiner Jugend. Der grausame Stall-Knecht aber hatte keine Gedult/ein eintziges Wort mehr anzuhören/ sondern führete die elende Mähre mit Schlägen und Ungestümm eilig fort/schlug sie vor den Kopff/daß das Hirn heraus sprang/ und zoge ihr die Haut über die Ohren.

Ein Pfau/ welcher sich auff seine Schönheit was rechts einbildete hatte grosse Lust/ sich der Welt zu zeigen/wenn er nur einen ihm gefälligen Reise-Geferdten antreffen könte: Er hätte den Adler gerne bey sich gehabt/dachte aber/es würde nicht wohl stehen/ daß ein Unterthan neben einem Fürsten gienge. Es war eine

Nachtigall/ und Gold-Finck vorhanden/ bey denen er sich eine anmuthige Gesellschafft einbildete/ er befand aber/ daß sie vor ihn zu klein waren; die Papagoyen machten zuviel plauderns; der Strauß war zu plump und langsam; der Habicht zu sauersichtig und verdrießlich/ und der Geyer schickte sich zu keiner Conversation. Der Pfau war bereits so weit herumb gezogen/ daß er biß an die Egyptischen Grentzen kam/ und zwar so mißvergnügt über seinem Abentheuer/ daß er gleich im Begriff war/ wieder zurück zukehren; Aber eben selbigen Augenblick bekam er zu seinem Glücke einen grossen Vogel an der Seite eines Flusses ins Gesicht/ welcher einem Storch einiger massen ähnlich war/ ausgenommen daß er schwartze Federn hatte. Der Vogel hieße Jbis, und seine Bewegung war so majestätisch/ daß er dem Pfauen ungemein/ so wohl als dieser dem Jbis, wegen seiner Schönheit und Annehmlichkeit gefiele. Bey dieser Zusammenkunfft brachten sie zwo Stunden mit allen ersinnlichen freundlichen Reden zu; Dergestalt/ daß zwischen ihnen ein Bündnis auffgerichtet wurde/ welches der Pfau von einer immerwährenden Freundschafft verstunde. Nachdem nun dieses Gespräch seine Endschafft erreichet hatte/ tauchete der Jbis seinen langen Halß geschwind und

auff einmahl unter das Wasser/ und clistirete sich selbst mit seinem eignem Schnabel. Der Pfau schwunge sich alsobald in die Höhe/ und flog davon/ aus Abscheu vor einem so garstigen und unflätigen Streich/ absonderlich bey einem so guten eusserlichen Schein.

Die drey und zwantzigste Abtheilung/

Vom geschäfftigen Mann.

In Verrichtungen seyd hurtig und fleissig; Denn viel Leute/ so zwar grosse Geschicklichkeiten haben/ sich aber allein auff ihren Verstand verlassen/ und den Gebrauch der ordentlichen Mittel verabsäumen/ müssen leiden/ daß andere/ die nicht so geschickt/ aber unverdroßner und fleißiger sind/ es ihnen zuvor thun. Der bloße Fleiß ist ein ansehnlicher Reichthumb/ und die Embsichkeit ein gutes Vermögen: Der Müßiggang verderbet einen Menschen so unvermerckt/ als ihn der Fleiß bessert; weñ ihr gleich euern Glücke nach nur ein jüngerer Bruder seyd/ so wird euch dennoch eure Arbeitsamkeit zu einem Erben machen.

Chi hà arte, hà parte, chi non corre, non hà il pallio.

Æsopi Fischer konnte mit seinem Röhrenspielen keinen Fisch fangen; sondern wurde/ umb sich zu erhalten/ genöthiget/ seine Netze und Garn-Werck in den Fluß zu werffen.

Und ihr könnet mercken/ daß am Himmel die Planeten/ so sich bewegen/ von weit grösserer Wichtigkeit sind/ als diejenigen Gestirne/ welche feste stehen/ und gar nicht beweget werden.

Ich kan den Ruhm des Neapolitanischen Adels nicht erheben/ wenn derselbe von seinem Stande dermassen eingenommen ist/ daß er die Räuberey der Arbeitsamkeit vorziehet.

Die Verrichtung ist edel; und es sind nicht allein die himlischen Cörper in stetiger Bewegung/ sondern auch der Allerhöchste ist ein purissimus actus; Denn/ nebst der Betrachtung seiner eigenen Güthe/ ist er mit den Wercken der Vorsorge und Regierung seiner Geschöpffe stets beschäfftiget.

Es ist in der gantzen Welt nichts/ das stille stehet/ obschon die Erde nicht nach Art einer Kugel beweget wird/ (wie Copernicus davor gehalten) so ist dennoch in derselben auch ein stetiger Motus, in ihren Zeugungen; Ein müßiger Mensch ist nichts anders/ als ein mare mortuum.

Ich

Ich wolte nicht gerne/daß ihr den Lilien auff dem Felde gleich seyn soltet/ qvæ neqve laborant, neqve nent.

Die Erfindung desjenigen gefället mir recht wohl/ welcher zu seinem Sinnbilde einen Circkel mit dieser Beyschrifft setzete: *Constantia & labore*, indem der eine Fuß des Circkels auffstunde/ der andere aber in Bewegung war.

Ehe ihr etwas thuet/erfordert die Klugheit/daß ihr es reifflich überleget; Deñ nach der That könnet ihr ohne Schande nicht wieder zurück treten: Fraget einen klugen Freund umb Rath/denn wer sein eigner Rathgeber seyn will/ kan sich versichern/ daß er einen Narren zu seinem Clienten haben werde.

Und damit ihr von euern Verichtungen Ehre haben möget/ so wünsche ich euch vier grosse Tugenden/die einen zum Mann machen/ 1.) eine unbefleckte Unschuld/ 2.) eine vollkommene Wissenschafft/ 3.) eine wohl überlegte Erfahrung/ 4.) die Frucht von solchen allen/ eine beständige Entschliessung.

Die Entschliessungen sind die Formen/ worein die Verichtungen gegossen werden/ wenn sie mit allzugrosser Eilfertigkeit oder Zuneigung gefasset werden/so gerathen sie selten.

Wenn ihr einen völligen Schluß gefasset

set habet wie ihr eine Sache angreiffen wollet/ so müsset ihr euch selbigen nachhero nicht wieder gereuen lassen/oder einige Beschwerlichkeit scheuen/denn solche Dinge werden die Tapfferkeit eures Gemüths verhindern: Und obschon einige Schwierigkeiten entstehen/ so müsset ihr dennoch glauben/ daß ein jeder anderer Weg mit eben denenselben oder auch wohl grössern Hindernissen würde begleitet gewesen seyn; Doch ist es öffters klüger gethan/ wenn man der Anleitung eines gegenwärtigen guten Glücks mehr folget/als den erstern Entschliessungen.

Eine sangvinische Complexion mit ihrer Resolution ist gut zu Fortsetzung des Successes; Phlegma aber und dessen Gedult ist besser/ wenn man wegen mißlingenden Fortgangs wider abstehen muß.

In Führung der Geschäffte könnet ihr wohl ein tapfferes Gemüth bey Angreiffung derselben blicken lassen; Aber eure Klugheit wird sich am meisten darinnen zeigen/ daß ihr euch eures Abzugs/ und wie davon wider loß zu kommen/versichert; Deñ es ist in allen menschlichen Geschäfften eine solche Ungewißheit/ daß mir derjenige Weg der beste zu seyn scheinet/welcher die meisten Auswege hat.

Derowegen wurde von jenem wohl angemercket/

mercket/ daß da die Türcken im Begriff gewesen/ einen Zug in Persien zu thun/ und/ wegen der engen Wege in den Armenischen Gebürgen die Bassen berathschlaget/ durch welchen Weg sie hinein marchiren solten/ einer/ so den Disputat mit angehöret/ gesagt: Hier ist viel zu thun/ wie wir sollen hinein kommen/ aber ich höre keinen Menschen davor sorgen/ wie wir wider heraus kommen sollen.

Unterdessen rathe ich euch/ daß ihr das gemeine Beste/ so wohl als euern eignen privat-Nutzen in allen euern Unternehmungen beobachtet; Denn wenn ihr vor euern eignen Vortheil sorget/ so könnet ihr das gemeine Beste benachtheiligen; wenn ihr aber vor dieses etwas gutes verrichtet/ so könnet ihr dadurch nichts anders/ als vor euch selbst auch etwas gutes ausrichten.

Wenn der Fortgang eines Geschäffts nicht so gleich mit eurer Hoffnung übereinstimmet/ so lasset euch keine melancholische Dünste einnehmen; bedienet euch anderer Mittel und Geschicklichkeiten; Denn wer sich den Anfällen des Glücks beständig wiedersetzet/ kan sich versichern/ daß er den Sieg davon tragen/ und seinen Zweck erreichen werde. Ihr müsset das Spiel ümb deswillen nicht auffgeben/ weil euch die Carten zuwieder sind.

Ein jedes Ding hat zwo Handhaben; wenn die eine heiß ist/ und nicht angegriffen werden kan/ so könnet ihr die andere nehmen/ welche mehr temperiret ist.

Immittelst/ wenn ihr ein Geschäffte unter Händen habt/ so richtet eure Gedancken und Gemüth ernstlich darauff; seyd aber nicht allzubegierig/ und verwickelt euch nicht zu hitzig in dasselbe/ versprechet euch auch nicht selbst einen glücklichen Fortgang; Durch dieses Mittel werdet ihr bey Verstande bleiben/ und nicht bestürtzet werden/ wenn es euch mißlinget/ wovon ihr euch die Rechnung machen müsset/ daß es euch öffters begegnen werde.

Wenn ein Geschäffte zum Nachtheil ausschlagen möchte/ so wird es ein Stück eurer Klugheit seyn/ daß ihr euch in die Zeit schicket/ die Sache ruhen lasset/ und durch Auffschub so viel Zeit gewinnet/ als ihr könnet; weil die Zeit einen unversehenen Zufall verursachen mag/ der die Gefahr aus dem Weg räumen kan.

Woferne aber die Sache wohl von statten gehet/ ist der Auffschub gefährlich/ und müsset ihr das Werck mit Verschwiegenheit und Geschwindigkeit treiben/ welches die beyden Räder sind/ worauff alle grosse Thaten beweget werden.

Die vortrefflichsten Anschläge sind einer Mine gleich/ wenn sie entdecket werden/ so sind sie verlohren.

Und wenn man diejenige Zeit zu unnützer Betrachtung eines Geschäffts anwenden wolte/ welche zu einer schleunigen Ausführung desselben dienen könte/ so würde man es machen wie jener Musicant, der mit Stimmung seiner Instrumenten so viel Zeit zubrachte/ daß er zu Ubung seiner Music keine mehr übrig hatte.

Wenn die Sache/ so ihr unternehmet/ zweiffelhafft ist/ so könnet ihr/ ob ihr schon euer bestes dabey gethan habt/ dennoch des Ausgans nicht versichert seyn. Mercket/ daß der Italiener es vor ein Stück des Kennzeichens eines Engelländers hält/ daß/ wenn er irgend etwas vornehmen will/ er geschwind saget: I'll warrant you, ich will euch gut davor seyn; wenn ihm aber sein Unternehmen mißlinget/ er so dann spricht: Who would have tought it, wer solte es gedacht haben?

Nichts destoweniger seyd in allen euern Thun vorsichtig; Denn wer sich vorsetzet/ was er thut/ wird am vermuthlichsten thun/ was er sich vorsetzet; Es ist das eintzige Verderbnis der Narren/ daß sie nichts überlegen: In allen Dingen ist halb gethan schlimmer/ als gar nichts gethan; Und die

Mittel-

Mittelstrasse ist in den Fällen/ da es aufs eusserste gekommen/ die allerschlimmste.

Gleichwie kein Geschäffte so sicher ist/ das nicht einige Gefahr dabey zu besorgen; Also ist kaum eines so verzweiffelt/ daß nicht eine Gelegenheit sich ereignen solte/ dasselbe wieder in bessern Stand zu setzen.

Es war ein vortrefflicher Rath Tiberii Cæsaris: Non omittere caput rerum, neqve te in casum dare: Folget lieber sichern Weg mit Vernunfft/ als glücklichen zufälliger Weise.

Dennoch muß es in einigen Dingen gewaget seyn/ und viel Sachen/ so des Menschen Klugheit überschreiten/ werden öffters durch das Glück zum besten gekehret.

Gewiß ist es/ daß wer dem Glücke nichts anheim geben/ noch etwas unternehmen will/ dessen Ausgang nicht als untrieglich vor Augen lieget/ durch seine vorsichtige Aufführung zwar vielen Gefährlichkeiten entgehen kan/ aber auch bey seiner müßigen Furchtsamkeit eben so vieler glücklichen Ausfälle entbehren wird.

Alles/ was derowegen ein weiser Mann thun kan/ ist daß er die Sache klüglich angreiffe/ mit Hoffnung verfolge/ und die

darzwischen kommende Zufälle mit Gedult ertrage.

Es wird eine grosse Klugheit von euch seyn/weñ ihr die Gelegenheit recht ergreiffet; denn Gelegenheit verstattet kein Nachspiel; und denenjenigen/so ihre erste Hoffnung verlohren haben/ dűncket eine jede zukűnfftige Sache die beste zu seyn.

In Tractirung der Geschäffte bestehet nicht allzugenau auff den Kleinigkeiten des point d' honneur, sondern erreichet eure Absichten durch angenehme Gefälligkeiten: Hitze und Ubereilung sind jederzeit allen Geschäfften gefährlich; eine kluge Gedult und eine verståndige Willfährigkeit bringen öffters dasjenige zu wege/ was Unbesonnenheit und Zorn verderben.

Wenn ihr etwas mit einigen Leuthen zuthun bekommet/so beobachtet ihr Temperament, und schicket euch (in soweit es die Klugheit und Bescheidenheit zulassen will) in ihren Sinn; Lasset sie vielmehr nach ihren Gefallen frey reden/als das ihr ihnen ins Wort fallet; gebet ihnen Anlaß zum reden; denn sie werden aus Unwissenheit oder Unerfahrenheit etwas fahren lassen/ daß euch zum Vortheil gereichen kan.

Gebet gute Worte/ und thut grosse

Ver=

Versprechungen/denn sie sind die stärckesten Machinen/euern Zweck zu bewerckstelligen.

Gehet mit allen Menschen als Christen ůmb: Wenn ihr aber mit einem frembden zu thun habt/so sehet ihn vor einen solchen an/der ungerecht seyn könne; (es ist zwar etwas hartes/aber es wird eure eigene Sicherheit seyn) bezeiget er sich anders/ so betrieget er nur eure Hoffnung; denn glaubet mir/ (und ich habe es mit meinem Schadē erfahren) es wird euch nichts in grösseres Verderben bringen/ als wenn ihr euch zu viel auff die Ehrlichkeit anderer Leute verlasset.

Und/wo möglich/stellet eure Sachen also an/daß derjenige/mit dem ihr zu thun habt/sein Versprechen zu erst erfülle; wenn solches geschehen/und ihr werdet betrogen / so habt ihr es euch selbst zu dancken.

Wenn ihr irgend einmahl allzusehr genöthiget werdet/etwas geschwind zu thun/ so nehmet euch wohl inacht; Betrug geschiehet allemahl in der Eile; das Mißtrauen ist das rechte Auge der Klugheit/cavendo tutus.

Seyd des Epicharmi Memento diffidere eingedenck.

Es ist kein besseres Gegen-Gifft wieder den Betrug/ als Vorsichtigkeit.

Wo

Wo eine allzugrosse Leichtgläubigkeit ist/da ist auch eine Willigkeit betrogen zu werden: Und ob schon der Glaube einen Schein der Unschuld bey sich führet/ so bringet doch Mißtrauen Stärcke und Sicherheit; der gröste Vortheil des Betrugs sind anderer Leute Unvollkommenheiten; Und die Menschen werden selten durch andere betrogen/weñ sie sich nicht zuvor durch trauen selbst betrogē haben: Die Leute in Hoffnung erhaltē/ist eine Klugheit/ihnen aber trauen/ist eine Unvorsichtigkeit; dennoch wolte ich/daß ihr euch gegen den/ mit welchem ihr zu thun habt/ so bezeigetet/ daß ihr kein Mißtrauen spüren liesset/ denn dieses schläget von einer Unhöfflichkeit in eine Beleidigung aus/und machet ihn zu euern Feind.

In allen wichtigen Handlungen nehmet (wenn ihr es vor rathsam erachtet) viele zu euern Beystand/trauet aber wenigen: Und wenn ihr jemand trauet/ so sehet zu/ daß ihr euch selbst am meisten trauet.

Wenn ihr ausgehen müsset/und das Wetter schön und helle ist/so nehmet euern Mantel mit euch; wenn es aber regnet/ könnet ihr ihn/ so es euch beliebet/zu Hause lassen.

Gestattet nimmermehr/daß einiger Anstoß

im Wege liege/ welcher den rechten Lauff eurer Klugheit hindern könne.

Wenn ihr eure Absicht auff etwas gerichtet habt/ das gegenwärtig gut ist/ und zu euern Vortheil gereichen kan/ so lasset euch davon durch anderer Leuthe Ungestüm nicht abwendig machen; sonst wird es euch gereuen. Lasset die Geschäffte der Welt euern Umbkreiß/ euch selbst aber den Mittel-Punct seyn.

Kommet euch jemand vor/ der gefälliger und dienstwilliger gegen euch/ als sonst gewöhnlich/ ist/ so hütet euch; denn er hat einen Anschlag wider euch/ und hat euch entweder schon betrogen/ oder suchet euch noch zu betriegen.

Wenn man einem Spanier einen freundlichern Blick giebet/ als er sonst gewohnet ist/ so geräth er so gleich auff den Argwohn/ als ob ihm nachgestellet würde: Der Italiener dencket/ es sey an dem/ daß er verrathen und verkauffet werden solle/ wenn er/ ohne Handgreiffliche Ursache/ besser tractiret wird/ als er sonst gewohnet ist.

Uberlasset euch niemahls der Gewalt einiges Menschen/ mit euch ümbzugehen/ wie er wolle; Wenn es mit euch dahin kommet/ daß ihr der Mildigkeit anderer Leute in die Hände sehen müsset/ so seyd

ihr

ihr verdorben; derowegen stehet allezeit auff eurer Huth.

Wenn ihr euch in einige wichtige Angelegenheit einlasset / so thuet es mit eures gleichen / und nicht mit solchen / die viel vornehmer sind / als ihr; sonst werden sie die Ehre und den Nutzen / ihr aber die Arbeit haben / und müsset ihr damit zufrieden seyn / was sie euch geben wollen.

Einsten ersuchete der Löwe eine Kuhe / eine Ziege und ein Schaaf / daß sie mit ihm auff die Jagd ziehen möchten; und versprach ihnen / daß das Wild / so sie fangen würden / unter sie gleich getheilet werden solte; Sie zogen aus / rissen einen Hirsch nieder / und zerlegten ihn in vier Theile; da nun ein jeder von den Cameraden begierig da stunde / und auff seinen Theil wartete / wurde der Löwe gantz rasend / und sagte mit einer entsetzlichen Stimme: Ich nehme den ersten Theil hinweg / als euer König / den andern eigne ich mir zu / weil ich der stärckste bin / der dritte gehöret mir / als eine geringe Belohnung aller meiner Mühe und Arbeit; und denjenigen / der sich unterstehen wird / mir den vierdten Theil abzusprechen / erkläre ich hier vor meinen Feind. Als dieses seine Cameraden

höreten/ dorfften sie nicht mochzen/ und giengen hungerig davon.

Es wird eine Klugheit von euch seyn/ wenn ihr aus anderer Leute Versehen Vortheil ziehet; Denn eines Menschen Thorheiten sind des andern Glück; und niemand gedeihet so geschwinde / als durch anderer Leute Fehler; Ihr könnet euer Glück nach Belieben machen / wenn ihr die Gelegenheiten recht in acht nehmet: Das Glück ist nichts anders / als eine auffmercksame Beobachtung der Veränderung der Affairen / und der Gelegenheit/ so daraus enstehet.

Haltet ein richtiges Tag-Buch über alle eure Verrichtungen / und über die merckwürdigsten Begebenheiten/ die ihr höret oder euch vorkommen.

Und wenn ihr in Führung eurer Geschäffte von andern betrogen worden seyd / oder selbst etwas versehen habt/ so wird eure Vorsichtigkeit erfordern/ daß ihr es anmercket und auffzeichnet/so wird der Fehler/und die Mittel und Wege solchen zu ersetzen/ euch in Zukunfft klüger und vorsichtiger machen.

Denn glaubet mir / daß niemand recht weise ist als wer betrogen worden ist; und eure eigne Fehler werden euch klüger machen/

chen / als die ernsthaffte Lehr-Sätze und Exempel anderer Leute.

Es war einmahl ein grosser Streit zwischen der Thorheit und Klugheit / welche der andern vorgehen solte; die Uneinigkeit vermehrete sich dergestalt / daß sie mit einander eins wurden / die Sache an Jovem gelangen zu lassen; welcher / nachdem er beyder Theile Anführen vernommen hatte / endlich zum Bescheid ertheilete: Daß die Thorheit vorangehen / und die Klugheit nachfolgen solte.

Schreibet allemahl des Abends / ehe ihr schlaffen gehet / alle eure Anmerckungen auff / solchergestalt werdet ihr in kurtzer Zeit ein Dictionarium der Klugheit und Erfahrung von eurer eignen Arbeit haben.

Denn weise Leute fangen nunmehro an / damit allein / daß sie in der Welt wohnen / nicht vergnügt zu seyn / sondern auch solche zu verstehen.

Die vier und zwantzigste Abtheilung /

Von Rath und Räthen.

ES ist leichter einen Rath zu geben/ als ihn anzunehmen; weise Leute dencken/ sie haben desselben nicht von nöthen/ und Narren wollen ihn nicht annehmen.

Es ist keine Verringerung der Hoheit/ kein Kennzeichen der Untichtigkeit/ wenn man Rath hält; die Würde der grösten Leute wird vielmehr erhöhet als erniedriget/ wenn sie auff dem Raths-Stuhl sitzen.

Die Rathschläge eines weisen Mannes sind die Stimme eines Oraculi, welches zukünfftige Dinge vorher siehet/ und die Anschläge der Nachwelt regieret.

Es ist von grossen Leuten klug gethan/ wenn sie mit andern berathschlagen/ was sie thun sollen; aber es ist nicht nöthig/ daß sie ihnen zu erkennen geben/ was sie thun wollen: Sie mögen wohl einen weisen Mann zu Rath ziehen/ die Entschliessung aber muß von ihnen selbst herkommen.

Solche Leute sind nicht geschickt anderen zu rathen/ welche sich nicht zuvor selbst wohl gerathen haben.

Das Ammt eines Rathgebers ist das wichtigste Ammt; derowegen sind die Räthe zu aller Treu und Auffrichtigkeit verbunden/ und müssen vielmehr ihres Herrn Ge-

Geschäffte/ als seines Humeurs und Neigung kundig seyn.

Augustus beklagte Vari Tod/ weil ich/ wie er sich vernehmen ließ/ niemand mehr im Lande habe/ der mir die Wahrheit saget.

Was mangelt einem grossen Herrn? (spricht ein schmeichlender Hoffmann) die Wahrheit/ (sagte ein ernsthafftiger König.)

Heliogabalus fragete einen seiner Räthe umb Rath/ welcher ihm aber einen solchen Rath ertheilete/ der ihm nicht anstunde: Worauff Heliogabalus sprach: Wie darffst du so frey seyn? Der Rath aber antwortete: Weil ich den Tod nicht scheue. Ich kan nicht mehr leiden/ als den Tod/ wenn ich getreu bin; und muß sterben/ wenn ich schon schmeichele.

Wer einem Fürsten den Rath giebet/ daß er seiner Neigung und Begierden nachhängen soll/ gründet das Interesse, so nicht irren kan/ auff Affecten/ welche sich vergehen können.

Ein kluger Rath muß auff die Kleinigkeiten der Geschäffte/ und wie sie mit ihren Umbständen bekleidet sind/ acht haben; Dieses wird der beste Leitstern seyn/ seine Rathschläge dahin zu richten; Denn optima cujusqve rei natura in portionibus ejus

minimis observatur; Und öffters hangen wichtige Dinge an dünnen Drate.

Rathet einem Printzen niemahls gerne in einem zweiffelhafften Vornehmen/ so seinen Staat angehet; Wenn es wohl ausschläget/ muß der Ruhm sein seyn; Wenn es mißlinget/ wird die Schande euer seyn.

Vor Alters ist vor eine Grund-Regul der Weißheit gehalten worden: Consilia Senum, Hastæ Juvenum; Alte Leute zum Rathgeben/und junge zur Ausführung: Aber ich stehe in denen Gedancken/ daß Leute in ihren besten Jahren geschickter zum rathen oder ausführen sind/ als alte Leute; Denn alte Leute machen zu viel Einwürffe/ rathschlagen zu lange/ wagen zu wenig und bereuen zu bald.

Die Republic Venedig leidet keine Geistlichen in ihren Rath/wegen deren Dependenz vom Pabst; sondern ehe noch einiges Votum gegeben wird / erschallet das allgemeine Geschrey: Fuora J Preti; hinaus mit den Priestern.

Die wahrhaffte Beschreibung eines Raths bestehet darinnen/daß er sich mehr seines Herrn Angelegenheiten/als dessen Neigung bekant gemachet/ denn so dann wird er ihm ehe rathen/ als schmeicheln.

Als

Als Solon zu Crœso gehohlet worden/ und ihm zwar weißlich gerathen hatte/ aber unhöfflich wieder nach Hause geschicket war/ betrübete sich Æsopus sehr darüber/ daß er ihn mit solchen Undanck abgefertiget sehen muste/ und sagte zu ihm: Wir müssen entweder den Königen gar nichts/ oder das rathen/ was ihnen am zuträglichsten ist.

Jedermann ist fertiger/ einen Fürsten mit lustigen Einfällen zu ergötzen/ als ihm mit nützlichen Rathe zu dienen: Schmeichelnde Worte und geringe Bemühungen finden allemahl Gunst; Aber einem Fürsten dasjenige rathen/ was recht und zuträglich/ ist etwas mühesames/ und öffters ein danckloser Dienst.

Die/ so Fürsten rathen/ müssen also reden/ als ob sie dieselbe an etwas erinnerten/ das sie vergessen hätten/ nicht aber/ als wenn sie selbige lehren wolten/ was sie nicht wissen.

Es ist eine grosse Klugheit/ wenn man in streitigen Sachen zu letzt redet/ und anderer Leute Stärcke gewiß ist/ ehe man seine eigene entdecket.

Da ein Fürst verschiedene Königreiche unter ihm hätte/ so ist es weißlich gethan/ wenn er aus jedem Königreich etliche mit

in seinen Rath nimmet; Durch solches Mittel werden die verschiedene Nationes destomehr zufrieden seyn / und jede Nation wird sich eifferig bemühen / die andere mit scharffsinnigen Verstande / und geheimen Anschlägen zu übertreffen.

Wenn ein Fürst etwas wichtiges unternehmen will / so ist es am sichersten / daß er dasselbe im Anfange einem jeden von seinen Räthen absonderlich / und in geheim vortrage / und ihnen anbefehle / daß sie ihre Meynungen / mit ihren Rationibus, in Schrifften verfassen / und selbige andern nicht communiciren sollen; Also abgesondert werden sie freyer und kühner seyn; Da hingegen / bey versammleten Rath / ein Mann von grossen Ansehen / oder der in sonderbahren Gnaden stehet / wenn er seine Gedancken einmahl eröffnet hat / die übrigen ohne eintziges Wiedersprechen nach sich ziehet; so daß die besten Meynungen entweder verborgen bleiben / oder nicht so wohl untersuchet werden; Wenn der Fürst in seinem Unternehmen einiges Hinderniß antrifft / muß er diejenigen / welche ihre Meynung von sich gegeben / solche öffentlich / (welches sie Ehrenthalber thun müssen /) auch frey und ohne Affecten / oder Absicht auff einige ande-

andere/ verfechten und vertheidigen lassen; Durch dieses Mittel werden die Sachen wohl untersuchet und überleget werden.

Diejenigen Rathschläge sind die besten/ und insonderheit anzunehmen/ welche am leichtesten und sichersten bewerckstelliget werden können/ desgleichen welche wohl gegründet/ und auff reiffe Berathschlagung ausgefallen/ auch der Gewalt des Glücks am wenigsten unterworffen sind: Alle verwegene Rathschläge sind gefährlich/ und folget gemeiniglich Desperation und Unglück darauff.

Nichts ist wichtigen Unternehmungen schädlicher/ als schnelle und übereilte Rathschläge. Hastigkeit und Ubereilung sind wie Stürme und Ungewitter/ welche das Vorhaben zerscheittern; Aber hurtige Verrichtung bringet dasselbe/ wie ein guter Wind/ in den Hafen.

Der Wagen der Weißheit wird durch Remoras gezogen/ und die Tafel/ worüber sie Rath hält/ ist aus einer Schildkröten-Schale gemachet.

Als der König Demetrius von Proclo, welcher einer von denen Feldherren war/ gefraget wurde/ warumb er Ptolomæo keine Schlacht lieffern wolte/ da er doch sähe/ daß er

ihm an Stärcke und Mannschafft weit überlegen wäre? Antwortete er darauff: Daß ein Ding / so einmahl geschehen / nimmermehr ungeschehen werden könnte; Und daß / ehe der Mensch ein schwehres Unternehmen waget / langer Uberlegung und Untersuchung von nöthen wäre.

Sertorius wurde von Plutarcho höchlich gelobet / weil er im Rathschlagen langsam / in seinen Unternehmen vorsichtig / und in der Ausführung geschwind war.

Wichtige Anschläge müssen wohl ausgearbeitet und bedacht werden; In nocte consilium; Das Haupt-Küssen ist eine verschwiegene Sybilla / woher ihr oracula der Weißheit empfangen könnet.

Ein Ding / das geschehen soll / beschlaffen / ist besser / als von einem Dinge auffgewecket werden / das schon geschehen ist.

Als in jenen klugen Feldherrn der Lacedæmonier / Agesilaum, sehr gedrungen wurde / daß er denen Thebanischen Abgesandten Antwort geben möchte / sagte er: *An nescitis, quod ad utilia deliberandum mora sit tutissima?* Geschwinde Entschliessungen sind allemahl gefährlich / und nicht geringere Gefahr folget auf langsame und zweiffelhaffte Verzögerungen.

Cun-

Cunctatio servilis; statim exeqvi regium est.

Diejenigen Rathschläge werden für die besten gehalten/ welche von denen herrühren/ so wieder ihr eigen Interesse rathen.

Nachdem die Athenienser in dem Peloponnesischen Kriege die Oberhand behalten/ und fast gantz Griechen-Land eingenommen hatten/ setzten sie sich vor/ auch Sicilien zu erobern/ welches Vorhaben in dem Atheniensischen Räthe überleget wurde: Nicias, der einer von den Generalen zu Athen war/ wiederriethe es; und seine Raison war diese: Weil er ihnen zu etwas riethe/ das nicht zu seinem Vortheil gereichete; Denn er wüste/ daß so lange Athen im Friede lebete/ viele wären/ die ihm vorgehen würden/ aber zu Kriegs-Zeiten wäre er gewiß/ daß ihm keiner gleich kommen könnte.

Ein vernünfftiger und kluger Rath muß durch das gegenwärtige in das zukünfftige sehen/ auch den Erfolg der Sachen/ und was vor Unglück daraus entstehen könne/ wohl überlegen: Wenn der Staat von Venedig über einer Sache heute Rath hält/ so betrachtet er dabey/

was

was viertzig Jahre darnach daraus erfolgen möge.

Er muß nicht seyn wie die Phrygier, welche ihren Rath versammleten / nachdem das Unglück geschehen war / damit sie rathschlagen möchten / wie sie solches hätten abwenden können.

Die Kühnheit ist im Rathgeben eine schlimme Sache; Weil sie blind ist / so siehet sie die Gefährlichkeiten und Unfälle nicht; Sie ist aber gut zur Ausführung: Denn im Rathschlagen ist es gut / wenn man die Gefährlichkeiten siehet; in der Ausführung aber / wenn man sie nicht siehet / ausgenommen / wenn sie sehr groß sind.

In Berathschlagungs-Sachen ist es am besten und klügsten gethan / wenn man die Sachen annimmet / wie sie sind / (angesehen das vergangene nicht wieder hergestellet werden kan) und Veranstaltungen wieder zukünfftige Unglücks-Fälle vorschlagen möge.

Ein kluger Rath berathschlaget sich mit beyden Zeiten / von der alten Zeit nimmet er / was am besten / von der gegenwärtigen aber / was am füglichsten ist.

Pericles pflegte zu sagen / die Zeit wäre der weiseste Rathgeber.

Eine privat-Person mag wohl so glück-

glücklich seyn/ daß sie dann und wann einen gescheiden Mann antrifft/welcher ihr einen Rath ertheilet/ (und sie thut klug/ wenn sie es bey seinem Rath bewenden lässet) keines weges aber vornehme Leute/ denn sie lieben die/ so ihnen am meisten schmeicheln/ und nachdem Sinne reden/ nicht aber diejenigen/welche ihr Interesse am besten beobachten.

Als Xerxes mit einer ungeheuern Armee wieder Griechen-Land auff dem Marsch begriffen war/ fragte er seine Räthe/ was sie von seinen Unternehmen hielten? Einer antwortete ihm: Sie würden nimmermehr zum Treffen kommen; Ein anderer sagte: Daß er nichts als leere Städte und Länder finden würde/ denn die Feinde würden das Gerüchte von seiner Ankunfft nicht einmahl erwarten; Damaratus allein riethe ihm/ er möchte sich nicht allzusehr auff seine grosse Anzahl verlassen/ denn er dörffte befinden/ daß sie ihm vielmehr zu einer Last/ als zum Vortheil gereichen/ und daß drey hundert Mann in den engen Gebürgen genug seyn würden/ seiner grossen Armee eine Schlappe anzuhängen; Und daß ein solcher Unfall seine unmäßige Anzahl ohne Zweiffel zu seinem Verderben kehren würde: Es begab sich auch nachgehends also/ wie er zuvor sagete. Ein elender Fürst/ wel-

cher unter so viel tausend Unterthanen nur einen eintzigen Diener gehabt / der ihm die Wahrheit gesaget.

Der vortreffliche König / Alphonsus, pflegte zu sagen / seine todten Räthe / wodurch er seine Bücher verstunde / wären ihm viel besser / als die lebendigen / denn sie stelleten ihm ohne Schmeicheley / Furcht oder Schamhafftigkeit / die unverkleidete Wahrheit vor.

Unterdessen ist es vor einen Fürsten gefährlich / wenn er seine geheimbde Räthe verändert / absonderlich diejenigen / denen einige von seinen letzten Rathschlüssen vertrauet worden; Denn solche sind wie verlohrne oder verlegte Schlüssel / und ist keine andere Sicherheit übrig / als daß man das Schloß verändere.

Fürsten-Räthe müssen solchen Rath geben / der mit der Würde und Ehre ihres Herrn übereinkommen möge / nicht aber solchen / der sich zu dem Muster ihres eignen Sinnes und Glücks schicket.

Als Parmenio hörete / was Darius Alexandro vor grosse Offerten thate / welche er dennoch verwarff / sagte er: Gewißlich / wenn ich wie Alexander wäre / so wolte ich diese Offerten annehmen; Worauff Alexander ant-

antwortete: Ich wolte es eben so machen/ wenn ich wie Parmenio wäre.

Nachdem eine Sache im Rathe vorgetragen/ und wohl überleget worden/ kan öfters nichts gefährlichers seyn/ als weñ man nicht zu einem schleunigen Schluß kommet.

Als die Lavinier von den Latinern wieder die Römer umb Hülffe angesprochen worden waren/ zauderten sie mit ihrer Entschliessung darauff so lange/ daß/ da sie eben aus der Stadt zogen/ denenselben beyzustehen/ die Post kam/ daß die Latiner geschlagen wären; Worauff der Prætor Milonius sagte: Wir werden den Römern diesen kleinen Weg/ den wir gegangen sind/ theuer bezahlen müssen; Denn wenn sie gleich Anfangs einen Schluß gefasset hätten/ denen Latinern entweder zu helffen/ oder nicht zu-helffen/ so hätten sie auff dem Fall/ da sie nicht helffen wollen/ die Römer nicht beleidiget; Woferne sie ihnen aber zu helffe gemeinet gewesen/ auch ihre Hülffe bey Zeit gekommen wäre/ und sie sich mit derselbigen Macht vereiniget hätten/ so möchten sie ihnen den Sieg erworben haben.

Gleichwie einem verständigen Rath nichts besser anstehet/ als daß er seinem

Für-

Fürsten recht rathe; Also gereichet dem grösten Printzen nichts mehr zum Ruhm/ als wenn er guten Rath annimmet und ausführet.

Das vornehmste Stück der Weißheit bestehet in der Geschicklichkeit guten Rath zu geben; Das nechste ist / daß man solchen annehme.

Daher geschahe es / daß die Egyptier Diodorum zu ihren König annahmen; Denn er war so verschmitzt im Rathgeben und annehmen/ und wuste solchen/ wenn sich die Gelegenheit ereignete / mit so grosser Geschicklichkeit zu verändern / daß man gesagt: Er könnte sich in eine jede Figur oder Gestalt verwandeln.

Da Hannibal / der Carthaginenser / im Exilio war / riethe er dem Könige Antiocho, nachdem sich eine vortheilhaffte Gelegenheit darbothe/ daß er seinen Feinden/ den Römern/ eine Schlacht lieffern möchte:

Antiochus aber gab ihm / nachdem er geopffert hatte / zu verstehen / daß es die Eingeweide nicht zulassen wolten. Worauff ihm Hannibal diesen scharffen Verweiß gab: Also wollen Eure Majestät thun / was das Fleisch eines unvernünfftigen Viehes / nicht

nicht aber was die Vernunfft eines weisen Mannes rathet.

Es ist dem gemeinen Wesen nicht so schädlich/ wenn es einen schlimmen Fürsten und einen guten Rath hat/ als wenn es einen guten Fürsten hat/der durch böse Räthe verführet wird.

Nichts ist einem weisen Fürsten unanständiger/als wenn er (wie einige Fürsten thun) Rathschlägen Gehör giebet/ die von einem solchen herrühren/ der mit ihm einerley Temperament hat.

Ein weiser Rath darff nichts rathen/ als was practicable ist; Jeder Anschlag/ der der Klugheit zu wieder/ist eine Art der Thorheit und Gauckeley/welche in Politischen Dingen den Untergang der Staaten verursachet; Obschon derselbe anfänglich Beyfall zu erlangen scheinet/ so ist er dennoch nur ein zierlicher Betrug/ und wird nachgehends nicht mehr geachtet werden/wenn dessen Nichtigkeit in der That erkant werden wird.

Als einer in dem Rath zu Sparta vortrug/ daß man Griechen-Land befreyen möchte/sagte Agis, der Sohn Archydami: Dieses ist in Wahrheit wohl ausgesonnen/ aber chwehr zu bewerckstelligen; Und fuhr wei-

ter fort: Mein Freund/ deinen Worten fehlet eine Armee und Geld.

Auff allzu subtile und spitzfündige Rathschläge ist kein grosses Absehen zu haben/ weil sie selten zu einem guten Ausschlag gedeyen: Daher geschiehet es/ daß die Venetianer/ ob sie schon nicht so sinnreiche Leute/ als die Florentiner/ dennoch meistentheils in ihren Rathschlägen glücklicher als diese sind; Und die Lacedæmonier waren in diesem Stücke glücklicher/ als die Athenienser.

Rathschläge/ welche allzusauber gesponnen sind/ werden leichtlich zerrissen/ und eine weit hergeholete Erfindung schicket sich nicht zu der Ungedult der gemeinen Leute/ welchen schleunige Unternehmungen allemahl am Heldenmüthigsten vorkommen: Und langsame/ wiewohl sichere Handlungen werden von ihnen vor ein Werck betrüglicher und niedriger Gemüther gehalten.

Die fünff und zwantzigste Abtheilung/

Von der Klugheit zur Zeit der Gefahr.

Wer

WEr zu einer gottlosen Zeit sich bemühet das zu thun/was gethan werdē solte/oder der wahren Tugend und Gerechtigkeit sich zu befleißigen/(welches ich euch jederzeit wünsche) wird dadurch sein Glück und seine Sicherheit in Gefahr setzen; Und glaubet mir/ daß mehr Leute wegen ihrer Tugenden/ als wegen ihrer Laster ruiniret werden; und ein frommer Mensch stehet mehr in Gefahr/ als ein böser.

Einer aus dem Pöbel brachte in dem Rathe zu Athen aufs Tapet/daß man Aristidem ins Exilium schicken möchte; als er nun gefraget wurde/ was ihm Aristides zuwieder gethan hätte? antwortet er: Nichts/ich kenne ihn auch nicht einmahl/aber es kräncket mich/ daß ich hören muß/daß ihn jedermann einen gerechten Mann heisset.

Der Patriarch Theodorus,wurde bey dem Griechischen Hof als ein altväterischer Kerl verspottet/weil er sich zu einer solchen Zeit der Frömmigkeit befleißigte/da solche gar nicht mehr Mode war; und wurde ümb deswillen vor unverständig gehalten/weil er gantz allein tugendhafft war.

In der ältern Historie wurde es vor ein Oraculum der Klugheit geachtet/ daß Ehr-

barkeit die beste Politiqve wäre; aber in der neuen Praxi werdet ihr befinden / daß Politiqve die beste Ehrbarkeit sey: Gerecht handeln hat das Ansehen eines Fastnachts-Auffzugs; und ein frommer Mensch ist nichts anders / als ein verkehrter Apulejus.

Tugend und Auffrichtigkeit waren / da die Leute from und unschuldig / eine grosse Sicherheit; aber in einem verderbten Zustande sind sie blosse Fallstricke / diejenigen zu fangen / welche sich zu denenselben bekennen.

Aber wenn euch das Unglück treffen solte / daß ihr in bösen Zeiten (doch wünsche ich euch die besten) leben müsset / so hoffe ich / ihr werdet sie euch durch tapffern Wiederstand zu Nutze machen.

Wenn die Zeiten gefährlich sind / so müsset ihr als ein verständiger Pilot mit den Wellen spielen / die euch in Gefahr setzen mögen; und dadurch / daß ihr ihnen ausweichet / die Gefahr vermeiden: Solchergestalt kan zwar das Ungewitter eure Segel hin und her wehen / aber nicht zerreissen.

Wenn man durch einen gefährlichen Wald sicher reisen will / so ist es manchmahl erlaubet / solche

solche Häute anzuziehen/ als die wilden Thiere haben/ welche solche Wälder beunruhigen.

Wer sich als einen Bettler anstellet/ damit er einen Dieb betriegen möge/ ist deswegen nicht ärmer.

Seyd nicht eigensinnig/ sondern betrachtet die Beschaffenheit und Art der Zeiten; Denn wer mit dem Camelion die Farbe mit der Lufft/ worinnen er lebet/ nicht verändern kan/ muß mit dem Camelion sich gefallen lassen bloß von der Lufft zu leben.

Haltet es mit keiner Parthey/ ein weiser Mensch bleibet allemahl frey.

Bey allen Partheyen führet euch bescheiden auff/ so könnet ihr euch aller bedienen.

Und hierinnen war Pomponius Atticus so glücklich/ daß ihn alle Partheyen liebeten/ und sich bemüheten/ ihm Freundschafft zu erweisen/ und er mitten unter ihnẽ in Frieden und Glück lebete.

Partheyen im Staat sind niemahls lange beständig; denn wenn sie durch die Macht des Staats nicht unterdrücket werden/ so gehen sie durch gewisse Kranckheiten/ so in ihrer eignen Parthey entstehen/ zu Grunde.

Alleine wo der gemeine Mann auffstehet/ wird es euch/ wenn ihr neutral bleibet/

bet/ gewißlich wie der Fledermauß ergehen/ daß ihr von den Vögeln werdet gehacket/ und von den Mäusen gebissen werden.

Ich bin so behertzt/ daß ich lieber von einem Löwen verschlungen/ als von Fliegen getödtet werden will.

So kan ich mich auch denenjenigen Leuten nicht gleich stellen/ welche alles zu ihren Vortheil thun; Wie der Vogel/ dessen Leo Africus gedencket/ welcher/ wenn der König der Vögel Schatzung forderte/ sich allemahl unter die Fische rechnen/ und wenn der König der Fische seinen Dienst verlangete/ allemahl unter den Vögeln seyn wolte.

Wenn euch ein sonderbahres Unglück überfället/ so ist das eintzige Mittel/ daß ihr nicht still sitzet/ sondern euch entschliesset/ etwas dagegen vorzunehmen; Denn so lange nichts gethan wird/ bleiben auch eben dieselben Unfälle/ welche euer Unglück verursacheten/ über dem Halse; weñ ihr aber etwas dawieder unternehmet/ so könnet ihr euch davon befreyen: Wenigstens zeiget ihr dadurch ein tapfferes Gemüth/ daß ihr euch dergleichen unterstehen dörffen.

Was aber ausser eurer Gewalt ist/ das lasset auch ausser euern Sorgen seyn; Ihr könnet euch woh' weñ ihr es vor rathsam erach-

tet/

tet/ viel Mühe geben/ überlasset aber GOtt/ daß er die Welt regiere/ wie es ihm selbst gefället.

Wenn ihr vergnügt leben wollet/ so lasset GOtt seine Vorsorge/ und den Menschen ihre Gerechtsame.

Ein Löwe/ welcher auff einen Anschlag aus gewesen war/ und eine schmackhaffte Beute mit zurück gebracht hatte/ wurde von ferne eines Schaafs gewahr/ das gantz ausser Athem so starck fort lieff/ als es nur konnte. Der Löwe rieff ihm drey biß vier mahl zu/ daß es ein wenig stille stehen möchte; aber das arme Thier lieff/ ohne sich einmahl ümbzusehen/ immerfort; hieraus argwohnete der Löwe/ daß ein Wolff vorhanden seyn dörffte/ und es traff auch ein/ denn als er genau durch die Büsche guckete/ sahe er/ daß einer dem Schaaf begierig fast auff dem Fuß nachsetzete. Der Löwe gienge qveer ein auff den Wolff loß/ und fragte ihn ziemlich kaltsinig: Wohin so eilig? der Wolff sagte: Ich sehe mich nach einem Abend-Essen ümb: Wenns das alles ist/ replicirete der Löwe/ so solt du auff den Abend mit mir speisen. Der Wolff hätte sich gerne entschuldiget gesehen; aber sie wurden unter währenden Complimenten und Höfflichkeiten mit einander einig/ und das Schaaf beym Leben erhalten.

Die

Die sechs und zwantzigste Abtheilung/

Von der Grotte oder eingezogenen Leben.

WEnn ich in meine kleine Grotte/ in der Mitte eines hübschen Waldes/ neben einem Crystallen-Strom entweiche/ so finde ich daselbst solche Glückseeligkeit und Vergnügung/ die eine Käyserliche Crone übertrifft: Hier werde ich gewahr/ wie Frau Flora, unsere Großmutter die Erde/ mit einer neuen Liberey bekleidet/ so mit angenehmen Blumen besetzet/ und mit lustigen Dingen bund gemachet ist; Dort scheinen die artigen Frühlings-Sänger mit ihrer mannigfaltigen Music, wenn ich daran hingehe/ mich willkommen zu heissen; die Erde bringet ihre Schlüssel-Bluhmen und artigen Tausendschönichen zu meiner Betrachtung hervor; Die Lufft bläset mit sanfften West-Winden/ mich zu erfrischen; Hier treffe ich eine solche Lust mit einem Gusto relevante an/ daß ich Alcinoi, Adonidis und Luculli Gärten leicht vergessen könnte/ und die Thessalier wegen ihrer Tempe nicht beneiden wolte: Wenn ich Epicurus (der Meister der Wohllüste) wäre/ so würde ich wünschen/ daß ich/

ich/ ümb zu riechen/ nichts als Nase/ oder sonsten nichts als Augen wären/ damit ich mein Gesicht belustigen könnte.

Hier ist keine sclavische Auffwartung / man strebet nicht nach Aemtern/ machet keine Partheyen/ beneidet niemand wegen seiner Gunst oder Glücks/ und ist mir in keiner von meinen Prætensionen etwas zu wieder/ sondern da ist ein ruhiger Genuß derer Gütigkeiten der Göttlichen Vorsorge in Gesellschafft mit einem guten Gewissen; Hier kan ich meiner selbst in der grösten Stille und Ruhe geniessen ohne Furcht / Neid oder Verlangen nach einigem Dinge.

Wenn ich unter dem Schutz des Himmels liege/ so ist vor meinen Auffenthalt eine armseelige Bauer-Hütte höher zu schätzen/ als der prächtigste Pallast: Hier kan ich den Reichthumb der Vergnügung mitten in einer ehrbarn Armuth geniessen; hier wohnen unverstöhreter Schlaff und unverstellete Freunde; hier bringe ich meine Tage ohne Sorgen/ und meine Nächte ohne Seufftzer zu; meine Unschuld ist meine Sicherheit und Beschirmung.

Hier sind keine Staats-Bette/ keine mit Perlen oder sonst gestickte Kleider; nichts/ das zur Uppigkeit oder Schwelgerey Anlaß geben

könnte; Die Himmel sind mein Paldachin/ und ihre Herrlichkeiten mein Schauspiel; Die Bewegungen der himmlischen Creiße / der Lauff der Sterne/und die Wundervolle Ordnung der Göttlichen Vorsorge sind meine Betrachtung.

Meine Grotte / ob sie schon enge / ist sicher; Es ist kein Pförtner bey der Thür/ noch etwas vor das Glück zu thun/denn es hat allda nichts zu verrichten/wo es sich ümb nichts zu bekümmern hat.

Hier bin ich von den Unruhen der Welt befreyet/ und der Püffeley der Geschäffte überhoben/ welche uns andern beschwerlich/uns selbst aber unruhig machen; denn das Ende eines Verlangens oder Vorhabens ist der Anfang eines andern.

Ich schätze Epicuri λάθε βιώσας, lebe eingezogen/ höher als eine Königliche Crone/ und muß mit Crate sagen/daß die Leute nicht wissen/ wie viel ein Waatsack/ ein Mäßgen Wolffs-Bohnen/ und die Sorglosigkeit des Gemüths werth sey.

Dieses ist der Weg zum Himmel/ welchen die Natur abgezeichnet hat/ und ist er so sicher als angenehm; Man hat darauff kein Gefolge von Dienern/ keinen Pracht oder Ausrüstung/ unsern Durchzug ansehnlich zu

ma-

machen/und kein Geld oder Wechsel-Brieffe zu den Ausgaben auff der Reise von nöthen; sondern die guten Eigenschafften eines ehrbahren Gemüths werden uns auff dem Wege beschützen/ und uns am Ende unserer Reise glückseelig machen.

Als Similis, ein Hauptmann von der Leibwacht des Käysers Adriani, ein sehr müheseeliges Leben zurück geleget hatte/ entzoge er sich demselben/ und lebete sieben Jahr als eine privat-Person auff dem Lande/ bekannte auch/ daß er nur sieben Jahre gelebet hätte/ und ließ an sein Grabmahl eingraben:

Hic jacet Similis, cujus ætas multorum annorum fuit,
Ipse septem duntaxat annos vixit.

Ihr habt vielleicht mehr Freunde bey Hof/ als ich habe/ ein ansehnlicher Gefolge/ einen grössern Reichthumb/und einen prächtigern Titul; aber was bekümmere ich mich darümb/daß ich von Menschen in etlichen Stücken übertroffen werde/ so lange das Glück von mir in allen überwunden wird.

Da Zeno hörete/ daß Theophrastus, wegen der Anzahl seiner Schüler/ mehr als einiger anderer Philosophus, gerühmet wurde/ sagte er: Es ist wahr/ sein Chor ist grösser als meiner/ aber meiner hat desto angeneh-

nehmere Stimmen; Also mögen andere mehr Herrschafften/ grössere Güter/ und weitere Landschafften haben; Ich habe dennoch das anmuthigste Leben / weil es eingezogener ist.

Nichts kommet mir ungelegen/sondern alle Dinge gerathen mir nach Wunsch; Hier ist mit dem Glücke nichts zu streiten/ kein Unmuth wegen zugestossener Unglücks-Fälle; alles/ was mir begegnet/ ist Gottes Wille / und meine Schuldigkeit erfordert/ es zu tragen: In diesem Zustande fühle ich keinen Mangel; Ich bin mit dem / was ich habe / überflüßig vergnügt / und was ich nicht habe/ achte ich auch nicht/ so daß jedes Ding groß ist/ weil es hinlänglich ist.

O gesegnete Einsamkeit und Freyheit! Die zwar der Wunsch der grösten/ aber das Privilegium nur der geringen Leute sind: Augusti Verlangen war/ so zu leben/ daß er sich von Staats-Geschäfften abziehen und frey machen möchte.

Wer eingezogen lebet / lebet geruhig; der fürchtet niemand/vor dem niemand zu furchten ist; wer unten auff dem festen Boden stehet/ hat nicht Ursache / den Fall zu fürchten.

Was

Was ist alle Herrlichkeit und Hoheit der Welt/ oder der grossen Landschafften in derselben/ gegen die Glückseeligkeit/ so ich jetzo besitze und geniesse? Der gantze Erd-Creiß bedüncket mich nur ein Punct zu seyn/ und dennoch wollen ihn die Leute in Königreiche und Herrschafften abtheilen.

Als König Philippus auff einer Ring-Bahn einen Fall thate/ und im Wiederauffstehen sich ümbkehrete/ und den Abdruck seines Leibes in dem Staube sahe/ sagte er: Frommer GOtt/ was vor einen kleinen Theil der Erde hat uns die Natur angewiesen/ und dennoch wollen wir die gantze Welt haben.

Einige Leute sind so geitzig/ daß sie die Reichthümer von Potosi nicht vergnügen wollen; Hingegen ist in einem eingezogenen Leben das Geld zu nichts nütze/ als daß man es bloß ansehe und überzehle.

Ich stehe hier niemand zu Geboth/ sondern bin ein Diener der Vernunfft; dennoch geniesse ich dasjenige Privilegium; womit Diogenes prahlete/ wenn er sagte: Aristoteles speiset/ wenn es König Philippo gut düncket/ aber Diogenes, wenn es ihm selbst gefället.

Es ist eine rechte Thorheit von einem

Menschen / daß er sich einbildet / er werde sicher und ruhig leben / wenn er hoch empor gekommen.

In einem privat-Stande kan man sich viel Freyheiten heraus nehmen / die in einem öffentlichen Stande gefährlich sind.

Ich kan alleine gehen / wohin es mir gefället ohne Degen / ohne Furcht und ohne Gesellschafft; Ich kan weggehen und wiederkommen / essen und trincken / ohne daß es jemand wahrnehme.

Je höher wir gestiegen / desto mehr fallen unsere Fehler und Schwachheiten in die Augen; da ist nicht ein Tag / nicht eine Stunde / so wir unser eigen nennen können; Wie können wir Friede und Ruhe in einem Stande gewarten / wenn alle diejenigen / welche jemahls vor uns darinnen gewesen / Gefährlichkeiten und Unruhen / wo nicht den Tod selbst / angetroffen haben? Bedencket / wenn ihr zu hohen Ehren kommen seyd / daß ein jeder / der euch bewundert und schmeichelt / euch auch in seinem Hertzen beneidet.

Es ist Leuten von höchsten Stande gemein / daß sie durch die Hände und Fallstricke derjenigen ümbgekommen / vor denen sie sich am wenigsten gefürchtet haben.

So viel unsere öffentliche und heimliche Feinde betrifft/sind wir niemahls sicher; wir werden von unsern Freunden/ unsern Dienern und unsern Anverwandten verrathen; aber dieses sind die Unglückseeligkeiten und Manieren der Höfe/ nicht der Bauer-Hütten: Dienstbarkeit ist das Glück der Palläste; wer vieler Leute Herr ist/ist ein Knecht von noch weit mehrern.

Die Unschuld hat bey Hofe keine bleibende Stelle/allwo der Ehrgeitz grosse Tugenden jederzeit bestreitet.

Es beobachte jedermann nur das Getümmel und Getränge/so bey Pallästen anzutreffen/was vor Beschimpffungen müssen wir vertragen/ wenn wir hinein gelassen werden wollen/ und wie viel grössere/ wenn wir darinnen sind; der Weg zur Glückseeligkeit und Ruhe ist schön/aber der Gang zur Hoheit ist uneben/und stehet nicht allein auff einem jähen Orte/sondern auch gar auff Eiß; und wenn wir schon selbst ruhig seyn solten/ so wird uns doch das Glück nicht dabey lassen.

Was sind Cronen und Scepter anders/als güldne Fessel und prächtiges Elend? Wenn solches die Leute nur recht ver-

verstünden/ so würden mehr Königreiche/als Könige seyn/sie zu regieren; Sehet nicht auff den Glantz der Crone/ sondern auff das Ungewitter der Sorgen/so sie begleiten: Richtet eure Augen nicht auff den Purpur/sondern auff das Gemüth des Königs/ das betrübter und dunckler ist/ als der Purpur selbst; Die Sorgen und Argwohn ümbgeben seine Seele so sehr/ als die Königliche Crone sein Haupt; Schauet nicht die Schwadronen seiner Leibwachten an/sondern die Armeen seiner Beunruhigung/die ihm auffwarten.

Eine hohe Beförderung ist eine grosse Sclaverey/ und Throne sind nur unbeqveme Sitze.

Sedes prima, est vita ima.
Stet, qvicunqve volet potens,
Aulæ culmine lubrico:
Me dulcis saturet qvies:
Obscuro positus loco
Leni perfruar otio.

Solche grosse Leute/ welche die bewundernde Menge/als hellscheinende Cometen und Wunder der Herrlichkeit und Ehre/mit unverwandten Augen ansehen/sind vor allen Menschen die unglückseeligsten; Sehet in ihre Brust/so werdet ihr die Hauffen der Sorgen

gen und Kümmernisse zu Gesicht bekommen/ welche ihre Hertzen unauffhörlich nagen.

Betrachtet die tapffern Leute der Welt/ die/ so ümb ihres Verdiensts willen/ an den höchsten Ehren-Gipffel erhoben/ sind wegen ihrer Tugenden ruiniret worden; Einige haben sich ins Elend verweisen lassen müssen/ weil ihre Verdienste alle Belohnung überstiegen/ andere aber/ nicht aus der Ursache/ daß sie eintzigen Schaden gethan/ sondern weil man befürchtet/ sie würden ihrer Hoheit halber dergleichen thun.

Rutilius und Camillus wurden mit der Verweisung belohnet/ denen doch Rom von seiner Grösse und Ruhm nicht wenig zu dancken hatte; Die Athenienser cassireten nicht allein ihren Miltiadem und Themistoclem, die ihnen offt Leben und Glück erhalten hatten/ sondern auch ihrē Phocionem und Aristidem, welches nicht so wol Nahmen der Menschen/ als der Tugend und Frömmigkeit sind.

Die Venetianer setzten den tapffern Pedro Loredano, einen Rathsherrn zu Venedig/ ins Gefängnis/ weil er von so grossen Ansehen war/ daß er ein Ungewitter zu Lande stillen konnte/ ich meyne einen grossen Auff-

stand oder Tumult/ den die Schiffleute angerichtet hatten / welcher der Stadt grosse Gefahr drohete/und zwar per Ragione di Stato.

Eine jede Sache / die tugendhafft und gut ist/ triumphiret nicht allemahl: Die Dinge dieser Welt haben ihre gewisse Zeiten/ und das/ was am vortrefflichsten/ ist den schlimmen Künsten anderer Leute unterworffen.

Haltet stets davor/ daß in der Zona temperata, zwischen nec splendide, nec misere, das beste Leben sey.

Wenn mich der Himmel so glückseelig machen wird / daß ich meine Grotte mit Vergnügung besitzen mag/ so kan ich alle grosse Königreiche der Welt vor so viel kleine Vogel-Nester halten. Und kan ich mich in einem solchen Gebiete eben so sehr brüsten/ als Alexander thate/ wenn er sich einbildete/ die gantze Welt wäre in einer grosser Stadt/ und sein Lager das Schloß davon.

Wenn ich an den höchsten Ehren-Gipffel gelanget wäre / so bin ich / wenn man es beym Lichte besiehet / nur ein Thürhütter / dazu versehen / daß ich auff der Welt einen elenden Cörper herumbtragen soll; ich bekenne es/ daß mein Gemüth/ als mein edlerer Theil / dann und wann einen

Spa=

Spatzier-Gang in das weite Gefilde des Himmels thut/ und alda betrachte ich die gantze Welt/ die Geheimnis-volle Verknüpffung der Sachen/ und die erstaunende Kräffte des Allmächtigen/ in dessen Ansehung ich von der Welt mit Freuden Abschied nehmen kan.

Depone hoc apud te, nusqvam plus agere sapientem, qvam cum in conspectum ejus divina atqve humana venerunt.

Ihr werdet aus der Erfahrung (welche der beste Spiegel der Weißheit ist) wahrnehmen/ daß ein privat-Leben nicht allein annehmlicher/ sondern auch glückseeliger sey/ als einiger Fürsten-Stand.

Ich kan leicht gläuben/ daß Diocletianus, nachdem er die Käyserliche Regierung niedergeleget/ aus Abwartung der Gärtnerey zu Salona mehr Vergnügung geschöpffet/ als da er zu Rom Käyser war; Denn als Maximianus Herculeus an ihn schriebe/ daß er das Käyserthum (welches er zwantzig Jahr mit grosser Glückseeligkeit regieret hatte) wieder annehmen möchte/ ertheilete er darauff diese Antwort: Daß Maximianus, wenn er nach Salona kommen/ und die vortrefflichen Früchte/ so die Natur hervor brachte/ beobachten/ auch sehen solte/ wie die Kohlpflantzen/ die er mit seinen eignen

Händen gesetzet hätte/ trieben und wüchsen/ sein Haupt mit Cronen/ und seine Hände mit Sceptern nimmermehr beunruhigen würde.

Und manchmahl stehe ich in denen Gedancken/ daß Dionysius, da er seine Schüler zu Corinth commandiret/ davon so grosse Ergötzung gehabt/ als da er über Syracusa regieret.

Eben dieses war die Ursache/ daß Scipio, nachdem er Rom zur Haupt-Stadt fast der gantzen Welt erhoben hatte/ sich durch ein freywillig Exilium derselben entzoge/ und in einem privat-Hause/ in der Mitte eines Waldes/ nahe bey Linternum, den Rest seines rühmlichen Lebens mit nicht geringern Ruhm zubrachte.

Die längsten Bäume sind die schwächsten an den Gipffeln/ und der Neid zielet allemahl nach dem höchsten.

Die eigne Unglückseeligkeit derjenigen/ so böse gewesen sind/ stürtzet ihr Glück; Sind sie aber gut/ so sind ihre Verdienste ihr Untergang gewesen.

Wenn sie auswärts Glück gehabt/ so sind sie zu Hause durch Furcht und Eiffersucht ruiniret worden.

Sind sie aber unglücklich gewesen/ so werden

den ihnen die wiedrige Glücks-Fälle vor eine üble Aufführung beygemessen/und ihr Unglück vor Verbrechen gehalten.

Dessen allen ungeachtet salviret ein tugendhaffter ehrlicher Mann/ (dergleichen jederzeit zu seyn ich euch wünsche) wenn schon sein Schiff zerscheitert ist/ dennoch seine Ladung/ und behält etwas übrig/ womit er sich wieder sehen lassen kan.

Es ist kein Heil/ keine Sicherheit/ kein Trost/ kein Vergnügung bey hohen Stande; Dieses bewog einen vornehmen Mann zu sagen: Reqviem qvæsivi & non inveni, nisi in angello cum libello; Ich habe Rast und Ruhe gesuchet/ solche aber nirgends finden können/ als in einem kleinen Winckel bey einem Buche.

Vive tibi, & longe nomina magna fuge.

O der süssen/anmuthigen und gesegneten Stunden/ welche ich von dem Getöse und Geschäfften der Welt abgesondert zubringe. Wie ruhig/ wie sanfft ist es doch/ daß nicht die geringste Wolcke/ oder der kleinste Wind/ die Heiterkeit meines Gemüths stöhren kan! Die Welt ist mir ein Gefängnis/ und die Einsamkeit ein Paradieß.

Wenn es euch eine Lust zu seyn bedüncket/ daß ihr vom Lande zusehet/ wie die Seeleute sich

wieder die Stürme wehren müssen; oder wie die Armeen/ohne daß ihr euch dabey in Gefehr begeben dörffet/ einander eine Schlacht lieffern; So kan gewißlich nichts ergötzlichers seyn/ als wenn man von dem ruhigen Throne der Weißheit die Unruhen und Streitigkeiten der Narren betrachtet; Nicht/ daß es etwas lustiges/ daß andere geplaget werden; sondern weil es angenehm/ daß wir selbst in dasselbe Unglück nicht mit verwickelt sind.

Aller eusserlicher Glantz der Welt/ welcher die Augen der Menschen auff sich ziehet/ ist nur eine gemahlte Wolcke/ und ein Sonnen-Zeiger/ den wir sodann ansehen/ wenn die Sonne der Ehren ihre Strahlen darauff wirffet; oder wie ein Actus in einer Comœdie, der alsobald aus wird.

Langes Leben und ein geruhiger Tod werden durch das Ehren-Diploma nicht verliehen oder erhalten/ wenn nicht Tugend und Auffrichtigkeit das Patent verneuern: Schmeicheley und Neid/ zwey alte Hoffleute/ legen verborgenes Lauff-Feuer an/ womit sie das gröste Glücks-Gebäude in die Lufft sprengen.

Uberlasset mir ein eingezogenes Leben/ ein ruhiges Gewissen/ ehrbare Gedancken/

cken/und tugendhaffte Verrichtungen/ so kan ich mit Cæsare selbst ein Mitleiden haben.

Vitam si liceat mihi
Formare arbitriis meis,
Non fasces cupiam, aut opes:
Non clarus niveis eqvis
Captiva agmina traxerim:
In solis habitem locis:
Hortos possideam, atqve agros:
Illic ad strepitus aqvæ
Musarum studiis fruar.
Sic cum fata mihi ultima
Pernerit Lachesis mea,
Non ulli gravis aut malus,
Tranqvillus moriar Senex.

Das liebreichste Paar eines Schäfers und Schäferin/ so iemahls zusammen kommen/ wurde zuletzt durch einen sehr traurigen Fall unglücklich getrennet.

Als die Frau in dem Grase eingeschlaffen war/ bisse sie eine Schlange an die Brust/ daß sie davon starb. So bald der Mann alle Leichen-Ceremonien und Schuldigkeiten verrichtet hatte/ bauete er ihr zu Ehren und zum Gedächtnis ein Grabmahl auf/kam täglich dahin/und streuete Bluhmen und Rosen darauff/ mit der sonderbahren Vorsichtigkeit/ daß gar

 nichts

nichts unreines nahe dabey gelitten werden durffte. Da er nun eines Tages Würme entweder mit seinen Füssen zertratte / oder mit seinem Schäfer-Stab / seiner Gewohnheit nach / in Stücken stiesse / ließ sich eine Stimme hören / welche ihn folgender Gestalt anredete: Sey nicht so grausam / edler Schäfer / gegen deine vormahls geliebte Amarante, denn die Würme / so du anjetzo aus guter Meynung umbgebracht / sind nichts anders / als ein Theil derselben; Oder wenn du mir nicht glauben wilt / so siehe nur unter den Stein / der sie bedecket / und glaube so dann deinen eignen Augen. So bald er nun den Stein auffgehoben hatte / kamen die Maden Hauffenweiß darunter hervor gekrochen / und vernahm er dabey diese Worte: Dencke nicht mehr daran / was ich vormahls gewesen / sondern sammle diesen Schatz in dein Hertz / daß was Amarante ietzo ist / Thyrsis einmahl werden muß. Diese letzte Wort verursacheten bey dem Schäfer ein solches Nachsinnen / daß er von selbigen Tag an in Zukunfft seine Heerde verließ / und sich den Todes-Gedancken gäntzlich ergabe.

Die sieben und zwanzigste Abtheilung/

Von der Gefälligkeit.

Es wird eine grosse Klugheit von euch seyn/ wenn ihr die Kunst der Gefälligkeit wohl studiret/ welche gewißlich eine solche Kunst ist/ die bey Verwaltung der Geschäffte ihren vortrefflichen Nutzen hat.

Denn es giebet auff dem Weg zum Reichthumb oder Hoheit so viel Umbstände/ daß ein verdrießlicher oder eigensinniger Mensch selten eines von beyden erlanget.

Wiedersetzet euch dem Lauff der Zeiten/ worinnen ihr lebet/ niemahls mit Gewalt/ so daß ihr dadurch euern guten Nahmen oder Glück in Gefahr setzet; sondern suchet eure Sicherheit durch eine artige Gefälligkeit zu erreichen.

Plato vergleichet einen weisen Mann mit einem guten Spieler/ welcher sein Spiel/ nachdem die Würffel fallen/ einrichtet.

Also solte auch ein weiser Mann seinen Lebens-Lauff nach den Umbständen ar-

stellen / welche öffters neue Berathschlagungen erfordern.

Mahomet machte dem Pöbel weiß / daß er einen Hügel zu sich ruffen/und von dessen Spitze sein Gebeth vor diejenigen auffopffern wolte / so sein Gesetz hielten; Da nun das Volck zusammen lieff/ rufte Mahomet dem Hügel einmahl nach dem andern zu / daß er zu ihm kommen möchte; Als sich aber der Hügel nicht bewegete / alterirete er sich darüber im geringsten nicht / sondern machte einen Schertz daraus und sagte: Wenn der Hügel nicht zu Mahomet kommen will / so wird Mahomet zu dem Hügel gehen.

Ihr müsset es M. Portio Catoni nachthun / der von einem solchen Temperament war / daß er sich in alle Gelegenheiten schicken wolte / und sich niemahls etwas irren liesse.

Die Wissenschafft selbst muß nach der Mode seyn / und es ist kein geringes Stück der Klugheit / sich vor einen unwissenden ausgeben; Der Geschmack der Dinge verändert sich nach den Zeiten.

Ein kluger Mensch muß sich nach dem gegenwärtigen richten / ob ihm schon das vergangene besser zu seyn scheinen möchte.

Wenn etwas von euch gebeten wird/

wel-

welches ihr zu gestatten nicht willens seyd/ so schlaget es nicht glatt ab/ sondern richtet eure Verweigerung also ein/ daß man sie nach und nach abnehmen könne; Lasset allemahl noch einige Hoffnung übrig/ umb dadurch die Bitterkeit der abschlägigen Antwort zu versüssen; Lasset die Höfflichkeit den leeren Raum der Hülffe erfüllen/ und gute Worte den Mangel guter Thaten vertretten: Erhaltet die Leute in der Hoffnung/ wenn ihr sie nicht befriedigen könnet.

Ein gefälliger Humeur gewinnet und raubet/ mit Hülffe einer geübten Erkäntnis der Menschen und Dinge/ die Hertzen der Leute; Es ist einem Menschen sehr nützlich/ wenn er sein eignes Talent wohl anwendet.

Die Gestalt des Gesichts hat gewisse Reitzungen/ so einen grossen Einfluß in der Menschen Gemüther bey sich führen.

Der Marschall von Rhetz verdienete wegen seiner Gefälligkeit das gröste Lob; Der Zutritt zu seiner Person war jederzeit leicht/ seine natürliche Art nicht verdrüßlich/ sein Gesicht heiter/ und weñ die Noth und geheime Ursachen ihn zwangen eine Bitte abzuschlagen/ so geschahe es mit sol-

chen

chen Worten/ welche das Mißvergnügen des unglücklichen versüsseten.

Die Wahrheit hat Krafft; Die Vernunfft Ansehen; und die Gerechtigkeit Gewalt; Aber sie sind unscheinbar/ wenn die angenehme Art und Manier zu handeln mangelt; Die artige Manier etwas zu thun machet einen Menschen nach der Mode.

Ein weiser Steuermann kehret seine Seegel allemahl nach dem Winde:

Es wird eine Klugheit von euch seyn/ wenn ihr eure ansehnlichste Verrichtungen der göttlichen Vorsorge zuschreibet; Denn solches wird dem Neid die Schärfe benehmen; Und werden keine weniger angefeindet/ und mehr gelobet/ als die/ so mehr vor glücklich/ als geschickt und verschmitzt/ gehalten werden.

Wenn ihr in Gesellschafft komet/ oder etwas handeln wollet/ so leget alle scharffe und verdrüßliche Art bey Seite/ und seyd lustig; Welches euch angenehm machen/ und euere Absichten desto besser zu Werck richten wird.

Xenocrates, welcher eine sehr ernsthaffte und strenge Art an sich hatte/ bemühete sich in seinem Discurs sehr angenehm zu seyn; Als sich nun des Platonis Schüler sehr darüber

wun=

wunderten/ sagte Plato: Wundert ihr euch/ daß Rosen und Lilien unter Dornen wachsen?

Ich muß bekennen/ daß ich wegen übler Beschaffenheit des Zeichens/ worunter ich gebohren/ sehr verdrüßlich bin; Ich kan mich nicht nach anderer Leute Sinn richten; Ich kan mit Anaxagora nicht behaupten/ daß der Schnee schwartz/ noch mit Favorino, daß ein viertägiges Fieber etwas sehr gutes sey; sondern ich muß ohne eintzige Verkleidung erscheinen/ und meine Meynung nach meinen eignen Gedancken eröffnen.

Ich habe kein Gold in mir/ bin auch nicht geschmeidig; Ich kan mich auff Platonische Art, nach der Welt Idea nicht bilden: Ich wolte lieber meinen Kopff verliehren/ als mich einer verächtlichen und unanständigen That unterziehen; In meiner Einsamkeit kan ich mich glücklich schätzen/ wenn ich die Glückseeligkeit betrachte/ daß meine Asche in dem Sarge zusammen kommen wird.

Die acht und zwantzigste Abtheilung/

Vom Faber Fortunæ.

Ein

EIn jeder Mensch ist Faber Fortunæ, aber es werden viele in der Mache verdorben.

Wenn ihr befördert seyn wollet/ so trachtet dahin/ daß ihr Jovem in Arca haben möget; sonsten wird/ ohne güldne Federn/ euer Beförderungs-Flug nur langsam seyn: Ihr müsset euch bemühen/ euch bey einem vornehmen Mann in Gunst zu setzen/ auff welchen ihr euch mehr/ als auff eure eigne Tugenden/ verlassen müsset: Wo dieses nicht geschiehet/ werdet ihr wie der Hopffe ohne Stangen seyn/ worauff ein jeder tritt: Und weise Leute wissen/ daß der Verdienst einen grossen Umbgang nehmen muß/ empor zu kommen/ wenn ihm die Gunst nicht beystehet.

Damit ihr die Gunst grosser Leute erwerben möget/ müsset ihr in der Fecht-Kunst erfahren seyn; Denn wer an der rechten oder lincken Seite ihre Gemüths-Neigung trifft/ gewinnet/ und wird ihrer Güthe theilhafftig; nicht aber derjenige/ so viel Verstand gebrauchet.

Wenn ihr ein Favorite werden wollet/ so erfordert die Klugheit/ daß ihr Famam habet/ damit sie die Trompete eurer Würdigkeit blase/ ehe ihr euch selbst anbiethet; Denn durch solches Mittel werdet ihr

ein

ein Verlangen nach euch erwecken/ welches euch ein grosser Vortheil seyn wird; So ihr euch aber selbst anbietet und eindringet/ werden sie davor halten/ ihr seyd belohnet/ wenn ihr angenommen werdet.

Bey Aufführung eures Glücks-Gebäudes erfordert die Ausputzung und Formirung der Materie zum ordentlichen Discurs nicht geringe Weißheit/ die Humeurs unterscheiden/ nach der Neigung und Stand der Leute sich richten; Die Zeit recht in acht nehmen/ und die Gelegenheit klüglich ergreiffen/ wird euch zu eben so viel Staffeln dienen/ hinauff zu dem Gipffel zu kommen.

Einige wissen/ wenn sie ihr Glück machen wollen/ mit Leuten wohl ümbzugehen/ verstehen aber die Natur der Geschäffte nicht; andere sind bloß aus Regeln klug/ und legen sich auff Lehr-Sätze/ können aber bey Verrichtungen die Zeit nicht treffen/ noch die Gelegenheit in acht nehmen.

Gewisse Leute haben sich durch Schmeicheley (eine Kunst/ so sehr Mode ist) in die Höhe gebracht/ und ihre Sachen ausgerichtet/ ohne eintzige Gefahr auszustehen; Aber ich halte die Schmeichler vor die Pest der Gesellschafft/ und vor die Schande des menschlichen Geschlechts.

Wer

Wer in der Kunst Meister seyn will/ muß sich den vortrefflichen Catonem Majorem vorstellen/von welchem man sagte/ er wäre *adeo versatilis ingenii, ut qvocunqve loco viveret, fortunam sibi fabricare visus sit.*

Wenn ihr von guten Ansehen seyd/ und euch wohl anständig aufführet/ so wird es zu eurer Beförderung viel beytragen; Denn der Römische Redner berichtet euch: *Proprium hoc esse prudentis, conciliare sibi animos hominum, & ad usus suos adjungere.*

Die Bedeckung eurer Unvollkommenheiten und Mängel ist von nicht geringerer Wichtigkeit/als die Ausstellung eurer Gemüths-Gaben.

Die Glücks-Forme eines Menschen ist in dessen eignen Händen.

Der Baumeister des Glücks muß sein Gemüth dahin richten/ daß er von Sachen urtheile/wie sie zu seinen sonderbahren Absichten dienlich sind; Denn wir haben angemercket/daß einige/ in Führung der Geschäffte ansehnliche und scheinbare Dinge den wesendlichen und nützlichen Dingen vorziehen.

Richtet eure Sachen also ein/ daß ihr nicht vor einen listigen Menschen gehalten werdet; Es ist die Wahrheit/daß heute zu Tage niemand lebet/ der sich dessen nicht bediene;

aber

aber es ist besser/daß man vor klug als verschmitzt angesehen werde.

Die ersten Amts-Verrichtungen sind eine Probe eurer Würdigkeit / und werden dadurch euer Credit und Qvalitäten der Welt vor Augen geleget; und was ihr auch nachgehends zu thün euch bemühen werdet / bringet dasjenige kaum wieder ein / was ihr zuvor gethan haben sollet.

Ihr müsset bey aller Gelegenheit geflissen seyn/ eure Gaben auffs vortheilhaffteste an den Tag zu legen/ und darzustellen; denn verborgene Tugend ist wie ein unentdecktes Bergwerck.

Gehet unter Seegel/ weil der Wind bläset / folget dem Strohm / weil er am stärcksten ist; denn wenn das Glück verfolget wird/ so wird wie der Anfang von statten gehet/auch das Ende ablauffen.

Wer wieder den Strohm zu arbeiten nicht ausstehen kan / wird den Hafen schwerlich erreichen / den er zu erlangen vorgenommen hatte: Es ist allemahl bey solchen Dingen/ so auff Hoheit zielen / eine Schwierigkeit: Wer sich vor Blättern fürchtet / gehe nicht in den Wald; Lasset niemahl eine Saite unberühret / welche zu euern Interesse und Vortheil eine Music machen kan.

Ihr müsset einen scharffsinnigen Kopff haben/ denn die Scharffsinnigkeit ist ein Oraculum in zweiffelhafften Dingen/ und ein güldner Faden in einem Irrgarten.

Geschwinde Verrichtung der Geschäffte ist ein grosser Vortheil zu eurer Erhebung; Denn die Höhern bedienen sich derjenigen nicht gerne/ die allzugelehrt oder allzugeschickt sind/ sondern derer/ so fertig und fleissig sind.

Die Thorheit eines Menschen ist das Glück eines andern/ und kein Mensch kommet so geschwinde auff/ als durch die Fehler anderer Leute.

Es geschiehet gemeiniglich/ daß ein Mensch sein Glück auff des andern Verderben bauet; wenn der Baum einmahl zufallen anfänget/ so eilet jederman/ Reiser zu sammlen.

Ein Philosophus wurde gefraget/ was im Himmel geschehe? worauff er antwortete: *Magnæ ollæ franguntur, & ex frustis earum minores fiunt.*

Wir sehen in der Natur/ daß die Verderbung eines Dings die Zeugung eines andern ist; Und viele haben ihr eignes Glück dadurch gemacht/ daß sie die Mängel anderer Leute angegeben.

Ich

Ich kan aber in das Verfahren des Marqvis von Pescora nicht willigen/ welcher/ damit er sich empor bringen möchte/ die Leute zu gefährlichen Händeln verleitete/ und denn solche selbst offenbahrete/ mithin anderer Leute Verbrechen zur ersten Stuffe seiner Hoheit machte.

Wenn ihr Meriten habet/ und befördert seyn wollet/ so begebet euch anders wohin/ denn euer eigen Land wird eure vortreffliche Qvalitäten beneiden; Und eure Lands-Leute werden sich der Unvollkommenheiten/ so ihr im Anfange hattet/ besser erinnern/ als des Verdienstes/ wodurch ihr gestiegen seyd; Derjenige wird nimmermehr grosse Ehrerbietung vor eine Statue haben/ welcher sie gesehen/ da sie noch ein Klotz von einem Baum war.

Homini præclaro vivendum, ubi Princeps vivit.

Wenn ihr nach Beförderung strebet/ so ist es nicht genug vor euch/ daß ihr an dem Glücks-Thor in guter Positur stehet/ und wartet/ biß es solches eröffne; sondern ut hæ tibi pateant fores, confidentia & industria pulsandum est fortiter: Treistigkeit und Fleiß sind zwo nothwendige

und nützliche Machinen zur Hoheit hinauff zu steigen.

Es ist nicht genug vor einen Menschen/ daß er Verdienst und Tugend habe; sondern er muß wissen/ wie er sich mit ins Spiel bringen könne.

Manchmahl befördert eine gemeine Verrichtung/ wenn sie mit Geschicklichkeit vollbracht wird/ einen Menschen mehr/ als die beste Tugend/ und der gröste Verdienst.

Als der Großherr eines Tages auff einem Altan in seinem Garten einen Brieff lase/ bließ ihm solchen der Wind aus der Hand; die Pagen/ so die Auffwartung hatten/ waren eifferig/ einem so grossen Fürsten zu gefallen/ lieffen die Treppen hinunter/ und wolten selbigen herauff hohlen; Aber einer von den übrigen Pagen/ der geübet war sich in der Lufft zu halten/ sprang/ ümb das Papier wieder zu erlangen/ von dē Altan hinunter/ kam auch damit geschwind wieder hinauff/ und überreichte es dem Großherrn/ da inzwischen die übrigen es zu holen hinunter lieffen: Dieses/ die Warheit zu bekennen/ erhub ihn zu grosser Würde/ denn der Printz verwunderte sich über eine so seltzame Verrichtung über alle Masse/ und beförderte den Pagen zu der höch-

sten

sten Ehrenstelle / denn nachgehends wurde er zum Groß-Vezier gemacht.

Ein lustiger Schertz oder eine geschickte Antwort befördert manchmahl einen Menschen mehr / als alle seine Studia und Tugend.

Da Doctor Mountagve, der Hoffprediger Königs Jacobi, des ersten / Sr Majestät / als Sie in St. James Park spatzieren giengen / auffwartete / sagte der König zu dem Doctor, daß er dadurch / wie das Bißthumb zu Londen / (welches damahls verlediget war /) wieder zu ersetzen / mehr beunruhiget würde / als von einigen Dinge Zeit seines Lebens geschehen wäre; Denn / fuhr der König fort / es sind deren viel / welche so hefftig darnach streben / daß ich nicht weiß / wem ich es geben soll: Der Doctor liesse sich gegen Se. Majestät vernehmen / daß wenn Sie Glauben hätten / Sie dasselbe leichtlich vergeben könnten: Worauff der König replicirete: Sehet ihr mich denn vor einen Ungläubigen an? Der Doctor aber antwortete: Nein / Eure Majestät halten mir es zu Gnaden / sondern ich sage / wenn Eure Majestät Glauben hätten / so könnten sie diesen Berg (wobey er mit der Hand auff seine Brust schlug) in die

See versetzen; Der König liesse sich diese verschmitzte Antwort so wohl gefallen/ daß er ihm das Bißthumb gab.

Einige politische Leute haben sich durch freymüthige Eröffnung ihrer Gedäncken zu Ehren erhoben.

Als Sigismund von Luxenburg, König in Böhmen/ nach dem Tode Ruperti aus Bäyern/ in Teutschland auff dem Käyserlichen Wahl-Tag war/ hatte er gewöhnlichermaßen den Vortrag/ und erklährete denen Churfürsten die Eigenschafften/ welche ein Käyser haben müste; Wie er neimlich weise/ von guten Vermögen/ die Würde zu ertragen/ und tapffer seyn müste/ sie zu beschützen; Nachdem er hiervon weitläufftig discurriret hatte/ sprach er zu ihnen: Er hielte davor/ diese Eigenschafften stimmeten bey niemanden besser überein/als bey ihm selbst/ und daß niemand des Käyserthumbs würdiger wäre/ als er selbst; Denen übrigen Churfürsten gefiel seine Frey- und Großmüthigkeit so wohl/ daß sie ihm ihre Stimmen einmüthiglich gaben/ und also wurde er zu der Käyserlichen Würde erhoben.

Ehren-Stellen und Beförderungen sind selten eine Belohnung der Tugend/ sondern eine Würckung der Neigung und

des

des Interesse: Ist es nicht seltzam zu lesen/ daß einer zu der Würde eines Connetable von Franckreich ümb deswillen erhoben worden/ weil er Elstern abgerichtet/ daß sie nach Schwalben geflogen?

Zu welcher Hoheit/ düncket euch/ würde eine solche Person/ als Domitianus war/ wenn sie zu dieses Fürsten Zeit gelebet hätte/ sich empor geschwungen haben/ als welcher im Fliegenfangen so vortrefflich gewesen? Aber lasset die Ehre euern Verdienst und nicht eure Hoffnung seyn; Und suchet nicht durch Wendel-Treppen/ sondern durch die Waagschale eurer eignen Tugenden zu Beförderung zu gelangen: Wenn es euch mißlinget/ so müsset ihr zu frieden seyn/ alle Dinge haben ihre Vergeltung/ ausgenommen die Tugend.

Obschon die Tugend ein Patent zu Ehren ist/ und Beförderungen eine Anfrischung seyn sollen/ sich geschickt zu machen; dennoch ist aus der Welt Lauff wahr zu nehmen/ daß Leute von der grösten Geschicklichkeit mit Fleiß unterdrücket werdẽ; Und man gehet mit Leuten/ so die besten Qualitäten haben/ ümb/ wie die Vögel beym Plutarcho thaten/ welche die Dohle caput machten/ aus Furcht/ sie möchte mit der Zeit ein Adler werden.

Und es ist das unglückseelige Verhängnis vieler tugendhafften Leute gewesen/ daß sie wie die Axt/ nachdem sie das harte Zimmer Holtz niedergehauen/ verächtlich an die Wand gehänget/ oder wie ein Kinder Kreussel/ so eine lange Zeit mit der Peitsche herumbgetrieben/ und wacker gelauffen/ dennoch endlich als ein nichts werthes Ding hinweg geworffen worden.

Der grosse Gonsalvo, nachdem er Ferdinando in Spanien das Königreich Neapolis erobert hatte/ lebete in seinem eignen Vaterlande/ als ein Verwiesener/ ohne Beförderung und Ansehen.

Vatinius, ein nichtswürdiger Kerl/ wurde befördert/ aber Cato, der Ruhm seiner Zeiten/ wurde verachtet.

Camillus, der andere Stiffter der Stadt Rom/ wurde ins Elend verwiesen/ Scipio, die scharffe Ruthe der Stadt Carthago, kam in Ungnade/ und Coriolanus starb im Exilio, die einig und allein ümb des willen bannisiret worden waren/ weil ihr Verdienst und Tugend sie über die gemeine Größe der Unterthanen erhube.

Es ist/ wie mich bedüncket/ sehr zu betauren/ wenn man zwischen einer tugendhafften Person und der Beförde-

rung

rung eine solche Scheide-Wand gezogen stehet. So weit bin ich mit Carneade uneinig/ daß die Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit vorzusetzen; oder daß es besser ein Spitzbube/ als ein tugendhaffter ehrlicher Mann zu seyn.

Ob ich schon öffters fast der Meynung bin/ daß es besser/ glücklich/ als weise und gerecht zu seyn; und kein Bedencken trage/ mit Bruto auszuruffen;

O virtus, colui te ut rem, at tu nomen es inane.

Derowegen/ wenn ihr zu steigen und groß zu werden gedencket/ so wolte ich euch nicht rathen/ daß ihr euch allzusehr qvalificiren/ oder dahin trachten soltet/ daß ihr sehr gelehrt oder weise seyn möchtet; Denn ich habe wahrgenommen/ daß Weißheit öffters die Dreistigkeit zurück hält/ welche die Leiter und Wendel-Treppe ist/ wodurch viele hinan auff den Gipffel klettern; und ich befinde aus der Erfahrung/ daß gemeine Köpffe und niedrig gesinnete Gemüther/ durch Fleiß/ wenn solcher von Ehr- und Geld-Geitz begleitet wird/ Wunder thun/ und die Welt-Händel ausrichten.

Als Sixtus Qvintus Papst worden war/ kam einer von seinen alten Bekanten zu ihm/ ihn zu besuchen/ und sich mit ihm wegen seiner

grossen Erhöhung zu erfreuen; sagte aber ingeheim/ da sie alleine waren/ zu Sr. Heiligkeit/ er wunderte sich sehr/ wie er zu einer solchen Würde/ das Haupt der Kirche zu seyn/ kommen wäre/ da er doch von so geringen Qvalitäten wäre. Worauff ihm Sixtus Qvintus antwortete: Wenn er verstünde/ wie die Thorheit die Welt regierete/ so würde er sich nicht wundern/ daß er Pabst worden wäre.

Es ist von dem Italiener wohl angemercket/ daß zwo der allerglücklichsten Eigenschafften sind/ etwas von der Narrheit/ und nicht zuviel von der Ehrbarkeit besitzen.

Tugend oder Verdienst wird nicht länger hochgeachtet/ als man Nutzen davon hat.

Aber seyd versichert/ daß nichts so gefährliches und erschreckliches in einigen Staat sey/ als eine mächtige und privilegirte Unwissenheit.

Leute von geringer Geschicklichkeit/ so in grosse Ehren-Stellen gesetzet worden/ sind wie kleine Statuen/ welche deswegen auff große Fußgestell gesetzet worden/ damit sie durch ihre Erhöhung desto kleiner scheinen; Dahingegen wenn weise Leute erhoben worden/ sie wie gute Planeten in ihren verschiedenen Creißen/

ihre Einflüsse der Tugend und Weißheit rund ümb das Königreich herümb führen.

Ein wenig gutes Glücks ist besser/ als ein grosser Theil der Tugend; und die geringste Gewalt hat Vortheil über den grösten Verstand.

Aber bekümmert euch ümb deswillen nicht/ ein tugendhaffter Mensch wird heute oder morgen zu etwas gut gehalten werden; und ein weiser Mann wird einmahl in seinem Leben Mode werden: Das Glück belohnet diejenigen mit Interesse, welche die Gedult haben/ auff dasselbe zu warten.

Ich lasse mir die Anmerckungen Themistoclis über die Athenienser sehr wohl gefallen/ welcher sich selbst mit einem Palm-Baum vergliche/ wovon die Leute bey schönem Wetter das Laub und die Zweige abbrechen/ und worunter sie in einem Ungewitter lauffen/ sich zu bedecken.

Fürsten können Ehren-Aembter geben/aber sie können die Leute nicht wahrhafftig der Ehren würdig machen.

Heliogabali Koch blieb immer ein liederlicher Kerl/ob ihn schon sein Herr so groß machte/als seine eigne Laster waren.

Und es ist manchmahl eine grössere Ehre/

re/ der Belohnung des Verdiensts entbehren/ als solche erhalten; der Ruhm und höchste Vergeltung edler Thaten bestehet darinnen/ daß man sie verrichtet hat; und die Tugend kan ausser ihr selbst keine würdige Vergeltung vor sich antreffen.

Cato prahlete mehr damit/ daß die Leute fragten/ warum er nicht vorgezogen worden wäre/ als er gethan haben würde/ wenn er die grösten Ehren-Stellen besessen hätte/ so sie zu vergeben hatten.

Wenn ihr euch das Ansehen eines Tugendhafften zu wege gebracht habet/ so sehet euch/ damit ihr dasselbe erhalten/ und den Neid vermeiden möget/ nach einer geschickten Retirade ümb; Es ist nichts bessers/ als ein von täglicher Conversation/ absonderlich des gemeinen Mannes/ abgezogenes Leben.

Fugiat Sapiens commercia vulgi.

Die gröste Vollkommenheit verliehret etwas von ihrem Werth/ wenn sie alle Tage vor Augen lieget: Derowegen mag ein weiser Mann seine Zuflucht zu einem ehrlichen Abzug nehmen; denn eine geschickte Retirade ist so rühmlich/ als eine tapffere Schlacht.

So

Solon hielte Tellum, den Athenienser/ vor den glückseeligsten Menschen/ weil er auf seinen eignen Ländereyen ein privat-Leben führete.

Die neun und zwantzigste Abtheilung/

Vom Negotiiren.

IN allen Unternehmungen prüfet zuförderst eure eigene Stärcke/ hiernechst das Vorhaben/ und drittens die Person/ mit der ihr zu thun habet; Erweget genau/ ob ihr geschickt seyd/ es zu bewerckstelligen/ und ob es sich zu euern Absehen schicke; Und ehe ihr etwas anfanget/ so betrachtet/ wie der Ausgang seyn möchte/ und dann was ihr vor Mittel und Werckzeuge habet/ denselben zu erhalten.

Es ist eine Unbesonnenheit/ einen Adlers-Flug mit Zaun-Königs-Flügeln zu unternehmen: Uberleget/ qvid valeant humeri, qvid ferre recusent?

Hütet euch/ damit ihr nicht/ wenn ihr euch allzuhoher Dinge unterfanget/ einen Fall thuet/ wie Thales bey Laertio, wel-

welcher/ da er die Sterne betrachtete/ in einen Graben fiel.

Wenn ein Unternehmen fehl schläget/ so stehet die Thür zur Verachtung offen.

Es ist keine Klugheit/ allzuschwehre und grosse Dinge zu unternehmen/ wohl aber/ wenn ihr in euren Bemühungen das erwehlet/ was sich am meisten thun lässet und geschicht; Dieses wird euch vor einer abschlägigen Antwort behüten/ und das Ansehen vermehren.

Wenn ihr etwas grosses unternehmet/ so nehmet einen Gefehrten dazu; durch solches Mittel setzet ihr euch selbst in Sicherheit/ wieder das Ubel/ so entstehen kan/ oder traget zum wenigsten nur einen Theil davon; Ein erfahrner Medicus, der in der Cur seines Patienten unglücklich gewesen/ unterlässet niemahls/ einen andern zum Beystand anzunehmen/ welcher unter dem Nahmen der Berathschlagung das Leichen-Tuch tragen hilfft; Wer die gantze Ausführung der Sachen auff sich alleine nimmet/ ziehet sich selbst allen Neid zu.

Woferne ihr in euern Unternehmungen glücklich seyn wollet/ so lasset die Vernunfft die Ober-Auffseherin aller eurer Verrichtungen seyn; Wiedriger Ausgang ist

ist die Würckung der Thorheit: Narren sind unglücklich / weil sie niemahls etwas überlegen / und die Leute machen das Glück grösser / als es ist / und vermehren dessen Macht durch ihre eigne Thorheit. Vorsichtigkeit ist das rechte Auge der Klugheit.

Wer zuvor bedencket / was sich zutragen kan / wird nimmermehr überfallen werden; Es ist zu späte / sich zu waffnen / wenn der Feind in unsern Qvartieren ist.

Klugheit ist die Hebamme aller Verrichtungen / wenn sie wohl ans Tags-Licht gebracht werden; ohne dieselbe kommen sie todt auff die Welt; Sie wird euch seyn wie ein Hauß-Oraculum: Sie ist Ariadnis Knauel / welches euch durch die krummen Gänge der verwirrtesten und schwersten Geschäffte leiten wird.

Der Wahn ist der Wegweiser der Narren / aber Vernunfft und Klugheit geleiten weise Leute: Seyd Homeri weisen Manne gleich / der seine Augen à fronte & tergo, vorne und hinten hat: Gedencket an Perianders μέλεσθε τὸ πᾶν. Die Uberlegung ist alles in allen: Die Klugheit wird allen Fehlern und Unglück in euern Verrichtungen zuvorkommen / und schlägt an die Sturm-Glocke / es mag sich nähern was

da

da will / damit sie euch zu der Gegen-Anstalt eure Zuflucht nehmen lasse.

Wenn ihr mit einem Vorhaben umbgehet / so bewerckstelliget es mit guter Hertzhafftigkeit / denn aus dem Mißtrauen entspringet unmittelbar die Furcht / und Furcht verbannet die Sicherheit.

Als Philippus in Spanien einen zu einem Gesandten ernennet hatte / kam der Mann bescheiden und kaltsinnig zu ihm / Sr Majestät / seiner Gesandschafft halber / eines und das andere vorzutragen; Worauff der König sagte: Wie kan ich hoffen / daß dieser Mann meine Geschäffte befördern und ausrichten werde / wenn er in seinen eignen Angelegenheiten so furchtsam und feig ist? Dannenhero sind die Dreistigkeit und Kühnheit vortreffliche Werckzeuge / euer Vorhaben auszurichten: Denn es ist nicht anders / als wenn ihr durch einen Ausfluß der Geister von eurer Phantasie denjenigen / mit dem ihr zuthun habet / verknüpffetet und bindet / in euer Begehren zu willigen.

Ubereilet euch nicht allzusehr in euren Vorhaben; Grosse Anschläge erfordern grosse Uberlegungen / und müssen ihre Zeit haben / reiff zu werdẽ / sonsten werden unzeitige Geburthen daraus. Der Fuchs rückte der Löwin

ihre

ihre Unfruchtbarkeit vor/ und daß sie so langsam gebähre/ worauff sie antwortete; Es ist wahr/ ich gebähre langsam/ aber was ich bringe/ ist ein Löwe.

Der Käyser Vespasianus ließ auff seine Müntze ein Meer-Schwein und einen Ancker mit dieser Umbschrifft prägen: Bald genug/ wenns gut genug: Das Meerschwein ist schneller als das Schiff/ das ist bald genug; Ein Ancker hält das Schiff an/ das ist gut genug.

In allen schwehren Sachen müsset ihr nicht dencken/ daß ihr zugleich säen und erndten wollet/ sondern ihr müsset das Geschäffte zubereiten/ und es also nach und nach zeitig machen.

Wenn ihr etwas wichtiges zu verrichten vorhabet/ so blaset niemahls die Trompete/ daß andere davon Nachricht erlangen mögen.

Wer sich heraus lässet/ ist dem Urtheil unterworffen/ und wenn es ihm nicht gelinget/ wird er verlachet: Die Verschwiegenheit in einer Sache ist ein gutes Mittel den Zweck zu erreichen. Sie hält die Gemüther der Menschen in Ungewißheit/ und erwecket Hoffnung/ welche machet/ daß jedes Ding vor ein Geheimnis gehalten wird/ und die Heim-

lichkeit davon zeuget Hochachtung/ und vermehret solche zum Ruhm.

Cum facturus es aliqvid, cogita, qvo in statu eris, cum egeris, seu expediat, seu non.

Unternehmet niemahls etwas/ als wozu gute Hoffnung vorhanden/ und was recht ist/ denn es wird euch gleiche Beschwerlichkeit verursachen/ wenn es entweder gar nicht/ oder doch so von statten gehet/ daß ihr euch des Ausgangs schämen müsset.

In allen euern Geschäfften erwehlet euch solche Werckzeuge/ welche tüglich und zu der Verrichtung beqvehm gemacht/ auch zu der Sache geschickt sind: Denn seyd versichert/ wenn sich ein Mangel an ihnen ereignet/ so wird die gantze Machine eures Unternehmens/ ob sie schon noch so gut zugerichtet ist/ in Stücken gehen.

Es giebet Leute/ welche die Carten mischen/ und dennoch nicht gut spielen können; Einige Leute sind gut zum ausrichten/ aber untüchtig zum rathen; andere sind gut im rathen/ aber ungeschickt etwas auszurichten; Ihr müsset solche Leute erwehlen/ die in ihren eignen Sachen etwas taugen.

Ein Narr weiß mehr in seinem eignen/ als ein weiser Mann in eines andern Hause.

Ich halte es nicht vor gut/ wenn man solche

Werck-

Werckzeuge erwehlet/ die allzuverschmitzt sind/ (Denn sie sind selten ehrlich und redlich in dem/ was ihnen anvertrauet wird/) welche die Tieffe und den Boden des Vorhabens ergründen können/ oder solche/ die/ wenn man sie nicht mehr brauchet/ etwas erfinden können/ wodurch derjenigen Person/ so sich ihrer bedienet/ Nachtheil zugezogen werden mag. Poppæus Sabinus wurde vier und zwantzig Jahr (und zwar in den Zeiten der grösten Tyranney) ohne Abwechselung zum Regenten über die gröstẽ Provintzien des Römischen Reichs gesetzet/ nicht wegen einiger vortrefflichen Geschicklichkeit/ so in ihm gewesen/ *sed qvia par negotiis, neqve supra erat*: Sondern weil seine Kräffte nur zureicheten bey dem Amte/ welches ihm auffgetragen war.

In Führung der Geschäffte ist es nicht sicher/ daß man sich allemahl einerley Werckzeuge/ oder einerley Art bediene/ denn wenn solches von denen/ mit welchen ihr zu thun habet/ gemercket wird/ so wird euch euer Unternehmen gewiß fehl schlagen: Es ist leicht einen Vogel zu schiessen/ der gleich zu flieget/ aber nicht einen/ der keinen geraden Flug hat.

Ein verschlagener Spieler spielet die Carte selten aus/ welche sein Gegentheil erwartet/

 viel-

vielweniger die/ so er verlanget; dennoch ist es nicht gut/ daß man allemahl mit listigen Anschlägen ümbgehe/ denn bey dem andern mahl werdet ihr verrathen werden: Die Eiffersucht stehet auff der Wacht/ es erfordert grosse Erfahrenheit/ sich vor derselben zu verwahren.

Ein weiser Mann gehet nicht allemahl auff einem Weg/ thut auch nicht allemahl einerley Schritte/ sondern richtet sich nach denen vorfallenden Geschäfften/ und führet sich nach Veränderung der Zeit und des Orts anders auff.

Wenn eure Werckzeuge wohl ausgelesen sind/ so müsset ihr hiernechst den vortrefflichen Spruch Pittaci: Καιρὸν γνῶθι, wohl beobachten; Denn seyd versichert/ die rechte Zeit bey einer Sache in acht zunehmen wissen/ ist die Kunst der Politic; Denn die Geschäffte sind mit vielen Umbständen verknüpffet/ und was zu einer Zeit glücklich von statten gegangen/ ist ein andermahl mißlungen.

Die Zeit ist die Richtschnur der Geschäffte/ wie das Geld der Waaren: Wenn die Ebbe und Fluth/ auch Lauff der Gelegenheit nicht zu gehöriger Zeit in acht genommen wird/ so gelingen sie selten/ denn die Gelegenheit lässet kein Nachspiel zu.

Es ist nichts/ welches zu glücklicher

Aus-

Ausführung unseres Unternehmens mehr beyträget/ als die Ergreiffung der Zeit und Gelegenheit; Denn die Zeit bringet die beqvehme Gelegenheit zu einer Sache mit sich; Wenn ihr sie vorbey streichen lasset/ so gehet all euer Vorhaben übel von statten; Wenn sie aber wohl in acht genommen/ und fleißig verfolget wird/ so wird euch euer Vorhaben selten fehlen.

Der Staat von Venedig sandte zween Bothschaffter an den Pabst/ wegen einiger wichtigen Angelegenheiten/ so ihn und besagte Republic betraffen; Der Pabst war eben sehr unpäßlich und lag zu Bette; aber die Gesandten drangen starck auff die Audientz/und als sie sich sehr ungestüm bezeigeten/ wurde ihnen solche bewilliget; da denn einer von den Gesandten über ihre Angelegenheiten/und wie Se Heiligkeit von dem Verfahren des Staats von Venedig übel berichtet wären/ eine sehr lange Rede an den Pabst hielte/ so/ daß der Pabst über derselben verdrießlichen Länge sehr unleidig wurde; Als nun selbige geendiget war/ sagte der andere Gesandte zu Se Heiligkeit: Er befürchtete sehr/ daß Se Heiligkeit auff ihr Anbringen nicht vollkommen acht gegeben hätten/ weil sie so übel auff wären; wenn es ihnen nicht zu wieder/

 so

so solte sein College seine Rede noch einmahl wiederholen: Worauff der Pabst antwortete: Saget mir/ was ihr haben wollet/ es soll euch viel lieber zugestanden werdē/ als daß ich mich so beunruhigen lassen will/ eure lange und verdrießliche Rede noch einmahl anzuhören. Bey diesen Umbständen der Zeit und Gelegenheiten erhielte der Staat von Venedig von dem Pabst dasjenige/ welches er zu einer andern Zeit von ihm nimmermehr würde haben erlangen können.

Ein weiser Mann muß sich nicht allein mit denen Gelegenheiten wenden/ sondern auch mit ihnen lauffen.

Wenn ihr euer Vorhaben in einen sichern Hafen bringet/ so müsset ihr euch nach Ebbe und Fluth richten.

Wenn ihr bey jemand etwas suchet/ so müsset ihr zuförderst seinen Character wissen/ hiernechst seinen Sinn erforschen/ und dann ihn bey seiner stärckesten Gemüths-Neigung/ welches seine schwächste Seite ist/ angreiffen/ so wird es euch niemahls fehl schlagen/ euern Zweck zu erreichen.

Ihr müsset euch bemühen ein rechter Gelehrter zu seyn/ und zwar ein solcher/ der sich auff die Leute mehr/ als auff die Bücher verstehet; nehmet Apollinis Brille/

le/ Tiresiæ helle Verstands-Lampe/ oder das rechte Licht Epicteti, so werdet ihr die Menschen bey dem ersten Anblick unterscheiden/ auch alle ihre heimliche Anschläge/ und die Wiederwärtigkeiten des Glücks mercken.

Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Erkäntnis der Sachen und der Erkäntnis der Personen: Es ist ein schönes Stück der Welt-Weißheit/ die Gemüther und Eigenschafften der Menschen zu unterscheiden; indem die Erkäntnis der Personen die Leute lehret ihre Carten desto besser zu spielen/ und die Geschäffte mit mehrer Geschicklichkeit auszurichten

Man kan die Leute durch ihre natürliche Neigungen und Absichten am besten erkennen lernen; Die einfältigsten Leute werden am besten durch ihre angebohrne Neigungen/ und die weisesten durch ihre Absichten erkant.

Bey geringen Sachen werden die Eigenschafften der Leute so wohl entdecket/ als bey wichtigen Verrichtungen; weil sie in Sachen von Wichtigkeit sich gemeiniglich in die Zeit schicken/ und sich zwingen/ in schlechten Dingen aber dem Trieb ihrer eignen Gemüths-Neigungen folgen.

Sermo est index animi; Die Rede ist der

Dollmetscher des Gemüths; Worte / ob sie schon / wie Wasser dem Natur-Kündiger / voll Schmeicheley und Ungewißheit sind / so sind sie dennoch nicht zu verachten / wenn sie mit Affecten und hefftigen Verlangen geredet werden; Und wenige von ungefehr hervorgebrachte Worte sind mehr in acht zu nehmen / als die / so in einer zierlichen solennen Rede vorkommen / welche mehr der Menschen Künste / als ihre natürliche Eigenschafften an den Tag legen.

Wenn ihr euch bey jemand addressiret / so führet euch klüglich auff / (solches ist der Schlüssel / Heimlichkeiten auffzuschliessen / und Geheimnisse auffzulösen) sonst werdet ihr keine gute Antwort bekommen.

Wer sich geschickt zu addresiren weiß / aber keine Klugheit zu seiner Aufführung hat / ist einem Hause gleich / welches beqveme Eingänge und Treppen / aber keine einige gute Stube hat.

Als ein alter Bekanter des Tiberii seine Anrede bey ihm also anfieng: Ihr erinnert euch / Cæsar; sagte der Käyser: (ihm in die Rede fallend) Nein / ich erinnere mich nicht / was ich gewesen bin.

Wenn ihr jemand angehet / so richtet eure Augen auff sein Gesicht und Stellung / solches wird euch eine grosse Nach-

richt

richt von den heimlichen Gedancken seines Hertzens geben/ und euch zur Anweisung in euern Geschäfften dienen; Denn wie die Zunge mit dem Ohr redet/ also reden die Gebehrden mit den Augen.

Atticus vermahnete/ vor der ersten Zusammenkunfft zwischen Cæsare und Cicerone, diesen ernstlich/ wie er sein Gesicht und Gebehrden einrichten und anstellen solte.

Ihr müsset euch accommodiren / und von den Gelegenheiten wohl urtheilen lernen. *Illud est sapere, si, ubicunqve opus sit, animum possis flectere.*

Die Temperamente unterscheiden/ und sich nach dem Humeur und Stand desjenigen richten/ mit dem ihr zu thun habet/ ist ein schlechter Dings nöthiges Kunststück/ erfordert aber einen guten Vorrath der Weißheit.

Lasset die Ceremonien von aussen sehen/ die Klugheit und Weißheit aber haltet verborgen; Denn nichts wird euern Anschlägen ein grösseres Hindernis machen/ als wenn ihr von denen/ mit welchen ihr zu thun habet/ vor weise gehalten werdet: Es wird in ihnen Eiffersucht erwecken/ und eure Weißheit wird sie nur furchtsam machen/ so

 daß

daß sie niemahls unbereitet kommen / wenn sie etwas bey euch zu verrichten haben.

Es ist kein geringes Stück der Klugheit / sich manchmahl als einen Ignoranten anstellen; Und es sind gewisse Fälle / da die beste Wissenschafft darinnen bestehet / wenn man sich stellet / als ob man nichts wisse.

Einige Leute werden mit einer kleinen Gefälligkeit eingenommen; durch Raison kan bey ihnen nichts ausgerichtet werden / denn weil sie selber keine haben / wollen sie von andern keine annehmen.

Es ist ein schönes Stück der ad praxin gehörigen Wissenschafft / daß ihr den Verstand der heimlichen Stiche / so euch unter der Hand gegeben werden / wohl beobachtet und errathet / auch wisset / wie ihr euch solche zu Nutz machen sollet; Dieses ist die feineste Probe der verborgenen Hertzens-Gedancken: Aber wie sie manchmahl listig ausgetheilet werden / also müssen sie auch vorsichtig angenommen werden.

Verrichtet euer Anbringen mit einer guten Manier / (solches ist eine Politische Zauber-Kunst / die Hertzen und Neigungen derjenigen einzunehmen / mit denen ihr zu thun habet) seyd aber nicht allzu ceremonienhafft;

Es

Es ist gut/ daß ihr in eurer Aufführung solches Decorum beobachtet/ damit ihr ein Ansehen erlanget; aber ich wolte nicht gerne/ daß ihr vor einen Ceremonien-Meister gehalten werden möchtet.

Wenn ihr mit den Leuten nach ihren Neigungen uñ Eigenschafften recht umbgehen/ und wissen könnet/ zu welchen Zeiten/ auff was Art/ und durch was vor Mittel sie zu reitzen/ so möget ihr versichert seyn/ daß ehe ihre Gemüther gar erkant sind/ ihr bereits erlanget habet/ was euer Hertz begehret.

Boccace hat uns eine artige Erzehlung hinterlassen von einem geitzigen reichen Tölpel/ der kürtzlich ein Ammt erhalten/ und eine sehr schöne Frau hatte/ auch gerne ein hübsches Pferd gehabt hätte. Es stach ihn auch ein vortrefflicher Klepper in die Augen/ der ihm anstunde/ wenn er ihn nur auff billige Conditiones erlangen könnte. Also gienge er mit gar ehrerbietiger Manier zu dessen Eigenthumbs-Herrn/ umb zu erfahren/ ob er sein Pferd weglassen wolte/ und was der nächste Preiß davor wäre: Dieses that er umb deswillen/ weil es der geschickteste Weg war/ seine Gedancken zu erforschen; Denn er sagte bey sich selbst/ wer weiß/ ob er nicht meiner Frauen halber mir das

Pferd

Pferd schencket. Des von Adel Antwort war diese/ daß das Pferd vor Geld nicht feil wäre; Doch könnte er gegen gewisse Conditiones bewogen werden/ es weg zu geben. Als sie nun zu den Tractaten kamen/ verlangete derselbe nur die Freyheit/ eine halbe Stunde mit seiner Frauen zu reden/ und zwar so/ daß auch der Mann zusehen/ nicht aber zuhören solte.

Der Beampte schlosse den Handel mit dem Handschlag/ ließ also den von Adel in einem grossen Saal/ gieng gleich hinauff zu seiner Frauen/ und erzehlte ihr den Vergleich. Die Frau brachte zwantzig Entschuldigungen vor/ aber der Mann wolte es nun so haben/ und es muste auch geschehẽ; Derowegen sagte er/ kommet mit mir in den grossen Saal/ und gebet ihm Gehör/ aber/ ich sage es euch/ nicht eine eintzige Sylbe zur Antwort. Hierauff nun kamen der Mann und die Frau mit einander herunter/ allwo der von Adel die Frau bey der Hand nahm/ ihr die Conditiones in Beyseyn ihres Manns erzehlete/ und darnach sie an das eine Ende des Saals führete/ da immittelst der Mann seinen Platz an dem andern Ende so nahm/ daß er nichts hören konnte.

Sein Gespräch gieng meistens auff die reitzenden Schönheiten seiner Geliebten/ auff das unendliche Leiden/ so er ihrentwegen erdultete/ auff

auff die unumbschränckte Gewalt/ welche sie über ihn hätte/ und wie ehrbegierig er wäre/ sein Leben und Glück zu ihren Füssen zu legen; daß ihm unmöglich ohne sie zu leben/ und kürtzlich/ daß sein Leben an dem Urthel hienge/ welches er jetzo von ihrer Gnade und Gütigkeit erwartete.

Hier hielte nur der von Adel aus Furcht vor seinem Urthel ein wenig stille/ als sie aber/ ohne ein Wort zu antworten ihn steiff ansahe/ fieng er an zu muthmaßen/ daß dieses verstockte Stillschweigen ein arglistiger Streich ihres Ehemanns wäre/ absonderlich da er wahrnahm/ wie sich ihre Farbe öffters veränderte/ un̄ daß ihr Puls anders zu schlagen schiene. Diese Einbildung nun brachte ihn zu der Entschliessung/ daß indem sie selber nichts sagen wolte/ er beyde Personen in einer spielete/ und ihre Antwort auff seine eigne Fragen selbst vorstellete/ als zum Exempel.

Er sagte: Mein lieber Herr/ ein jeder Tag giebt mir neue Versicherungen eurer Freundschafft und Hochachtung/ auch zärtlichen Neigung/ welche/ wie ich glaube/ ihr schon lange zu mir getragen habt; daß ich euch dieses eher entdecket hätte/ würde weder Wohlstand noch Gelegenheit gelitten haben/ es ist auch dem Mangel meines guten Willens nicht zuzuschrei-

schreiben/ daß ich so lange hinter dem Berg gehalten habe. Damit ich euch aber das Ungemach dieses Verzugs einigermassen wieder vergelte/ so will ich euch anjetzo zu eurem Troste sagen/ daß die glückseelige Stunde vor der Thür ist/ welche allen euren Verlangen ein Genügen thun/ und allen euren Wunsch bekröhnen soll. Mein Mann wird mit allernechsten eine Reise thun/ und deswegen eine geraume Zeit abwesend seyn; Derowegen wolte ich euch rathen/ auff mein Kammer-Fenster/ welches gegen den Garten gehet/ acht zu geben/ und so offt ihr eine Carmesinrothe Binde auff dem Fenster sehet/ so kommet selbige Nacht in der Abend-Demmerung an die Pforte/ da solt ihr mich bereit antreffen/ Euch zu empfangē. Nachdem nun der von Adel sich im Nahmen der Frauen so weit heraus gelassen hatte/ beschloß er die Comœdie mit diesen wenigen Worten: Madame, sagte er/ ihr habt mich sprachlos gemachet/ und es ist nun weiter nichts zuthun/ als daß wir uns zu zu euern Mann verfügen.

Sobald die Ceremonien vorbey waren/ rieff der Mann dem von Adel zu/ und sagte: Wohlan/ mein Herr/ ich habe das meinige gethan/ und erwarte nun/ wie ihr auch das eurige thun/ und euern Versprechen ein Genügen leisten werdet. Verzeihet mir/ sagte darauff der

der von Adel/ ihr verspracht mir/ daß ich mit eurer Frauen reden solte/ aber ich habe mit einem Bilde geredet; Nicht/ als wenn das Pferd ůmb deswillen nicht zu euern Diensten stehen solte/ ob ich schon wůnschen wolte/ daß ihr es vielmehr zum Geschenck/ als durch Vergleich ůmb einen so nichts werthen Preiß erhalten håttet. Der Mann wuste sich hierauff trefflich viel/ weil er sich einbildete/ er håtte den von Adel listig hintergangen/ und also stieg er/ ohne fernere Bemůhung/ auff sein Pferd/ und reisete seines Weges: Das liebende Paar hatte nunmehro die Freyheit/ nach eignen Gefallen zu leben; wie sie sich aber des Zeichens bedienet/ und darnach ihre Zusammenkůnffte gehalten/ davon gedencket die Historie nichts.

Die dreyßigste Abtheilung/

Von dem Politico.

DJe Welt leget alle Tage neue Kleider an/ und wird in so mancherley Gestalten politischer Kůnste verkappet/ daß der ein kluger Mann seyn muß/ welcher geschickt ist/ ihre Handlungen zu verstehen.

Die Variatio Latitudinis der angenom-

menen Maximen ist so groß/ daß es nöthig wäre/ ein Schema einer neuen Staats-Kunst auffzurichten/ damit man die Sphæram der Handlungen begreiffen möchte.

Es gehöret heut zu Tage mehr dazu/ einen weisen Mann zu wege zu bringen/ als vor alten Zeiten sieben: Ehedessen waren nur sieben weise Männer in gantz Griechenland; anjetzo werdet ihr kaum so viel Narren in einer Nation antreffen.

Derowegen muß ein weiser Mann die gemeine Art der Politiqve in neue Formen giessen lernen/ nachdem es das Glück und die Geschäffte erfordern; Wenn ein Mensch mit grossen Tugenden begabet ist/ wird er doch/ so es ihm an Scharffsinnigkeit mangelt/ niemahls einige Figur in der Welt machen.

Ein Politicus muß/ wie Simson/ seine Stärcke in seinem Haupte/ und nicht in seinen Armen haben.

Dreistigkeit/ Ehr- und Geld-Geitz sind die Stuffen/ worauff er in die Höhe steiget.

An allen Handels-Plätzen hat er seine Factores, ob sie schon nicht scheinen öffentlich zu handeln: Er lässet andere seine Geschäffte verrichten/ er hat seine Ausgaben/ wie

grosse

grosse Fürsten durch geringere Leute thun/ und ihre Angelegenheiten ausrichten lassen/ sonder daß sie es wissen.

Er machet sich bey allen Sachen unentbehrlich und nützlich.

Er ist ein gewissenhaffter Mensch/ denn er befriediget allemahl das Gewissen mit der Staats-Raison.

Er ist ein solcher/ der in geringen Gunst- und Freundschaffts-Bezeugungen sehr freygebig ist/ ümb ein gutes Vertrauen zu erwecken/ damit er in wichtigen Dingen betriegen möge.

Er bedienet sich anderer Leute/ wie der Fuchs des Katzen-Fußes/ welcher damit den Apffel zu seiner eignen Speise aus dem Feuer zoge.

Das Gewissen ist das Ruder/ wodurch er seine Handlungen zu regieren scheinet/ allein er kehret es/ nach dem der Wind bläset/ zu seinem grösten Vortheil.

Wenn er einige Leute in sein Netz bekommen hat/ so ziehet er es nicht geschwinde zu; wenn sie aber in den Sack gerathen sind/ alsdenn müssen sie seiner Gnade leben.

Er hält es vor keine Klugheit/ so nahe bey einer vornehmen Person zu stehen/ daß er mit ihren Fall zugleich niedergedrucket werden könn-

te/ noch so weit davon zu seyn/ daß er nicht/ wenn ihr Ruin kommet/ sich selbst auff irgend einem Stücke desselben erhöhen möchte; Derowegen bewahret er/ wie der Krebs/ die Thüre der Auster; Er machet seinen Vortheil so gut er immer kan/ wenn sich die Gelegenheit ereignet/ und ist nicht eckel seinen Nutzen zu befördern.

Das Interesse ist es/ welches die Welt an einer Schnur leitet; Er ahmet dem Habicht nach/ der hoch flieget/ und dennoch/ seine Beute zu fangen/ sich herunter lassen wird; Er ziehet von demjenigen Ort Interesse, wo der Wind am vortheilhafftigsten bläset: Er hat Briarei Hände/ sich den Anschlägen zu wiedersetzen/ so wohl als Argi Augen/ die Rathschläge zu ergründen.

Er ist ein Achitophel, heimliche Anschläge zu schmieden/ so scharffsichtig als Lynceus, so hurtig als Feuer/ so einschleichend als Charilophus, und/ gleichwie die alte Frau Ptolemais, niemahls wohl auff/ als wenn er einen listigen Streich vor hat.

Er hat stets einen Anschlag/ und hält davor/ daß sich ungefehr über Vermuthen etwas zutragen könne; Der Affe dachte wohl nicht/ als er seines Herrn Mütze auff

aufffetzete/ daß er ihn dadurch von einem Seiten-Stechen curiren würde.

Wenn er irgend einmahl Geld vor jemand ausgiebet/ so bedienet er sich desselben/ wie die Angler ihres Fisches/ ihre Angeln zu beködern/ und mehr zu fangen.

Sein Gewissen ist wie Fortunati Seckel/ voll Gold und Interesse: Damit seine Geschicklichkeit ansehnlich und in der Rolle der Famæ groß werden möge/ ist er kühn und vermessen/ und niemahls ohne heimlichen Anschlag.

Er hält davor/ eine glückliche Gottlosigkeit sey eine Tugend/ und eine Sünde/ so durch guten Fortgang unterstützet wird/ verdiene einen Triumph.

Was Recht und Unrecht anbelanget/ so siehet er es vor eine Erfindung müßiger Köpffe an.

Sein bester Spruch ist: Wer auff der Strasse zur Ehre ist/ ist niemahls ausser dem Weg zur Tugend; und er weiß wohl: *Qui a le profit, a l' honneur.*

Er verwirffet die Anatomicos, weil sie behaupten/ daß ein Ligamentum sey/ welches die Zunge und das Hertz mit einander verbinde; und träget keine Neignug zu den Leuten von Qvambaja und anderer

Landschafften von Peru, weil sie ihre Köpffe in ihrer Brust haben/ und daher ihre Zungen allzunahe bey ihren Hertzen sind/ welche er sich jederzeit bemühet von einander zu behalten.

Der Jackal stehet ihm nicht an/ weil er den Löwen mit Speise versiehet; er hält aber viel auff die kluge Katze/ weil sie allein vor sich selbst mauset.

Interesse ist die Carte/ wornach er das Steuer führet/und er selbst ist der Hafen/wo alle seine Anschläge einlauffen.

Er ist wie Theramenis Schuh/ vor jedermanns Fuß gerecht; wie der Wachtelhund/ wenn er seine Zähne nicht brauchen kan/ so wedelt er mit seinem Schwantze.

Er nimmet von der Tugend nicht mehr an sich/ als ihm anstehet/ und verlanget nur vor ehrlich angesehen zu werden/ damit er sich bey andern Leuten in Credit setzen/ sein Vorhaben desto besser anbringen/ und sie betriegen möge.

Er machet von solchen läppischen Dingen/ wie das Gewissen und die Ehre sind/ niemahls viel Wesens; denn er hält davor/ in grossen Unternehmungen sey nichts

nichts so unglücklich und hinderlich / als ein schamhafftes und eckeles Gewissen.

Wenn er mit irgend einem grossen Vorhaben ümbgehet / so ziehet er / solches desto besser zu bewerckstelligen / eine geistliche Kleidung an / und gebehrdet sich mit einem gottseeligen schiefen Blick / wie ein Persianisch Alphabet: Dieses / saget er / sey der beste Magnet-Zug / das Haupt-Werck eines jeden Vorhabens recht empor zu halten.

Er kan Eyde mit so grosser Geschwindigkeit verschlucken / als Lazarillo de Tormes eine Bratwurst.

Er ziehet den weisen Rock der Unschuld an / damit er die Schwärtze seiner Anschläge desto besser verbergen möge; seine Worte richtet er sehr gottsfürchtig ein / und nimmet / wie Proteus, diejenige Gestalt an / welche am angenehmsten ist / und seinen Absichten den vortheilhafftesten Nutzen bringet.

Er bedienet sich der Religion als eines Steigbügels / in den Sattel / und also der Ehre auff den Rücken zu kommen.

Heucheley ist der Grund und Fuß seiner Politiqve, und er hält davor / Gelegenheiten zu erfinden sey der Handgriff kluger Leute.

 Er

Er ist sehr geschickt/ neue Zeitungen auszugeben/ und hat stets eine Müntze bey sich/ umb sie darinnen so zu schmieden/ wie sie leicht angenommen werden/ und seinen Absichten dienlich seyn können.

Er träget allezeit eine Dosin Gold-Pillen bey sich/ denn sie haben eine sichere Würckung/ und heben alle Verstopffungen/ und hält davor/ es sey nichts so hart/ wodurch das schädliche Metall (das Gold) nicht dringen/ und daß solches/ ob es schon einem Esel auff dem Rücken lieget/ dennoch die festeste Stadt einnehmen werde; Er versichert uns auch/ es komme die Zerstöhrung gewisser/ und mit grössern Geprassel/ aus einer Gold- als aus einer Pulver-Mine.

Ich habe euch den Politicum vor Augen gestellet/damit ihr seine Lehr-Sätze wissen/ und vor deren Ausübung einen Abscheu haben möget.

Politici est virtus maxima, nosse dolos.

Und daß Leute von schlechter Ehre und Redlichkeit die geschicktesten Höltzer sind/ grosse Politicos daraus zuschnitzen.

Die Bäume hatten an dem Monarchischen Regiment so wohl der Vögel/als wilden Thiere/wovon jene unter dem Adler/diese aber unter dem

dem Löwen stehen/ einen so großen Gefallen/ daß sie den Schluß ergrieffen/ eine Königliche Regierung unter sich auffzurichten. Die Frage wurde kürtzlich vorgetragen/ und sie stimmeten einmüthiglich dazu ein; obschon nicht über fünff oder sechs Competenten zur Wahl vorhanden waren. Der Eiche Prætension bestunde in ihren langen Leben/ der Gemächligkeit ihres Schattens und Schutzes/ und in der Verbündlichkeit/ womit ihr das gantze menschliche Geschlecht zugethan wäre/ weil sie seine ersten Eltern im Paradeiß ernehret hätte. Der Lorbeer Baum rühmete sich/ daß er frey vor dem Donner wäre/ und die Ehre hätte/ die Römischen Käyser/ wie auch diejenigen zubekrönen/ welche im Triumph auff das Capitolium zögen. Der Granat-Apffel maßete sich eines natürlichen Rechts zu einer Krone an/ weil er das Zeichen einer Krone mit sich auff die Welt gebracht hätte: Die Olive gab vor/ die Pflantze wäre ein Zeichen des Friedens/ und der Göttin Minervæ geheiliget. Der Weinstock bestunde auff dem Verdienst/ daß er das Leben des Menschen lang und glücklich machete. In so weit nun waren sie unter einander sehr uneinig/ wen sie wählen solten: Als sie aber endlich ihre Augen und Gedancken auff dem Pomerantzen Baum richteten/ und dessen immer

währende Grüne/ den unvergleichlichen Geruch so wohl seiner Früchte als Blüthen/ auch daß solche Früchte und Blüthen stets daran zu befinden, betrachteten/ erwehleten sie den Pomerantzen-Baum zu ihren König/ nemine contradicente, und ohne daß er selbst ein Wort vor sich geredet hätte.

Die ein und dreyßigste Abtheilung/

Von dem Favoriten.

WEnn ihr so glücklich seyd/ daß ihr in die Höhe steiget/ und ein Mignon bey einem grossen Herrn werdet/ so könnet ihr einige Hoffnung in Europia haben; denn ich habe gehört/ daß die Leute allda nach ihren Verdienst und Würden befördert werden.

Ihr müsset wissen das viel Thüren sind/ so sich zur Beförderung eröffnen/ aber der Fürst verwahret zu allen die Schlüssel.

Derowegen sehet wohl zu/ daß ihr seine Gemüths Beschaffenheit recht aus dem Grunde studiret/ und seine Neigungen anmercket/ wie die Sternseher den herrschenden Planeten/ und die See-Leute den Nord-Stern.

Denn

Denn grosse Leute halten diejenigen vor die weisesten/ welche sich am besten in ihren Humeur schicken können; und erstrecken gemeiniglich ihre Zuneigungen nicht weiter/ als ihre Vergnügung gehet.

Dannenhero wie Fürsten Künste besitzen/ wodurch sie Königreiche regieren/ also müssen Günstlinge Künste haben/ womit sie ihren Fürsten regieren müssen.

Verlanget nicht/ ihm stets allein in den Ohren zu liegen/ denn seine Unfälle werden euch beygemessen/ und was glücklich ausschläget/ wird ihm selbst zugeschrieben werden.

Allzugroße Dienste werden Versehen und Schwachheit von euch seyn; derjenige Verdienst/ welcher leicht Belohnung erlangen kan/ ist allemahl der beste.

Sich nach der Gemüths-Neigung eines Fürsten richten/ kan zwar gegenwärtig befördern/ aber das Interesse seines Königreichs verstehen/ ist jederzeit sicher.

Wer eines Fürsten privat-Interesse dienet/ ist auff eine Zeitlang groß; der aber ist allezeit so/ welcher umb das gemeine Beste besorget ist.

Seyd bereit/ wenn es erfordert wird/ von allen euren Thun Rechnung abzu-

legen; denn wer sich vor der Probe fürchtet/ ist wie Gold/ das zuviel Zusatz hat.

Seyd demüthig in eurer gantzen Aufführung/ und leicht zu sprechen; ein Günstling ist wie eine Müntze/ dem die Tugend das Gepräge geben kan/ aber die Demuth ist es/ die ihm das Gewicht geben muß.

Ein grosses Glück muß/ wie hohe Gebäude/ tieffen Grund haben.

Der Hochmuth stehet allen Leuten übel an; und obschon niemand dadurch beschimpffet wird/ so giebet er doch andern Gelegenheit sich darüber zu ärgern/ denn die Leute können ein allzugrosses Glück nirgends so übel vertragen/ als bey denenjenigen/ welche mit ihnen gleiches Standes gewesen sind.

Ihr müsset Minimus in summo seyn/ wie die Morgensterne/ welche/ je höher sie sind/ desto kleiner sie scheinen; die Ehre ist bonum sine clavi & sera. Wegen der Wissenschafft stoltz seyn/ ist beym Lichte blind seyn; der Tugend halber stoltz seyn/ ist/ sich selbst mit dem Gegen-Gifft vergifften; Umb des Ansehens willen stoltz seyn/ ist/ aus der Höhe seinen Fall bereiten.

Wo Stoltz und Hoffarth voran gehen/ da folgen Schande und Verlust nach.

Als

Als ein Landmann in Spanien zu einem in einem Kasten eingeschlossenen Bilde kam/ und sich noch wohl erinnern konnte/ wie es zu erst gemachet worden/ an ihm aber eine solche ehrerbietige Gestalt nicht antraff/ als er erwartete/ sagte er: Du hast nicht nöthig so stoltz zu seyn/ denn wir haben dich gekant/ da du aus einem Pflaumen-Baum gemacht wurdest: Hütet euch/ daß ihr die Auslegung der Fabel nicht bey euch selbst findet.

Gegen Obere demüthig zu seyn/ ist eine Schuldigkeit; gegen seines gleichen Höfflichkeit; gegen Untere Großmüthigkeit; gegen alle Sicherheit; das Glück kan wohl den Anfang machen zu eines Menschen Hoheit/ aber die Tugend ist es/ welche dieselbe erhalten muß.

Thut bey glücklichen Zustande dasjenige niemahls/ dessen euch in Wiederwärtigkeit gereuen kan.

Haltet die Gütigkeit jederzeit vor das beste Stück der Hoheit: Wenn Ehre und Tugend in Conjunctione sind/ so ist es ein vortrefflicher Aspect, und Jupiter ist der Herr von solcher Erhöhung.

Aber Hoheit ohne Gütigkeit ist wie der Rhodiser Colossus, welcher nicht so wohl wegen seiner Arbeit/ als ungeheuern Grösse zu be-

wundern; Derowegen machet die Gütigkeit/ wie einen in Gold gesetzten Diamant/ zu einer Stütze der Hoheit.

Die Hoheit kan wohl das Grab bauen/ aber die Gütigkeit ist es/ so die Grabschrifft machen muß.

Gebet den Sachen die rechte Farbe/ und streichet sie nicht mit einem falschen Schein an.

Ein Schmeichler ist eine gefährliche Fliege in einem Staat/ und dennoch treiben und wachsen sie besser/ als die würdigsten und bravesten Leute.

Aber ich wolte euch rathen/ daß ihr so viel von der Persianischen Religion an euch haben möchtet/ die auffgehende Sonne anzubeten. Ihr müsset ins Englische übersetzen lernen: *Neminem tristem dimittere*; Und wenn ihr den Leuten in ihren Verlangen kein Genügen leisten könnet/ so unterhaltet sie mit guter Hoffnung: Was abgeschlagen/ muß durch höffliche Begegnung wieder ersetzet werden; Und ob ihr schon die Wunde zu heilen nicht vermöget/ so kan doch eure Klugheit den Schmertzen daran vermindern.

Wenn ihr irgend einen verwegenen Anschlag vorhabet/ so erfordert die Klugheit/ daß/ ehe ihr zum Werck schreitet/ ihr

m mch-

manchmahl die Sache mit Fleiß aussprenget/ damit ihr sehen möget/ wie es die Leute auffnehmen werden; Hierdurch werdet ihr hinter der Leute Neigungen kommen; Wird es nicht wohl auffgenommen/ so stehet geschwind davon ab/ und thuet weiter nichts dabey.

Wenn ihr wollet/ daß die Anschläge/ mit denen ihr schwanger gehet/ nicht sollen zu einer unzeitigen Frucht gedeyen / so setzet ihnen keinen gewissen Tag zu ihrer Geburth / sondern überlasset sie der natürlichen Hervorbringung der rechten Zeit und Gelegenheit; Wie die vortrefflichen Künstler in China, welche die Materie zum Porcelan heute zurichten / aus der über hundert Jahr darnach ein Gefäß gemachet werden kann.

Wenn ihr Feinde habet / wie ihr denn deren vieler gewärtig seyn möget / im Fall ihr bey euern Herrn in grossen Gnaden stehet / so müsset ihr / umb euch desto besser fest zu setzen / heimlich falsche Paßqville und Zeitungen ausstreuen / welche darauff gerichtet sind / daß ihr in Ungnaden fallen sollet; Hierauff werden eure Feinde / wie Pulver / beym ersten Anrühren Feuer geben / und so dann wisset ihr / was ihr zuthun habet; Und damit ich auffrichtig mit euch umbgehe / so ist die Hoheit eines Menschen nichts

an=

anders/ als der Untergang anderer Leute; Und ihre Schwäche wird eure Stärcke seyn.

Aber/ wenn einige Paßqville oder Schmäheschrifften von andern wieder euch ausgegeben werden/ (wie denn die vortrefflichsten Leute damit öffters angegriffen werden) so ist es eine grössere Klugheit/ wenn ihr dieselbe in ihrer eignen Asche begrabet/als daß ihr/ durch ihre Wiederlegung/ihnen neue Flammen verursachet; Denn verachtete Paßqville werden ihr Grab geschwind finden.

Lasset euch aber dieses gesaget seyn/daß gleich wie falschen Geschrey und Paßqvillen nicht allemahl zu glauben/ also dieselben nicht allemahl geringe zu achten sind/ indem alle Dinge zu fürchten nicht weniger vergeblich/ als sich vor nichts besorgen gefährlich ist.

Und wir haben aus der Erfahrung gelernet/ daß Schmäheschrifften und Paßqville (welche die eintzigen Waffen einiger unglücklichen Leute sind) Vorläuffer des Untergangs und Ruins der vortrefflichsten Männer gewesen sind.

Ihr müßet besorget seyn/ einen Calender zu halten/ damit ihr wissen möget/ wie die grossen

Creiſſe des Hoffs ſich bewegen; Und wenn irgend ein neuer Stern von Morgen auffgehen/ und die Leute anfangen ſolten/ ihn anzubeten/ ſo müſſet ihr euch bemühen / ihn entweder zu verſinſtern/ oder zu unterdrücken: Derowegen wird es klug gethan ſeyn / wenn ihr alle Staffeln abſchneidet/ worauff andere in die Höhe ſteigen können; Denn woferne ihr einige Stuffen ſtehen laſſet / ſo werden andere hinauff klettern.

Und ich kan euch nicht verhalten / daß es bey Hofe ſicherer ſey / viel Feinde von gleicher Gewalt zu haben / als einen falſchen und ehrgeitzigen Freund/ welcher eine unümbſchränckte Herrſchafft hat.

So aber irgend einer empor kommen ſolte/ ſo müſſet ihr ihn durch eure Scharffſinnigkeit/ unter dem Vorwand einer anſehnlichen Beförderung/ oder ſonſten/ aus dem Weg räumen; Wenn ſolches geſchehen iſt/ ſo wiſſet ihr/ wie Auguſtus Cæſar mit Marco Antonio umbgienge / als er ihn von Rom nach Egypten kriegete.

Einige haben es gemacht wie der Fuchs/ welcher den Dachs hinaus ſtöſſet / der einen Raum vor ihn gegraben und gemachet hatte; aber dieſes muß eurer Beſcheidenheit anheim geſtellet werden.

In

In allen Verrichtungen nehmet stets das gemeine beste zum Vorwand / solches wird euch bey den Leuten angenehm machen / und ihr könnet also euer privat-Interesse mit grösserer Sicherheit ausführen; und folget meinem Rath / daß ihr ein so treuer Diener eures Herrn seyd / daß ihr / was ihr auch thuet / nicht leidet / daß ihn andere betriegen.

Machet das Königliche und euer eigenes Interesse mit einander gemein; Verknüpffet eure Gunst mit dem Ansehen des Landes-Herrn; solcher Gestalt könnet ihr nicht beleidiget werden / daß dieser nicht beunruhiget werden solte.

Wendet allen möglichsten Fleiß an / damit ihr seiner Gütigkeit theilhafftig werdet; Je mehr ihr von ihm erlanget / desto grösser ist eure Sicherheit; Denn er wird euch ansehen als seine Creatur / und als einen / der durch ihn auffkommen ist / und also euch zu erhalten suchen; wenn ihr aber etwas vortraget / weswegen ihr in Furcht stehet / daß es schwerlich werde angenommen oder bewilliget werden / so bringet es nach und nach an / damit das eine Stück verdauet seyn möge / ehe das andere dargebothen wird.

In

In allen euern Handlungen müsset ihr einen unsichtbarn Weg der Kundschafft haben/ wie die Engel correspondiren: Gigys Ring wird euch sehr dienlich seyn; Denn der spühret am besten aus/ welcher selbst am wenigsten wahrgenommen wird.

Und wenn ihr auff eure eigne Sicherheit bedacht seyd/ so redet die Wahrheit; sonst wird euch nimmermehr geglaubet werden/ uñ auff diese Art wird euch eure Wahrheit/ wenn sie untersuchet wird/ in Sicherheit setzen/ und diejenigen/ mit denen ihr umbgehet/ (welche stets dawieder seyn wollen/) in allen Unternehmungen in grossen Schaden bringen.

Es wird eine Klugheit von euch seyn/ daß ihr in Raths-Versammlungen allen Entschliessungen wiedersprechet/ so viel wichtige Geschäffte in zweiffelhafften Sachen betrifft; Wenn das Vorhaben wohl von statten gehet/ so wird an euern Rath niemahls wieder gedacht werden; Wenn es aber übel ausschläget/ (welches sich denn bey grossen Unternehmungen leichtlich zutragen kan/) so könnet ihr aus der Erinnerung eures eignen Raths Vortheil ziehen.

Aber in wichtigen Angelegenheiten wird eure Weißheit dieses erfordern/ daß

ihr nicht lange darüber deliberiret/ was rechtmäßig sey/ sondern nur geschwind darauff resolviret/ was sicher ist.

Lasset keine andere eure Rathschläge wissen/ als solche/ deren Glück lediglich an euch hänget.

In gefährlichen Anschlägen stellet andere zum Treffen voran; ihr aber bleibet stets hinder dem Vorhang stehen.

In zweiffelhafften Dingen müsset ihr allemahl mit listigen Räncken versehen seyn/ entweder eure Feinde hinter das Licht zu führen/ oder sonst euch selbst und euern Anhang in Sicherheit zu setzen.

Wenn ihr euern Zweck durch Weißheit nicht erreichen könnet/ so brauchet argentea tela, sie fehlen niemahls/ denn *virtutem & sapientiam vincunt testudines*: Und wie die Leute einen Probier-Stein haben/ das Gold zu probieren/ also ist das Gold der Probier-Stein/ die Leute zu probieren.

Ich habe euch dieses mit wenigen angezeiget/ nicht zu dem Ende/ daß ihr etwas wieder die Ehre/ oder die Würde eurer Religion thun soltet.

Die Klugheit ist eine Rüst-Kammer/ worinnen so wohl defensiv- als offensiv-Waffen sind/ der erstern könnet ihr euch bey allen

Ge-

Gelegenheiten bedienen / der letztern aber nur im Nothfall.

Wir wissen/daß es erlaubet ist / die Apocrypha mit der Heiligen Schrifft in einen Band zu bringen/ und nebst ihr zu lesen / aber wo sie demjenigen/ was Canonisch ist/ zu wieder sind/ müssen sie bey Seite gesetzet werden.

So wohl die Staats-Kunst und Religion beysammen stehen/so übel können sie von einander getrennet werden; indem die erstere zum Fromm seyn allzu arglistig/die andere aber zum Falsch seyn allzu einfältig ist; Derowegen werden einige wenige Scrupel von der Klugheit der Schlangen/ mit der Auffrichtigkeit der Tauben vermischet/ ein vortreffliches Ingrediens bey allen euern Handlungen seyn.

Die zwey und dreyßigste Abtheilung/

Die Sonne der Ehren im Niedergang.

ABer ich habe allzuviel Papier beschmieret; Und muß mit Apelle sagen: Manum de tabula; Wenn ihr auff die Pyramide

nide der Ehren gestiegen seyd/ so müsset ihr wissen/ daß sie nur eine Spitze hat/ und das geringste gleiten euern Fall verursachen kan.

Wenn es sich begeben möchte/ daß ihr euch in dem Reiche der Hoheit selbst verliehren soltet/ so kehret wieder zu eurer Einödde und Einsamkeit zurücke/ denn daselbst könnet ihr euch wieder finden.

Lässet euch keinen Zustand erschrecken/ so könnet ihr in keinem betrübet werden: Ein edles Gemüth muß sich mit seinem Glücke nicht verändern/ es ist kein Zustand so schlecht/ daß nicht dabey noch Hoffnung sey; noch einiger so hoch/ daß ihn die Furcht nicht erreichen könnte.

In euern schlimmsten Zustand hoffet/ in dem besten fürchtet euch; Aber in allen seyd vorsichtig; Der Mensch ist eine Uhr/ wornach täglich gesehen/ und solche auffgezogen werden muß.

Es stehet den vortrefflichsten Leuten eben so wohl an/ sich den Unglücks-Fällen zu wiedersetzen/ als den schwächsten Kindern/ sie zu beweinen.

Wenn ihr schon alles verliehret/ so könnet ihr dennoch euer Gemüth stets in Gedult besitzen; Dieses ist euer letzter Hinterhalt/

halt/ und die starcke Vestung/ worein derjenige/ so aus dem Felde geschlagen ist/ sich allemahl zurück ziehen kan/ und daraus/ nicht getrieben werden mag/ als wenn er sie selbst übergiebet.

Es ist die Eigenschafft eines tapffern Gemüths/ daß es allezeit hoffet/ die Wiederwärtigkeiten werden mit grössern Ruhm ertragen/ als verlassen; Denn das ist der Trost unglücklicher Tugenden und unschuldiger Seelen.

Als man jenem Wunderwerck der Tapfferkeit/ dem damahligen Dauphin in Franckreich/ so nachgehends Carl der siebende genennet wurde/ von demjenigen Urthel sagte/ welches dem Parlament zu Paris durch die beyden Könige von Franckreich und Engelland/ deren jener sein Vater/ dieser aber sein Feind war/ abgezwungen und worinnen er untüchtig zur Nachfolge in der Lilien-Crone erkläret worden war/ sprach er unerschrocken: Er appellirete; Seine Freunde wunderten sich über seiner Rede/ und fragten ihn: Wohin? worauff er wieder antwortete: An meine Großmüthigkeit/ und an die Spitze meines Degens; Es traffen auch nachhero seine Thaten mit den Worten überein.

O tapfferes Gemüth! welches der

Verlust einer Crone nicht verzagt machen konnte.

Impavidum feriunt ruinæ.

Das Erdulten ist der Stab zur Beförderung/ und grosses Unglück führet uns zur Herrlichkeit ein/ wenn wir durch Gedult über unsere Wiederwärtigkeiten triumphiren können.

Unglücks-Fälle sind im Anfang beschwerlich/ aber wenn kein Mittel ist als die Gedult/ so machet uns die Gewohnheit selbige leicht/ und die Noth giebet uns Muth.

Eumenes war von vortrefflichen Temperament, indem niemahls einige Wiederwärtigkeit seinen Muth/ noch Wohlstand seine Vorsichtigkeit verminderte: Ein Monat in der Schul der Anfechtung wird euch mehr Weißheit lehren/ als die ernsthaffte Grundsätze des Aristotelis in sieben Jahren; Denn ihr könnet von den menschlichen Geschäfften nimmermehr ein rechtes Urthel fällen/ wenn ihr nicht zuvor die Streiche und Tücke des Glücks gefühlet habet.

Ich werde/ Gott sey Danck! über keiner Sache betrübet/ es beunruhigen mich auch die Affecten nicht: Ich hasse nichts/

aus-

ausgenommen den Haß selbst; Und ich bekümmere mich nicht mehr über den Mangel eines Dings / das ich nicht habe / als darüber / daß ich nicht König in Persien oder der Groß-Türck bin: Der ist ein glückseeliger Mensch / welcher haben kan / was er will / und solches kan ich von mir selbsten sagen / weil ich nichts will / als was ich haben kan.

Ich delectire mich sehr an dem lustigen Humeur des Thrasali, und kan mich in meinen eignen Gedancken so reich machen / als Indien ist.

Ich bin eine kleine Welt / und besitze alle Dinge in meinem eignen Umbkreiß: Ehre und Reichthumb / wornach andere streben / habe und geniesse ich in mir selbst: Die Gesundheit ist die Zona temperata meines Lebens / und mein Gemüth ist die dritte Landschafft in mir; allda habe ich eine Verstands-Kugel / worinnen alle Dinge bestehen / und sich nach meiner eignen Einbildung bewegen.

Obschon die Sterne herrliche und prächtige Cörper sind / so sehe ich sie dennoch nur vor Flitterchen an / welche / wenn es weit kommet / nur die auswendige Seite desjenigen Himmels sticken / worauff ich selber treten werde.

Oefftes erhebe ich meine Geister zu einer so

großmüthigen Höhe/ daß ich davor halte/ der Himmel selbst sey nicht zu hoch vor mich: Ich kan mit meinen Gedancken den gantzen Globum begreiffen/umb welchen ehrsüchtige Menschen fechten.

Ich schätze nichts edler als meine Seele/ ausgenommen den allmächtigen Gott/ von dem sie herstammet; Ich beflecke sie niemahls mit derjenigen Erde oder Metall/ welches andere zu erlangen begierig sind; Denn meine Seele zeiget dadurch/ daß sie stets mehr verlanget/an/wie unzulänglich alle eusserliche Dinge sind.

Raubet euch irgend jemand etwas von euern Gütern? Bedencket/ daß Gott durch solchen Menschen zurücknimmet/ was er euch bloß geliehen hat; Was ihr zuvor sahet/ hat sich zugetragen; Und was machet euch bestürtzet? Dasjenige/ so sich begeben/ habet ihr offt gesehen und erfahren.

Alle Dinge in der Welt sind von Natur der Aenderung und dem Wechsel unterworffen: Wie lächerlich ist es denn/ wenn sich etwas zuträget/daß man bestürtzet ist/ oder sich wundert/ als weñ sich etwas frembdes begeben hätte?

Ich muß mich selbst vor einen Theil der gantzen Welt halten/und derowegen kan ich mit

kei-

keinem Dinge übel zufrieden seyn/welches mir insonderheit begegnet; Denn nichts/ so dem gantzen zuträglich ist/ kan dem/ so dessen Theil ist/ schädlich seyn.

Unterdessen/ *innocens sit animus in irata fortuna;* Denn tugendhaffte Leute erscheinen/ wie die Sonne/ am grösten bey ihren Untergang/ und das gedultige Leiden eines unumbgänglichen Ubels kömmet einem willigen Märtherthumb am nächsten.

Uberwundene Wiederwärtigkeit ist die höchste Ehre/ und wenn sie willig ausgestanden ist/die gröste Tugend; Erdultungen sind nur die Probe tapfferer Gemüther.

Als der vortreffliche Aristides zum Exilio verurtheilet worden war/ sagte er nichts mehr als dieses: Ich wünsche meinem Vaterlande kein grösseres Unglück/ als daß es des Aristidis niemahls mehr von nöthen haben möge.

Ein tapfferes Gemüth muß sich dem Creutz und Unglück nicht ergeben/ sondern sich in gute Verfassung setzen/ und feste stehen wieder alle Zufälle/ so es treffen können; denn es kommet nur darauff an/ daß man den ersten Stoß aushält/

 so

so werden wir befinden/ daß das übrige eine bloße Phantasie und Einbildung sey; Es mag auch klagen/ worüber es will/ so ist seine Ungedult von zweyen Unglücken das gröste.

Wenn ich entweder stetes Glück oder stätige Wiederwärtigkeit wählen müste/ so wolte ich das letztere erkiesen; denn in Wiederwärtigkeit kan es keinem frommen Menschen an Trost fehlen/ dahingegen es bey glücklichen Zustande denen meisten Leuten an der Bescheidenheit mangelt.

Schlechte Dinge/ wie sie meine Zuneigung nicht verdienen/ wenn ich sie besitze/ also kräncken oder betrüben sie mich niemahls/ wenn ich sie verliehre.

Ich kan nichts mein eigen nennen/ ausgenommen meine Sünden.

Wiederwärtigkeiten/ wenn sie glücklich überwunden werden/ sind solchen Winden gleich/ welche/ wenn sie die Bäume nicht ümbreissen/ ihnen damit Vortheil bringen/ daß sie selbige durch Erschütterung an der Wurtzel destomehr befestigen.

Was zukünfftig oder vergangen ist/ kan euch nicht schaden/ sondern nur dasje-

nige

nige/ so gegenwärtig ist; kan denn nun eure Gedult nicht einen eintzigen Augenblick aushalten?

Wenn ihr betrachtet/ daß ihr ein Mensch seyd/ so wird euch euer Unglück als nichts neues vorkommen; woferne ihr das Unglück erwäget/ welches andern begegnet/ so wird euch euer eignes nur geringe zu seyn bedüncken.

Wenn du über etwas beunruhiget wirst/ so bedencke bey dir selbst: Ist auch die Sache so viel werth/ daß ich mich darüber so sehr betrüben/ und meine Vergnügung und Ruhe verliehren solte?

Habet ihr eure Würden verlohren? Ihr habet sie nicht verlohren/ sondern auffgegeben; sie sind die Gunst-bezeugungen des Glücks/ selten die Kennzeichen des Verdiensts; sie haben keine Güte in sich/ ausgenommen was derjenige darauff präget/ so sie besitzet: Wenn er nicht gut ist/ so sind sie keine Würden/ sondern Schande: Es kan nicht gesaget werden/ daß ein Mensch seine Würden verlohren/ sondern daß sie den verlohren/ der ihnen solche Benennung gegeben/ und sie zu Würden gemachet.

Betrachtet die Sachen/ wie sie in der

Thar

That sind/ so könnet ihr niemahls über derselben einer beunruhiget werden: Wenn ihr ein Glaß habet/ so haltet es vor ein Glaß/ und daß es zerbrochen werden könne/ so dann werdet ihr nimmermehr zornig seyn/ weñ es zerbrochen wird.

Gleichwie kein Gewinst auff Erden ist/ ohne einigen Verlust; also ist kein Verlust ohne einigen Gewinst; Wenn du deinen Reichthumb verlohren/ so hast du damit einige Unruhe verlohren: Bist du deiner Ehren entsetzet? Du bist gleichfalls von der Gewalt des Neids befreyet; Haltet die Erstattung gegen den Verlust/ so werdet ihr keinen grossen Verlust spühren.

Die Welt ist eine See/ wo einige Menschen Schiffbruch leiden; aber alle von den Winden hin und her getrieben werden/ und dem Ungestüm der Wellen unterworffen sind: Lasset eure Klugheit dahin gerichtet seyn/ daß ihr einen so sichern Hafen erreichet/ welcher euch vor dem erstern in Sicherheit setzen/ und vor dem letztern bewahren möge.

Ich ehre die Großmüthigkeit Camilli, den die Dictatorschafft nicht hochmüthig/noch dessen tapffern Geist das Exilium verzagt machte.

Ich habe öffters angemercket/ daß die tu-

gend-

gendhafftesten Leute nicht die grösten Günstlinge des Glücks sind.

Wenn das Glück seine Gunstbezeugungen am meisten verschwendet / so hat es meistentheils keine lange Dauer im Sinn; Diejenige Glückseeligket / welche schon lange gewähret hat / nahet sich zum Ende / und eusserstes Unglück ist nicht weit von einem Glücke.

Etiam mala fortuna suas habet levitates.

Und ob ihr schon aus euers Fürsten Gnade gefallen seyd / so könnet ihr dennoch ein Rex Stoicus seyn / ein König in eurer eignen Welt; und wer solche wohl zu regieren weiß / kan eine Crone verachten: Throne sind nur unbeqvehme Sitze / und Cronen nichts anders als prächtiges Elend.

Die Veränderung eures Glücks mag eure Hoffnung zwar verringern / aber eure Ruhe wird sie vergrössern; Ihr müsset wissen / daß Favoriten nur als Rechenpfennige in den Händen grosser Herren sind / deren Werth nach Gefallen erhöhet und vermindert wird; und sie / wie Sonnen-Uhren / nicht angesehen werden / wenn die Sonne der Majestät von ihnen entfernet ist.

Es

Es ist kein Bestand weder bey der Glücks-Gunst/ noch bey der Gnade grosser Herren; so/ daß kein weiser Mensch der ersten trauen/ oder sich auff die letztere sicherlich verlassen kan.

Ohne Reichthumb seyn und keinen Mangel haben; Mangel haben und nichts verlangen; Die Veränderungen der Welt ohne eintzige Veränderung seiner selbst annehmen/ sind vortreffliche Eigenschafften/ wovon Meister zu seyn ihr euch befleißigen müsset: Ihr seyd ein Ball; was ist ein Ball besser/ wenn seine Bewegung auffwärts; oder schlimmer/ wenn sie niederwärts gehet/ oder wenn sichs gar zuträget/ daß er auff den Boden fället.

Aber die Wiederwärtigkeiten des Glücks mögen beschaffen seyn/ wie sie wollen/ so lasset euch kein Mißvergnügen überfallen; stehet die Sache in eurer Gewalt/ so richtet sie zu eurer Vergnügung ein; wo nicht/ so ist es eine Schwachheit in euch/ wenn ihr beunruhiget werdet.

Machet euch jede Sache zu nütz/ denn wenn es schon mit ihr am schlimmesten aussiehet/ so könnet ihr sie dennoch verbessern/ und davor halten/ sie sey die beste; Dem sey aber wie ihm wolle/ so wird die Got-

tes-

tesfurcht von euch erfordern / daß ihr euch der göttlichen Vorsorge unterwerffet.

Ich streiche vor der göttlichen Versehung allezeit die Seegel; solche Dinge / die mir / nicht aber durch mich / begegnen / verehre ich und tadele sie nicht: Denn daselbst hat Gottes Weißheit einen grössern Vorrath und Theil / wo die meinige desto weniger hat.

Derjenige ist recht klug / der das Böse vertragen / und das Gute geniessen kan.

Eine demüthige Seele muß wie ein weisser Boge zubereitet seyn / dasjenige anzunehmen / so die Hand Gottes darauff drücken wird.

Erdichtet euch niemahls selbst ein Unglück vor der Zeit; Denn öffters machen sich die Leute selbst elender / als sie in der That sind; Und die Furcht vor dem Unglück betrübet sie eben so sehr / als das Unglück selbst.

Unter den mannigfaltigen Unglücks-Fällen des Lebens hebe ich meine Augen gen Himmel auff / wenn mir die Erde keinen Beystand leistet; Ich nehme meine Zuflucht zu einer höhern und grössern Natur / wenn ich die Gebrechlichkeit meiner eignen vermercke.

Alle

Alle Trübsalen und Wiederwärtigkeiten sind mir willkommen / denn ich fühle den göttlichen Beystand und Trost niemahls mehr / als in meiner grösten Noth; Und weil ich unter dem Schutz des allmächtigen bin / so trage ich vor mich selbst nur wenig Sorge.

Ich bitte von Gott niemahls andere / als allgemeine Wohlthaten / weil er in seiner göttlichen Weißheit besser weiß / was mir insonderheit gut ist / als ich selber.

Mißvergnügen ist die gröste Schwachheit eines edlen Gemüths; denn öffters ist es auff seine Unglückseeligkeit so erpicht / daß es der Hülffs-Mittel vergisset.

Ich wolte nicht gerne / daß ihr in euch selbst verwirret seyn soltet / wenn so viel Dinge ausser euch in Verwirrung sind.

Hoffnung wird euer bestes Gegen-Gifft wieder alles Unglück / und Gottes Allmacht ein vortreffliches Mittel seyn / euer Gemüth zu besänfftigen.

Wenn ihr nicht so glücklich seyd / als ihr verlanget / so ist es doch gut / daß ihr nicht so elend seyd / als ihr verdienet; wenn die Sachen nicht so wohl von statten gehen / als ihr woltet / daß sie möchten gegangen

seyn /

seyn/so ist es doch gut/daß sie nicht so schlim̃ stehen/ als sie hätten seyn können.

Wenn ihr es ernstlich überleget/ so habet ihr mehr gutes empfangen/ als ihr gethan habet/ und mehr böses gethan/ als ihr gelitten habet.

Messet das Leben nicht nach dem Genuß dieser Welt/ sondern nach der Vorbereitung/ welche es zu einem beßern machet/ und sehet lieber vorwärts/ was ihr seyn werdet/ als rückwärts/ was ihr gewesen seyd; Ihr habet nicht nöthig den Tod zu fürchten/ welcher die letzte Veränderung ist/ so in einem so vielen Veränderungen unterworffenen Leben bekant gewesen; wenn ihr wohl gelebet/ so habt ihr lang genug gelebet; So bald der Tod auff den Schauplatz kommet/ ist das Trauerspiel aus; Glaubet mir/ wer einen Gedancken auff einiges Ding an dießeit Himmels gründet/ wird am Ende gewiß verspielen.

Es ist nichts/ welches die Gedancken dieses Lebens erträglich machen kan/ als die Erwartung eines andern. Ich wolte nicht verlangen einen Augenblick zu leben/ wenn ich nicht dächte/ daß ich noch einmahl leben würde.

Mein Leben ist voll Elendes / und ich habe nur wenige Tage zu leben: Glückseeliges Elend / welches sich in Freude endet; Glückseelige Freuden / so kein Ende haben; Glückseeliges Ende / so sich in die Ewigkeit endiget.

Gott dienen und seine Gebothe halten / ist die eintzige Weißheit; und wird zuletzt / wenn die Welt-Rechnung gehalten werden soll / vor die beste Beförderung und höchste Glückseeligkeit befunden werden: Und hiermit lebet wohl. Seyd eurer Sterblichkeit und des ewigen Lebens eingedenck!

Ein Elephant / welcher an der Spitze seiner Trouppen zu Ausführung eines grossen Vorhabens marchirete / traff unterwegs eine Gemse an / und lude sie in den Thier-Garten ein; da nun die Gemse so gleich versprach Gesellschafft zu leisten / machte sich immittelst der Elephant wegen der Ehre des Unternehmens ziemlich breit. Inzwischen lieff ein Wiesel über den Weg auff sie zu / worüber die Gemse so sehr erschrack / daß sie nichts auff der Welt von der Flucht abhalten konnte. Der Elephant fragte sie / ob sie sich nicht schämete / daß sie vor einer so elenden Creatur davon lieffe; worauff die Gemse mit nein antwortete / und sagte: Ich fürch-

fürchte mich nicht vor dem Thier/ sondern vor der Bedeutung/ nach welcher unser Geschlecht/ zu unsern Schaden/ öffters in Unglück kommen. Der Elephant trieb mit dieser Phantasie seine Kurtzweil/ und legte es der Gemse so vor/ daß sie bewogen wurde/ ihm nochmahls nachzufolgen: Als sie nun ihren Weg ein hundert Schritte fortgesetzet hatten/ höreten sie aus dem nächsten Dorff einen Hahn krähen/ und derselbe Hahn wurde von der Gemse vor schlimmer gehalten/ als das Wiesel; Derowegen gieng sie unverzüglich zu dem Elephanten/ und deutete ihm an/ daß er/ so lieb ihm sein Leben wäre/ nicht einen eintzigen Schritt weiter thun solte/ denn es hätte niemahls jemand bey solcher Tages-Zeit einen Hahn krähen hören/ und seine Reise fortgesetzet/ daß ihn nicht ein grausames Unglück überfallen. Wenn dieses/ sprach der Elephant/ einem Löwen so wohl als einem Elephanten/ oder sonst einem/ der von der Art ist/ so sich vor Hähnen fürchtet/ begegnet wäre/ so möchte es wohl etwas bedeutet haben; Aber/lieber/was fragst doch du oder ich nach einem Hahn? So bin ich auch nicht so gesinnet/ daß ich ein rühmliches Vorhaben/ wegen einer eingebildeten Gefahr/ fahren lassen solte. Auff diese Worte gieng der Elephant auff den Feind loß/ schluge

mit ihm/ und führete sein Unternehmen glücklich aus; Die Gemse aber schlich immittelst hinter die Büsche/ und schämete sich/ da sie ihre eigene Zaghafftigkeit überlegte.

Sententiæ Stellares
oder
Regeln der Klugheit/
welche von
Staatisten zu beobachten.

1. Dasjenige Regiment ist am besten eingerichtet/ wo etliche Qvintchen Furcht mit der Liebe des Volcks vermischet sind.

2. Es erfordert das Interesse der Fürsten/ daß sie die Gnaden-Bezeugungen sich allein vorbehalten; weil diejenigen/ so die Kunst besitzen/ dem Volck zu gefallen/ gemeiniglich die Gewalt haben/ dasselbe in die Waffen zu bringen.

3. Viel Bedienten sind einem Fürsten schädlich/ und zu nichts nütze/ als daß sie ihm den Beutel fegen; und je völler sie ihre Kuffer füllen/ desto leichter ist ihre Recht-

Rechtfertigung / wenn es dazu kommet. Als Verres Prætor in Sicilien war / hatte er durch eine grausame Geldschneiderey selbige gantze Provintz ausgeplündert; Da nun zu eben der Zeit der Prætor von Sardinien umb deswillen / weil er solche Provintz beraubet und bestohlen / verurtheilet worden / schrieb Timarchides Verres, des erstern Correspondent zu Rom / einen Brieff an ihn / und warnete ihn deswegē: Aber Verres antwortete ihm mit frölichē Muth: Der Prætor von Sardinien wäre ein Narr / und hätte von den Sardiniern nicht mehr erpresset / als vor ihn allein genug seyn würde; Er selbst aber hätte unter den Sicilianern solche reiche Beute gesammlet / daß so gar der Uberschuß davon dem Rathe die Augen verblenden / und ihn so blind machen würde / daß er seine Fehler nicht sehen solte: Daher können wir schliessen / daß gerechte Leute schuldig seyn müssen / weil sie Narren gewesen / andere aber unschuldig / weil sie arglistige Buben gewesen.

4. Die Religion ist der eintzige Kreiß / welcher in der Menschen Gemüther einen Einfluß hat; Und wenn nicht der Fürst über ihre Religion (so das Band ihrer Zuneigung

 ist)

ist) Gewalt hat/ so wird er gar eine schlechte Herrschafft über ihre Personen haben.

5. Ein Fürst/ der zu einigem Vorhaben schreitet/ welches der allgemeinen Neigung und Art des Volcks zuwieder ist/ kan in der That seine Bedienten zu grossen Unterthanen machen/ aber sie können aus ihm nimmermehr einen grossen Fürsten machen: Dahingegen es einem Fürsten/ so nach den Gemüths-Neigungen und dem Interesse seines Volcks handelt/ niemahls fehlen kan/ daß er nicht eine Figur/ wie es ihm selbst gefällig/ in der Welt machen/ noch sicher und ruhig zu Hauß seyn solte.

6. Derjenige Fürst/ so eine Armee auffrichtet/ ümb dadurch etwas wieder die Neigung und Lust seiner Unterthanen auszuführen/ ist wie jener/ der eine Armee zusammen brachte/ die Pest von dem Lande abzuhalten/ da doch die Armee selbst angestecket war.

7. Secten müssen in ihrer ersten Geburth ersticket werden/ wenn sie aber schon zu groß worden sind/ so ist es eine Klugheit/ daß man sich ihnen nicht allzuhefftig wiedersetze/ damit nicht/ wenn eine unterdrücket wird/ deren viele entstehen: Ein langsahmer

mer Strohm ist bald verstopffet/ wenn aber einem starcken Strohm wiederstanden wird/ so bricht er in viele aus/ und überschwemmet alles.

8. Wer seinen Hut vor dem Volck abziehet/ giebet seinen Kopff dem Fürsten; Denn gleichwie die unmäßige Gunst der Menge bey einem Menschen nicht gut thun kan/ also wird sie so viele zu Grunde richten/ als darauff trauen werden: Es wurde von dem Grafen von Essex gesaget/ daß er dem Volcke so gefällig worden/ daß er vor die Zeiten/ und die Zeiten vor ihn zu gefährlich gewesen.

9. Wenn jemand anfänget nach hohen Dingen zu trachten/ so ist es von dem Fürsten klug gethan/ so er mit ihm umbgehet/ wie die Vögel thaten/ welche den Guguck bissen/ aus Furcht/ er dörffte ein Habicht werden.

10. Es kan manchmahl dem Interesse eines Fürsten zuträglich seyn/ daß er nicht nur den Beschwehrden/ durch Erfüllung dessen so verlanget worden/ sondern auch gar dem Argwohn/ durch eine unverhoffte That/ abhelffe; Denn wenn ein Fürst mehr thut/ als sein Volck suchet/ so giebet er ihnen Ursache zu glauben/ er lasse sich nicht dauern/ das zu thun/ was es begehret.

11. Ungemeine Dienste und allzugrosse Gutthaten / so Unterthanen ihren Königen erwiesen haben / sind von gefährlicher Folge / wenn sie das Gemüthe zum Verdienst fähiger / als zur Schuldigkeit machen.

12. Ein Parlament ist der auffrichtigste Spiegel / worinnen ein Fürst seines Volcks Liebe und seine eigne Glückseeligkeit sehen kan.

13. Allzugrosse Strengigkeit in den Gesetzen thut selten gut: Denn öffters können die Straffen deswegen nicht ausgeübet werden / weil jedermann derselben schuldig ist.

14. Wenn euch die Gunst nach Hoff führet / so bemühet euch / daß euch das Interesse alda erhalte; Denn wenn es bey einem Favoriten einmahl Nachmittag ist / so ist es gleich Abend mit ihm; Das gute Glück des Hofes hat wenig zuverläßige Freunde / dessen Unglück aber keinen.

15. Könige können ohne grossen Staat nicht zusammen kommen / und gehen selten ohne grossen Neid von einander / welche niemahls weiter von einander sind / als wenn sie zusammen kommen.

16. Alle Staaten bestehen mehr durch den Ruff / als durch die Stärcke; Es ist

das

das sicherste/weder die Schwäche zu entdecken/ noch durch Unternehmung den Verlust zu wagen.

17. Was die herrschende Eigenschafft und Neigung einer Nation sey/ muß bey einem Staat allemahl wohl in Obacht genommen werden/ als welcher nicht leicht unglücklich seyn kan/wenn derselben nachgegangen wird.

18. Zwey Dinge brechen Tractaten/ die Eiffersucht/ wenn Fürsten glücklich/ und Furcht/wenn sie unglücklich sind.

19. Die Schärffe machet in Religions-Sachen böse Christen selten besser/ aber öffters listige und heimliche Heuchler aus ihnen.

20. Geld ist die Seele des Kriegs/und der menschlichen Neigungen; Derjenige Fürst/ so einen reichen Schatz hat/wird in dem erstern mächtig; und ein absoluter Herr von denen letztern.

21. Es giebet einige Gebrechen in einem Staat/ welchen nicht füglich abgeholffen werden kan; Die Staats-Kranckheiten sind unheilbar/wenn sie allzusehr eingewurtzelt sind: Und es ist besser/ das ein Cachectischer übel beschaffener Leib in Ruhe gelassen/ als daß die bösen Feuchtigkeiten durch eine

Artzney auffrühriſch gemachet werden/ſo dieſelbe nicht abführen kan.

22. Eines Fürſten Glück und eines Favoriten Treue gehen mit einander zu Ende.

23. Policey zu Hauſe/und Kundſchafft von auſſen ſind die beyden Poli, worauff ſich jeder wohl regierter Staat herumb drehet.

24. Ein Fürſt muß diejenigen/ ſo er erhoben/ mehr fürchten / als die/ welche er unterdrücket hat; Denn die erſteren haben die Mittel Schaden zu thun/ die letztern aber haben die Macht nicht.

25. Ein weiſer Fürſt ſchläget ſeine Feinde hefftiger mit dem Haupte/ als mit der Hand/und muß wegen ſeiner Klugheit ſo ſehr gefürchtet werden/ als wegen ſeiner Tapfferkeit.

26. In bürgerlichen Unruhen ſind eine vorſichtige Gedult und eine wohl ergriffene Gelegenheit/ die eintzigen vortheilhafften Waffen.

27. Es iſt eine Weißheit an einem Fürſten/ daß er ſich zuförderſt in ſeiner Herrſchafft unümbſchränckt / und dann in ſeiner Eigenſchafft gelinde erzeige.

Als Antigonus gefraget wurde/ wie in ſei-

nem

nem hohen Alter seine Regierung so gelinde und erträglich wäre? antwortete er: Vor diesem trachtete ich nach Gewalt/ nunmehro aber nach Ehre und Gewogenheit.

28. Steuern und Aufflagen müssen in einem Staat wie Seegel an einem Schiffe seyn/ nicht daß sie ihn beschwehren und überladen/sondern ihn führen und versichern.

Da Antigonus scharff Geld eintrieb/ sagte einer zu ihm: Alexander machte es nicht so; Worauff derselbe antwortete: Es kan wohl seyn/ Alexander erndete Asien/ ich aber lese ihm nur nach.

29. Wenn ein Fürst die Liebe seiner Unterthanen suchet/ so wird er Furcht genug bey ihnen finden: Wenn er aber ihre Furcht suchet/ so verlieret er ihre Liebe.

30. Es ist nicht sicher vor einen Fürsten/ daß er seinen Nachfolger benenne/ denn dieses ist eben so viel/ als wenn er sich entkleiden wolte/ehe er noch Lust zum schlaffen hat; Und wenn er ihn benennet hat/so ist sein Testament gemachet; er kan auch darnach in keiner Sicherheit leben: Der Nachfolger ziehet der Leute Augen von dem gegenwärtigen Regenten ab. Als der Sohn Dionysii des Eltern seinen Vater fragte/ wen er in der Regierung zu seinem Nachfolger machen wolte?

te? fragte Dionysius seinen Sohn/ wenn er ihn eines solchen Verbrechens schuldig erkant hätte; und ob er wolte/ daß er sein Grab machen solte/ ehe er todt wäre?

31. Wenn ein Fürst durch seine Waffen ein Land eingenommen hat / so ist es eine Klugheit von ihm / daß er sich gegen die Uberwundenen gnädig bezeige/ und den Edelleuten grosse Ehren-Titul / aber wenig Gewalt gebe; daß er insgemein dem Volck Justiz wiederfahren lasse / und aus Furcht eines Auffstandes vornehmlich dahin besorget sey/ damit nicht allzugrosse Steuern ausgeschrieben werden: Diese Politische Künste wurden von Carl dem achten übel in acht genommen/ nachdem er Neapolis inne hatte / welches eine Ursache ihres Auffruhrs war: Als Philippus Griechen-Land eingenommen hatte/ riethen ihm einige/ er solte Besatzungen in die Städte legen; Er aber sagte: Nein/ ich will lieber eine lange Zeit gnädig / als eine kleine weile Herr genennet werden.

32. Gewalt verstärcket in Religions-Sachen des Menschen Entschluß vielmehr/ als sie ihn ändert: Derowegen muß bey der Reformation nichts gewaltthätiges vorgenommen werden/ die Saiten müssen ge-

linde auffgezogen werden; Die Music lautet weit angenehmer/ wenn sie etwas schlaff/ als wenn sie allzuhart gespannet sind.

33. Derjenige Fürst/ so seine Crone auff seinem Haupte behalten will/ muß wohl zusehen/ daß er sein Schwerd an seiner Seite behalte.

34. Der Fürsten abschlägige Antwort muß durch gnädige Bezeugung gelindert werden/ so daß/ ob sie schon die Wunde nicht heilen/ sie dennoch den Schmertzen derselben vermindern mögen; Aber das beste ist/ daß alle Gnaden-Bezeugungen von ihnen selbst unmittelbahr/ die Abweisungen und unangenehme Dinge aber von ihren Bedienten herkommen: Dannenhero wenn sich ein Fürst entschliesset/ eine Bitte nicht zu gewähren/ so ist der gelindeste Weg/ daß er das Suchen nicht so gleich abschlage/ sondern durch Auffschub verzögere; Und also an statt der Bewilligung Gelegenheit zur Hoffnung gebe. Heinrich der Vierdte in Franckreich war so leutseelig/ daß wenn er einem/ der umb etwas anhielte/ nicht gratificiren wolte/ er ihn allemahl mit guten Worten dahin brachte/ daß er vergnügt hinweg gienge.

35. Je mehr sich ein Fürst durch geben

selbst

selbst schwächet/ desto ärmer ist er an Freunden.

36. Gleiches Ansehen / mit ebenmäßiger Gewalt/ ist jederzeit allen grossen Handlungen schädlich; Und derohalben ist ein eintziger kluger General, wenn er nur ein tausend Mann hat/mehr zu fürchten/als zwantzig von gleicher Authorität; Denn sie sind gemeiniglich von verschiedenen Humeurs, und urtheilen unterschiedlich/ thun selten / was gethan werden soll/ und verlieren die Zeit/ ehe der Entschluß gefasset werden kan.

37. Belohnung und Straffe/ wenn sie recht ausgetheilet werden/halten das Regiment im Gewicht; Es ist aber einem Fürsten viel daran gelegen/ daß die Hand so die Waage hält/richtig sey; Dannenhero/wenn sich ein Unterthan umb seinen Fürsten noch so hoch verdienet machet/nachgehends aber ein Ubelthäter wird / so muß ein Exempel der Gerechtigkeit an ihm statuiret werden/ ohne Absicht auff seinẽ vorhergegangenẽ Verdienst. Manlius Capitolinus, ob er schon das Capitolium zu Rom vor den Galliern/ die es belagerten/ tapffer errettet hatte/ wurde dennoch/ als er nachhero einen Auffruhr anrichtete/ von eben dem Capitolio herunter gestürtzet/ welches

ches er zu seinem großen Ruhm vormahls befreyet hatte.

38. Derjenige Fürst / so die Wirbel der Gewalt allzu hoch schraubet / wird die Saiten des gemeinen Wesens zerreissen. Weise Fürsten bedienen sich ihres Vorzugs / wie Gott der allmächtige seiner Allmacht / in ausserordentlichen Fällen.

39. Der Fürst ist der Steuermann des gemeinen Wesens / die Gesetze sind der Compaß.

Erbliche Verleihungen einträglicher und Ehren-Stellen / so von Fürsten geschehen / sind der Gifft und Untergang des Fleisses; Aber Begnadigungen und Belohnungen sind tugendhafften und edlen Gemüthern güldne Spohren.

41. Wer in heiligen Sachen auff den Ambos seines eignen Gehirns schläget / stehet in Gefahr / daß ihm die Funcken selber ins Gesicht fliegen werden.

42. Ein Königreich ist wie ein Schiff auff der See / dessen Ballast des Fürsten Schatz-Kammer seyn soll / wenn nun solche leicht und leer ist / so weltzet sich dasselbe unauffhörlich auff und nieder / und kan nicht dahin gebracht werden / daß es einen geraden und steten Lauff nehmen solte; Derowegen

ist

ist denen Fürsten daran gelegen/ daß sie wieder alle eusserste Nothfälle einen guten Schatz haben; Denn leere Kuffer geben einen schlechten Fund.

43. Der Fürst/ welcher bey jeder Bewegung der Unterthanen geschwind mit einem offenbahren Krieg hervor platzet/ ist einem solchen gleich/ der sein eigen Hauß anstecket/ damit er seine Eyer braten möge.

44. Derjenige Staat/ so aus den Schrancken der Mittelmäßigkeit weichet/ überschreitet auch die Gräntzen der Sicherheit: So lange die Stadt Sparta in den Gräntzen bliebe/ welche ihr Lycurgus gesetzet hatte/ war sie sicher und in guten Zustande; Als sie aber ihre Landschafften durch neue Eroberungen anderer Städte in Griechen-Land und Asia zuerweitern sich unterstunde/ nahm sie von Tag zu Tag ab.

45. Ehe die geringste Schande auff den Staat fallen solte/ ist es manchmahl klug gethan/ daß man/ dem Publico die Ehre zu erhalten/ die üble Administration auff einen Favoriten oder Rath schiebe/ und ihn der Justiz zum Opffer übergebe.

46. Carl der fünffte schrieb den Verlust und die Schande/ so er bey dem Einfall in

Franckreich durch die Provence davon trug/ Antonio de Leva zu. Die Spanier damit sie den Schimpff verbergen möchten/ welchen sie Ao. 88. durch ihr Unternehmen auff Engelland zur Beute bekamen/ so massen sie selbigen dem Hertzog von Parma darumb bey/ daß er zu rechter Zeit nicht zu ihnen gestossen wäre. Also machte es auch Carl der sechste in Franckreich gegen den Hertzog von Berry, indem er Engelland anzufallen vorhatte/ wie schon vor ihm viel weise Fürsten und Staaten gethan hatten.

47. Ruhm bey Auswärtigen/ und Ehrerbietung zu Hause sind die Säulen der Sicherheit und unumbschränckten Herrschafft.

48. Die Formen der Policey werden so wohl als die Wercke der Natur von eben demselben Grund am besten erhalten/ worauff sie zu erst gesetzet waren.

49. Der Fürsten Bedienten müssen pares negotiis, ihren Verrichtungen gewachsen/ und nicht supra, über solche/ oder gar zu geschickt vor dieselbe seyn; Denn eines andern überflüßige Fähigkeit ist (wie sie davor halten) eine Verkleinerung ihres Respects, und also gefährlich.

50. Steuern/ welche der Landes-Herr von den Unterthanen erhebet/ sind wie

Dünste / so die Sonne aus der Erde ziehet/und selbige in fruchtbaren Regen wieder zurück schicket.

51. Eine allzugrosse Stadt in einer Nation ist wie eine schlimme Miltz in einem natürlichen Leibe / welche so dick aufflauffet/ daß es alle andere Leibes-Theile mager machet; Derowegen haben einige kluge davor gehalten/ daß es vernünfftiger sey/ drey Städte von gleicher Macht zu haben/ damit in dem Fall / da die eine rebelliren dörffte/ die andern beyde der dritten die Waage halten/ oder Gesetze geben könnten. Eine grosse Stadt ist die tüchtigste Machine, eine alte Monarchie in eine neue Republiqve zu verkehren.

52. Derjenige Staat / so nicht getreu bleibet/ kan niemahls lange mächtig bleiben.

53. Weise Fürsten müssen manchmahl mit auffrührischen Unterthanen umbgehen/ wie die Sonne thate/ damit sie dem reisenden den Mantel abnehmen möchte/ nicht wie die zerknöternde Winde/ welche ihn herunter blasen wolten.

54. Es ist nichts/ das einen Fürsten ärmer machet/ als wenn er Geld auffnimmet gegen hohes Interesse; Denn dadurch

wird ein Fürst zu einer von diesen beyden Extremitäten gebracht/ daß er entweder seine Tafel-Güther und Einkünffte ruiniret/ davon die Frantzösische Könige zum Exempel dienen/ oder sonst banqverott wird/ und niemand bezahlet/ wie König Philipp in Spanien es den Kauffleuten zu Genua, Florenz, Augspurg/ und fast allen Bäncken in der Christenheit gemachet hat.

55. Ein verderblicher Friede und ein unglücklicher Krieg sind beyde im Ausgang schädlich.

56. Interesse ist der Compaß/ nach welchen alle Staaten ihren Lauff richten müssen; Derowegen wird ein weiser Staat allemahl bey seinem Interesse angetroffen werden.

57. Ein Fürst wird auswärts nimmermehr gefürchtet/ oder zu Hauß geehret/ der keine Armee auff die Beine gebracht/ oder zum wenigsten nicht alle Anstalten gemachet hat/ so erfordert werden/ einen Krieg auszuführen.

58. Das Schwerd ist die letze Raison der Könige; Und wenn es schon nicht die beste/ so ist es doch die geschickteste/ sie zu beschützen.

59. Wenn einiges Unheil in einem

Staat zunimmet/ und formidable wird/ so ist es öffters eine grössere Klugheit/ den Mantel nach dem Winde zu hängen / als daß man demselben mit Gewalt abzuhelffen suchen solte; Denn die/ so sich unterstehen es auszulöschen/zünden es desto mehr an/ und reissen solches Unheil geschwind auff ihre Köpffe herunter/ welches sie nur zu fürchten hatten/ woferne sie glimpflich damit umbgegangen/ oder dasselbe verheelet hätten; Wenn dieses das Ubel nicht gäntzlich aus dem Wege räumet/ so wird es doch hierdurch eine lange Zeit auffgehalten.

60. Carl der fünffte in Franckreich/ dem so gar der Zunahme des Weisen beygeleget wurde/ suspendirete zu der Zeit/ als er Stadthalter in Franckreich/ und sein Vater in Engelland gefangen war/ durch schlimmen Rath einiger/ so in Staats-Sachen unerfahren/ auff einmahl alle Bedienten in Franckreich/ von denen er den grösten Theil abdanckete/ und funfftzig Commissarios bestellete/ welche die Anklagen untersuchen solten/ so wieder sie/ wegen Geld-Erpressung und Bestechung/ derer sie schuldig waren/ angestellet werden würden: Warauff gantz Franckreich (wegen Menge der Mißvergnügten) in einer solchen Unruhe war/ daß er/ solches Unheil zu stillen / kurtz darnach durch ein

ein Decret des Parlaments zu Paris gezwungen wurde/ das vorige Gesetz abzuschaffen.

61. Es ist eine edle Ehrsucht/ und vor einen Fürsten schlechter Dings nothwendig/ daß er glaube/ es sey keiner von seinen Unterthanen weiser/ noch geschickter zu regieren/ als er; Wenn er diese gute Meynung nicht von sich heget/ so lässet er sich von andern regieren/ die er vor tüchtiger hält/ als sich selbst/ und fället dadurch in vieles Unglück: Dieses war das Unglück Philippi des dritten in Spanien/ ob er schon ein Fürst von vortrefflichen Qvalitäten war/ dennoch/ als er sich durch den Hertzog von Lerma regieren ließ/ kam er bey dem Volck in so grosse Verachtung/ daß er kein ander Mittel sahe/ sich von der Schmach/ so ihm angethan wurde zu befreyen/ als ein Geistlicher und Cardinal zu werden.

62. Ein weiser Fürst/ wenn er Krieg zu führen gezwungen wird/ muß solchen mit aller Macht und kurtz führen/ und seinen Feinden mit erschröcklichen Zurüstungen gleich Anfangs eine Furcht einjagen/ weil es zur Sparsamkeit dienet/ und die Siege/ so durch Furcht der Waffen erlanget/ sich weiter erstrecken/ als diejenigen/ welche durch die Waffen selbst erhalten werden.

63. Straf-

63. Straffe und Belohnung sind die beyden Pfeiler/ worauff alle Königreiche gebauet sind; Die erstere dienet zum Zwang leichtfertiger/ und die letztere zur Anfrischung edler Gemüther/ jene an statt eines Zaums/ und diese vor einen Sporn.

64. Die Liebe der Unterthanen ist die sicherste Grund-Veste der Hoheit der Fürsten; Fürsten sind sicherer/ und werden durch die Liebe des Volcks besser beschützet/ als von vielen Trouppen und Legionen; Ein jeder weiser Fürst muß glauben/ daß unruhige Zeiten kommen können/ und er sodann genöthiget werden wird/ der Dienste vieler Leute von verschiedener Art zu gebrauchen/ derowegen muß er inzwischen Sorge tragen/ und dahin bemühet seyn/ daß er sie also unterhalte (damit/ wenn solche Stürme entstehen er versichert seyn möge/ dieselbe zu commandiren; Denn wer in den Gedancken stehet/ er wolle durch gegenwärtige Gutthaten der Leute Gunst gewinnen/ wenn die Gefahr vorhanden ist/ wird betrogen werden.

65. Es ist vor einen Fürsten nicht sicher/ daß er seine Heimlichkeiten seinem grösten Favoriten anvertraue; Denn wenn der/ so dabey interessiret ist/ geben will/ so wird der Fürst gewiß verrathen.

66. Es

66. Es ist einem Fürsten so wohl daran gelegen/ daß er seine besten Freunde in einer mäßigen und anständigen Grösse erhalte/ als daß er seine grösten Feinde schwäche und unterdrücke.

67. Kein kluger Staat wird jemahls einen Krieg anfangen/ wenn es nicht aus der Absicht geschiehet etwas dabey zu gewinnen/ oder aus Noth sich zu defendiren; Denn alle andere Arten dienen bloß zu Erschöpffung der Kräffte und Schatz-Kammer/ und endigen sich in schlimme Friedens-Schlüsse/ so aus der Schwachheit und Mattigkeit der kriegenden Theile zusammen gestücket werden.

68. Nichts träget zu der Sicherheit eines Staats so viel bey/ als wenn die höchste Gewalt einem eintzigen anvertrauet wird; Denn das Commando, so auff verschiedenen Votis beruhet/ bringet Verheerung und Untergang zu wege; Und wie diese Art den Krieg abwendet/ also erhält sie den Frieden am besten.

69. Frembde Hülffs-Völcker sind sehr gefährlich/ und derowegen solten sie die letzte Zuflucht eines jeden klugen Staats seyn; denn sie werden selten wieder hinaus gebracht/ daß sie nicht den Staat/ der sie ein=

genommen / verderben solten / oder sie machen sich / wie es gemeiniglich geschiehet / wohl gar zum Meister davon.

70. Solche Völcker / welche sich durch die Waffen von der Unterdrückung zu befreyen trachten / verwechseln zwar öffters den Tyrannen / aber nicht die Tyranney; Und nachdem ein Auffruhr unterdrücket worden ist / so hat der König eine grössere Gewalt / und die Unterthanen sind mehr unterworffen.

71. Es ist leichter Unterthanen zu machen / als sie zu erhalten; die Leute mögen sich zwar der Macht der Waffen wohl unterwerffen / aber sie gehorsamen niemahls / wenn die Gewalt nicht gerecht ist.

72. Niemand ist geschickter wieder der Völcker Freyheiten etwas zu unternehmen / als solche Leute / welche lasterhafft und üppigen Lebens sind; Denn sie halten gemeiniglich den Fürsten Stand nur vor eine Sicherheit großer Laster: Doch sind keine untüchtiger ihr Vorhaben auszuführen; Denn wer sich unterstehen will dasjenige zu unternehmen / welches kein ehrlicher Mann will / muß solche Dinge zu thun vermögend seyn / die kein anderer / als ein kluger und tapfferer Mann / zu Wercke richten kan.

73. Die vornehmste Weißheit und Glückseeligkeit eines Fürsten bestehet darinnen/ daß er sich die unümbschränckte Gewalt seiner Macht/ bey der Freyheit seiner Unterthanen wohl zu nutze zu machen weiß; Liebe/ Furcht und Ehrerbietung sind die drey Bänder/ welche die Hertzen der Unterthanen an ihren Landes-Herrn binden: Der Fürst soll das erste im höchsten Grad/ das andere ziemlicher Maßen/ und von dem letzten haben/ soviel er kan.

74. Derjenige Staat/ so nach grossen Ansehen/ oder nach der Erhaltung seines Interesse trachtet/ muß unverzagt und kühn seyn; unterdessen ist dabey keine Sicherheit/ und solche Unternehmungen/ die mit Gefahr anfangen/ werden meistentheils mit Ruhm gekröner/ und endigen sich in Ehre.

75. Der Staat/ so sich bey Gewalt erhalten will/ muß die Uneinigkeit verhüten/ welcher die Staaten unterworffen sind; und wo die Leute auffrührisch und zu Factionen geneigt sind/ erfordert die Klugheit/ daß man sie mit Lustbarkeiten besänfftige; denn wo sie spitzfündig und hochmüthig sind/ da müssen

sie wohllüstig gemachet werden; solcher-
gestalt wird ihre Wille und Boßheit destowe-
niger schaden. Es dienet einiger maßen
zur Sicherheit / wenn eine Parthey der
Schwelgerey ergeben ist; denn es ist ge-
fährlich / klugen und mäßigen Leuten
nachzusehen / daß sie sich zum Ruin des ge-
meinen Wesens geschickt machen. Wie
in einem Ungewitter eine jede Welle sich bestre-
bet die höchste zu seyn / und derjenigen / welche
vor ihr her nach dem Ufer zueilet / auff dem Na-
cken reitet / aber durch eine nachfolgende selber
unterdrücket wird: Also gehet es auch in einem
bürgerlichen Sturmwetter eines Staats zu;
Jede Parthey bemühet sich die andere zu un-
terdrücken / biß eine dritte die mächtigere unver-
merckt anfället und dämpffet.

76. Wenn eine Nation in innerlichen
Krieg verwickelt ist / so ist es vor keinen ein-
tzigen Staat oder Fürsten gut / daß er den
Angriff auff dieselbe wage / denn solches
wird sie gewiß wieder mit einander ver-
einigen.

77. Wenn ein Staat auff den Gehor-
samb und Treue der Haupt- oder vor-
nehmsten Stadt in seinen Herrschafften
argwohnet / so ist das eintzige Mittel / daß
er grosse Geld-Summen von den Ein-

wohnern borge; denn solcher Gestalt werden sie/ aus Furcht ihr Geld zu verliehren/ es nicht leicht zu einiger Thätlichkeit oder auffrührischen Unternehmen kommen lassen. Als Eduard der andere/ in Engelland seiner Königlichen Krone/ durch seine eigne Unterthanen/ beraubet worden war/ würde er nimmermehr wieder eingesetzet worden seyn/ wenn er den Bürgern zu Londen nicht schuldig gewesen wäre/ welche/ nachdem er dahin kam/ ihm die Gunst und Freundschafft des grösten Theils der Stadt zu wege brachten/ da er nun hievon Meister war/ wuchse seine Gewalt/ und er wurde dadurch so mächtig/ daß er seine meiste Feinde überwältigte/ und damit sein Königreich wieder erlangete. Als Eumenes vernahm/ daß verschiedene Edelleute Gelegenheit suchten ihn ümbzubringen/ gab er/ ümb ihre Boßheit von sich abzuwenden/ vor/ er hätte große Geld-Summen von nöthen; welche er von denen/ so ihn am meisten hasseten/ zu dem Ende borgete/ damit sie ablassen möchten ihm nach dem Leben zu stehen/ als wodurch sie wusten/ daß sie all ihr Geld verliehren würden.

78. Wer plötzlich groß wird/ regieret sich selten in dem Wechsel: Ausserordentliche Gnade/ so Leuten von schlechten oder schlimmen Verdienst beygeleget wird/ ge-

biehret Hochmuth in ihnen/ in andern aber Mißvergnügen; welches zwo gefährliche Eigenschafften in einem Staat sind.

79. Grosse Leute müssen gantz und gar nicht beleidiget werden/ wenn sie es aber sind/ muß man sich ihrer versichern/ daß sie sich nicht rächen; und es ist nichts gefährlichers/ als einen großmüthigen Mann auff den Richt-Platz bringen/ und ihn sodann begnadigen; denn er wird allemahl an den Schimpff gedencken/ und der Begnadigung vergessen.

80. Wenn grosse Leute zur Rechenschafft gefordert werden/ so veruhrsachet es so viel Schrecken/ (ob es schon nicht so grosse Strenge anzeiget) als die Straffe; die äusserste Schärffe des Gesetzes muß gegen einige wenige gebrauchet werden/ damit man die Ruhe in dem gantzen befestige/ und es ist/ als wie das Aderlassen an einem Theil/ zur Gesundheit des gantzen Leibes.

81. Narren werden von ihren Eigensinn regieret/ weise Leute aber durch ihr Interesse.

82. Ein Fürst von mittelmäßiger Macht muß sein Land auff keinerley Weise dem Gefechte eines eintzigen Tages

unterwerffen; Denn wenn er den Sieg erhält/ so gewinnet er nichts als Ruhm/ aber weñ er verlieret/ so ist er gantz und gar ruiniret.

83. Der Fürsten Interesse erfordert/ daß ihre Bedienten in ihrem Wohlstand ungekränckt gelassen werden; denn öffters sind neue Beampten oder Fürsten wie frische Fliegen/ und stechen tieffer als die/ so vor ihnen hinweg gejaget worden.

84. Ein weiser Fürst muß sich auff das gründen/ was sein ist/ und nicht auff dasjenige/ so eines andern ist; denn das Regiment ist in der Welt ümb deswillen auffgerichtet/ daß man vielmehr auff desselben eigne Macht trauen/ als auff anderer Freundschaffts-Bezeugungen sich verlassen soll.

85. Eine gute Obrigkeit muß wie die Statua Apollinis seyn/ welche in der einen Hand eine Lantze und in der andern eine Harpffe hatte: Das ist/ Hertzhafftigkeit eine Furcht einzujagen auff der einen/ und an der andern Seite Freundlichkeit/ ümb dadurch zu verbinden.

86. Ein Fürst hat mehr Ursache das Geld zu fürchten/ welches ausgegeben/ als dasjenige/ so beygeleget wird; weil es Unterthanen leichter ist/ sich einem Fürsten

durch

durch erlangte Gunst des gemeinen Volcks zu wiedersetzen/als durch Waffen.

87. Auswärtige Hochachtung ist einem grossen Herrn/was die Schale der Frucht/ welche ob sie schon eine dünne Decke ist/ selbige dennoch erhält.

88. Wenn schon jemand durch das gemeine Volck erhoben worden ist/ so ist es dennoch nicht sicher/ auff dasselbe zu bauen; Es ist nichts unbeständigers/ als die Höhe/ welche auff eines andern Wohlgefallen einig und allein gegründet; so ist auch niemands Gunst ungewisser/ als die/ so der gemeine Mann heget.

89. Die Liebe erhält das Reich/ welches die Gewalt auffrichtet.

90. Die Geringschätzung derer zum Gottesdienst gehörigen Ceremonien zeiget den Abfall des bürgerlichen Regiments an. Fromme Fürsten haben ihr Volck zuförderst in der Gottesfurcht erhalten/ und es dadurch tugendhafft und einig gemachet.

91. Ketzereyen und Irrthumb in der Kirche sind lieber durch Unterweisung zu unterdrücken/ als durch Disputationes zu vermehren: Denn in vielen Fällen ist es eine Gottlosigkeit/ wenn man zweiffelt/

und

und eine Gotteslästerung/ wenn man disputiret.

92. Die so Spaltungen anrichten/ sind wie die Kreusel/ wenn ihr sie peitschet/ so haltet ihr sie auffrecht; wenn ihr sie aber gehen lasset/ so werden sie von sich selbst übern Hauffen fallen.

93. Veränderungen des Regiments/ und die auffeinander folgende Uberschwemmungen verschiedener Factionen lassen/ wie der überlauffende Nilus, stets vielen Saamen und Geleiche zu Monstris nach sich/ welche leichtlich zu jedweden Vorhaben daraus gebildet werden können.

94. Von der Liebe und Haß des Volcks ist eines so gefährlich als das andere.

95. Die Religion ist der Grund der Gesellschafft/ wenn solcher durch Verachtung einmahl erschüttert wird/ so kan das gantze Gebäude nicht fest noch dauerhafft seyn.

96. Grosse Leute sind die ersten/ so ihren eignē Grahm/ und die letzten/ so ihre eigne Fehler finden.

97. Eiffersucht zwischen den Favoriten ist des Fürsten Sicherheit.

98. Die zwey vornehmsten Grundstücke/

cke/ welche die menschliche Natur regieren/ sind das Gewissen und Gesetz; Durch das erstere werden wir verbunden in Ansehung einer andern Welt/ durch das letztere aber in Absicht auff diese.

99. Die Unfälle/ so dem Regiment begegnen/ geschehen plötzlich und unversehens; derowegen muß ein Fürst auff alles gefast seyn.

100. Es ist vor einen Staat sicherer/ daß er durch den Tod die Gewalt/ oder durch Begnadigung den Willē grosser Ubelthäter dämpffe und ändere/ als daß er sie aus dem Lande jage/ oder solches verschwehren lasse. Dannenhero/ als Heinrich dem vierdten in Franckreich gerathen wurde/ er solte den Marschall von Biron aus dem Lande verbannen/ sagte er/ ein brennender Feuer-Brand gebe mehr Flamme und Rauch von sich ausserhalb des Camins/ als in demselben.

101. Bey Tractaten wird der Glaube so lange fehlen/ als das Interesse währet; und das Interesse wird gefunden werden/ so lange Fürsten regieren.

102. In Republiqven wird mit der Haupt-Stadt alles erobert/ wiel/ wenn der Sitz der Freyheit und das Regiments übern Hauf-

Hauffen geworffen / die Vereinigung verlohren ist / worinnen die Regierung bestehet.

103. Die Verschiebung und Auffhebung der Parlamenter ist wie die Distillirung hitziger Wasser / je öffter sie abgezogen werden / desto subtiler und stärcker sind sie.

104. Verwegene Ungestümmigkeiten sind in der ersten Hitze zu fürchten; wenn sie eine Weile gedauret haben / so nehmen sie von sich selber ab / und wenn die factiones alt werden / so hören sie gantz und gar auff.

105. Der Statt eines Fürsten wird niemahls durch Grausamkeit bestättiget / oder durch List befestiget.

106. Es ist eine grössere Klugheit an einem Fürsten / daß er am Leben straffe oder begnadige / als daß er einen Menschen in elenden Zustand setze; denn der elende Mensch ist immer vor der Leute Augen / sie zu bewegen oder zu erbittern; die Todten und Begnadigten aber werden vergessen.

107. Zu gefährlichen Zeiten still sitzen / ist eine Gemüths-Ruhe / und keine Großmüthigkeit; da wohl dencken nur wohl träumen ist.

108. Eine Faction wird dadurch / daß man sich einẽ oder den andern zu verflichten suchet / nicht getrennet / wenn sie allge-

mein ist; denn so bald ihr einen abziehet/ werffen sie einen andern auff/ der sie anführe.

109. Es ist keine Klugheit an einem Fürsten/ daß er die Auffrührer durch Belohnung abziehe; denn es wird andere auffmuntern dergleichen zu seyn/ wenn sie solche Anfrischung zur Unruhe finden.

110. Oeffters ist das Mittel/ wodurch ein Fürst seine Gewalt erhält/ dieses/ daß er sie nicht bewahret. Das Englische Volck hat/ wie muthwillige Leute/ nicht wissend/ was es damit thun sollen/ mit einen Printzen/ als Heinrich dem Dritten/ König Johanne und Eduard dem andern/ ümb diejenige Gewalt gestritten/ welche es andern/ als der Königin Elisabeth/ in die Arme geworffen.

111. Favoriten sind Hoff-Sonnen zeiger/ woran alle sehen/ wenn sie die Majestät anscheinet/ keiner aber wenn es mit ihnen Abend worden ist.

112. Könige können heyrathen/ aber Königreiche verheyrathen sich niemahls/ so daß durch heyrath ein beständiges Interesse gewonnen wird.

113. Alle Gewalt ist nur Vergleichungs-Weise anzusehen; Kein Königreich kan nach seinem eignen Reichthumb oder Stärcke seine Sicherheit recht ermessen/ wenn es nicht zugleich überleget/ was es vor Einfälle befürchtet/

tet/und was vor Schutz und Hülffe auswärts von den Alliirten erhalten werden können.

114. Die Anarchie oder Empörungen des gemeinen Volcks haben wieder die gemeine Sicherheit schlimmere Würckungen/ als die ärgste Tyranney; Denn es ist leichter/ dem Kopff einer eintzelnen Person zu folgen/ und deren Raserey entweder zu besänfftigen oder zu wiederstehen/ als der Menge; Stellet euch nur jedes davon in seinem höchsten Grad vor: Die Wuth eines Tyrannen mag mit derjenigen/so das Feuer spühren lässet/ verglichen werden/ welches/ was es erreichet/verzehret/ aber allgemach/ und ein Hauß nach dem andern verschlinget; Dahingegen die Raserey des gemeinen Volcks der Wuth der See gleich ist/ so wenn sie einmahl die Grentzen durchbricht/ ein Land mit solcher Geschwindigkeit und Gewalt überschwemmet/ daß sie zu entfliehen oder zu wiederstehen keine Hoffnung übrig lässet/ biß sie/ mit Veränderung der Ebbe und Fluth und der Winde/ von sich selbst wieder zurücke kehret.

115. Ein kluger Fürst muß solche Personen zu seinen Bedientenerwehlen/ die reich und verständig sind; denn weñ sie reich sind/ so werden sie selbst den Fürsten nicht betriegen/ und wenn sie verständig sind/ werden sie nicht leiden/ das es andere thun.

 119. Der

116. In der eusersten Noth ist frembde Hülffe nicht zu verachten / sondern sie ist ein Mittel / worauff man am wenigsten trauen / und das man am letzten versuchen muß.

117. Bey Unruhen des gemeinen Volcks ist öffters nichts sicher / als Geschwindigkeit / und entstehen grössere Vortheile aus hurtiger Verrichtung / als aus Verzögerungen: Denn indem etliche in Furcht / einige im Zweiffel / und andere unwissend sind / können sie alle wieder zu den Grentzen des Gehorsambs gebracht werden: Und die Wuth verändert sich / wenn das erste Brausen vorüber ist / gemeiniglich in Furcht; und solche Leute / welche die Häupter des Auffruhrs sind / die das gemeine Volck im Anfang ehret / und bewundert / werden zuletzt mit Spott und Verachtung vollkommen wieder bezahlet.

118. Bey Empörung des Volcks ist es vor einen Fürsten sicherer / daß er einigermassen nachgebe / und sich zum Frieden bequehme / als das er seine Ehre allzuhoch spanne / und den Ausgang einer Schlacht wage / worinnen der Fürst ohne sich zu schwächen nicht gewinnen / noch ohne Gefahr seines Untergangs verlieren kan. Ludwig der Dreyzehende in Franckreich war dessen ein trauriges Exempel.

119. Der Reichthumb des Volcks ist des Fürsten Sicherheit / dessen Armuth aber ist dessen Unglück; Denn / wenn es reich ist / so wird es / aus Furcht des Verlusts / nicht leichtlich etwas wieder das Regiment vornehmen / da hingegen

wenn

wenn dasselbe arm und bettelhafft ist / es bey jeder Verdrießlichkeit fertig seyn wird / etwas thätliches zu unternehmen; Denn solche Leute werden / indem sie arm sind / dencken / sie können sich nicht verschlimmern / wohl aber durch verwegenes Unternehmen verbessern.

120. Bey einer Unruhe und Auffruhr des Volcks ist das beste Mittel / das man ihnen erstlich allen ihren Proviant abschneide / und so dann zum andern Uneinigkeit unter ihnen anrichte / da immittelst der Fürst Zeit gewinnen kan / durch angetragene Tractaten mit ihnen fertig zu werden / indem er die vornehmsten von der Faction abziehet / und die übrigen in Unordnung bringet.

121. Mignons und Favoriten der Fürsten kommen nach dem Tode desjenigen Fürsten / bey dem sie in Gnaden gewesen / gemeiniglich bey dem nachfolgenden Fürsten in Ungnade: Olivier de Danne, Daniel und Doyat waren Bediente Ludovici des eilfften / zween von ihnen wurden gehänget / Doyat verlohr seine Ohren / und wurde die Gassen auff und nieder gepeitschet: Und wir wissen / was Empson und Dudly vor Glück gehabt / welche so grosse Mignons bey Heinrich dem siebenden gewesen.

122. Beym Anfang einer Republique ist die Kauffmannschafft zuträglich; wenn sie aber groß wird / so ist sie öffters gefährlich; Denn sie führet Uppigkeit ein / wenn sie nicht durch Gesetze / wieder die Verschwendung / eingeschräncket wird.

Ein gewisser Virtuoso, welcher das Pflantzen und Garten-Werck/ sambt der besten Manier so wohl Zimmer als fruchtbare Bäume anzulegen/ vollkommen wohl verstunde/ hatte auff seinem Grund und Boden/ unter andern Raritäten/ einen Apffel-Baum/ einen Balsam-Baum/ einen Pomerantzen-und einen Korck-Baum. Der Apffel-Baum brachte ihm des Jahres einmahl Frucht/ so wohl vor seine eigene Nothdurfft/ als auch vor seine Freunde/ und er war auch mit der einmahligen Sammlung im Jahr zufrieden. Es gieng aber daneben dem Apffel-Baum sehr zu Hertzen/ daß er sehen muste/ wie der arme Pomerantzen-Baum handthieret/ und beydes seiner Frucht und Blumen beraubet wurde. Indessen kehret sich der Pomerantzen-Baum daran imgeringsten nicht/ biß er nahe dabey einen Mann mit einem scharffen Messer an einem Balsam-Baum arbeiten sahe/ umb den Balsam daraus zu zapffen. Worüber er nunmehro in gegenwärtigen Fall so empfindlich wurde/ als der Apffel-Baum bey vorigen war/ so gar/ daß ihm der Balsam-Baum nicht ohne Verwunderung fragte/ wie er dazu käme/ daß er sich über eine eingebildete Pein so betrübt bezeugete? Denn diese Art zu stechen/ sagte er/ erreichet das Hertz nimmermehr. Wenn mein Balsam meinem Herrn einigen Dienst thun kan/ so mag er selbigen immer nehmen/ und sich daran belustigen; und soll mir noch dazu willkommen seyn/ er muß sich aber die Mühe geben/ denselben von mir heraus zu schneiden/ denn ich lasse sonst keinen fahren.

In

Indem sie solcher Gestalt redeten / wendeten sie ihre Augen auff zween Förster / welche nahe dabey einen Korck-Baum von oben an biß unten aus abscheleten. Die scheinbare Grausamkeit dieser That setzte sie alle in Seufftzen und Wehklagen; der Korck-Baum allein war lustig und gutes Muths / und sagte / er wäre nun desto geschickter davon zu lauffen / und einen grossen Theil leichter / nachdem er von solchen ängstlichen Kleide erleichter worden / als er zuvor gewesen wäre. Aber / sprach der Pomerantzen-Baum / fühlest du denn gar keinen Schmertzen? Worauff der Korckbaum antwortete: Mehr nicht / als mein Herr selbst fühlet / wenn er seine Kleider ableget. Endlich wurden sie folgender Massen mit einander einig. Sie sagten: Sie wären alle willig genung / ihren Herren von dem / was sie hätten / eine Erkäntlichkeit zu geben / absonderlich / da sie umb deswillen auch niemahls schlimmer daran wären; so / daß dieses alles mehr nicht als ein Zoll wäre / in Ansehung der Sorgfalt / die er über sich nehme / sie wider Hitze und Kälte und andere Beschwehrlichkeiten zu schützen / und sie vor Raupen und Heuschrecken zu bewahren.

E N D E.

Register der Abtheilungen / so in diesem Buch enthalten.

1. Vom Studiren / pag. 1.
2. Von der Religion / 11.
3. Von der Pflicht treuer Unterthanen / 22.
4. Von Conversation, 27.
5. Vom Gespräch / 41.
6. Vom Stillschweigen und Verschwiegenheit / 51.
7. Vom Ruhm / 67.
8. Von eiteln Ruhm und Prahlerey / 71.
9. Von Tadeln und Verleumbdung / 89.
10. Von der Gemüths-Neigung / 104.
11. Von Injurien und Rache / 118.
12. Von der Tugend / 142.
13. Von Freunden und Feindschafft / 155.
14. Von Sparsamkeit und Ausgaben / 173.
15. Von Reichthumb / 183.
16. Von Ehrgeitz und hohen Ehrenstellen / 197.
17. Von der Kunst glücklich zu seyn / 215.
18. Von Beobachtung der Gesundheit / wie auch von der Mäßigkeit und Nüchterkeit / 231.
19. Von Rechts-Processen / 254.
20. Von Spielen / 260.
21. Vom Ehestande / 261.
22. Vom ehrbahren und redlichen Mann / 272.
23. Vom geschäfftigen Mann / 293.
24. Von Rath und Räthen / 307.
25. Von der Klugheit zur Zeit der Gefahr / 322.
26. Von der Grotte oder eingezogenen Leben / 328.
27. Von der Gefälligkeit / 345.
28. Vom Faber Fortunæ, 349.
29. Vom Negotiiren / 365.
30. Von dem Politico, 383.
31. Von dem Favoriten / 392.
32. Die Sonne der Ehren in Niedergang / 403.
33. Sententiæ Stellares, oder Regeln der Klugheit / welche von Statisten zu beobachten / 420.

6.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

De Britaine, William,

Menschliche Klugheit, Oder Die Kunst, Wodurch ein Mensch Sich und sein Glü
ck hoch empor bringen kan Aus dem Englischen übersetzet

Wittenberg 1716

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1188
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11110037-7
VD18 12497282-001